

„Johannes Trüper: Ein Heilpädagoge zwischen Pädagogik
und Kinder- und Jugendpsychiatrie“

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Heilpädagogisch Rehabilitationswissenschaftlichen Fakultät
der Universität zu Köln

vorgelegt von Karel Zimmermann

 aus Wuppertal

Köln, 09.05.2005

Erster Gutachter: Prof. Dr. med. R. Schleiffer
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. med. M. Adler
Tag der mündlichen Prüfung: 19.12.2005

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <u>Einleitung</u>	7
a) Das <u>Thema</u> und der aktuelle Bezug	7
b) <u>Methode</u>	11
c) <u>Quellendiskussion</u>	14
d) <u>Zusammenfassung</u>	16
2. Biografie: Johannes <u>Trüper</u> (1855-1921)	18
a) Herkunft, Vorfahren, <u>Kindheit</u>	18
b) <u>Schulzeit</u> und Ausbildung	22
c) erste <u>Berufstätigkeit</u> , Jahre als Schullehrer	24
d) <u>Studium</u> in Jena (und Berlin)	27
e) <u>Gründung</u> und Entwicklung des Jugendsanatoriums	33
f) Facetten seiner <u>Persönlichkeit</u>	46
g) <u>Publikationen</u>	49
h) Verschwinden in <u>Bedeutungslosigkeit</u>	53
i) <u>Zusammenfassung</u>	58
3. Johannes Trüper in der Geschichte der (Heil-) <u>Pädagogik</u>	59
a) Der <u>Beginn</u> der Heilpädagogik	60
b) Die <u>Rettungshausbewegung</u>	63
c) Das Erziehungsheim „Levana“ von <u>Georgens</u> und Deinhard	67
d) Die <u>Hebartianer</u>	70
e) Die Situation zur Zeit Trüpers vor der <u>Jahrhundertwende</u>	74
f) <u>Zusammenfassung</u>	76
4. Johannes Trüper in der Geschichte der Kinder- und <u>Jugendpsychiatrie</u>	77
a) Der Anschluss an die Medizin: <u>Verwissenschaftlichung</u>	80
b) Die ersten Kinder- und <u>Jugendpsychiater</u>	82
c) <u>Psychohygienebewegung</u> zur Zeit Trüpers	86
d) <u>Zusammenfassung</u>	92
5. Johannes Trüper und die <u>Konkurrenz</u> zwischen Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie	93
a) Der <u>Überbürdungsstreit</u> – macht Schule psychisch krank?	96
b) Ausgrenzung und <u>Entwertung</u> Ursula Engel zum Verhältnis von Psychiatrie und Pädagogik	101
c) der medizinische <u>Krankheitsbegriff</u> und die heilpädagogische Praxis	106
d) eine aktuelle Diskussion in Hamburg: <u>Schule</u> und Psychiatrie	108
e) ein <u>politischer</u> Erklärungsversuch von Norbert Myszker	112
f) Der <u>Narzissmus</u> der kleinen Differenz: Zur Unterscheidung von Erziehung und Therapie	113
g) <u>Zusammenfassung</u>	117

6. <u>Johannes Trüper und die Konzepte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“</u>	118
a) Die positive Schule der italienischen Psychiatrie und die Kriminalanthropologie <u>Cesare Lombrosos</u>	119
b) der Begriff der <u>Pädagogischen Pathologie</u>	126
c) Kochs Lehre von den „ <u>psychopathischen Minderwertigkeiten</u> “	130
d) Trüpers „ <u>psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter</u> “	145
e) von der „ <u>pädagogischen Pathologie</u> “ und den „ <u>psychopathischen Minderwertigkeiten</u> “ zur <u>experimentellen Pädagogik</u>	153
f) <u>Zusammenfassung</u>	158
7. <u>Zusammenwirken</u> von Medizin und Pädagogik in der praktischen Arbeit in den Trüperschen Heimen	159
a) Das <u>Klientel</u> der Sophienhöhe	161
b) Aufnahme und <u>Hilfeplanung</u>	164
c) Therapie nach <u>Gesamtheilplan</u>	167
d) <u>Ordnungstherapie</u>	170
e) <u>Familienprinzip</u>	173
f) <u>Medizinische Maßnahmen</u> und Hygiene	175
g) <u>Unterricht</u>	183
h) <u>Erlebnispädagogik</u>	187
i) <u>Erziehung oder Therapie?</u>	191
j) <u>Zusammenfassung</u>	194
8. Diskussion: Johannes Trüpers <u>Impulse</u> für die Nachwelt	195
a) Trüpers Impuls für die <u>Landschulheimbewegung</u>	196
b) Impulse für das <u>Jugendrecht</u> und die <u>Jugendhilfe</u>	198
c) Gründungsimpuls für das Heim „ <u>Lauenstein</u> “	201
d) Anregungen für die heilpädagogische <u>Praxis</u>	203
e) Impulse für den <u>Nationalsozialismus</u>	208
9. <u>Schluss</u>	218
10. <u>Anhang</u> 1: Ein Brief F.W. Dörpfelds an einen Amerikaner über Johannes Trüper	221
<u>Anhang</u> 2: Aufnahme-Fragebogen	226
<u>Anhang</u> 3: Fragebogen an Angehörige früherer Zöglinge der Sophienhöhe	229
11. <u>Literatur</u>	230

Danksagung

Ich bedanke mich sehr bei meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. med. R. Schleiffer für die verständnisvolle Beratung bei der Themenauswahl und die Betreuung bei der Erstellung der Arbeit.

Auch danke ich Herrn Prof. Dr. M. Adler, der mich schon während des Studiums für die kulturellen Aspekte der Psychiatrie interessierte und die Arbeit mit begleitet hat.

Herrn Dr. Brill und seinen studentischen Mitarbeiterinnen möchte ich für die Zeit und Geduld danken, die sie während meines Forschungsaufenthaltes am Heilpädagogischen Archiv der Humboldt-Uni Berlin für mich aufgebracht haben.

Großer Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Dr. H. G. Trüper, der mir detaillierte Informationen über die Familie Trüper und Bilder aus seinem Archiv zur Verfügung stellte.

Herrn cand. med. Jens Wiethage danke ich sehr herzlich für die Freundschaft während des Studiums und für die große Hilfe bei der abschließenden Textbearbeitung.

Schließlich bedanke ich mich bei meiner Frau Sabine und meinen Kindern Maja, Urs und Anton, die das Durcheinander von Arbeit, Studium und Familie ausgehalten und mich in allen Höhen und Tiefen dieses Unternehmens liebevoll unterstützt haben.

1. Einleitung

a) Das Thema und der aktuelle Bezug

Ein vieldiskutiertes Thema ist die Zusammenarbeit zwischen Pädagogik und Medizin im Falle psychisch gestörter, verhaltensauffälliger und behinderter Kinder (vgl. Schleiffer 1994/1995/1999¹). Die Heilpädagogik nimmt einen Raum auf der Schnittmenge dieser beiden Wissenschaften ein und ragt in ihrer praktischen Anwendung in beide hinein. Oft entstehen Probleme der Abgrenzung und Ausdifferenzierung der jeweiligen Berufsbilder und –kompetenzen und deshalb

„entzündeten sich seit ihrer Ausdifferenzierung zu eigenständigen und praktischen und wissenschaftlichen Disziplinen bisweilen heftige Diskussionen zwischen der Heil- und Sonderpädagogik auf der einen und der Kinder und Jugendpsychiatrie auf der anderen Seite ...“¹

In dieser Arbeit geht es darum, das Verhältnis von Erziehung und Therapie an einem Beispiel vor dem historischen Hintergrund aufzuzeigen.

Ende des 19. Jahrhunderts gründete ein engagierter Pädagoge in enger Zusammenarbeit mit Psychiatern der Universität Jena ein heilpädagogisches Heim, das zu seiner Zeit (welt-) berühmt und vielbeachtet war: Johannes Trüper. Eine Besonderheit dieser Heimgründung war die Wissenschaftlichkeit, die Trüper als Ergebnis seines Universitätsstudiums in Jena in die Heilpädagogik einbringen konnte. Wayne Schmidt beurteilt die historische Bedeutung der Trüperschen Heime:

„Die Sophienhöhe verdient als Modell und Kulminationspunkt modernster Erkenntnisse und Methoden ihrer Zeit, sowie unter dem Blickwinkel der Psychopathieforschung und der daraus abgeleiteten Folgerungen für die Praxis und letzten Endes auch unter dem Aspekt der Einbeziehung psychotherapeutischer und individualpsychologischer Methoden in die erzieherische und schulische Arbeit mit schwererziehbaren Kindern eine besondere Beachtung und Würdigung.“²

Johannes Trüper fasste den Aufgabenbereich der Heilpädagogik sehr weit.

In der von ihm herausgegebenen Fachzeitschrift, „Die Kinderfehler – Zeitschrift für pädagogische Pathologie und Therapie“, gab er in der ersten Ausgabe 1896 einen Ausblick auf die Paradigmen seiner Arbeit:

„Nirgendwo muß die Medizin so sehr durchdrungen werden von der Pädagogik, nirgends muß auch wieder die Pädagogik so sehr durchdrungen werden von der Medizin, nirgends müssen sich also beide so sehr miteinander verbünden und verbinden wie bei der Behandlung von [geistig gestörten] Kindern, die an

¹ vgl. Schleiffer 1994, S. 2 ff.

² Schmidt 1996, S.152

psychopathischen Minderwertigkeiten leiden. Nicht die Medizin allein, nicht die Pädagogik allein reicht bei ihnen zu, sondern nur ein Zusammen- und Ineinanderwirken von beiden.“³

Viele der Kompetenzen, die er ausübte, sind heute auf andere Professionen übergegangen. Problem der Heilpädagogik ist es geblieben, ihre Position zwischen Pädagogik und Medizin zu finden. Diese von Trüper formulierte Vorwort hat auch heute noch Berechtigung. Prof. Dr. med. Helmut Bartels, ehemaliger Direktor der Universitäts-Kinderklinik Würzburg, äußert sich ähnlich im Geleitwort zur 3. Auflage eines aktuellen Lehrbuchs:

„Zahlreiche Berufsgruppen, so Mediziner, medizinische Hilfsberufe, Psychologen, Sonderpädagogen, Sozialarbeiter, um nur einige zu nennen, engagieren sich in dem gemeinsamen Bestreben, entwicklungsgestörten und behinderten Mitmenschen durch Führung und umfassende Förderung ein ihren jeweiligen Fähigkeiten entsprechendes, weitestmöglich selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Integration zu gewährleisten. Im Idealfall resultiert aus diesem Zusammenwirken ein umfassendes, differenziertes, aber harmonisches Konzept zur individuellen Diagnostik, Förderung und Führung. Mangelt es aber an dem nötigen fachlichen Verständnis füreinander, mag es anstatt zu integrierender Kooperation zu Konkurrenz, ja Konfrontation unterschiedlicher Sichtweisen kommen.“⁴

Schaut man auf die „Anfänge der Heilpädagogik in Deutschland“⁵, die durch die Arbeit Johannes Trüpers mit gekennzeichnet sind, so muss man fragen, aus welchen gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Bedingungen sich die Heilpädagogik ausgebildet und welchen Raum sie eingenommen hat.

Hierzu muss der geschichtliche Rahmen abgesteckt werden: In welcher Entwicklung befand sich zur Zeit Trüpers die Pädagogik? Begann sich die Pädagogik für die Medizin zu interessieren, weil die Konzepte der reinen Wissensvermittlung auf der schulischen Seite, die der rein herzlichen Hingabe an die Zöglinge auf der Waisen- und Armenversorgungsseite aufgebraucht waren? Hier wandelte sich der Focus des Interesses vom „zu vermittelnden Stoff“ zum „zu Erziehenden“ und auf der anderen Seite um den Wandel vom „mit Strenge zum liebenden gefallenem Kind“ zum „mit Erziehung zu behandelnden psychopathischen Kind“. Im Weiteren ist die „Medikalisierung“ der Pädagogik zu betrachten, der Versuch, sich an den allgemeinen Fortschritt der Naturwissenschaften anzuschließen. In welcher Entwicklung befand sich in dieser Zeit die Medizin, genauer, die Kinder- und Jugendpsychiatrie? Der „Zeitgeist“ der deutschen Psychiatrie orientierte sich an der „positiven Schule der Psychiatrie“ in der Rezeption Cesare Lombrosos als Beispiel einer deterministischen und biologistischen Lehre. Die Medizin fing außerdem an, sich für die Pädagogik zu interessieren, weil sie begann, die entwicklungs- und lernpsychologischen Anteile von Erkrankungen bei Kindern anzuschauen. Der Focus wandelte sich hier von „die Krankheit und ihre Auslöser“ zu „das kranke Kind und die Störung seiner Entwicklung“. Was waren

³ Trüper 1896, S.33

⁴ Straßburg e. a. 2003, Geleitwort zur 3. Auflage

⁵ Buchtitel von Trüper/Trüper 1978

gängige Konzepte und Formen des Umgangs mit behinderten und psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen?

Kann die Entwicklung der „Sophienhöhe“, Trüpers Erziehungsheim, stellvertretend für die Heilpädagogik in Deutschland betrachtet werden? Auch der Werdegang Trüpers selbst, vom Lehrer durch das Studium von Philosophie, Medizin (Psychiatrie) und Psychologie zum Heilpädagogen, weist einen Weg zum Verständnis dieser Wissenschaft.

Die neue Sicht auf verhaltensgestörte, behinderte und auffällige Kinder, das Konzept der „psychopathischen Minderwertigkeiten“, war erfolgreich, weil es eine gemeinsame Sprache für Pädagogen und Kinder- und Jugendpsychiater schaffte.

„Im Gegensatz zu dem Konzept der „pädagogischen Pathologie“ des Philosophen und Pädagogen Ludwig von Strümpell (1890/1910), das über 300 „Kinderfehler im pädagogischen Sinne“ darstellte und weite Verbreitung und Anerkennung fand, aber mit dem 1. Weltkrieg unterging, erwies sich das Psychopathie-Konzept als sehr langlebig und wurde immer mehr verfeinert (vgl. Strohmayr 1910, Ziehen 1926). Es hat vielen Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen in den kinderpsychiatrischen Abteilungen der Nervenkliniken und in den zumeist pädagogisch geleiteten Heilerziehungsanstalten, unter denen das von Trüper gegründete Heim und Sanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena international bekannt wurde und weltweite Anerkennung fand, die notwendige Hilfe ermöglicht.“⁶

In dieser Arbeit soll die Psychopathielehre, die eine der Grundlagen Trüpers in Jena gewesen war, auf ihre Ursprünge und ihre Konsequenzen hin untersucht werden.

Das Konzept der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ wurde nach und nach durch andere Konzepte verdrängt, wir erlebten aber auch in der jüngeren Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie noch zeitweise ein Wiedererstehen, z. B. in Form der Diagnose „minimale cerebrale Dysfunktion“, die in ihrer Rückbindung an ein biologistisches Konzept pathologisch nicht oder kaum nachweisbarer zerebraler Ursachen für kindliche Verhaltensstörungen mit dem Psychopathiekonzept verblüffende Ähnlichkeit aufwies. Die entlastende Wirkung der Medizinisierung von Verhaltensstörungen für Eltern, Lehrer und Erzieher ist ein Umstand, der uns bei der Betrachtung der gemeinsamen Geschichte von Medizin und Pädagogik auf dem Feld der Heilpädagogik ständig begleitet. Heilpädagogik stellt sich in diesem Zusammenhang nicht als „Grundlagenforschung“ sondern als praktischer und systematischer Versuch dar, die Probleme um die Förderung von und den Umgang mit geistig behinderten oder verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen zu lösen.

Asperger geht in seinem Buch „Heilpädagogik“ in dieser Weise auf die Entstehungsgeschichte der Heilpädagogik ein:

„Mit der Entwicklung der Heilpädagogik ging es etwas anders als mit anderen Wissenschaftsgebieten, die sich durch Spezialisierung von einzelnen „Mutterwissenschaften“ abspalteten, wie etwa die Kinderheilkunde von der Inneren Medizin. Hier sind es vielmehr fünf Wissenschaften, welche die Quellströme der heilpädagogischen Lehre bilden: zwei ärztliche Sondergebiete, die

⁶ Myschker, 1999, S. 23

*Psychiatrie und die Kinderheilkunde, dann die Psychologie, die Sozialwissenschaft und die Pädagogik.*⁷

Am Beispiel der Trüperschen Heime auf der Sophienhöhe bei Jena und Trüpers wissenschaftlich publizistischer Arbeit an der Zeitschrift „die Kinderfehler“ (später „Zeitschrift für Kinderforschung“) soll also eine Entwicklungsphase, das Konzept der „psychopathischen Minderwertigkeiten“, ein Abschnitt in der Geschichte der Pädagogik, der Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Heilpädagogik betrachtet werden, in dessen Zentrum ein Heilpädagoge stand, dessen Name heute vergessen scheint. Diese Betrachtung kann ebenso ein Beitrag zu der aktuellen Diskussion um die Zusammenarbeit von Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie sein.

„Johannes Trüper: Ein Heilpädagoge zwischen Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie“ lautet der Titel der Arbeit und dieser Titel soll Programm sein für die Art der Betrachtung des Lebenswerkes Johannes Trüpers und seiner Rahmenbedingungen. Die Art des „Dazwischenseins“ soll angeschaut werden daraufhin, wie Trüper als Pädagoge in kritischer Distanz stand zur Schulpädagogik seiner Zeit, aber den Einflussbereich der Pädagogik auch vehement gegen Bevormundung von außen, speziell gegen manche Mediziner, verteidigte. Es soll auch gezeigt werden, wie er als Schüler der psychiatrischen Kapazitäten seiner Zeit begann, medizinische Systematik und naturwissenschaftlich-medizinische Genauigkeit in sein heilpädagogisches Arbeiten auf der Sophienhöhe zu integrieren, sowie eine Intensität der Zusammenarbeit zwischen Mediziner und Pädagogen zu initiieren, die zumindest für eine gewisse Zeit weltweite Beachtung fand. Ebenso soll seine Beeinflussung durch die Kriminalanthropologie und deren Vertreter in der deutschen Psychiatrie beleuchtet werden. In diesem Zusammenhang soll auch die Frage untersucht werden, warum Johannes Trüper nicht einen festen Platz als „Gründungsvater der Heilpädagogik“ besitzt.

⁷ Asperger 1961, S. 1

b) Methode

Historische Darstellungen in der Heilpädagogik, in denen Johannes Trüper erwähnt wird, sind bereits mit verschiedensten Konzeptionen veröffentlicht worden. In seiner „Geschichte der Heilpädagogik“ legt Möckel (1988) den Schwerpunkt auf eine Geschichte der Institutionen, Schulen und Heime. Der von ihm erfasste Zeitraum erstreckt sich von der Aufklärung bis nach dem zweiten Weltkrieg. Seine Darstellung entsteht als Zusammenschau der verschiedenen Fachrichtungen der Heilpädagogik (Blinden-, Taubstumm-, Geistigbehindertenheilpädagogik usw.), wobei die Protagonisten des geschichtlichen Geschehens weniger eingehend geschildert werden, nur bei zentralen Figuren (z. B. Pestalozzi) macht Möckel eine Ausnahme. Auch Schmidts „Historische Wurzeln der Schule für Erziehungshilfe“ (1996) stellt die Geschichte einzelner Institutionen in den Vordergrund und verbindet diese Institutionen mit den Gründern und den historischen Ideen der wissenschaftlichen Pädagogik.

Es gibt eine ganze Reihe prosopografischer Werke, also historischer Darstellungen, die auf der Beschreibung einer oder mehrerer Personen basieren. Buchkas „Lebensbilder bedeutender Heilpädagogen (2000), Schmitz „Die groß waren durch ihr Herz“ (1983) und Hillebrands „Reformpädagogik und Heilpädagogik“ (1993) beschreiben Persönlichkeiten auf heilpädagogischem Gebiet wie Judith Drechsler (1994) für die Kinder- und Jugendpsychiatrie. In diesen Darstellungen können Bezüge der Biografie der jeweiligen historischen Persönlichkeiten zu Ihrem Werk vor dem geschichtlichen Hintergrund hergestellt werden. Mariacarla Gadebusch Bondio stellt sowohl Leben und Werk Cesare Lombrosos vor als auch „Die Rezeption der kriminalanthropologischen Theorien von Cesare Lombroso in Deutschland von 1880-1914“ (1995) und liefert darüber hinaus Darstellungen der sozioökonomischen Situation Deutschlands und der Entwicklung der Psychiatrie in diesem Zeitraum.

Eine Ideengeschichte oder Konzeptgeschichte der Sonderpädagogik liefert Göppels „Der Friederich, ...“ (1989), die die Entwicklung der Betrachtungs- und Umgangsweisen mit „schwierigen Kindern“ vom 19. Jahrhundert bis heute an für bestimmte Zeitabschnitte prägenden Pädagogen, von Pestalozzi bis Hanselmann und Moor, darstellt. Lassen sich die historischen Abschnitte zu Beginn des betrachteten Zeitausschnittes noch klar den pädagogischen „Repräsentanten“ zuordnen, wird dies für Göppel ab der Weimarer Republik zunehmend schwieriger, die Persönlichkeiten treten ab dieser Zeit hinter der Ideengeschichte zurück.

Neben einzelnen Buch- und Zeitschriftenartikeln beschäftigen sich vier Arbeiten ausschließlich und ausführlich mit der Person und dem Werk Johannes Trüpers. Zunächst erschienen mit zeitlicher Nähe zum 20. Todestag Trüpers die Dissertationen von Basedow „Johannes Trüper als Sozialpädagoge“ (1941) und Kopittke: „Johannes Trüper als Heilpädagoge“ (1942) in Jena. Während die Arbeit von Basedow zwar viel zitiert wird und in keiner Bibliographie fehlen darf, jedoch leider für mich

trotz eingehender Recherche nicht auffindbar war⁸, liegt die Arbeit von Kopittke als Schreibmaschinenmanuskript im Heilpädagogischen Archiv der Humboldt-Universität tatsächlich vor. Kopittkes Arbeit, zwanzig Jahre nach Trüpers Tod entstanden, lässt sich inhaltlich vollständig auf die von Trüper herausgegebenen Werbebroschüren und einige Zeitschriftenartikel zurückführen.

Detailreich und entsprechend authentisch schildern zwei Kinder Johannes Trüpers, Irmela und Hellmut Trüper, ihren Vater und vor allem sein Lebenswerk, welches sie zu Lebzeiten begleiteten und nach seinem Tod noch weiterführten.

Neben einer kurzen Biografie des Vaters vermittelt das Buch „Ursprünge der Heilpädagogik in Deutschland“ (1978) vor allem Einblicke in die praktische Arbeit auf der Sophienhöhe und schildert plastisch den Heimalltag und seine Rückbindung an die von Trüper entwickelten heilpädagogischen Arbeitsprinzipien. Verständlicherweise haben Irmela und Hellmut Trüper wenig Abstand zu ihrer eigenen Einrichtung und vor allem zum eigenen Vater, was sich oft in einer unkritischen Darstellungsweise niederschlägt.

Als Ergebnis liebevoller Recherchen u. a. in dem o. g. Berliner Archiv wie auch bei Zeitzeugen präsentiert sich die aktuelle Arbeit von Christel Bettermann und Alexandra Schotte „Heraus aus den Schulstuben, fort von den schlafraubenden Hausaufgaben in die freie Natur“. Mit umfangreichem Bildmaterial dokumentieren die beiden Jenaer Autorinnen die Heime auf der Sophienhöhe als einen in Vergessenheit zu geraten drohenden Teil ihrer Heimatgeschichte. Die sozialpädagogische Dissertation von Alexandra Schotte zum Thema „Johannes Trüper und seine soziale Erziehung“ ist noch in Arbeit.

Das Ziel *dieser* Arbeit ist es, die verschiedenen Dimensionen der Darstellung, die Institutionsgeschichte, die Biografie der Gründerpersönlichkeit, die pädagogik- und medizinhistorischen Hintergründe und deren Vergleich wie auch die Auswertung weiterer Quellen einzusetzen, um das „Dazwischenstehen“ Johannes Trüpers zwischen Medizin und Pädagogik darzustellen und auszudeuten. Seine Arbeit auf der Sophienhöhe, seine Publikationen und seine Konzepte sollen als Versuch der mehr oder weniger sinnvollen und erfolgreichen Antwort auf Fragen an die Heilpädagogik dargestellt werden.

Die Fragen, die sich vor der Jahrhundertwende Johannes Trüper als Heilpädagoge stellten, hießen:

Welchen Rahmen, welche Betreuung, welche Behandlung, welche Förderung und welchen Unterricht benötigen Kinder, die in Ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten am herkömmlichen Schulsystem und in ihrer bisherigen Familiensituation gescheitert sind, aber dennoch bildungsfähig und mit einer rein pflegerischen Versorgung in Behindertenheimen unterversorgt sind?

Welche Ansätze bietet in dieser Hinsicht die klassische Pädagogik, was kann die medizinische Forschung beitragen?

Schon damals hatte Johannes Trüper im Hinblick auf eine große Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die im oben geschilderten Sinne „zwischen den Stühlen saßen“, erkannt, dass nur eine interdisziplinäre

⁸ sollte diese Arbeit doch irgendwo vorhanden sein, bitte ich um Mitteilung.

Zusammenarbeit den Bedürfnissen dieser Kinder gerecht werden kann. Er erkannte aber auch, dass verschiedene Berufsgruppen, aus wirtschaftlichen und Gründen der Selbstlegitimation, gewissermaßen an diesen Kindern aus verschiedenen Richtungen zerrten. Diese Auseinandersetzung zwischen Pädagogik und Medizin stellt deshalb einen Hintergrund der Heilpädagogik dar, der sich von der Zeit Trüpers bis heute nachvollziehen lässt. Deshalb sollen gleichzeitig mit der Darstellung der historischen Situation auf die aktuelle Situation bezogene Texte wie der Diskussion zwischen Harter-Meyer und Schulte-Markwort (1999) oder Schleiffer (1994, 1995) beschrieben werden und Bezüge hergestellt werden zwischen der Position Trüpers und der Situation „der Heilpädagogik“ heute.

c) Quellendiskussion

Die Quellen, aus denen sich eine Beschreibung und Untersuchung im Sinne dieser Arbeit speisen kann, bestehen aus vier verschiedenen Abteilungen. a) Zunächst sind ein verfügbares Zeugnis seiner Tätigkeit Trüpers eigene Veröffentlichungen und Herausgaben. Sie sind dank Trüpers reger Arbeit als Autor und Herausgeber und seiner damaligen Bedeutung für pädagogisch-medizinische Wissenschaftskreise in vielen Bibliotheken zugänglich.

b) Ein weiteres Zeugnis seines Lebens und seiner Arbeit sind Dokumente, Fotos, Urkunden und weitere schriftliche Artefakte, die von Trüper, seinen Kindern und seiner Familie aufbewahrt worden sind. Hier sind drei „Hauptsammelpunkte“ auszumachen. Ein Großteil wurden zunächst in Köln bei Prof. Fischer in der Heilpädagogischen Fakultät gesammelt und archiviert und später der Humboldt-Universität in Berlin übergeben, wo sie nun unter der Obhut von Prof. Ellger-Rüttgardt im Heilpädagogischen Archiv (im Folgenden „HPA“) aufbewahrt werden.



Das Regal, in dem die Trüper-Dokumente im HPA der Humboldt-Universität liegen

Familiäre Quellen über Johannes Trüper hält in großer Zahl sein Großneffe, Prof. Dr. Dr. Trüper, in Bonn in seinem eigenen Trüper-Archiv bereit. Er hat nach seiner Tätigkeit als Mikrobiologe noch ein Geschichtsstudium absolviert und die Geschichte seiner Familie akribisch zurückverfolgt und aufbereitet.

Eine Vielzahl von Dokumenten befindet sich im Stadtarchiv Jena und im Stadtmuseum Jena. Sie zeigen die „Sophienhöhe“ im Zusammenhang der Stadtgeschichte und der Geschichte der Universität Jena. Christel Bettermann und Alexandra Schotte haben aus dieser Quelle durch ausgiebige Recherchen ihre Dokumentation „Heraus aus den Schulstuben, fort von den schlafraubenden Hausaufgaben in die freie Natur“ für die Städtischen Museen Jena erarbeitet.

Neben dieser Arbeit liegen c) zur Biografie Johannes Trüpers nur drei Arbeiten seines Sohnes Helmut vor, von denen er eine zusammen mit seiner Schwester Irmela angefertigt hat. Alle weiteren Berichte über Trüpers Leben zitieren aus diesen drei Quellen. Der erste, ein Artikel in der Biografiensammlung „Thüringer Erzieher“, erschien 1966. Anlässlich des zweiten Artikels, einem Stichwortartikel im „Enzyklopädischen

Handbuch der Sonderpädagogik“ fühlt sich Helmut Trüper bereits aufgefordert, zu diesem sonderbaren Umstand, dass der Sohn der einzige Biograf ist, Stellung zu nehmen:

„Wenn die Biographie Johannes Trüpers, die ihren Platz in einem historischen Handbuch finden soll, vom eigenen Sohn geschrieben wurde, so mag dazu ein Wort der Erklärung nötig sein. Der Verfasser dieses Lebensabrisses, der bis 1956 mit zwei Geschwistern das Lebenswerk des Vaters in Jena fortgeführt hat, konnte bei dem Weggang aus Mitteldeutschland wenigstens Teile des Nachlasses mit hinübernehmen. So ist er in der Kenntnis dieser Unterlagen, vor allem aber aus engster Vertrautheit mit der Lebensarbeit des Vaters, aus eigener Erinnerung und durch früheren Austausch mit vielen seiner Weggenossen heute vielleicht der einzige, der noch in der Lage ist, Leben und Arbeit Johannes Trüpers einigermaßen vollständig darzustellen. Verständlicherweise fließen in diese Arbeit viel eigene Eindrücke und Erlebniserfahrungen mit ein. Aber der Verfasser glaubt, schon angesichts der großen Zeitspanne von mehr als 40 Jahren seit Trüpers Tod genügend innere Distanz und Objektivität zu besitzen, um trotz aller nicht wegzuleugnenden persönlichen Bindung an das Thema dieser Arbeit Johannes Trüpers Bild auch als Sohn treu zeichnen zu können.“⁹

Der dritte Bericht ist, nicht was die Person Johannes Trüpers als vielmehr was sein Werk angeht, der ausführlichste. In „Ursprünge der Heilpädagogik in Deutschland. Johannes Trüper - Leben und Werk.“ reichern Hellmut und Irmela Trüper ihre Erinnerung an die Lebensgeschichte ihres Vaters mit Berichten von ihrer eigenen Arbeit in den Trüperschen Heimen an. Bei der Lektüre aller drei Berichte fällt auf, dass an keiner Stelle eine Kritik an der Person, den Einstellungen und der Arbeitsweise von Johannes Trüper geäußert wird. Statt „innerer Distanz und Objektivität“ war in den „mehr als 40 Jahren“ nur das positiv selektierende Gedächtnis wirksam geworden. Man kann die Ausführungen am ehesten als „Huldigungen“ charakterisieren.

Um die Arbeit und das Leben Johannes Trüpers in den historischen Zusammenhang zu setzen, bedarf es über Darstellungen seiner Person hinaus auch noch d) Quellen der Geschichte der Pädagogik und Geschichte der Medizin. Teilweise erwähnen diese Quellen Trüper, um ihn in den jeweiligen Zusammenhang ihrer Darstellung einzuordnen. Hier sind vor allem die Arbeiten von Werner, Schmidt und Göppel zu nennen. Werner untersucht die „Geschichte der Kinderpsychotherapie in Deutschland“. Sie leistet dabei die Arbeit, sechsendreißig Pädagogen in einer mehr additiven Arbeitsweise in Ihrer Haltung zu Erziehungsschwierigkeiten darzustellen. Am Begriff der Kinderpsychotherapie im Titel von Werners Arbeit äußert Göppel 1989 Kritik:

„Der Titel ist doch eher verwirrend, denn von einer Kinderpsychotherapie kann im 19. Jahrhundert kaum die Rede sein.“¹⁰

Seiner Ansicht nach

⁹ H. Trüper 1966, S. 300

¹⁰ Göppel 1989, S. 17

„... gibt es die Kinderpsychotherapie tatsächlich erst seit den ersten Anwendungen der Freud'schen Analyse auf Kinder durch H. Hug-Hellmuth, M. Klein und A. Freud.“¹¹

Auch eine sehr an lerntheoretischen Grundlagen orientierte (und damit pädagogiknahe) Verhaltenstherapie kann „richtige“ Kinderpsychotherapie sein. Zumindest, was den Bereich der Arbeit Johannes Trüpers angeht, können viele Bestandteile des dort praktizierten „Gesamtheilplans“ als ordnungs- und verhaltenstherapeutische Interventionen und damit als eindeutig psychotherapeutisch charakterisiert werden.

Wayne Schmidt stößt 1996 auf Johannes Trüper bei seiner Suche nach den historischen Wurzeln der Schule für Erziehungshilfe und deren Entwicklung zur Sonderschule. Er beschreibt in Bezug auf Trüper den Paradigmenwechsel *„Vom religiös-sittlichen Paradigma ...“* welches Schmidt ausführlich in der Geschichte der Rettungshausbewegung darstellt *„... zum psychopathologischen Paradigma von Verwahrlosung und Schwereerziehbarkeit“*, wobei Schmidt sein Auge vor allem auf die Beschulung der „psychopathisch belasteten“ Kinder richtet. In weiten Teilen gibt es thematische Überschneidungen mit „Der Friederich, der Friederich... Das Bild des „schwierigen Kindes“ in der Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts“.

Die Arbeit Göppels wurde bereits weiter oben als der Versuch charakterisiert, für jede pädagogische Epoche das Typische herauszuarbeiten

Darüber hinaus habe ich Quellen aus der aktuellen Diskussion um das Verhältnis von Pädagogik und Medizin gewählt. Einen Aufriss dieser problematischen Beziehungsgeschichte liefert zunächst Stutte mit „Psychiatrie und Pädagogik“ (1967). Im Zusammenhang mit Johannes Trüper beschreibt er die Hintergründe des in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstehenden „Überbürdungstreits“ zwischen Schulpädagogen auf der einen Seite und Psychiatern und Kinderärzten auf der anderen Seite. Er kann die Beziehungsentwicklung zwischen den beiden Professionen vor den Folien der gesellschaftlichen Bewegungen darstellen und liefert damit die Vorlage für einige weitere vergleichende Arbeiten, wie z. B. Engels „Zum Verhältnis von Psychiatrie und Pädagogik“ (1996). Sie bemüht sich um die Darstellung einer „vernunftskritischen Psychiatriegeschichte“, und beleuchtet wie auch Stroß in „Medizin und Pädagogik“ (2000) sowie Strachota in „Heilpädagogik und Medizin (2002) die Interaktion der beiden Disziplinen mit ihren historischen Differenzen und jeweils den gegenläufigen Standesinteressen.

In den bisher erschienenen Darstellung über Johannes Trüper und die Einrichtung auf der Sophienhöhe stand immer das von der Selbstdarstellung des Unternehmens geprägte Bild im Vordergrund. Mein Anliegen ist es, die Fortschrittlichkeit und Dynamik des Unternehmens zu würdigen, aber auch die etwas weniger bekannten persönlichen Aspekte des Unternehmensgründers wahrzunehmen.

¹¹ Göppel 1989, S. 17

d) Zusammenfassung

Johannes Trüper (1855-1921) gründete 1890 nach 12 Jahren Schuldienst das Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena. Dabei arbeitete er mit Psychiatern der Universität Jena zusammen, bei denen er in den Jahren zuvor studiert hatte. Mit seiner Ausbildung und seiner Arbeit wandte Trüper sich an ein Klientel, dessen Bedürfnisse innerhalb der Schnittmenge von Pädagogik und Medizin lag: Kinder mit geistiger Behinderung und Verhaltensstörungen. Das Projekt entwickelte sich aus einem bescheidenen Anfang zu einem Großunternehmen mit Weltruf.

Es gibt bereits einige Arbeiten, in denen Johannes Trüper erwähnt wird, neben einer Reihe von Würdigungen seiner Arbeitsleistung sind dies vor allem Arbeiten, in denen ein Teilaspekt seiner Arbeit, z. B. als Inaugurator einer Sonderbeschulung oder seiner Leistung auf dem Gebiet der Sozialpädagogik. In dieser Arbeit soll das charakteristische Dazwischenstehen zwischen der Schulpädagogik und der Medizin betrachtet werden, einem Spannungsfeld zwischen polarisierten Positionen, welches dennoch Raum für sein erfolgreiches heilpädagogisches Arbeiten bereitstellte.

Außerdem sollen die Bedingungen untersucht werden, die zu diesem zweieinhalb Jahrzehnte andauernden Erfolg führten. Diese Bedingungen werden aufgesucht in der Persönlichkeit des Heimgründers, in der Entwicklung der Heilpädagogik und der Medizin, in der Auseinandersetzung zwischen Pädagogik und Medizin, in der Entwicklung der neuen pädagogisch-psychiatrischer Paradigmen der „pädagogischen Pathologie“ und der „Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten“ sowie in der praktischen Arbeit auf der Sophienhöhe. Jeweils soll darüber hinaus Trüpers „Dazwischenstehen“ zwischen Pädagogik und Medizin genauer charakterisiert werden. Die für diese Untersuchung zur Verfügung stehenden Quellen sind die Veröffentlichungen in der Zeitschrift für Kinderforschung, die Lebens- und Arbeitsberichte seiner Kinder sowie Darstellung aus dem Bereich der pädagogischen und medizinischen Geschichtsforschung.

2. Biografie: Johannes Trüper (1855-1921)

a) Kindheit und Jugend

Johannes Trüper wurde am 02.02.1855 in Rekum (heute Vorort von Bremen) an der Niederweser als viertes von sechs Kindern geboren.



Johannes Trüpers Vater

Bild: Trüper-Archiv Prof. Dr. Dr. H. G. Trüper, Bonn

Sein Vater, Schiffszimmermann und Bootsbauer, der durch einen Arbeitsunfall „*kränklich*“ geblieben war,

„... besaß einen regsamen Geist mit besonderer Neigung zu philosophischen Betrachtungen.“¹²

Johann Trüper, der am 17. 3.1811 in Rekum geboren wurde, reiste als Matrose 1837 nach New York, danach als Schiffszimmermann von 1840 bis 1852 nach St. Thomas (Jungferninseln, Karibik), Angostura (heute: Ciudad Bolivar am Orinoco, Venezuela), Baltimore, New Orleans, Cadiz (Spanien) und Buenos Aires (Argentinien) und noch fünfmal nach New York.

¹² H. Trüper 1966, S. 301



Haus der Familie Trüper in Reikum

Bild: Trüper Archiv Prof. Dr. Dr. Trüper, Bonn

Danach wurde er sesshaft als Schiffszimmermann und Kötner (Bauer auf einem Stück Deichgebiet), wo er dann seit 1858 „Herrschaftlicher Meier“ (eine Art Verwaltungsbeamter) des Amtes Blumenthal wurde. Er zog sich später in der Schiffswerft bei einem Sturz vom Helgen eine Querschnittslähmung zu, sodass er nicht mehr laufen konnte. Er war gut belesen und genoss im Dorf Reikum hohes Ansehen als Berater in Streitfällen, besonders auch Berater von Eheleuten. Am 22. 8. 1843 heiratete er in Reikum Anna Metta Chantelau, die am 3. 11.1817 in Reikum geborene Tochter von Gesine Sophia und Joachim Hinrich Chantelau, einem Schmied und Kötner aus Reikum. Die Mutter stammte aus einer Hugenottenfamilie. Diesen „französischen Einschlag“ macht ihr Enkel, Helmut Trüper, der später der Biograf seines Vaters werden sollte, für die feurigen und kämpferischen Charaktereigenschaften seines Vaters verantwortlich, die sich in Verbindung mit dem Einfluss des beständigen und ruhigen Temperaments seines niedersächsischen Vaters so produktiv auswirken konnten.

Aus dieser Ehe gingen Marie Henriette, Johann Hinrich, Meta Johanna, Johann, Diedrich und Christopher Trüper hervor.



Johannes rechts hinten.

Bild: Trüper Archiv Prof. Dr. Dr. Trüper, Bonn

Familie Vater Trüper mit Kindern,

Johannes Trüpers älteste Schwester, Marie Henriette Trüper, wurde am 24. 4.1844 in Reikum geboren. Sie heiratete am 22. 9. 1871 Ernst August Trüper aus Neuenkirchen und starb am 7. 1.1903 in Reikum an Herzmuskelschwäche.

Nach ihr gebar Anna Metta 1846 einen Sohn, der jedoch nur einen Tag alt wurde.

Johannes Trüpers älterer Bruder, Johann Hinrich Trüper, wurde am 16. 9.1847 geboren. Dieser trat in die Fußstapfen seines Vaters und heuerte in Bremen als Schiffsjunge an. So fuhr er von 1862 an nach Rangoon, Burma, New York, London, Baltimore, Cardiff, Bremen, Newport und erreichte 1864 St. Thomas (Jungferninseln), wo er am 7. 12. im Hospital am „Gelben Fieber“ starb und auch dort begraben wurde.

Nach Johann Hinrich wurde Johannes Trüpers ältere Schwester, Meta Johanna Trüper, am 22. 3.1850 geboren. Sie blieb unverheiratet und wurde später Haushälterin ihres Bruders Johannes Trüper, dann seine Mitarbeiterin in Jena. Sie starb am 26. 7. 1928 in Apolda und wurde auf der Sophienhöhe in Jena begraben.

Dann wurde Johannes Trüper am 02.02.1855 geboren (eigentlich als Johann, Johannes nannte er sich später selber auf Betreiben seiner Frau)¹³.

Zwei Jahre später, am 29.7.1857, wurde Diedrich Trüper geboren. Er wanderte 1873/74, als sein größerer Bruder sich gerade auf sein Lehrerexamen vorbereitete, in die USA aus. Dort heiratete er eine ebenfalls deutschstämmige Immigrantin und arbeitete er als Lebensmittelkaufmann, davon viele Jahre mit eigenem Delicatess-Store in der Fulton Street, Brooklyn, NY. Dort starb er am 22. 3.1938.

¹³ nach einer Mitteilung von Prof. Dr. Dr. Trüper

Nach Diedrich wurde noch am 4. 10. 1860 Christoph(er) Trüper geboren. Er starb aber bereits nach 4 ½ Monaten. So wuchs Johannes Trüper mit zwei größeren Schwestern und einem großen und einem kleinen Bruder auf. Insgesamt beschreibt er die Ehe seiner Großeltern als glücklich und die Familie in Reikum als

„... als feinfühlig und sozial empfindende Menschen in ihrer dörflichen Gemeinschaft sehr geachtet.“¹⁴

Anna Metta starb am 29. 11.1867 in Reikum, als ihr Sohn Johannes 12 war. Ihr Mann Johann starb in Reikum am 13. 8.1879, als sein Sohn Johannes 24 war.

Johannes Trüper scheint in dem kleinen Dorf mit den schönen Strohdachhäusern einen guten Start ins Leben gehabt zu haben, aber früh begann er, sich von anderen Kindern zu unterscheiden. Wie sein Vater war er

„... geistig aufgeschlossen aber gesundheitlich zart“¹⁵.

Dieser

„... in sich gekehrter Junge von beinahe grüblerischem Wesen“¹⁶
...

konnte bei seinem Schulanfang mit sechs Jahren bereits lesen.

¹⁴ H. Trüper 1966, S. 301

¹⁵ Trüper/Trüper 1978, S.12

¹⁶ H. Trüper 1966, S. 301

b) Schulzeit und Ausbildung

Er besuchte vier Jahre lang die einklassige Grundschule in Reikum, wobei er seinen Klassenkameraden so weit geistig überlegen war, wie er körperlich hinter ihnen zurückstand. Er besaß offensichtlich schon früh ein Einschätzungsvermögen für pädagogische Qualitäten, denn er erinnerte sich an die mangelhaft Didaktik dieser Grundschule, bei der auf Kosten von Geschichten und Liedern das Schwergewicht auf dem trockenen Lernen lag. Sein zarter Körper und sein wacher Geist prädestinierten ihn zu einer höheren Schulbildung. Sein Vater investierte in weitere vier Jahre auf der höheren Privatschule des Nachbarortes Neurönnenebeck, die Johannes durch die besondere Beziehung zu einem engagierten Lehrer, der ihm

„... bessere Nahrung für seinen Wissensdurst ...“¹⁷

gab, als sehr erfüllte Zeit erlebt hat. Später gab Trüper sogar an, dass

„... hier der Grund für sein späteres Wirken gelegt wurde und daß diese einklassige Schule, in der er erzogen wurde, ihn zu Selbständigkeit und Entfaltung freier Initiative geführt habe.“¹⁸

Johannes Trüper begann früh, seine eigenen Wege zu gehen. Statt mit Gleichaltrigen zu spielen, verbrachte er seine Zeit neben der Schule und der Mitarbeit in der häuslichen Landwirtschaft mit den Büchern, die sein Lehrer ihm mitgab.



Das Schulhaus in Reikum

Bild HPA

Mit 12 verlor Johann Trüper seine Mutter. Dieser Umstand und die

„... Kränklichkeit des Vaters haben den Jungen früh zur Selbständigkeit geführt.“¹⁹

Mehr als der Vater, der Handwerker, war der Privatschullehrer sein Vorbild.

Als Trüper fast 16 war, konnte er bereits in einer anderen einklassiger Dorfschule mit 80 Kindern für den Lehrer eine Helfertätigkeit ausüben. Dieser traute ihm die selbstständige Führung von 30-40 Kindern an, die er auch

¹⁷ H. Trüper 1966, S. 301

¹⁸ Trüper/Trüper 1978, S. 12

¹⁹ H. Trüper 1966, S. 301

„... ohne unterrichtliche oder diszipliniere Schwierigkeiten“²⁰
...

betreute. In dieser Zeit las er „Lienhard und Gertrud“, den Erziehungsroman Pestalozzis und fand in ihm ein weiteres Vorbild für seine Laufbahn als Lehrer.

Die zwei Jahre bis zum Eintritt in das königliche Seminar in Stade verwaltete er die 2. Lehrerstelle in Neuenkirchen.

Mit 17 trat Johannes Trüper in das Lehrerseminar in Stade ein, jedoch war er

„bitter enttäuscht vom formalem Betrieb, mit Wissensüberfütterung und Mangel an psychologischer Schulung“²¹,

wie er rückblickend feststellte. Der Reformierung des Schulsystems weg von wirklichkeitsfremden didaktischen Vorgaben und hin zu einer der Förderung der Schüler verpflichteten Pädagogik sollte ein immer wiederkehrender Moment in seiner beruflichen Entwicklung werden.



H. G. Trüper , Bonn

Geschwister Trüper

Bild Trüper-Archiv Prof. Dr. Dr.

²⁰ H. Trüper, 1966, S.301

²¹ H. Trüper 1966, S. 302

c) Erste Berufstätigkeit, Jahre als Schullehrer

Trüper legte die erste Lehrerprüfung mit 20 ab und ging ab 1875 einer 12jährigen Lehrertätigkeit an Volks- und Mittelschulen in Stade, Emden und ab 1877 auch in Bremen nach, wo er an größeren Gemeindeschulen arbeitete. Nach der ersten Lehrerprüfung 1875 rückte er in der Mittelschule von Stade von der 6. auf die 4. Lehrerstelle auf. 1877 übernahm er die 4. Mädchenklasse einer reformierten Klassenschule in Emden,

„... wo er 80 6-8jährige Schülerinnen aus dem mittleren Bürgerstande zu unterrichten hatte.“²²

1877 ließ er sich in Englisch nachprüfen und wurde 1878 als Hilfslehrer für Volks- und Elementarschüler zum bremischen Staatsdienst zugelassen. Im Mai 1880 bestand Trüper die zweite Lehrerprüfung und wurde zum ordentlichen Lehrer ernannt.

Sein Sohn Hellmut berichtet von intensiver autodidaktischer Selbstbildungstätigkeit in dieser Zeit.

„Als junger Mann hatte er alle Strömungen der Philosophie und Pädagogik autodidaktisch durchackert ...“²³

Sehr heroisch wird von seinen Kindern Johannes Trüpers

„Kampf des jungen Lehrers gegen Intellektualismus, Bürokratie und politisch-klerikale Bevormundung des Schullebens, für Selbstverwaltung der Volksschulen.“²⁴

dargestellt. Ohne Rücksicht auf eventuelle Nachteile für sein berufliches Fortkommen erregte der junge Lehrer durch seine penetrante und schonungslose Kritik des damaligen Schulaufsichtssystems Aufsehen und errang

„... bald (eine) führende Stellung in der Bremer Junglehrerschaft“²⁵.

Auch Wilhelm Dörpfeld deckte in seinem „evangelischen Schulblatt“ die Mängel des Volksschulwesens schonungslos auf und wurde durch einen Artikel über den Werkunterricht, den Johannes Trüper zur Veröffentlichung eingereicht hatte, auf diesen aufmerksam. Er war von der inhaltlichen Qualität und der kritischen Betrachtungsweise begeistert und erkannte in Trüper einen wesensverwandten Menschen. Dörpfeld und Trüper hatten nur wenig Gelegenheit, sich persönlich zu treffen, hielten aber durch Briefe und Artikel regen Kontakt.

„Mit Dörpfeld verband ihn trotz des großen Altersunterschiedes eine enge persönliche Freundschaft. Aus dem geistigen Verkehr mit Dörpfeld entstanden zwei Schriften Trüpers, die ihren Wert auch heute noch nicht eingebüßt haben: „Die Familienrechte an der Erziehung“ und „Soziale Erziehung“.“²⁶

Was Dörpfeld über Johannes Trüper dachte, ist am besten aus einem Brief zu erkennen, den Dörpfeld an einen Amerikaner (dessen genaue Identität ich leider nicht bestimmen konnte) schrieb, um eine Aussage

²² „Bremer Akte von Vater“ Maschinenschrift, HPA

²³ H. Trüper 1966, S. 318

²⁴ H. Trüper 1969, S. 3553

²⁵ H. Trüper 1969, S. 3553

²⁶ Göppel 1989, S. 144

über Trüpers pädagogische Qualitäten zu machen. Aus dem Zusammenhang des Textes ergibt sich, dass dieser Amerikaner daran dachte, Trüper für eine Stelle in Amerika anzuwerben und sich auf diese Weise ein Zeugnis einholen wollte.

Diesen handschriftlichen Brief, den ich im HPA der Humboldt-Uni in Berlin gefunden habe, hat Prof. Dr. Dr. Trüper, Urneffe Trüpers und Historiker, freundlicherweise für mich entziffert und in Maschinenschrift „übersetzt“. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank dafür.

Nach einer Darstellung von Trüpers Werdegang streicht Dörpfeld seine persönlichen und professionellen Vorzüge heraus. Bei seinen persönlichen Eigenschaften beschreibt Dörpfeld vor allem die Reife und Lebendigkeit

„... offen, gradsinig, sittlich ernst, entschieden religiös (aber ohne Engherzigkeit), willenskräftig, weder menschengefällig noch menschenfürchtend, aber menschenfreundlich, friedliebend (Phil. 2, 20-21.), selbstlos, aufopferungsfähig und ohne Prätension, werthätig, aber zugleich umsichtig und besonnen ...“²⁷

Bei der Beschreibung Trüpers berufliche Qualifikationen stellt Dörpfeld vor allem seine Eigenständigkeit und Entschiedenheit in den Vordergrund.

„Jene unverkennbare Selbstthätigkeit in Trüpers eigenen Studien war mir daher ein Zeichen, daß ich es mit einem zu thun hätte, welcher in der Erziehungslehre dereinst noch etwas mehr als ein ehrenwerter Spediteur werden würde. Seine weitere Entwicklung hat meine Vorahnung und Hoffnung vollaus bestätigt.“²⁸

Er empfiehlt ihn wegen seiner umfassenden Kenntnis sowohl der Lehrtätigkeit selbst wie auch der Grundlagenwissenschaften mit

„... philosophischer Ader ...“

als Dozent für die Lehrerausbildung.

Seine Beurteilung schließt Dörpfeld mit den Worten

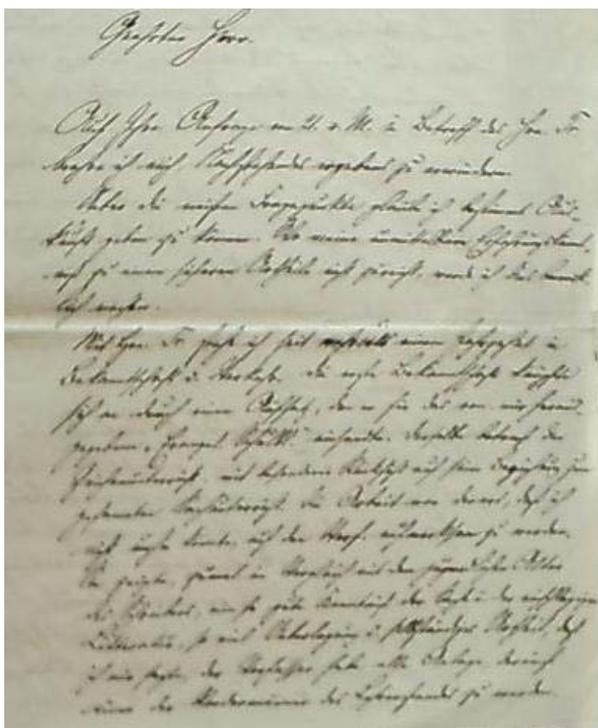
„Fände Hr. Trüper durch Ihre Vermittlung drüben eine Stelle, die seinen Gaben und seinem Charakter angemessen ist, so würde ich ihm dieselbe von Herzen gönnen. Auch habe ich kein Recht, Ihrem Lande die Erwerbung tüchtiger Kräfte zu mißgönnen. Allein im Blick auf mein heimatliches Schulwesen, würde ich ihn doch mit Wehmut von hier scheiden sehen. Ich denke, Sie werden dies verstehen u. mir diesen Stoßseufzer verzeihen. Kräfte dieser Art kann auch mein liebes Deutschland nur zu gut gebrauchen.“²⁹

Der Brief ist im Anhang, soweit lesbar, als Übertragung in Maschinenschrift von Herrn Prof. Dr. Dr. Trüper vollständig wiedergegeben.

²⁷ Brief Dörpfelds an einen Amerikaner. handschriftlich in HPA. Humboldt-Uni, Berlin

²⁸ Brief Dörpfelds an einen Amerikaner. handschriftlich in HPA. Humboldt-Uni, Berlin

²⁹ Brief Dörpfelds an einen Amerikaner. handschriftlich in HPA. Humboldt-Uni, Berlin



Die erste Seite des Briefes Foto

aus HPA

1881 stellte Trüper den Antrag, von Hastedt nach Walle versetzt zu werden. Dort arbeitete er weitere sechs Jahre, bis gesundheitliche Gründe eine Weiterarbeit unmöglich machen.

d) Studium in Jena und Berlin

Nach 12 Jahren als Lehrer erreichte Trüper einen Zustand, den man als biografische Krise bezeichnen kann, weil seine bisherige Tätigkeit seinem Entwicklungsdrang keine Möglichkeiten mehr bot. Auf körperlicher Ebene äußert sich diese Krise u. a. in einer chronifizierten Halsentzündung:

„... nachdem er kurz vorher eine schwere Lungenentzündung durchgemacht und Schleimhautsachen, chron. Katharre „mehrere ärztliche Operationen“ durchgemacht, dann die Sache auf die Luftröhre geschlagen hatte...(...) folgte „1. Gesuch Vaters um halbjährigen Urlaub zur Wiederherstellung s. erkrankten Sprechorgane und zur Fortbildung in s. Berufswissenschaft.“³⁰

Seine Vorgesetzten erfüllten Trüper gerne seinen Wunsch nach Beurlaubung, weil er mit seinem Engagement für eine Reformierung des Schulsystems schon sehr lästig geworden war. Ein Vertreter der Senatskommission beurteilte Trüper:

„Trüper, dessen Personalakte ich beifüge, ist ein sehr strebsamer und tüchtiger Lehrer, allerdings eine etwas zur Überhebung geneigte Natur, und in Folge davon eine Zeitlang als Führer der jüngeren Lehrer den Oberlehrern und seinem gegenwärtigen Oberlehrer (das ist Brinkmann, Hellmut, geht aus Akten hervor) insbesondere einigermaßen lästig. Doch wird der Most auch bei ihm wohl ausgären.“³¹

Trüper war ungebunden und neugierig, und Untätigkeit, so kann man aus seiner späteren extremen Schaffenskraft rückschließen, war seine Sache nicht. Nichts lag näher, als die während der Berufstätigkeit als Lehrer intensiv gepflegte Beschäftigung mit weiterreichenden Ideen der Pädagogik auf einer höheren Ebene fortzusetzen und sich gegebenenfalls mit Hilfe eines Universitätsstudiums weiter zu qualifizieren. Einer steilen Karriere in seiner jetzigen Anstellung konnte er jedenfalls nicht entgegensehen, schon wegen seiner penetranten Kritik am bestehenden Schulsystem.

„Die Ärzte rieten ihm seiner Gesundheit wegen das norddeutsche Nebelklima für einige Zeit zu verlassen.“³²

Sein Entwicklungsdrang zeigte sich darin, dass er die Berufspause aus gesundheitlichen Gründen also gar nicht katastrophal fand (was bei einem Lehrer schon verständlich gewesen wäre, weil bei Problemen mit dem Kehlkopf möglicherweise die Berufsunfähigkeit drohte), sondern die Initiative ergriff, indem er ein Studium in Jena begann. So machte er aus der Not eine Tugend und ließ sich, nicht zuletzt auch

„... weil er der ständigen Querelen mit der Schulbürokratie überdrüssig war ...“³³

vom Schuldienst beurlauben. Nach Jena lockte ihn die Begegnung mit den wichtigsten Wissenschaftlern auf seinem Gebiet, besonders mit Wilhelm Rein, (vgl. Weiss 1966) einem hebartianisch orientierten Professor für Pädagogik, der in Jena seit 1886 den ersten Lehrstuhl für Pädagogik innehatte.

³⁰ „Bremer Akte von Vater“ Maschinenschrift, HPA

³¹ „Bremer Akte von Vater“ Maschinenschrift, HPA

³² H. Trüper 1966, S. 304

³³ Göppel 1989, S. 142

Zu seinem Seminar gehörte auch eine Übungsschule, an der Trüper zunächst hospitieren und später als Oberlehrer unterrichten durfte, was ihm auch das zum Studium nötige Einkommen verschaffte. Dort konnte er Rein und die Mitarbeiter der Übungsschule offensichtlich für sich und seine didaktischen Qualitäten einnehmen, denn ...

„Es war für die damalige Zeit zumindest sehr ungewöhnlich, daß ein junger, nur seminaristisch vorgebildeter Lehrer die nach Vorbildung und Rang streng eingehaltenen Grenzen zwischen Akademikern und Nichtakademikern für sich einfach übersprang“³⁴

...

Ein weiterer wichtiger Kontakt in Jena entstand mit Ernst Abbe, dessen fortschrittliche soziale und wirtschaftspolitische Versuche Jena als dynamische Universitätsstadt interessant machten.

„Dazu gab hier die erstmalige enge Zusammenarbeit von Hochschulprofessoren mit den Ingenieuren eines modernen optischen Industriebetriebes eine besondere Prägung: Ernst Abbe³⁵, wissenschaftlicher Leiter und Besitzer der Zeisswerke, wandelte diese in eine Stiftung um und beteiligte die Arbeiterschaft durch Ausschüttung eines Prozentsatzes am jährlichen Gewinn.“³⁶

Johannes Trüper kam in Berührung mit dem Zeitgeist, der sich fasziniert der Erforschung psychischer Erkrankungen zuwandte, sowohl in Form der Kriminalanthropologie, die nach der Begründung für das Verhalten von Serientätern suchte, als auch auf dem Gebiet der Künste.

„Von größter Bedeutung für sein späteres Lebenswerk war, daß gerade während seiner Studienzeit Lombrosos Theorien über das Verbrechen allgemeines Aufsehen erregten und Ibsen durch seine Dramen das Interesse für das Rätselvolle im Seelenleben entfachte.“³⁷

Cesare Lombroso, ein italienischer Mediziner und Anthropologe (1836-1909) gilt als

„Begründer der Kriminologie“. Er „... stellte die These auf, daß die Ursache von Verbrechen in erblichen physiopsychischen Anomalien des Täters zu suchen sei.“³⁸

Physiopsychische Anomalien als prognostische Faktoren einer psychischen Störung finden sich u.a. in Kochs Werk über die „Psychopathischen Minderwertigkeiten“ in Form einer Auflistung körperlicher Stigmata, die er „Entartungs-“, oder „Degenerationszeichen“ nennt. Anhand dieser Zeichen gibt Koch an, die Disposition zu „psychopathischen Minderwertigkeiten“ erkennen zu können. (siehe dazu auch das Kapitel: *Kochs Lehre von den „psychopathischen Minderwertigkeiten“*)

Zwar bewertete Trüper später die Dramen Ibsens als Quelle psychischer Störungen (siehe Kapitel: Trüpers „psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“), aber auch Trüper konnte sich der Faszination der „Erforschung der Psyche“ nicht entziehen. Neben der Pädagogik belegte Trüper u. a. auch Seminare in Philosophie, Sozial- und

³⁴ Trüper/Trüper 1978, S. 13

³⁵ Anmerkung aus Trüper/Trüper 1978, S. 240: „Ernst Abbe (1840-1905), von 1870-1896 Prof. der Physik in Jena, ab 1888 Alleininhaber der Firma Carl Zeiss“

³⁶ Trüper/Trüper 1978, S. 13

³⁷ Gürtler 1922, S. 50

³⁸ Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2004

Naturwissenschaften sowie in Anatomie und Psychiatrie. Letztere wurden von Otto Binswanger gehalten, der Johannes Trüpers biografische Wende auf den Weg brachte und seinen beruflichen Werdegang noch lange begleitete. Binswanger schaffte das restraintment (Einschließen und Zwangsjacken) in der Jenaer Anstalt ab und ließ über „progressive Paralyse“, ein damals häufig diagnostiziertes Krankheitsbild (spätes Luesstadium³⁹) forschen, eine Diagnose, mit dem ihm, bzw. seinem damaligen Oberarzt Theodor Ziehen, vom 19. Januar 1889 bis zum 24. März 1890 Friedrich Wilhelm Nietzsche von dessen Mutter anvertraut wurde.

Ein Semester verbrachte Trüper an der Berliner Universität mit Studien in Natur- und Staatswissenschaften. Dort machte er Bekanntschaft mit Damaschkes Bodenreformbewegung und mit Friedrich Naumann und seinem Kreis. Als Trüper in Berlin studierte, hatte Adolf Damaschke (1865-1935) gerade als junger Volksschullehrer sein Engagement auf die Durchsetzung der Lernmittelfreiheit gerichtet, was eine Auseinandersetzung mit seinem Schulinspektor mit anschließender Versetzung zur Folge hatte und hatte beim „Deutschen Bund für Bodenbesitzreform“ Bekanntschaft mit der Idee eines gerechteren Bodenrechts gemacht. Ein Jahr später saß Damaschke bereits im Vorstand dieses Bundes. Seine Beziehung zu Vorgesetzten war nicht der einzige Berührungspunkt mit dem zehn Jahre älteren Trüper. Mit diesem hatte er auch die Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen (auch sein Vater war Handwerker) gemeinsam wie auch die „sozialkonservative“ Haltung, die auf der Grundlage einer kaiser- und reichstreuen Werthaltung Reformen anstrebte. Damaschke wurde später bekannt als der Begründer des „Bundes deutscher Bodenreformer“, einer Neugründung der o.g. Vereinigung. Zur Erklärung des Begriffs Bodenreformbewegung: Nachdem als Folge der revolutionären Veränderungen 1917/18 in einigen Ländern Europas (Russland, Baltikum, Tschechoslowakei) die aristokratische Vorherrschaft beim Landbesitz aufgebrochen worden war, machte sich diese Reformbewegung auch in Deutschland für eine gerechtere Verteilung und vor allem einer Sozialbindung des Grundbesitzes stark. Boden, der nicht produzierbar und vermehrbar ist, sollte nicht wie andere Waren behandelt werden dürfen, forderte diese Bewegung. Mit Friedrich Naumann (1860-1919) gründete Damaschke 1896 den „Nationalsozialen Verein“, der eine deutsche Machtpolitik nach außen und Reformen nach innen anstrebte, nachdem die Gründung des „Evangelisch-Sozialen-Kongresses“ mit Adolf Stöcker, an der auch Trüper beteiligt war, sich als wenig fruchtbar erwiesen hatte. Damaschkes Ansichten unterschieden sich grundsätzlich von den aggressivmilitaristischen Bestrebungen Naumanns und diese Partei existierte nur bis 1903.

Die Beziehung von Trüper und Damaschke entwickelte sich nicht weiter: In einem Brief vom 20. November 1905 schrieb Johannes Trüper an Damaschke eine Antwort auf einen Brief, in dem dieser um Unterstützung für seine Bewegung gebeten hatte. Als Grundbesitzer der Anlagen auf der

³⁹ Copyright ©1999 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

Para|lyse, pro|gressive (-) f: Abk. PP; Form der Neurosyphilis im Spätstadium der Syphilis (Quartärstadium), die in ca. 8-10 % der Fälle mit einer Latenzzeit von ca. 10 Jahren auftritt;

Sophienhöhe hatte Trüper anscheinend mehrfach Ärger mit der Gemeindeverwaltung gehabt,

„... wo die Idee der Bodenreformer zum krassesten Egoismus der Machthabenden benutzt wurde ...“⁴⁰

was Trüper in kritische Distanz zu Damaschkes Plänen hatte treten lassen. Er blieb im Ton dieser Antwort allerdings Damaschke gegenüber sehr freundlich und versicherte ihm das bestehen ihrer Übereinstimmung auf der sozialkonservativen Grundlage:

„Gerade weil ich Sie schätze und gerade weil ich aus Liebe zum deutschen Vaterland alles tue und auch mein ganzes Werk hier aus diesem Gefühl entsprungen ist, so darf ich Ihnen wohl das eine sagen: ganz und gar einverstanden bin ich mit Ihnen. Die Hauptsache ist der große Grundgedanke und daß wir auf diesem Wege uns alle eins sind.“⁴¹

In seiner neuen Position als Grundbesitzer und als pädagogischer Unternehmer, dessen Kundschaft vor allem aus Großgrundbesitzern und Großindustriellen bestand, hatte Trüper allerdings etwas Abstand zu tief greifenden Reformen der Bodeneigentumsverhältnisse gewonnen und versicherte Damaschke in seiner Antwort, dass ja auch die Arbeit auf der Sophienhöhe eine Art Bodenreform sei, was er aus dem beiliegenden Werbeprospekt auch unschwer erkennen könnte:

„In dem kleinen Bilderbuch finden Sie doch eigentlich ein wesentliches Stück Ihres Ideals verwirklicht. Auf den Grundstücken unserer Gemeinde, deren Werden auch die bodenreformerische Verwaltung uns die allergrößten Hindernisse bereitet hat, sind zehn Wohnungen, worin neben 100 Zöglingen auch Familien ihre gesunden Heime haben und außerdem noch mindestens vierzig Männer und Frauen, die nicht zur Familiengründung gekommen sind. Ich glaubte, dies sei ein Stück praktische Arbeit für die Verwirklichung der Ziele der Bodenreformer, auch ohne daß man gerade ihre Wege gegangen ist.“⁴²

Nach dem Semester in Berlin musste er sich wegen seiner Beurlaubung vom Staatsdienst ärztlich untersuchen lassen. Dabei wurde ein Polyp auf einem Stimmband festgestellt, eine ungünstige Diagnose für eine Rückkehr in den Lehrerberuf.

Einen Vorteil hatte die Diagnose doch: Trüper war zwar von seiner Stelle im bremischen Staatsdienst beurlaubt worden, hatte aber von seinen Bezügen Teile für die Bezahlung seines Vertreters abtreten müssen, und man hatte ihm nahe gelegt, seine Entlassung einzureichen. Nun, mit der neuen Diagnose, bekam er eine weitere Verlängerung seines Urlaubs bei vollem Gehalt genehmigt.

Also kehrte er zum dritten Semester nach Jena zurück und setzte sein Studium mit dem Ziel zu promovieren fort. Zum Jahresende 1888 stellte Trüper erneut einen Antrag auf Verlängerung seiner Beurlaubung. Diesmal reagieren seine Vorgesetzten gereizt.

„...Auch Senator Ehmck schliesst sich jetzt der Auffassung an, dass man Trüper die Verlängerung nicht bewilligen solle (er würde, wie er gehört habe, in s. Studien durch einen Bruder in Amerika neuerdings unterstützt, sodass er keine gehaltliche Unterstützung

⁴⁰ Brief an Damaschke vom 20.11.1905, Einzelblatt HPA

⁴¹ Brief an Damaschke vom 20.11.1905, Einzelblatt HPA

⁴² Brief an Damaschke vom 20.11.1905, Einzelblatt HPA

des Bremer Staates mehr brauche, falls er doch s. Studien zu Ende bringen wolle, die gesundheitlichen Gründe werden nicht mehr anerkannt, auch Ehmck beantragt Versetzung Trüpers an eine andere Landschule, falls er wiedereintritt, „ ich lege auf s. Rückkehr zu uns keinen Wert und würde, wenn er wiederkommen sollte, Versetzung in eine andere Landschule beantragen.“⁴³

Ein weiteres Fortbleiben aus dem Dienst, so teilte man ihm mit, sei nur durch die Entlassung aus dem Staatsdienst zu erreichen. So reichte Trüper Anfang 1889 ein Gesuch um Entlassung ein, welches bereits einen Monat später bewilligt wurde.

Die biografische Wende stellte sich ein, als Trüper eine praktische Aufgabe angeboten wurde, die eine Herausforderung für ihn darstellte und seinem Schaffensdrang einen Ansatzpunkt bot.

Trüper schreibt in seinem „Lebenslauf“:

„Im Sommer 1890 wurde mir nahe gelegt, zu promovieren. Da trat von einem früheren Bemenser Nachbar die Frage nach der Erziehung seine Psychopathischen Kindes an mich heran.“⁴⁴



Professoren vor der Jenaer Universität

Trüper (rechts) im Gespräch mit einem der

Die Gelegenheit, sein im Studium erworbenes Wissen umzusetzen, ergab sich, als ihm zwei Kinder anvertraut wurden, für die sich keine adäquate Behandlungs- und Betreuungsmöglichkeit finden lassen, ein „*schwer erziehbarer*“ neunjähriger Junge und ein

„... fünfjähriges, nervenschwaches aber begabtes Mädchen ...“⁴⁵.

Für diese Kombination von psychischer Störung und Bildungsfähigkeit fühlten sich weder die Psychiater um Binswanger zuständig, noch wären diese beiden Kinder in den damals üblichen Anstalten für „Schwachsinnige“ ausreichend gefördert worden. Diese Kinder brauchten Unterricht, aber nicht den Unterricht der bestehenden Schulen, sondern einen, der auf ihre besonderen Bedürfnisse therapeutisch abgestimmt war und sie brauchten eine Betreuung, die weit über die körperliche Versorgung, die in den bestehenden Heimen geleistet wurde, hinausging. Dies war eine Aufgabe, bei der Trüper seine zwölfjährige Lehrerschaft mit dem pädagogisch-psychiatrischen Wissen aus dem Studium fruchtbar zusammenbringen konnte. Als sich unter seiner Hand der Zustand der Kinder besserte, entschloss er sich, seine weitere akademische Laufbahn

⁴³ „Bremer Akte von Vater“ Maschinenschrift, HPA

⁴⁴ „Mein Lebenslauf“ Jena, den 27. Okt. 1915 Maschinenschrift; HPA

⁴⁵ Bettermann/Schotte 2002, S. 21

zugunsten dieser Herausforderung aufzugeben. 1890 eröffnete Johannes Trüper seine „Anstalt für schwer erziehbare Kinder“ in Jena. Zu Beginn dieses Unternehmens war Johannes Trüper sich offenbar noch nicht sicher, sich ausschließlich diesem Unternehmen zu widmen, denn noch im Herbst 1890 bittet er die Bremer Behörden,

„... ihm wegen Zulassung zur Dr.-Prüfung an der Jenaer Universität ein Zeugnis über Amtstätigkeit und Führung ausstellen zu wollen ...“⁴⁶

Seine Lehrerlaufbahn schloss Trüper mit folgendem Zeugnis ab:

„Zeugnis:

*Dem Herrn Johann Trüper, geb. am 2.2.55 zu Rekum (Kreis Blumenthal, Provinz Hannover), welcher in der Zeit vom 1.4.78 bis zum 1.4.89, zuerst als Hilfslehrer, seit dem 1.10.80 als ordentlicher Lehrer an den bremischen Landgemeindeschulen zu Hastedt (seit dem 1.4.81 zu Walle angestellt, seit dem 1.10.87 jedoch mit Rücksicht auf ein eingetretenes Halsleiden vom Dienst beurlaubt war und am 1.4.89 auf seinen Antrag aus dem bremischen Schuldienst entlassen worden ist, wird hierdurch bezeugt, dass er sich während der ganzen Dauer seiner Wirksamkeit an den genannten Schulen als ein gewissenhafter, pflichttreuer und sehr geschickter Lehrer in unterrichtlicher und erziehlicher Hinsicht erwiesen und stets besonderen Eifer für seine weitere wissenschaftliche und praktische Ausbildung bekundet hat. Auch in ausseramtlicher Beziehung ist der Behörde nie etwas Nachteiliges über ihn zur Kunde gekommen.
Bremen, den 16.10.90 Die Inspektion der Landschulen“⁴⁷*

⁴⁶ „Bremer Akte von Vater“ Maschinenschrift, HPA

⁴⁷ „Bremer Akte von Vater“ Maschinenschrift, HPA

e) Gründung und Entwicklung des Jugendsanatoriums auf der Sophienhöhe

Die Nachfrage nach dieser medizinisch-pädagogischen Anstalt gab Trüper recht. In der Ankündigung der Heimgründung setzte er zunächst einen bescheidenen äußeren Rahmen:

„Die Anstalt soll vorläufig über den Rahmen einer Familie, auch der Zahl der Zöglinge nach, nicht hinaustreten.“⁴⁸

Doch wurde bald die Nachfrage größer und die Etagenwohnung in Jena zu klein. Die hauswirtschaftliche Seite übernahm Johannes Trüpers Schwester Meta, die unverheiratet geblieben war und nun aus Bremen nach Jena übersiedelte. Sie konnte auch Geld zu dieser Unternehmung beisteuern.



Das Haus am Landgrafentieg 12, in dem Trüper seine Arbeit begann. Bild aus HPA

Trüper hatte gut Werbeargumente für sein Heim.: Die Unterstützung von und Zusammenarbeit mit Otto Binswanger von medizinischer Seite und Wilhelm Rein von pädagogischer Seite gewährleistete eine optimale und individuelle Betreuung und Behandlung nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. In dieser Anfangszeit fasste Trüper die Indikation für die Aufnahme enger:

„Blödsinnige und körperlich Gebrechliche, die in eine medizinische Pflegeanstalt gehören, sind ohnehin von der Aufnahme ausgeschlossen“⁴⁹

und konzentrierte sich ganz auf die pädagogisch-therapeutische Behandlung von in der Schule Gescheiterten.

Im Werbeblatt von 1890 bewarb Trüper seine „Anstalt für schwer erziehbare Kinder zu Jena in Thüringen“, welche sich nun in einer Villa am Rande Jenas befand,

„... am Südabhange des über 300 m hohen >Landgrafen<, fast 100 m über der meilenweit sichtbaren schönen Landschaft des Saalethales, inmitten von ausgedehnten Weinberg- und schattigen Parkanlagen, abgeschlossen vom Verkehrsleben der Stadt.“⁵⁰

Das Angebot für Kinder beiderlei Geschlechts im Alter vom 4. bis zum 15. Lebensjahr umfasste neben dem erziehenden Unterricht auch Naturbeobachtungen, Gartenpflege, technische Beschäftigung, Turnspiel und gemeinsame Spaziergänge.

⁴⁸ Bettermann/Schotte 2002, S. 33

⁴⁹ Trüper 1890 Werbeblatt HPA

⁵⁰ Trüper 1890 Werbeblatt HPA



Johannes Trüper noch unverheiratet, links neben ihm seine Schwester Meta, recht sein Mitarbeiter Hugo Landmann
Bild HPA

Seine pädagogischen Grundsätze dieser Zeit sind sehr stark von der Mitarbeit im pädagogischen Seminar Wilhelm Reins geprägt,

*„dass **aller Unterricht ein wahrhaft erziehender** sei, und das jede erzieherische Maßnahme wie das ganze Leben in der Anstalt überhaupt sowohl einer **regen Entwicklung der Intelligenz**, als zugleich auch der **Bildung eines sittlich-religiösen Charakters** diene ...“⁵¹*

Am Rand von Jena hatte sich ein Sanatorium für Lungenkranke, das erst 1887 gegründet worden war, wirtschaftlich nicht halten können. Es besaß ein sehr großes Grundstück mit Gartengrundstücken sowie alle notwendigen hygienischen Einrichtungen für einen Heimbetrieb. Trüper erwarb Haus und Grundstück 1892 und erweiterte seine unternehmerische Tätigkeit, die seine Kinder als

„...Wirken des genialen Unternehmers mit ausgesprochenen kaufmännischer Begabung ...“

und als

„... unermüdliches Schaffen als Wirtschaftler und Betriebsführer.“⁵²

rühmen. Vier Jahre später begannen die ersten Baumaßnahmen auf dem Gelände. Um der wachsenden Nachfrage gerecht zu werden, wurde es nötig, einen Mitarbeiterstab aufzubauen.

„Als wesentlichste Stützen beim Ausbau der Sophienhöhe standen ihm hilfreich und fördernd zur Seite in der verständnisvollen Durchführung seiner Erziehungsideen Hauptlehrer Hugo Landmann, der spätere Begründer des Wald-Erziehungsheims in Rhoda, und „Tante Meta“, seine Schwester, in der Bewältigung der haushalterischen Aufgaben.“⁵³

⁵¹ ebd.

⁵² Trüper/Trüper 1978, S. 25

⁵³ Gürtler 1922, S. 50



Eines der ersten Sophienhöhe- Aufnahmen

Bild HPA



Haushaltungsschülerinnen bei der Gartenarbeit vor dem Mädchenheim

Stets nach den Erfordernissen der wachsenden Kinderzahl ließ Trüper die Gebäude und Anlagen im Laufe der nächsten 25 Jahre ständig erweitern und ergänzen. Dabei zeigte er eine vorausschauende Planung, Um 1915 waren die Baumaßnahmen komplett und es bestanden sieben Heime auf der Sophienhöhe. Die Struktur blieb im Wesentlichen bis 1955 erhalten. Die sieben Heime:

- Eines für „Imbezille und Epileptiker“
- Eines für Kinder mit Charakterveränderungen nach Hirnentzündungen
- Eines für „nervöse und neuropathische“ Kinder
- Eines für Hilfsschüler
- Eines für Hilfsschülerinnen
- Eine Hilfberufsschule
- Eine höhere Schule für „charakterlich Auffällige“

Welches Arbeitspensum und welches Maß an Entwicklung von Johannes Trüper in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg geleistet wurde, ist beeindruckend.

a) Entwicklung der Familie Trüper

In der Zeit ständiger Baumaßnahmen auf dem Gelände und regelmäßiger Publikationen, die im nächsten Abschnitt dargestellt werden, wuchs gleichzeitig auch die Familie Trüper:

Johannes Trüper heiratete am 4. 3.1896 in Bonn Melaleuca Elisabeth Dörr (geb. 1867 in Velbert/Rheinland), die Tochter von Carl Wilhelm Dörr, einem Apotheker in Velbert, dann in Bonn, und Margarethe Wilhelmine, geb. Bock.

Seine Frau Elisabeth schenkte ihm 6 Kinder, die alle auf der Sophienhöhe aufwuchsen und, geprägt vom Leben dort und vom Vorbild des Vaters, zum großen Teil beruflich in seine Fußstapfen traten: zum Jahresende, am 29. 12. 1896, wurde Anna Wilhelmine, genannt „Änne“ Trüper geboren.



Änne und Franz Löffler

Bild: Trüper-Archiv, Prof. Dr. Dr. H. G. Trüper, Bonn

Sie heiratete nach dem Tod ihres Vaters einen Mitarbeiter, Franz Löffler, und verließ mit ihm die Sophienhöhe, um ein anderes heilpädagogisches Heim in Jena, den „Lauenstein“ zu gründen. Später wurde sie als Lehrerin Leiterin eines anthroposophischen Jugendheims in Berlin, wo sie am 3. 8. 1981 starb.

Etwas über ein Jahr nach seiner Schwester, am 13. 4. 1898, wurde Johann Hellmut Trüper geboren.

Auch er wurde Heilpädagoge. Nach dem Abitur folgte ein Studium der Germanistik, Geschichte, Philosophie und Psychologie an den Universitäten Jena, München und Genf. Er schloss mit dem philologischen Staatsexamen (Germanistik, Geschichte, Philosophie) 1928 ab und ließ noch im selben Jahr die Promotion an der Universität Jena zum Dr. phil. in den Fächern Philosophie und Germanistik (Thema: „Die norddeutsche Landschaft in der Kunst – ihr Bild und ihre Seele“) folgen. Nach Abschluss seines Studiums wurde er Leiter der Trüperschen Jugendheime. Er verließ 1956 mit seiner Familie Jena, nachdem die Trüperschen Jugendheime den Behörden der DDR unterstellt worden waren. Von 1956 bis Ende 1966 wurde er Leiter der Stiftung Landerziehungsheim Neubeuern am Inn bei Rosenheim/Oberbayern. Er starb am 10. 3. 1973 in Berlin an Kehlkopfkrebs, wie sein Vater.

Am 7. 6. 1899 wurde Else Hedwig Trüper geboren.

Sie blieb unverheiratet und arbeitete als Arztsekretärin in Hamburg-Poppenbüttel. Sie starb am 12. 2.1981 in Hamburg.

Am 7. 8. 1901 wurde Friedmar Wilhelm Trüper geboren.

Nach dem Abitur in Jena nahm er das Studium der Volkswirtschaft an den Universitäten Jena, München und Freiburg/Breisgau auf und schloss 1927 mit dem Diplom-Volkswirts-Examen an der Universität Freiburg ab. In Ergänzung zu seinem Bruder Helmut wurde er nach Abschluss seines Studiums als Nachfolger von Wilhelm Dörr, dem Schwager seines Vaters, der wirtschaftliche Leiter der Trüperschen Jugendheime. Auch er verließ 1956 mit seiner Familie Jena, nachdem die Trüperschen Jugendheime den Behörden der DDR unterstellt worden waren. Nach der Flucht war er bei der Inneren Mission in Augsburg als Wirtschaftsprüfer angestellt. Er starb am 6. 11.1998 in Augsburg.

Am 7. 3. 1903 wurde Hildegard Maria Trüper geboren.

Sie blieb unverheiratet und arbeitete als Gemeindeschwester (Diakonisse) in Münster. Sie starb am 11. 12.1990 in Münster

Am 25. 6. 1904 wurde Irmela Meta Trüper geboren.

Auch sie blieb unverheiratet. Als Heilpädagogin und Lehrerin war sie in den Jugendheimen ihres Vaters tätig. Mit ihren beiden Brüdern verließ sie die DDR 1956 nach dem Tod ihrer Mutter. Dann war sie in Wülfrath-Oberdüssel berufstätig, bis sie am 27. 10. 1983 in Hamburg starb.

b) Entwicklung der Heime auf der Sophienhöhe

Dieser Abschnitt beschreibt die Entwicklung der Heime auf der Sophienhöhe in der Zeit der stärksten Dynamik zwischen 1892 und 1915, der sich mit dem Zeitraum deckt, in dem auch die Familie Trüper wie oben beschrieben, wuchs.

Die 1892 begonnenen Baumaßnahmen waren vorausschauend und großzügig. Großen Wert legte Trüper auf einen hohen hygienischen Standard. Er ließ im Laufe der Jahre eine Dampfwascherei einrichten, einen Hochdruckkessel, der den Heimen eine unabhängige Stromversorgung gewährleistete und das Schwimmbad beheizte.

Neben den ersten Baumaßnahmen publizierte Trüper mehrere programmatische Schriften. „Die Familienrechte an der öffentlichen Erziehung“ erschien bereits 1890, dann 1890/91 erschien „Die Schule und die sociale Frage unserer Zeit“ (3 Hefte) und dann 1893 Die umfangreichste und bekannteste Schrift „Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“.

1895 gründet Trüper mit J.L.A. Koch, dem Direktor der Staatsirrenanstalt Zwiefalten, und dem Rektor Chr. Ufer die Zeitschrift „Die Kinderfehler“, die ab 1900 als „Zeitschrift für Kinderforschung“ erschien.

Im nächsten Jahr, als 1896 die Schrift „Zur pädagogischen Pathologie und Therapie“ herausgegeben wurde, wurde Trüper 42 Jahre alt und fand endlich Zeit und Gelegenheit zu heiraten.

In dieser Zeit wurde ein Neubau im rechten Winkel an das Haupthaus angebaut. Trüper warb mit einer reich bebilderten Werbebroschüre mit dem Titel „Das Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der

Sophienhöhe bei Jena“, in der Lage, bauliche Ausstattung und Konzeption beschrieben wurde.

Mit der Herausgabe der Schrift „Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend“ im Jahr 1900 wandte sich Trüper dem Problem der Verwahrlosung zu.

Mit der Herausgabe von „Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben“ gab Johannes Trüper 1902 eine Handreichung zur frühen Erkennung der „psychopathischen Minderwertigkeiten.

In diesem Jahr erfolgte auch der Bau des Wirtschaftsgebäudes (zu Anfang „Knabenhaus“ genannt), mit Dampfwascherei sowie einem Anbau mit Hochdruckkessel zur Stromgewinnung und später zur Beheizung des Schwimmbades.

1903 entstand die Turnhalle. Sie diente neben dem Turnunterricht auch als große Versammlungshalle mit abgetrenntem Altarraum für die Morgenandacht sowie für Feiern und Feste. Zwischen Turnhalle und Wascherei wurde das Hallenschwimmbad gebaut, welches durch den Hochdruckkessel beheizt wurde.

1904 veröffentlicht Johannes Trüper eine Stellungnahme zum Strafrecht mit dem Titel „Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen“, in der er detailliert die verschiedenen Grade der Unzurechnungsfähigkeit beschrieb, die durch psychopathische Minderwertigkeiten bedingt sein können und für eine Sensibilisierung und Fortbildung der Justiz in dieser Hinsicht sowie einer Anpassung des Strafrechts warb.

Baulich wurde die Heimanlage in diesem Jahr durch eine Tiefbrunnen-Pumpanlage ergänzt, die, unabhängig von öffentlichem Rohrnetz, die Heime mit Wasser versorgen konnte.

Im Jahr 1905 wurde ein weiteres Gebäude erstellt, welches zuerst den Namen „Pflegeheim“ trug, dann aber als Wohnraum für Mitarbeiter diente und später Sonderschulgruppen beherbergte.

Inhaltlich war Johannes Trüper in diesem Jahr vor allem mit der Vorbereitung des „Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge“ beschäftigt, der im darauf folgenden Jahr in Berlin stattfinden sollte. Der vorbereitende Ausschuss und Vorstand bestand neben Johannes Trüper als zweitem Vorsitzenden, dem Berliner Universitätsprofessor Dr. W. Münch als erstem Vorsitzendem und dem Würzburger Privatgelehrten Herrn Dr. W. Ament als Schriftführer aus einer großen Reihe wichtiger Persönlichkeiten aus dem Bereich der Kinderforschung, z. B. W. Rein aus Jena und Th. Ziehen aus Berlin sowie die Direktoren von Kinderkrankenhäusern in Berlin wie A. Baginsky und Heubner. Erklärtermaßen war neben Fachpublikum auch die interessierte Öffentlichkeit eingeladen.

*„Es darf erhofft werden, dass an den Verhandlungen des Kongresses nicht bloß Vertreter der Wissenschaft, berufsmäßige Jugenderzieher, Lehrer aller Arten von Schulen, Freunde sozialer Vervollkommnung, sondern auch gebildete **Eltern** in weitem Umfang Interesse nehmen. In diesem Sinne in ihren Kreisen weitere Anregung zu geben, werden die Empfänger gegenwärtiger Einladung ausdrücklich gebeten.“⁵⁴*

⁵⁴ Einladung zur Teilnahme an dem Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge 1906, Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza, Einzelblatt im HPA

Im Jahr 1906 wurde neben das Maschinenhaus auf der Sophienhöhe ein zweistöckiges Schulhaus gebaut, das im Keller einen weiteren Hochdruckkessel und Kohlenlager beherbergte. Die Heizanlage ergänzte die bestehende bei der Versorgung der Gebäude und des Schwimmbads. Im selben Jahr knüpfte Trüper noch mal an die Themen Jugendstrafrecht, Verwahrlosung und psychopathische Minderwertigkeiten mit der Schrift „Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter“ an.

Höhepunkt des Jahres war der „Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge“ vom 1. bis zum 4. Oktober 1906 in den Räumen der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Die ca. 700 Teilnehmer konnten sich an vier Tagen 42 Vorträge von 30 Minuten Länge anhören, diese anschließend mit Kollegen diskutieren und sich Arbeitsgruppen aus drei Interessensgebieten und anschließen. Parallel fanden Veranstaltungen der „anthropologisch-psychologischen Sektion“, der „psychologisch-pädagogischen Sektion“ und der „philanthropisch-sozialen Sektion“ statt.

Themenübersicht der Vorträge für den Gesamtkongress:

Die Impressionabilität der Kinder unter dem Einfluss des Milieu
Die wissenschaftliche Untersuchung der Begabungsunterschiede der Kinder und ihre praktische Bedeutung
Die normale und pathologische Ideenassoziation des Kindes
Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend
Die Hysterie des Kindes
Das Vorkommen der Idiotie in der Praxis des Kinderarztes
Wesen und Aufgabe einer Schülerkunde
Die forensische Behandlung der Jugendlichen
Freiwilliger Liebesdienst und staatliche Ordnung in der Arbeit der gefährdeten Jugend; ein Rückblick und Ausblick

„anthropologisch-psychologische Sektion“	„psychologisch-pädagogische Sektion“	„philanthropisch-soziale Sektion“
Eine erste Blütezeit der Kinderseelenkunde um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert Grundfragen der Psychogenese	Über das Verhältnis von Kinderforschung und Pädagogik Fröbelsche Pädagogik und Kinderforschung	Über Ferienkolonien Bildungsanstalten des Staates, der Provinzen bezw. Kreise und der Kommunen für Schwachsinnige im Deutschen Reiche
Über Reaktionszeit im Kindesalter	Beiträge zur Kenntnis der physischen und psychischen Natur der sechsjährigen, in die Schule eintretenden Münchener Kinder	Die soziale Fürsorge für sprachgestörte Kinder
Farbenbeobachtungen bei Kindern	Über die individuellen Hemmungen der Aufmerksamkeit im Schulalter	Über taubstumm Blinde. Mit Vorführung
Zur Mimik der Kinder	Haus- und Prüfungsaufsatz. Experimentelle Studien	Die Beziehungen der Sozialhygiene zu den Problemen sozialer Erziehung
Die Anlagen des Kindes	Die Bedeutung des Unterrichts im Freien in Mathematik und Naturwissenschaft	Über den Schlaf der Berliner Gemeindeschüler
Sprachwissenschaft und Kinderpsychologie	Die psychologische und pädagogische Bedeutung des praktischen Unterrichts	Über Arbeitserziehung
Zur Psychologie der Kindersprache	Die Bedeutung der Handarbeit in der Erziehung pathologischer wie normaler Kinder	Wohnungsnot und Kinderelend
Kurzer Vortrag über Kinderlieder, Kinderreime	Über Beeinflussungsmöglichkeit abnormer Ideenassoziationen durch Erziehung und Unterricht	Die geistige Minderwertigkeit vor Gericht
Über psychosthenische Kinder Über Gewichtstauschung bei anormalen Kindern	Die oberen Stufen des Jugendalters Über hysterische Epidemien in deutschen Schulen	Jugendliche Verbrecher

Umfangreich war auch das Rahmenprogramm der Veranstaltung, welches sich auch ganz in den Rahmen der Kinderforschung stellte. Ein „in Gründung begriffenes“ >>Deutsches Museum für das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen<< zeigte eine Ausstellung zu „*Körperbau und Hygiene des normalen wie des kranken Schulkindes, gewerbliches und künstlerisches Schaffen des Kindes, Unterrichtsmittel, Schulbau und Schulausstattung, wissenschaftliche Werke, methodische Schriften usw.*“

Mehrere Schulpsychologen veranstalteten eine Ausstellung von Kinderzeichnungen.

Im Rahmen des Kongresses wurde

„Gelegenheit zur Besichtigung mannigfacher interessanter Institute (psychologischen, medizinischen, pädagogischen Charakters) gegeben wie z. B. zu einer gemeinsamen Fahrt nach Zehlendorf zum Besuch der Erziehungsanstalten >>am Urban<<“⁵⁵

Dieser Kongress war ein großer Erfolg, aber es gab keinen weiteren in dieser Zusammensetzung, weil sich tragende Veranstalter, vor allem Meumann, von der Idee der psychopathologischen Minderwertigkeiten entfernten und andere Wege der „Kinderforschung“ gehen wollten. (Zu seiner Entwicklung siehe auch das Kapitel „von der pädagogischen Pathologie zur experimentellen Pädagogik, „“). 1907 erschien ein Kongressbericht und die Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses versammelten sich ein weiteres Mal in Jena, um eine Folgeveranstaltung zu planen. Sie beschlossen, den nächsten Kongress im Oktober 1909 in Jena stattfinden zu lassen, diesmal mit Professor Rein als Vorsitzendem. Dazu kam es aber nicht. Vielmehr löste sich in der Folgezeit im Zuge dieses Scheiterns auch der Verein für Kinderforschung auf. Hellmut Kopittke bemühte sich vergeblich, für seine Dissertation 1940

„irgend etwas über die Ursache der Auflösung oder den weiteren Verbleib oder aber über den korporativen Beitritt in irgendeine ähnliche Vereinigung zu erfahren.“⁵⁶

Zu diesem Zweck richtete Kopittke auch eine Anfrage an einen der damals im Vorbereitungsausschuss tätigen, Dr. Polligkeit aus Frankfurt am Main. Dieser antwortete ihm:

„Ich nehme an, daß die Ursache des Scheiterns die für die damalige Zeit typische Art der bereits vorhandenen Fachvereinigungen war, daß keiner seine Selbstständigkeit und Spezialität aufgeben wollte. Im Letzten ist es die Folge der übersteigerten Spezialisierung unserer Wissenschaftszweige gewesen, die es verhinderte, zu einer ganzheitlichen Verhandlungsmethode zu gelangen, wie es die Kinderforschung im Sinne von Trüper erstrebte. Er war darin ein Prediger in der Wüste, seiner Zeit voraus glaubte er, Verständnis für die Forderungen bei Vertretern von Spezialwissenschaften zu finden, die zwar ihr eigenes Gebiet genauestens kannten, wenig oder nichts aber über Nachbargebiete.“⁵⁷

⁵⁵ Einladung zur Teilnahme an dem Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge 1906, Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza, Einzelblatt im HPA

⁵⁶ Kopittke 1941, S. 209

⁵⁷ Brief von Dr. Polligkeit vom 23.12.40, zitiert nach Kopittke 1941, S. 218

Über Ort und Zeit der Auflösung des Vereins für Kinderforschung ist aber leider auch in der Zeitschrift für Kinderforschung nichts berichtet worden. Für Johannes Trüper waren die Jahre bis zum Beginn des ersten Weltkriegs angefüllt mit kontinuierlichen Ausbaumaßnahmen der Heime auf der Sophienhöhe wie auch mit Vortragsreisen und Publikationen. Eine große Zahl an Veröffentlichungen hatte er dem Kampf gegen den Alkoholismus und seine Folgen gewidmet. In der Zeitschrift für Kinderforschung äußerte Trüper seine Haltung:

„Die Hauptschuld an den Verbrechen tragen die privilegierten Schankstätten. Jede ehrsame Arbeit am Sonntage muß bei Strafe ruhen. Aber jene Brutstätte der Laster dürfen auch am Sonntage von früh bis Mitternacht ungetadelt und ungestraft arbeiten an der Entartung des deutschen Volkes, auch an der der Jugendlichen.“⁵⁸

Aber dieser Feind stand auch ganz konkret vor den Toren der Sophienhöhe in Gestalt eines Vergnügungslokals. Das bei den Einwohnern Jenas beliebte fröhliche Treiben in diesem Restaurant mit Tanz, Rauch und Alkoholkonsum war ihm ein Dorn im Auge und er führte einen langen und zähen Kampf im Stadtrat gegen dies und die damit verbundene nächtliche Ruhestörung. 1907 geriet der Besitzer in Liquiditätsprobleme und Trüper ergriff die Gelegenheit zu einer teuren aber nachhaltigen Lösung des Problems, indem er die gesamte Anlage samt der Schankkonzessionen kaufte.

„Er mußte es mit einem Überwert von 20.000 RM für die Konzession bezahlen. Damit nun nicht in der Nachbarschaft eine neue Kneipe aufgemacht würde, mußte er weitere 400 RM für die Neuerwerbung der Schankkonzession zum Hohne des Publikums opfern, zumal da der Gemeinderat in geheimer Sitzung beschlossen hatte, in der Nähe eine neue Kneipe zu eröffnen.“⁵⁹

Der Ankauf des Tanzlokals bedeutete eine große strukturelle und flächenmäßige Erweiterung des Heimes. Johannes Trüper ließ die Gaststätte abreißen und statt dessen ein vierstöckiges Mädchenheim errichten und an der Stelle des Tanzsaales wurde ein Tennisplatz angelegt. Zu der Gaststätte hatte auch eine Art kleiner Tiergarten gehört, den Trüper ebenfalls abreißen ließ, um die Nutzflächen der heimeigenen Landwirtschaft und Gärtnerei anzugliedern. In dieser Phase des Heimaufbaus wurde im Jahr davor und in den folgenden Jahren die Selbstversorgung des Heims durch eigene Anbauflächen sichergestellt.

„Die Heime hatten ca. 700 Obstbäume und umfangreiche Beerenobstplantagen. Mit Milch, Obst und Gemüse waren sie weitgehend Selbstversorger.“

Es entstanden vier Gewächshäuser, die teilweise mit dem noch angewärmten Abwasser des Schwimmbades versorgt werden konnten, sowie eingezäunte Freiflächen für den Gemüseanbau. Das Unternehmen entwickelte eine Größe, die ein eigenes Haus für die Landwirtschaftlichen wie auch eine eigene Tischlerwerkstatt erforderte. Infolge der intensiven Bewirtschaftung und der kleinen Kindergruppen lag das Verhältnis zwischen arbeitenden Erwachsenen und betreuten Kindern 1: 1 ½, wenn das gesamte landwirtschaftliche, handwerkliche und hauswirtschaftliche Personal mitgerechnet wurde. Aber tatsächlich hatten auch die nicht-

⁵⁸ Johannes Trüper in: ZfK, 3. Jahrgang, S.23

⁵⁹ Kopittke 1941, S. 135

pädagogischen Kräfte ihren Anteil an der Erziehung der Kinder und nahmen auch an den großen Konferenzen teil.

Die große Zahl der Mitarbeiter und die hohen Ansprüche an den Standard von Erziehung, Förderung und Betreuung erforderten wiederum einen wirksamen Kontrollmechanismus. Da Trüper häufig von der Sophienhöhe abwesend sein musste, um seine repräsentativen Verpflichtungen nachzukommen, oder wollte, um neben der praktischen Arbeit auch an der wissenschaftlichen Diskussion teilzunehmen, mussten seine jeweiligen Vertreter diese Kontrolle ausüben. Er selbst wandte sich mit Kritik, Mahnungen und Anregungen durch heiminterne Rundbriefe an seine Mitarbeiter, welche die Kenntnisnahme darauf per Unterschrift quittieren mussten. Stets war neben seinem Stellvertreter auch seine Frau im Heim. Johannes Trüpers Frau Elisabeth spielte in den biografischen Darstellungen allerdings eine kleine Rolle, sie ist bis zu seinem Lebensende

„Lebensgefährtin und Helferin geblieben, schenkte ihm sechs Kinder, gab ihm neben einem reichen Familienleben etwas Stille zum Ausgleich ...“.

und

„... sie brachte ihm und seinem Werk das mit, was Trüper als Selfmademan und getrieben von der Fülle seiner Ideen von sich aus nicht schaffen konnte: die Note persönlicher und fürsorglicher Geborgenheit für die Atmosphäre in Familie und Heim.“⁶⁰

Aber auch ihr Arbeitspensum war vergleichbar mit dem ihres Mannes. Neben der Versorgung der sechs Kinder erledigte sie in der Abwesenheit Trüpers die Korrespondenz, kontrollierte den Zustand der Wäsche und sorgte durch die Gestaltung der Mahlzeiten, Feste und Gesellschaften für eine Atmosphäre von Sicherheit und Geborgenheit, die Angestellte und Betreute der Heime gleichermaßen zu schätzen wussten.

In dieser Zeit der intensiven Arbeit wurden die Buchpublikationen seltener, erst 1912 erfolgte die nächste Herausgabe, diesmal eine erweiterte Ausgabe des Buches von F. Scholz: „Die Charakterfehler des Kindes“, eines auf der pädagogischen Pathologie basierenden, für Eltern geschriebenen Erziehungsratgebers. (Dazu siehe auch das Kapitel: der Begriff der Pädagogischen Pathologie)

Bis in das erste Jahr des ersten Weltkriegs hinein wurde das Heim weiter ausgebaut, neue Gebäude für weitere Kindergruppen, vor allem aber die landwirtschaftlichen Einrichtungen wurden neben den bestehenden dazugebaut. Dann kam die Zwangspause durch den Weltkrieg.

Die Zeit des ersten Weltkriegs bedeutete für die Sophienhöhe einen Einschnitt, da

„... die fähigsten Lehrer und Erzieher von heute auf morgen einberufen wurden ... und die notwendige Verpflegung (...) für so viele kaum noch zu beschaffen (... war)“, aber eigentlich keine existenzielle Gefährdung, da sie als privater wirtschaftlicher Betrieb nicht von finanziellen Umschichtungen der Staatsfinanzen zugunsten der Rüstung betroffen war und die Klientel aus gesellschaftlichen Schichten stammte, die auch in der Zeit des Weltkriegs kaum von finanziellen Nachteilen getroffen wurde. Auch stellte der hohe Grad an Selbstversorgung mit Lebensmitteln eine große Sicherheit dar.

⁶⁰ Trüper/Trüper 1978

Die Kriegshandlungen des ersten Weltkrieges fanden in der Entfernung statt.

Über die politische Haltung Johannes Trüpers zum ersten Weltkrieg widersprechen sich die Quellen. Helmut und Irmela Trüper berichten:

„Den Abläufen der Zeit gegenüber war er eher pessimistisch. Entgegen allen umlaufenden Siegesprognosen und öffentlichen Meinungen war er von Anfang an der Ansicht, daß dieser Krieg für Deutschland nicht gut ausgehen könne.“⁶¹

In den gesammelten Unterlagen Trüpers findet sich das Fragment eines Briefes „an meinen Freund in Holland“, womit A. J. Schreuder, der Leiter des Medisch-Paedagogisch Instituut in Arnheim/ Klein Wormborn gemeint ist. Darin zeigt sich weniger Pessimismus, als eher eine vehemente Empörung gegen die

„... Tatarenkultur, die mit Erfolg begonnen haben, auch die mitteleuropäischen Staaten germanischer und slavischer Rasse in eine Kulturwüste umzuwandeln.“

Der Brief, der aus der Phase vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges stammen muss, reflektiert nicht die reale Expansionspolitik Deutschlands⁶², sondern zeichnet das Bild eines eingeschlossenen Deutschlands

„... zwischen dem gallischen Hahn und dem russischen Baeren ...“⁶³

Als treuer Monarchist hatte Trüper auch nach dem ersten Weltkrieg keine Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Krieges, ganz im Gegenteil, im Nachhinein stellte Johannes Trüper den deutschen Angriff öffentlich als eine notwendige Reaktion auf die Aggression der europäischen Nachbarländer dar. Im Geleitwort des 26. Jahrgangs der Zeitschrift für Kinderforschung (1921) richtet Trüper das Wort auch an die „nichtdeutschen Leser“ mit der Aufforderung,

„... unsere >>Schuld am Weltkriege<< von einer anderen Seite zu betrachten und ihre Auffassung einer Revision zu unterziehen.“⁶⁴

(siehe dazu auch das Kapitel „Warum ist Trüper in der Bedeutungslosigkeit verschwunden?)

Im Jahr 1919 war Trüper bemüht, mit der Schrift „Die freien Erziehungs- und Bildungsanstalten in ihrer ideellen und wirtschaftlichen Bedeutung für unser deutsches Volk“ vor dem Hintergrund einer immer besser werdenden staatlichen Versorgung von psychisch kranken und behinderten Kindern auch durch öffentliche Schulen und den Beginn von Sozial- und Jugendämtern die Pionierarbeit seines und anderer privater Einrichtungen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und deren Existenzberechtigung deutlich herauszustellen. Auch in Vorträgen und Veranstaltungen widmet sich nach dem ersten Weltkrieg der Erhaltung der privaten Schulen und Erziehungsstätten und engagierte sich bei der

⁶¹ Trüper/Trüper 1978, S. 30

⁶² (Zweifrontenkrieg gemäß des Schlieffenplans 1905/06 zur Erreichung der deutschen Kriegsziele: militärische, wirtschaftliche und politische Kontrolle Belgiens, Vergrößerung des Kolonialbesitzes, Zurückdrängen des englischen Einflusses in Marokko, Indien usw. sowie Sonderfrieden mit Rußland)

⁶³ Brief (ohne Datum) „An meinen Freund in Holland“, Schreibmaschinenmanuskript, HPA

⁶⁴ Trüper ZfK, 26. Jg. 1921, S. 2

„... Begründung des Thüringischen Privatschulverbandes und etwas später durch Mitbegründung des Reichsverbandes der Privatschulen ...“⁶⁵

Dabei berichtet sein Sohn Helmut, zu dieser Zeit habe sein Elan bereits nachgelassen, denn

„Auf der 1919 tagenden Reichsschulkonferenz fühlte Trüper sich aber schon von einer jüngeren, ihm fremden Generation beiseite geschoben.“⁶⁶

Die Vortragstätigkeit nahm auch ab, weil seine Stimme immer weniger leistungsfähig war. Im Jahr 1921 wurde ihm von Ärzten eine Operation seiner Stimmbänder empfohlen, an denen eine Neubildung festgestellt worden war. In Voraussicht eines möglichen ungünstigen Ausgangs der Operation regelte er in Absprache mit seiner Frau seine Nachfolge und die Zukunft der Heime auf der Sophienhöhe. Er starb am 01.11.1921 mit 67 Jahren in Jena an Kehlkopfkrebs bzw. den Operationsfolgen.



Johannes Trüper in seinem Sarg

Bild: Trüper Archiv Prof. Dr. Dr. Trüper, Bonn

Wie von Trüper bestimmt, blieb die Sophienhöhe im Besitz seiner Familie bzw. seiner Frau, wurde aber von nun an von einem der Lehrer, Reinhold Leinhos, pädagogisch und vom Bruder Elisabeth Trüpers, Wilhelm Dörr, wirtschaftlich geleitet. Später wurden diese Funktionen von Helmut und Friedmar Trüper nach dem Ende ihres Studiums übernommen. Die weitere Geschichte des Heims bis zur Auflösung durch die Eingliederung in das Sonderschulsystem der DDR 1956 und der Flucht der beiden Leiter in den Westen ist in Trüper/Trüper 1978 und mehr noch in Bettermann/Schotte 2002 detailliert beschrieben und würde über das Thema dieser Arbeit, eben das Dazwischenstehen Johannes Trüpers zwischen Medizin und Pädagogik, weit hinausgehen.

⁶⁵ H. Trüper 1966, S. 324

⁶⁶ H. Trüper 1966, S. 324

f) Facetten seiner Persönlichkeit

Aus der Betrachtung seines Lebensganges lassen sich einige Charakteristika herausarbeiten, mit denen wir der Persönlichkeit Johannes Trüpers noch etwas näher kommen können.

Er stammte aus „einfachen Verhältnissen“ und hatte, wie Dörpfeld, einen wachen Sinn für soziale Realitäten. Er war als Junge aber kleiner und schwächer als die meisten seiner Altersgenossen und

„... dieser Junge, der sein Leben lang anfällig geblieben ist“⁶⁷

musste sich die Achtung seiner Umgebung und seines Vaters anders erwerben, als beruflich in seine Fußstapfen zu treten. Er war gezwungen, eine frühe Selbstständigkeit zu entwickeln

„Die Mutter verlor Johann – oder wie er sich später nannte: Johannes - schon in seinem 13. Lebensjahr. Ihr Tod und die Kränklichkeit des Vaters haben den Jungen schon früh zur Selbstständigkeit geführt.“⁶⁸

So verlief seine Sozialisation anders als bei seinem großen Bruder, der zur See fuhr und seinem kleineren Bruder, der als Kaufmann nach Amerika auswanderte. Er war als Jugendlicher ein Einzelgänger, der sich mehr am Vorbild seines Lehrers orientierte, einem „hervorragender Lehrer und Erzieher“, der die einklassige Privatschule seines Nachbarortes führte.

Seine Berichte über seine eigene Schulzeit zeigen eine gute Wahrnehmungsfähigkeit für pädagogische Qualitäten. Er betätigt sich schon früh mit Forscherdrang als Selbstausbilder und Selbstlerner.

Seine körperliche Konstitution erweckt den Eindruck von äußerster Wachheit und Schärfe.:

„... von Gestalt nicht sehr groß, in frühen Jahren hager, mit scharfgeschnittenem Kopf, funkelhaarig, aber mit unerwartet hellen Augen.“⁶⁹

imponiert vor allem auf den Fotos sein ausgeprägtes Kinn und der sehr wache und bestimmende Blick. In seiner Jugendzeit fühlte er sich von Pestalozzis Arbeit und Person stark angezogen:

„Pestalozzi wurde für Trüper zum Ideal des Volkserziehers und seiner sozialen Verantwortung.“⁷⁰

Trüper nahm auch später noch oft inhaltlich Bezug zu Pestalozzis Arbeit, was aber seine Persönlichkeit anging, war er eher gegensätzlicher Natur. War Pestalozzi ein Pädagoge, der eher aus der Verlegenheit des Scheiterns seiner landwirtschaftlichen Bemühungen zur Pädagogik gekommen war und auch im weiteren Verlauf seiner Biografie das Zufällige und das Ausprobieren ihren Verlauf bestimmten, war Trüper von Beginn an ein gut organisierter und durchsetzungsstarker „Macher“. Als Lehrer bewies er bald gegenüber der Schulverwaltung, wie sehr er „seinen eigenen Kopf“ durchsetzen konnte und als Selfmademan, als Gründer und Wirtschaftler eines expandierenden Unternehmens konnte er hinreichend seine Führerpersönlichkeit unter Beweis stellen. Dabei bewies er eine Arbeitsfreude, die schon für manche beängstigende Züge annahm, die

⁶⁷ H. Trüper 1966, S. 301

⁶⁸ H. Trüper 1966, S. 301

⁶⁹ H. Trüper 1966, S. 321f.

⁷⁰ H. Trüper 1969, S. 3553

diese dann als „diabolische Arbeitswut“ charakterisierten. In der Darstellung der Entwicklung auf der Sophienhöhe habe ich bewusst die wirtschaftliche, familiäre und publizistisch/wissenschaftliche Arbeitsleistung Trüpers hinter einander gestellt, denn ich kann seinem Sohn nur beipflichten:

„Es ist schwer vorstellbar, wie er diese ständige Doppelwirksamkeit nach innen und außen, die er einem stets anfälligen Körper und noch dazu bei viel Nacharbeit abzwang, zu bewältigen vermocht hat.“⁷¹

So intelligent er auch die Bedürfnisse seiner Zöglinge nach einem harmonischen Wechsel von Spannung und Anspannung, Anstrengung und Erholung wahrnehmen und berücksichtigen konnte, scheint ihm die Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse nach Ausgleich und Entspannung völlig abgegangen zu sein. So war er hart gegen sich selbst und gegen andere ...

„In den Anforderungen an sich selbst war Trüper unerbittlich, ohne sich je zu schonen, und bei ungewöhnlicher Leistungskraft verlangt er auch von seinen Mitarbeitern und Helfern viel, oft zuviel.“⁷²

wie sich seine Kinder erinnern. So verhielt er sich auch als Dienstherr streng und autoritär:

„Er war im Verhältnis zu ihnen (seinen Mitarbeitern) genau, auch streng und nicht ohne autoritäre Züge.“⁷³

Was die Haltung zu den ihm anvertrauten Zöglingen anging, bescheinigte ihm sein Sohn

„Auch in dem Verhältnis zu den ihm anvertrauten Kindern war Trüper nicht ohne Strenge...“⁷⁴

Rückblickend beschreiben Johannes Trüpers Kinder, dass ihr Vater durch seine Frau in dem ergänzt wurde, was er an emotionaler Beziehung nicht leisten konnte,

„... die Note persönlicher und fürsorglicher Geborgenheit für die Atmosphäre in Familie und Heim.“⁷⁵

Göppel beschreibt nach der Analyse von Trüpers Schriften einen Wandel im Laufe seiner pädagogischen Laufbahn, von am Anfang „Herbartscher Strenge“ zu in späteren Jahren „pestalozzihafter Mütterlichkeit“.

Besondere Persönlichkeiten, die Trüper auf seinem Lebensweg beeinflusst haben, sind vor allem der Privatschullehrer im Nebendorf zu Reikum, der ihn zum Lehrerberuf animierte, und Pestalozzi, der den menschlichen Aspekt der Pädagogik in Trüper verankerte. Beruflich eng verbunden, aber menschlich kaum, war es der Pädagoge Rein, der eine praktisch vermittelbare und anwendbare Pädagogik in der Nachfolge Herbarts geschaffen hatte, der als Inhaber des ersten pädagogischen Lehrstuhls Pionierarbeit leistete und der durch seine Versuchsschule am pädagogischen Seminar Trüper Gelegenheit gab, sein Studium zu finanzieren und gleichzeitig die Barriere zwischen seminaristisch und akademisch gebildeten Lehrer zu überschreiten.

⁷¹ H. Trüper 1966, S. 301

⁷² H. Trüper 1966, S. 322

⁷³ H. Trüper 1966, S. 322

⁷⁴ H. Trüper 1966, S. 322

⁷⁵ Trüper/Trüper 1978

Neben den schon im Text vorgestellten Psychiater war es der Kinderarzt Yussuf Ibrahim aus Jena,

„... 1917 Ordinarius des neuerrichteten Lehrstuhls für Kinderheilkunde der Jenaer Universität ...“⁷⁶

der sich besonders um die Entwicklung der Kinderkrankenpflege verdient gemacht hatte in dem unter seiner Leitung eine

„... Ausbildungsstätte für Säuglings- und Kinderkrankenschwestern ...“⁷⁷

eingerrichtet wurde und eng mit Trüper und der Sophienhöhe zusammenarbeitete.

Trüper zeigte eine sehr differenzierte Haltung zur Kirche. Er war gläubig, aktiv religiös und gleichzeitig dem Einfluss der Kirche in den Bildungseinrichtungen sehr kritisch gegenüber eingestellt. Er besaß ein sozialkonservatives, aber eben auch stark von christlicher Motivation geprägtes Menschenbild bei gleichzeitiger Distanz zur Kirche:

„Sosehr Trüper von seinen ersten Lehrerjahren an mit Heftigkeit die Zuständigkeit kirchlicher Aufsichtsrechte über die Volksschule bestritten und auch in der Öffentlichkeit bekämpft hat, sosehr er sich gegen alle Dogmatismen wehrte und im besonderen jegliche Einmischung der beiden christlichen Konfessionen in die Kulturpolitik ablehnte, war er in seiner Grundhaltung doch religiös bestimmt und stand auf dem Boden der protestantischen Kirche. Das hat, solange er lebte, den Charakter seine Heimes mit geprägt.“

Morgenandacht in der Kapelle und das intensive Begehen der christlichen Jahresfeste gehörten selbstverständlich zu Heimaltag, er äußerte sich aber nie zu seiner Haltung gegenüber der Religion.

„Aber seine Religiosität war ihm nur stiller Hintergrund seine Tuns. Er hat sich immer gescheut, die gängigen Worte in den Mund zu nehmen, wie sie zur Kennzeichnung einer christlichen Haltung dem Kranken gegenüber mündlich und in Wandsprüchen auch heute noch in kirchlichen Institutionen so gern benutzt werden. Wie sehr in Trüper da etwas anderes wirksam war, läßt sich schon daraus erkennen, daß er wohl nie auch nur auf den Gedanken gekommen wäre, sein neues Arbeitsgebiet etwa im Rahmen einer konfessionellen Institution aufzubauen.“⁷⁸

In seinen öffentlichen Äußerungen spielt die Religion eine sehr untergeordnete Rolle, nach innen aber war sie ihm sehr wichtig.

„Sache des Gewissens war ihm auch sein Christentum. Trüpers Religiosität war wortscheu, von keinerlei Sentiment überlagert, stiller, aber ganz bestimmender Untergrund seines persönlichen Lebens und auch seiner erzieherischen Haltung.“⁷⁹

Trüper war stark durchdrungen von einer protestantischen Lebenshaltung und Arbeitsmoral, die sehr rigide wirkt.

So ergibt sich bei der näheren Betrachtung seiner Persönlichkeit ein differenzierteres Bild einer sehr disziplinierten und kontrollierten, aber auch kontrollierenden und autoritären Persönlichkeit, die auf der

⁷⁶ Bettermann/Schotte 2002, S. 120

⁷⁷ Bettermann/Schotte 2002, S. 120

⁷⁸ Trüper u. Trüper 1978 S.231

⁷⁹ H. Trüper 1966, S. 321

Grundlage einer sozialkonservativen Haltung mit äußerster Konsequenz für ihre Unternehmungen eintritt.

g) Publikationen

Als Ergebnis seines Universitätsstudiums nahm Trüper die Erkenntnis mit, das die pädagogische Pionierarbeit nur Sinn machte, wenn sie wissenschaftlich nutzbar war. So bemühte er sich um eine umfangreiche Dokumentation seiner Arbeit in Form von Büchern, Artikeln in Fachzeitschriften und Vorträgen. Dennoch ist kein wissenschaftliches Werk entstanden. Helmut Trüper lieferte folgende Begründung: Sein Vater war

„... alles andere als ein Systematiker. Stets schrieb er nur aus dem ihn unmittelbar bedrängenden Anlaß heraus, und es waren keineswegs nur Zeitmangel und Überlastung, die ihn daran hinderten, zu größeren Zusammenfassungen zu gelangen. Das eigentlich Lehrbare an der Heilpädagogik als der Pädagogik der Sonderfälle und der immer für jeden einzelnen neu zu erprobenden Wege entzieht sich ohnehin der wissenschaftlich-systematischen Darstellung und Fixierung, kann darum weitgehend nur unmittelbar und persönlich weitergegeben, aber nicht theoretisch festgelegt werden.“⁸⁰

Dennoch war die Systematik, mit der Trüper und seine Mitarbeiter ihre Arbeit in Tages-, Wochen- und Monatsberichten dokumentierten, die Fragebögen, mit denen der Eingangsbefund erhoben wurde und die regelmäßige Begutachtung der Zöglinge ein echtes Novum in der pädagogischen Welt und machten deshalb die Sophienhöhe zu einer „Versuchseinrichtung für Kinder- und Jugendpsychiater“

„Der Jenaer Psychiater Prof. Strohmayer, der mit seiner „Psychopathologie im Kindesalter“ die erste umfassende kinderpsychiatrische Arbeit schrieb, hat das Beobachtungsmaterial zu diesem Werk fast ausschließlich aus der Zusammenarbeit mit Trüper und seinem Heim bezogen.“⁸¹

Darüber hinaus gründete Trüper einige Jahre nach der Heimgründung mit seinen Kollegen Koch und Ufer eine Zeitschrift, die ein Forum für alle Arten von Kinderforschung sein sollte und vor allem ein publizistisches Bindeglied zwischen Pädagogik und Medizin darstellen sollte. So veröffentlichten in der „Zeitschrift für Kinderforschung“, die in den ersten Jahren bis 1900 noch „Die Kinderfehler“ hieß, Spezialisten aller Sparten zum Thema Kinderforschung, sowohl Pädagogen, Juristen, Seelsorger als auch Ärzte.

⁸⁰ H. Trüper 1966, S. 314

⁸¹ H. Trüper 1966, S. 312

I. Jahrgang. 1896. No. 1.

Die Kinderfehler.

Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie

in
Haus, Schule und sozialem Leben.

Herausgegeben von

Dr. med. J. L. A. Koch, Direktor der K. Staats- Irrenanstalt Zwiefalten in Württemberg	Chr. Ufer, Rektor der Reichenbach-Schulen in Altenburg	Dr. theol. et phil. Zimmer, Prof. d. Theologie, Dir. d. Prediger- seminars u. d. Ev. Diakonievereins in Herborn
--	--	---

und

J. Trüper,
Direktor der Heilerziehungsanstalt auf der Sophienhöhe bei Jena.

*Diese Zeitschrift erscheint jährlich in 6 Heften von je 2 Bogen und kostet als
Beiblatt zur Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik und zu den Deutschen
Blättern für erziehenden Unterricht M 2,40 gesondert M 3.*

A. Abhandlungen.

—

Zur Einführung.

Als schlichten Titel unserer Zeitschrift für pädagogische Pathologie und Therapie haben wir „Die Kinderfehler“ gewählt. Diese Bezeichnung sagt jedenfalls am deutlichsten und gemeinverständlichsten, welches der Gegenstand der Arbeit sein soll.

Über die Aufgabe, welche unsere Zeitschrift erfüllen will, haben sich die Herausgeber bereits in einem besonderen Schriftchen ausgesprochen.¹⁾ Leser wie Mitarbeiter möchten wir auf dieses Programm angelegentlichst verweisen. Sollten noch weitere Probleme auftauchen oder neue Wünsche an uns herantreten zur Erforschung wie zur Besserung der fehlerhaften Anlagen unserer Jugend oder zum Studium der Kindesseele überhaupt, so werden wir dieselben sorg-

¹⁾ Zur pädagogischen Pathologie und Therapie. Inhalt: 1. Ungelöste Aufgaben der Pädagogik. Von J. TRÜPER. 2. Pädagogik und Medizin. Von Dr. med. J. L. A. KOCH. 3. Welche Bedeutung hat die pädagogische Pathologie und Therapie für die öffentliche Erziehung? Von CHR. UFER. 4. Seelsorge und Heilerziehung. Von Prof. ZIMMER. — Pädagog. Magazin, herausgeg. von FRIEDRICH MANN, Heft 71. Langensalza, Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE, 1896. — Preis 60 Pf.

Die Kinderfehler. 1

Zunächst erschien die Zeitung als Beiblatt zu den Zeitschriften „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht“ und „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“, nach einigen Ausgaben dann aufgrund des großen Interesses als selbstständige Ausgabe. Daneben erschienen die „Beiträge zur Kinderforschung“, in denen längere Artikel zu speziellen Themen veröffentlicht werden konnten. Diese „Beiträge“ bildeten eine Art

Enzyklopädie der pädagogischen Forschung dieser Zeit.



Neben der Herausgabe dieser Zeitschriften leistete Trüper noch die Veröffentlichungen in Form von Büchern, in denen er in knapper und paradigmatischer Form zu aktuellen pädagogischen sozialpolitischen Problemen Stellung nahm:

- 1890 Die Familienrechte an der öffentlichen Erziehung
- 1890/91 Die Schule und die sociale Frage unserer Zeit (3 Hefte)
- 1893 Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter
- 1896 Zur pädagogischen Pathologie und Therapie
- 1898 Das Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena
- 1900 Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend
- 1902 Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben
- 1904 Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von

Gesetzesverletzungen

- 1906 Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter
1912 Herausgabe von F. Scholz: Die Charakterfehler des Kindes
1919 Die freien Erziehungs- und Bildungsanstalten in ihrer ideellen
und wirtschaftlichen Bedeutung für unser deutsches Volk

In wie weit Trüper sich bei seinen Publikationen von dem damaligen Zeitgeist der Psychiatrie beeinflussen ließ, wird im Kapitel „Johannes Trüper und die Konzepte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ beschrieben.

h) Warum ist Trüper in die Bedeutungslosigkeit verschwunden?

In vielen Berichten über die Arbeit und das Leben Johannes Trüpers stellen die Autoren fest, dass

„... diese wichtige Gründergestalt der Disziplin ganz in Vergessenheit geraten sei.“⁸²

Tatsächlich stößt man selten auf Trüpers Namen, wenn es um pädagogische Theorien und Schulen geht.

Während sein Engagement in vielen Bereichen dauerhaft Wirkungen erzielte (vergleiche das Kapitel „Diskussion: Johannes Trüpers Impulse für die Nachwelt“) war es vor allem sein Name und seine Persönlichkeit, die von der Wissenschaftsgemeinde nicht weiter in Erinnerung gehalten wurde.

Erwähnung finden sein Name und das Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe nur in einigen wenigen Darstellungen zur Geschichte der Heilpädagogik. So stark Trüpers Einfluss vor dem ersten Weltkrieg gewesen war, so bald schwand er danach, und es

„Setzte das Vergessen um Johannes Trüper, bedingt durch die fortschreitenden Entwicklungen in der Wissenschaft schon im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende ein ...“⁸³

Sein Sohn beklagt dies als Ungerechtigkeit des Schicksals:

„Dennoch bleibt zu bedauern, daß die Zeit, noch bevor die zweite größere Weltkrise heraufkam, so ganz über ihn hinwegging und ihn so sehr vergaß, wie er es nicht verdient hat.“⁸⁴

Alexandra Schotte analysiert das rasche Schwinden der Bedeutung Trüpers vor dem Hintergrund seiner Rezeptionsgeschichte. Sie sieht Trüper

„... gleich in mehrfacher Hinsicht ... (als ein) ...Opfer der Geschichtsschreibung.“⁸⁵

Trüpers Konzept war eng mit der (u. a.) Kochschen Lehre der psychopathischen Minderwertigkeiten, die

„... in den 20er Jahren von tiefenpsychologischen Theorien abgelöst (wurde).“⁸⁶

verbunden. Mit dem Rückgang an Interesse der wissenschaftlichen Öffentlichkeit an der Theorie der psychopathologischen Minderwertigkeiten ging auch das Interesse an Johannes Trüper als Person zurück, was zur Verbitterung und Resignation Trüpers in seinen letzten Lebensjahren sicher beigetragen hat. Möglicherweise wurde auch der Missbrauch der Lehren Cesare Lombrosos und der ihn fehldeutende Sonderweg der deutschen Psychiatrie, der in Verbindung mit den Gedanken der Rassehygiene die Verbrechen des Nationalsozialismus zumindest äußerlich mit vorbereitete, mit der Psychopathielehre und damit mit Trüpers Schriften in Verbindung gebracht.

Nach Schotte wurde Trüper auch seine Multiprofessionalität zum Verhängnis: Weder die Schulpädagogik, die Heilpädagogik, die

⁸² Göppel 1989, S. 141

⁸³ Bettermann/Schotte 2002, S. 97

⁸⁴ H. Trüper 1966, S. 326

⁸⁵ Bettermann/Schotte 2002, S. 95

⁸⁶ Bettermann/Schotte 2002, S. 95

Reformpädagogik noch die Medizin konnten Trüper durch ihre „eingengegte Theorieführung“ eingemeinden und in der Vielfältigkeit seiner Kompetenzen rezipieren.

Als wichtigsten Faktor bewertet Schotte aber die aktive Verleumdung und Vernichtung durch die pädagogischen Stellen der damaligen DDR. Die gewaltsame Eingliederung des Privatunternehmens in das Sonderschulwesen der DDR, die einer Auflösung gleichkam, führte 1956 zur Flucht der verbliebenen Familie Trüper und damit zur Auflösung der Dokumentenbestände.

„Zudem liegt die Vermutung nahe, daß eine Reihe persönlicher und geschäftlicher Papiere „entfernt“ bzw. an andere Stellen weitergeleitet wurden, wie dies nachweislich unter der staatlichen Leitung der DDR mit alten Personalakten geschehen ist. Mit der Schließung des Heimes 1966 wurde eine Teil der Akten vernichtet.“⁸⁷

Die propagandistische Verleumdung der Familie Trüper in der DDR nach ihrer Flucht fand durch eine Reihe von Artikeln in der Zeitschrift „Volkswacht“ statt, in der eine Edith Schachtschabel stark polemisierend über das „Ende der Trüper – Legende“ herzog.

Bei der Erarbeitung des vorhandenen Materials boten sich folgende weitere Erklärungen an:

Hellmut Trüper beschreibt das Verhältnis seines Vaters zu der gesellschaftlichen Entwicklung und der Veränderung der Pädagogik in seiner letzten Lebensphase als von Unverständnis und Ablehnung geprägt. Es ist vor allem die Veränderung im Verhältnis der Generationen, die

„... Emanzipation der Jugend, wie sie jetzt in einem ganz neuen Partnerschaftsverhältnis zwischen Jugend und Erwachsenen sich durchsetzte und wie sie die Jugendbewegung verkündete ...“, die Johannes Trüper nicht mehr nachvollziehen konnte. Für Trüper war die Familie immer die wichtigste Institution für die Entwicklung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen gewesen. Die Rollen im Erziehungsprozess waren klar verteilt: Der strenge und gütige Erzieher

„... als Helfer und Therapeut naturgemäß immer in größere Distanz zum Kinde ...“⁸⁸

stand ganz selbstverständlich in Verantwortung und Macht gegenüber dem zu erziehenden Kind oder Jugendlichen. Wenn nun futuristische Projekte wie der freie Schulstaat von Wyneckens die Erziehung unabhängig von der Familie und eine Gleichstellung von Jung und Alt forderten, war dies für

„... Trüper in den letzten Jahren ein oft zornvoll erwähntes Ärgernis und Greul.“⁸⁹

Wynecken (1875-1964) hatte 1906 in Wickersdorf (Thüringen) die „freie Schulgemeinde“ gegründet, die bis 1990 bestand. Ausgehend von der Leitung eines Landschulheimes hatte er versucht, den Entwurf eines autonomen, jugendgemäßen Lebens in dieser Form umzusetzen. Die Zuschreibung größerer Verantwortung von Kindern und Jugendlichen für

⁸⁷ Bettermann/Schotte 2002, S. 96

⁸⁸ H. Trüper 1966, S.325

⁸⁹ H. Trüper 1966, S.325

ihre eigene Entwicklung, wie sie von ihm und anderen Vertretern der Jugendbewegung propagiert und praktiziert wurden, fand auch Rezeption in der („Reform“-) Pädagogik, war aber mit Trüpers Verständnis von Erziehung nicht mehr vereinbar. Wütend schreibt Trüper 1919 über einen Aufruf der „entschiedenen Jugend“:

„Die Kinder von etwa 12 Jahren an dürfen aber ungetadelt und ungestraft den Aufruhr predigen, wie ja auch die verheerendste Jugendschundliteratur nebst den Schundfilms perversester und ekelregender Art ungetadelt und ungestraft Jugend und Volk vergiften und verderben dürfen trotz allem parteipolitischem Geschrei nach >>Schule und Bildung<<, nach Volkshochschulen, Einheitsschule, Jugendpflege usw.

Sind unsere Parteiführer, die die Regierung an sich gerissen und damit Verantwortung für das Fortbestehen unseres Volkes übernommen haben, national und moralisch blind, daß sie die Gefahren nicht sehen können, oder feige, das sie nicht den Mut zum Einschreiten haben, oder schon so weit selbst entartet, daß sie solche Strömungen als Ideale betrachten?“⁹⁰

Später verwendet er die Vokabel

„jüdischer Marxismus“⁹¹

im Zusammenhang der Gefahren, denen junge Menschen ausgesetzt seien. In der nationalkonservativen Haltung, die sich vor seinem Tod noch zu einem expliziten Antisemitismus verschärfte und die er auch in Artikeln in der Zeitschrift für Kinderforschung zum Ausdruck brachte, kann ebenfalls eine Ursache vermutet werden, weshalb das Interesse der internationalen Wissenschaftsgemeinde an ihm nach seinem Tode und nach dem zweiten Weltkrieg so schwach ausgeprägt war. Diese Argumentation wird noch in dem Kapitel [„Impulse für den Nationalsozialismus“](#) weiter ausgeführt.

War Trüper während der Zeit vor dem ersten Weltkrieg aktiver Gestalter der wissenschaftlichen Diskussion in der Heilpädagogik, zog er sich danach immer weiter aus dieser Rolle zurück und

„Alles ging über ihn hinweg und isolierte ihn.“⁹²

So ist es verständlich, dass mit dem Abreißen des Kontakts zur pädagogischen Avantgarde, zu der Trüper zuvor selbst gehört hatte, die Wertschätzung seines Werkes nicht weiter transportiert wurde.

Das Heim bestand bis einige Jahre in die Epoche der „Deutschen Demokratischen Republik“ hinein. Da das Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe als „Nobelinstitut“ für die Kinder von Begüterten den politischen Gesetzmäßigkeiten des Sozialismus entgegenstand, trugen auch die Pädagogen und Historiker der DDR nichts zur Bewahrung von Trüpers Werk und Andenken bei zumal er als zunächst Sozialkonservativer und später als offen deutschnationalistischer Antisemit und Revanchist auch hinreichend politische Angriffsfläche anbot.

Ein weiterer Grund liegt wahrscheinlich in der Charakteristik seines Werkes: Trüper war ein Mann der Tat, nicht der Theoriebildung. Die Bedeutung, die das Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe in der Zeit

⁹⁰ Trüper ZfK 24. Jg. 1919, S. 362 f.

⁹¹ Trüper ZfK, 26. Jg. 1921, S. 305

⁹² H. Trüper 1966, S.325

zwischen 1890 und 1914 erlangte, beruhte nicht auf einer wissenschaftlichen Entdeckung Trüpers (sein Hauptwerk, die „psychopathischen Minderwertigkeiten“, war mehr oder minder eine heilpädagogische Kurzfassung (90 Seiten) der Kochschen Lehren (700 Seiten)), sondern vor allem in der unternehmerischen Leistung, eine Nachfrage für ein bestimmtes pädagogisches Angebot zu erkennen und sie professionell umzusetzen. Andere (z.B. Georgens und Deinhardt, vgl. Bachmann 1979) waren schon mit dem Versuch, ein heilpädagogisches Heim zu führen, gescheitert. Bei Trüper kamen mehrere Faktoren begünstigend zusammen: Als Ressource stand ihm für seine Zeit einzigartiges „Know-how“ der Jenaer Universität zur Verfügung. Mit seiner Erfahrung als Lehrer und wirtschaftlichem Geschick konnte er diese aktuellen pädagogischen und psychiatrischen Theorien in praktische Arbeit umsetzen. Diese exklusive Situation zur Zeit wirtschaftlicher Wertschöpfung in der „Gründerzeit“⁹³ war ein sozioökonomisches „Fenster“, welches sich, bedingt durch die Weltkriege und die dazwischenliegende Weltwirtschaftskrise, sobald in der Geschichte nicht wieder öffnen sollte.

Ein weiterer Erfolgsfaktor war der weitgehende Verzicht auf Mildtätigkeit. Seine theoretischen und publizistischen Bemühungen drehten sich inhaltlich um verwahrloste Kinder und Jugendliche, in seinem Heim fanden aber fast ausschließlich die Kinder reicher Eltern Aufnahme. Diese Diskrepanz erschwerte aber ebenfalls die Bildung einer „Trüperschen Schule“ oder „Richtung“, da eine Reproduktion des Gründungserfolgs ohne dieses kleine „Erfolgsgeheimnis“ nie gelingen konnte. Die Einschätzung seines Sohnes Hellmut,

„Er hat nie im eigentlichen Sinne Schule gemacht ...“⁹⁴,

ist also auch darauf zurückzuführen, dass kein theoretisches Konstrukt mit seinem Namen verbunden ist, sondern dass die Leistung, die zu einer bestimmten historischen Phase vorhandenen Ressourcen auf Beste zu kombinieren und den „synergetischen“ Effekt wirtschaftlich geschickt und entschlossen unternehmerisch umzusetzen, Trüpers Werk und dessen Bedeutung maßgeblich bedingten. Das, was Trüper originär geschaffen hat, also die Konzeption und Leitung des Jugendsanatoriums, war mit den Eigenschaften einer „starken Lehre“ behaftet: Sie konnte von anderen nicht reproduziert werden, weil sie vor allem mit der beeindruckenden Arbeitskraft und dem Charisma ihres Gründers verbunden war. Wenn Irmela und Hellmut Trüper in ihren biografischen Auslassungen die Einzigartigkeit, Originalität und Genialität seines Vaters immer wieder herausstellen, so ist ihnen das als Tochter und Sohn nachzusehen, die Nachwelt aber fand wenig Anlass und Gelegenheit, Trüper als historische Gestalt der Heilpädagogik wertzuschätzen. Vielleicht hat er dies schon zu Lebzeiten gespürt, denn die Auswertung der biografischen Angaben seines Sohnes deuten auf eine Persönlichkeitsveränderung zum Lebensende Trüpers hin. Während er in der Jugend als geistig früh entwickelt und in der Hauptphase seines Schaffens als zwar kämpferisch, aber vor allem als sprühend vor Tatkraft und Kommunikativität beschrieben wird, wandelte sich der Ausdruck der Persönlichkeit in den

⁹³ „Gründerzeit, in Deutschland die Jahre 1871-73, Zeit gewagter Unternehmungen; ihr folgte der „Krach“, der Zusammenbruch dieser Gründungen“ Brockhaus S. 277

⁹⁴ H. Trüper 1969, S. 326

letzten Lebensjahren zu einer starren, misstrauischen und depressiven Haltung. Mit der Beschreibung

„Pessimistische Töne in seinen Äußerungen mehrten sich, er sei nicht nur ein Einzelner, sondern auch immer ein Einsamer gewesen. Derartig schwermütige Gedanken hatten schon um 1910 begonnen.“⁹⁵

lokalisiert sein Sohn zeitlich den Anfang dieser Entwicklung, als Trüper 56 Jahre alt war. Zwar war Trüper noch bis zuletzt in der Verwaltung des Heims wie auch auf Tagungen und in Publikationen präsent, aber der steile Aufstieg vom Mittelschullehrer zum pädagogischen Großunternehmer schien ihn erschöpft zu haben. Hellmut Trüper vermutet auch, dass der verlorene Krieg seinen Vater schwer getroffen hat:

„Als dann der schwarze Tag des Zusammenbruchs kam, war Trüpers Lebenskraft in der Wurzel angeschlagen.“⁹⁶

Offensichtlich fand nach dem Krieg eine Wesensveränderung in Trüper statt

: *„Resignation und Einsamkeit stieg um den Alternden immer stärker herauf.“⁹⁷*

beschreibt den Rückzugsaspekt dieses Verhaltens, aber es gibt auch den Aspekt des Misstrauens und der Feindseligkeit.

„... von einer jüngeren, ihm fremden Generation beiseite geschoben ...“⁹⁸

sieht sich der alternde Trüper

„... mit immer größerer Verzweiflung ... nun in einen Zweifrontenkrieg gezwungen, in dem er, nach links und rechts kämpfend, immer mehr in die Abwehr getrieben wurde.“⁹⁹

Es ist hier schwer, zwischen Persönlichkeitsveränderung und inhaltlicher Entfremdung zu kommenden Generationen zu trennen.

„An ihm zeigte sich die Tragik, die gerade an eigenständigen und kraftvollen Naturen oft zu beobachten ist, das sie im Alterwerden sich verhärten und den Pessimismus verfallen.“¹⁰⁰

Jedenfalls dürfte er sich mit dieser Haltung den Kontakt zur Fachwelt wie zu seiner eigenen Familie erschwert haben. Auch hier liegt eine mögliche Erklärung für die Diskrepanz zwischen seiner Berühmtheit in seinen „besten Zeiten“ und der (verhältnismäßigen) Bedeutungslosigkeit in der Rezeption durch die wissenschaftliche Pädagogik nach seinem Tod.

⁹⁵ H. Trüper 1966, S. 324

⁹⁶ H. Trüper 1966, S. 324

⁹⁷ Trüper 1966, S. 324

⁹⁸ Trüper 1966, ^324

⁹⁹ Trüper 1966, S. 325

¹⁰⁰ Trüper/Trüper 1978, S. 31

i) Zusammenfassung

Johannes Trüper wurde als Johann 1855 in Rehum bei Bremen an der Niederweser geboren. Er besuchte die Volksschule und anschließend eine höhere Privatschule im Nachbardorf. Mit 16 machte er seine ersten Erfahrungen als Lehrer, als er in einer Nachbarschule aushalf. Bald darauf besuchte er das Lehrerseminar, um mit 20 in den Schuldienst einzutreten. Nach 12 Jahren Lehrerberuf nahm er in Jena ein umfassendes Studium an der Universität auf. Aus der Verbindung zu einem Psychiatrieprofessor ergab sich für Trüper ein Betreuungsauftrag, der sich bald zur Gründung eines Heims ausweitete. Ab 1890 bis zu seinem Tod 1921 leitete Trüper das Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe, war Herausgeber einer interdisziplinären Zeitschrift und veröffentlichte eine Vielzahl von Schriften. Nach dem ersten Weltkrieg nahm das internationale wissenschaftliche Interesse für Trüper und sein Heim ab. Nach dem zweiten Weltkrieg existierte das Heim in der DDR noch eine Zeit lang weiter, wurde dann aber geschlossen und Trüper geriet in Vergessenheit. Die Gründe für das „Verschwinden in Vergessenheit“ können in der wissenschaftlichen Rezeptionsgeschichte, Trüpers inhaltlichen Entfremdung von der Avantgarde der Pädagogik, seiner Wesensveränderung hin zu Verbitterung und Depression sowie seiner demonstrativ nationalistischen und antisemitischen Haltung gesucht werden.

3. Johannes Trüper in der Geschichte der (Heil-) Pädagogik

Andreas Möckel stellt in seinem Buch „Geschichte der Heilpädagogik“ (1988) die These auf:

„Eine Geschichte der Heilpädagogik ist im deutschen Sprachraum noch nicht geschrieben worden.“¹⁰¹

relativiert dies aber mit der Feststellung, dass zu der Geschichte der einzelnen sonderpädagogischen Fachrichtungen Monografien vorliegen. Dennoch kann die Vielfalt der Einzeldarstellungen Möckel nicht zufrieden stellen. Er kritisiert:

„Geschichtsdarstellungen und Einzeluntersuchungen lassen die Pädagogik wie eine Anhäufung unzusammenhängender Initiativen ohne Sinn und Plan erscheinen. Zusammenhänge zwischen den Fachrichtungen werden selten berücksichtigt.“¹⁰²

Sein Vergleich mit der historischen Aufarbeitungsleistung in den Nachbardisziplinen Medizin und Psychologie fällt für die Pädagogik schlecht aus:

„Das Ganze wird fälschlicherweise jeweils in einer einzigen Institution, statt in allen Institutionen zusammen gesehen. Ein Blick auf die Kinder- und Jugendpsychiatrie und auf die Entwicklungspsychologie zeigt, daß in der Pädagogik ein provinzielles Denkmuster ganze Generationen beherrscht hat. Die Fachgeschichten ähneln einem Spiegel, der in viele Teile zersprungen ist.“¹⁰³

Dabei ist gerade im Fall der Pädagogik der Bezug auf die Geschichte von großer Bedeutung, denn die Grundfragen der Pädagogik bestehen im Großen und Ganzen, seit es Menschen gibt. Im Vergleich zum technischen Fortschritt der Menschheit hat sich an der Notwendigkeit und den Techniken, Kinder zu erziehen und ihnen Wissen über die Welt und Kulturtechniken zu vermitteln, verhältnismäßig wenig geändert,

„... denn die Pädagogik ist ja nicht, wie etwa die Biochemie oder die Informatik, eine Wissenschaft, in der ein rasanter Entwicklungsfortschritt die Einsichten früherer Denker ungültig oder überholt macht.“¹⁰⁴

wie Göppel seiner historischen Betrachtung voranstellt.

Die Lösung der Aufgaben, die der Umgang mit behinderten oder verhaltensgestörten Kindern an ihre Umgebung stellt, hat die Menschheit schon seit Anbeginn beschäftigt. Dabei lassen sich für verschiedene Zeiträume unterschiedliche Formen des Umgangs darstellen.

¹⁰¹ Möckel 1988, S. 15

¹⁰² Möckel 1988, S.18

¹⁰³ Möckel 1988, S. 18

¹⁰⁴ Göppel 1989, S. 12

a) Der Beginn der Heilpädagogik

Möckel ortet den Beginn der Heilpädagogik im 18. Jahrhundert:

„Behinderte und verwahrloste Kinder hat es immer schon gegeben, aber erst im 18. Jahrhundert nahmen sich berufsmäßige Erzieher ihrer ernsthaft an, entstanden Schulen und wurde ihre Erziehung ein öffentliches Thema.“¹⁰⁵

Auch Schmidt, der der Geschichte der Erziehungsschwierigenpädagogik nachgeht, nennt einen ähnlichen „Anfangspunkt“, wenn er aus der Sicht von 1994 einhundertachtzig Jahre zurückgeht:

„Es ist in unseren Tagen ein allgemein anerkannte gesellschaftliche Pflicht, verwahrloste Kinder und Jugendliche zu resozialisieren. Vor 180 Jahren stellen Bemühungen, die in diese Richtung gingen, eine bahnbrechende und revolutionäre Neuerung dar.“¹⁰⁶

Für Möckel ist die Entstehung der Heilpädagogik verbunden mit einer epochalen kulturellen Veränderung in Richtung Menschlichkeit, die im Rahmen der Aufklärung stattfindet. So können die Menschen dieser Zeit im selben Maße, wie Einzelne beginnen, die Natur systematisch zu erforschen, das „Natürliche“ im Zwischenmenschlichen überwinden und Menschlichkeit in der Annahme der behinderten Kinder praktizieren.

„Zur gleichen Zeit, als Rousseau die Natur anrief und in ihrem Namen an das Bürgertum appellierte, endete in der Heilpädagogik die Brutalität der Naturherrschaft (...) und es begann ein menschlicheres Denken und ein menschlicherer Umgang mit den behinderten Kindern.“¹⁰⁷

Denn das „Natürliche“, welches zuvor in der Haltung den behinderten Kindern maßgeblich gewesen war, lief meistens auf die Beseitigung oder zumindest das Verstecken der Kinder hinaus.

Scholz beschreibt in seinem Buch „Die Charakterfehler des Kindes“ die Anfänge einer wissenschaftlichen Pädagogik in Deutschland, welche beginnt, die Individualität des Kindes zu achten:

„Durch eine leider später wieder vergessene Arbeit des Marburger Philosophen Dietrich Tiedemann: „Über die Entwicklung der Seelenfähigkeit bei Kindern“ (1787), und aufs neue um die Mitte des letzten Jahrhunderts angeregt durch das Büchlein von dem Rudolfstädter Arzt Berthold Sigismund: „Kind und Welt“, entstand schließlich gegen Ende desselben allmählich eine besondere Wissenschaft über das Kind, die Kinderforschung, Kinderseelenkunde oder Jugendkunde genannt, welche Beobachtung der Individualität des Kindes und seine Entwicklung zum Gegenstande hat, und je länger je mehr auch in der praktischen Erziehung die Forderung der Individualisierung zur Geltung brachte.“¹⁰⁸

Trüpers geistige Vorbilder waren besonders Pestalozzi und Dörpfeld. Im Vorwort zur dritten Auflage von Scholz's Charakterfehler des Kindes lässt er dies deutlich werden:

¹⁰⁵ Möckel 1988, S.23

¹⁰⁶ Schmidt 1996, S. 110

¹⁰⁷ Möckel 1988, S.26

¹⁰⁸ Scholz 1911, S. 275

„Würde man jedoch die Mahnungen von Pestalozzi und Dörpfeld mehr beachtet haben, daß die vorbildlichen und normgebendste Erziehungsanstalt nicht in der Schule, sondern in der Familie zu suchen ist, dann würden wahrscheinlich die Schriften über Erziehung vielfach anders ausfallen, auch würde wohl manche Schulbildung anders aussehen.“¹⁰⁹

J. H. **Pestalozzi** (vgl. Göppel 1989), welcher 1774 den Neuhof, nachdem dort der Versuch sich als Landwirt zu etablieren gescheitert war, in eine erste Armenanstalt umwandelte, nahm in dieser sozial benachteiligte (bettelnde, verstoßene) und behinderte Kinder auf, um ihnen (und sich ...?) durch Erziehung und Ausbildung zum Wiederanschluss an die Gesellschaft zu verhelfen. Dieses Projekt erwies sich trotz Pestalozzis Versuchen, durch die landwirtschaftliche Selbsthilfe der Kinder eine wirtschaftliche Grundlage und durch einen Förderkreis für die Anstalt eine Absicherung zu schaffen, als nicht tragfähig. Ein Jahrzehnt später startete er im Auftrag der Regierung sein zweites Projekt, ein Armenhaus in einem Klostergebäude mit 70 Kindern und einer Haushälterin.

Weitere Stationen seiner pädagogischen Laufbahn waren Burgdorf, Münchenbuchsee, weitere Gründungen unter defizitären wirtschaftlichen Bedingungen. Die Kinder in diesen Einrichtungen waren sozial extrem benachteiligt und in ihrer Entwicklung durch diese Benachteiligung körperlich und seelisch stark geschädigt. Aus dem Bewusstsein dieser sozialen Schädigung schöpfte Pestalozzi seine Geduld und seinen pädagogischen Optimismus, diesen Kindern mit Wärme und offener Aufmerksamkeit zu begegnen. Er sah diese Kinder als von der unmenschlichen Welt verroht und an der Oberfläche ihres Verhaltens „verkrustet“, aber im Innersten mit einem intakten „Keim“ der Herzlichkeit, an den seine pädagogischen Bemühungen sich richten konnten. Er propagierte eine familienähnliche Erziehung, die er „Mutter- und Wohnstubenpädagogik“ nannte und deren Inhalte er in seinem Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (1801) bekannt machte.

In Ifferten schließlich konnte seine Erfahrung Früchte tragen, mit einem Klientel, das sich deutlich von dem seiner vorherigen Bemühungen unterschied.

„... hier waren Söhne europäischer Adelsfamilien untergebracht, um ihnen eine besonders exklusive und fortschrittliche Erziehung angedeihen zu lassen.“¹¹⁰

Dieses Institut wurde in ganz Europa berühmt. Hier lässt sich eine Parallele zu Johannes Trüpers Sophienhöhe feststellen: Heilpädagogik will sich an die Benachteiligten wenden, muss aber wirtschaftlich tragfähig sein, um überdauern zu können.

„Ifferten war ein Nobelinstitut und war finanziell von zahlungskräftigen Eltern, die ihre Kinder dorthin schickten, abhängig. Deshalb mußte Pestalozzi stets um den Ruf seines Hauses bedacht sein und konnte es sich offensichtlich nicht leisten, diesen durch die Aufnahme von Zöglingen zu gefährden, deren sittliche Entwicklung elementare Mängel aufwies.“¹¹¹

¹⁰⁹ Trüper in Scholz 1911, S.VI (Vorwort)

¹¹⁰ Göppel 1989, S. 32

¹¹¹ Göppel 1989, S. 35

Pestalozzi musste sich also aus wirtschaftlichen Gründen gerade von den Kindern abwenden, denen er sich zu Beginn so aufopferungsvoll gewidmet hatte.

In den Beschreibungen seiner Zöglinge beurteilt Pestalozzi anhand von rein moralischen Kategorien. Die Folgen des Elends, aber auch physiologische Reifungskrisen wie das Trotzalter wurden von ihm allein mit den Maßstäben von gut und böse, Selbstlosigkeit und Egoismus gemessen. In den Kategorien von gesund und krank, wie sie in der Zeit Trüpers im Rahmen der „psychopathologische Minderwertigkeiten“ angewandt wurden, betrachtete Pestalozzi die Verhaltensprobleme seiner Zöglinge nicht.

b) Die Rettungsbewegung

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstand eine Gruppe von Institutionen, die sich „Rettungshäuser“ nannten. Sie nahmen sich erstmals organisiert der Gruppe von Kindern und Jugendlichen an, die heute als Erziehungsschwierige, Verwahrloste, sozial behindert oder dissozial gestört bezeichnet würden. In W. Reins Handbuch der Pädagogik gibt G. v. Rohden eine Definition:

„Somit bestimmt sich der Begriff der Rettungshäuser näher dahin, daß damit Erziehungsanstalten für solche schulpflichtigen und nicht mehr schulpflichtigen Kinder gemeint sind, bei denen die ordentliche Erziehung versagt oder aus irgend einem Grunde der Anstaltserziehung bedürfen.“¹¹²

Zunächst wurden sie als Antwort auf die katastrophalen sozialen Zustände nach den napoleonischen Kriegen ins Leben gerufen. Zu den Umständen, unter denen sich die erste Gründung eines Rettungshauses durch Falk vollzog, schildert Möckel:

„Die Kraft der Familien reichte nicht aus, um aus Armut und Krankheit herauszufinden. Diebstahl aus Not und Bettel waren verbreitet. Viele Väter waren im Kriege getötet worden, Höfe lagen wüst, Nachbarn und Verwandte, die den Waisen hätten helfen sollen, gerieten selbst in Not.“¹¹³

Es ist schwer, die Rettungshäuser mit heutigen Heimen zu vergleichen. Sie wurden von christlichen Missionaren gegründet, deren Eifer sich in äußerster Strenge, den ihnen anvertrauten Kindern, aber auch sich selbst gegenüber, äußerte.

„Strenge und Kontrolle waren überall Merkmale des Zusammenlebens von Erwachsenen und Kindern. Auch der religiöse Eifer, der in manchen Rettungsanstalten herrschte, ist heute nur noch schwer zu verstehen. Es konnte ein Konformitätsdruck herrschen und Schüler wie Zöglinge zu Übertreibungen verleiten. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die Leiter der Rettungshäuser auch streng gegen sich selbst waren.“¹¹⁴

Diese Rettungsanstalten waren eine Antwort auf das Problem, dass es eine wachsende Zahl von Kindern gab, die aus den üblichen Institutionen von Unterricht und Erziehung herausfielen und straffällig wurden. Sie waren der Versuch, Erziehung unter dem Primat christlicher Barmherzigkeit mit Kindern und Jugendlichen zu leisten, die ansonsten in sog. Straf- und Besserungsanstalten, für die Älteren dann die sog. Arbeitshäuser, geendet wären. Mit dem Anspruch, neben Kleidung, Verpflegung und Unterkunft auch für Schule und Berufsausbildung zu sorgen, gingen die Rettungshäuser weit über das hinaus, was zuvor durch Waisenhäuser geleistet werden konnte und zeigten damit auch eine viel größere Wertschätzung der Persönlichkeit der Kinder.

Die Haltung Wicherns, einem der bekanntesten Protagonisten der Rettungsbewegung, beschreibt Myschker:

¹¹² G. v. Rohden in Rein 1908, S. 459

¹¹³ Möckel 1988, S.75

¹¹⁴ Möckel 1988, S.80

„Wenn sowohl in den Zuchthäusern als auch in vielen Rettungshäusern und Industrieschulen die Arbeit der Kinder und Jugendlichen einen deutlichen ökonomischen Zweck hatte und nicht selten zur Ausbeutung der Arbeitskraft der jungen Menschen pervertierte, so hat für Wichern die Arbeit der Kinder und Jugendlichen einen eindeutig pädagogischen Zweck (...)“¹¹⁵

In Bezug auf die erste der Gründungen (von Falk) beschreibt Möckel diese Haltung:

„Anders als die Waisenpflege seiner Zeit ließ Falk es nicht bei Bekleidung, Pflege und Unterbringung bewenden, sondern versammelte die Kinder regelmäßig in der Sonntagsschule, die meisten wöchentlich, die entfernt wohnenden monatlich einmal. Handwerkliche Ausbildung und Unterricht standen im Zusammenhang und stützten sich gegenseitig. Die für die Ausbildung der Kinder benötigten Geldmittel sammelte die „Gesellschaft der Freunde in der Not“ im ganzen Land. Falk selbst steuerte aus seinem Vermögen erheblich bei. Ein zentraler Gedanke von Pestalozzi, die Hilfe zum Erlernen eines ehrbaren Handwerks, stand im Mittelpunkt der Rettungshausbewegung.“¹¹⁶

Auch wenn von staatlicher Seite ein theoretisches ökonomisches Interesse an diesen Einrichtungen hätte gesehen werden können (einer Erziehungszeit von ca. sechs Jahren im Rettungshaus mit anschließender Möglichkeit zur gesellschaftlichen Integration stand eine Zeit von 20 bis 30 Jahren im Arbeitshaus als Konsequenz einer Verwahrlosung oder kriminellen Karriere gegenüber) stand doch bei den staatlichen Einrichtungen der Strafgedanke klar im Vordergrund und der Gedanke der „Rettung“ des Individuums durch liebevolle Erziehung in den Rettungshäusern war eindeutig christlich motiviert. Wayne schildert diesen Umstand:

„Die Rettungshäuser verdanken ihre Entstehung der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts und sind ein Resultat von Bemühungen um eine religiöse und kirchliche Neubelebung. Insbesondere Pietistische Kreise und Persönlichkeiten tragen maßgeblich dazu bei, daß im Laufe des 19. Jahrhunderts eine neue Institution entsteht, die sich der verwahrlosten Kinder und Jugendlichen annimmt.“¹¹⁷

Die Entstehung und Verbreitung der Rettungshäuser begann 1814, als der bereits oben erwähnte Johannes Falk den „Lutherhof“ gründet.

„Sein eigenes Haus ist zunächst einmal die Anlaufstelle für verwahrloste Kinder. Bis zum Jahre 1818 bringt Falk über 300 solcher Kinder bei Handwerkern und Bauern unter, richtet Spinn- und Arbeitsschulen für sie ein, versammelt Unkonfirmierte täglich, Konfirmierte alle 14 Tage in einer Abendschule. [...] In einem sich stetig erweiternden Wirkungskreis werden auch verwahrloste Mädchen in den Unterricht einbezogen und mit Haus- und Handarbeiten beschäftigt. Landschulzöglinge bildet er in einer täglichen Abendschule zu Schulmeistern aus. Im Jahr 1823 baut er dann mit seinen Zöglingen gemeinsam eine neue ‚Bleibe‘, die aber den Namen Lutherhof behält. Falks treibendes Motiv war die

¹¹⁵ Myschker 1999, S. 25

¹¹⁶ Möckel 1988, S. 75

¹¹⁷ Wayne 1996, S. 87

*praktische Bestätigung des Christentums. Der gelebte und sich in Taten niederschlagende Glaube erschien ihm wichtiger als alles theologische Spekulieren und Predigen.*¹¹⁸

In der Zeit zwischen 1814 bis 1833 entstanden die ersten 16 Anstalten, die sich stark am Vorbild der Falkschen Gründung orientierten. Beispiele aus dieser ersten Gründungswelle sind die Gründung des Martinsstifts in Erfurt 1819, im selben Jahr eine Anstaltsgründung des Grafen von Recke in Overdyk bei Bochum und 1820 die Eröffnung des Rettungshauses in Beuggen an der südlichen Grenze des Großherzogtums Baden durch Spittner und Zeller. (Vgl. Schmidt 1996, S. 83f.).

Eine weitere Phase tritt 1833 ein, als in Hamburg

*„Wichern, 25-jährig, mit drei Kindern im ‚Ruge Haus‘, dem ‚Rauhen Haus‘, in Horn bei Hamburg das Werk, das ihn berühmt gemacht hat [... beginnt]. Das Rauhe Haus wird „zur Wiege der bedeutendsten Rettungsanstalt in Deutschland,“ (Schmidt zitiert aus G.v.Rodhen in Rein 1908, S. 462) Zahlreiche Abteilungen und Arbeitszweige entstehen in dieser Einrichtung: die Kinderanstalt, das Pensionat für Kinder höherer Stände, das Lehrlingshaus, die Druckerei, eine Buchhandlung, zahlreiche Werkstätten etc.*¹¹⁹

In der Zeit bis 1848 werden 48 weiterer Neugründungen gezählt. Die Arbeit mit den Kindern wurde von vorausschauenden Anstaltsgründern durch die eigene Ausbildung von Lehrkräften in den anstaltseigenen Ausbildungsstätten sowie der Schaffung von „Fördervereinen“ aus christlich gesinnten Familien ergänzt und untermauert.

Erst nach dreißig Jahren Vorarbeit durch christlich motivierte Anstaltsgründer rückt der Staat von dem oben erwähnten Strafgedanken ab und ermöglicht die Umwandlung einer Haftstrafe für „jugendliche Verbrecher“ in den Aufenthalt in einem Rettungshaus. Dieses „Umdenken“ fand auch unter dem Druck der sich verschärfenden sozialen Situation in den Vorstädten der Ballungszentren statt.

*„Im Jahr 1846 erlaubt eine Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm IV. erstmals staatlicherseits die alternative Unterbringung jugendlicher Verbrecher in geeignete Erziehungsanstalten anstelle der Verbüßung der juristisch auferlegten Strafe – ein erster Schritt zur Ablösung des Strafrechtsdenkens durch staatlich überwachte Erziehung unter dem Einfluß Wicherns.*¹²⁰

In den folgenden Jahren kommt es zu einem weiteren Anwachsen der Zahl der Rettungshäuser (erwähnt werden 243 Neugründungen bei 41 Schließungen, vgl. Wayne 1996, S.86) und bis zur Jahrhundertwende füllen sich die Anstalten stetig und steigend. Dies hängt auch mit der veränderten Gesetzeslage zusammen, die dem Paradigmenwechsel vom Strafprimat zur staatlich überwachten Erziehung mit dem preußischen Zwangserziehungsgesetz (1879), später mit der Erweiterung durch das preußische Fürsorgeerziehungsgesetz (1901), gerecht zu werden versucht. Es entstehen Vormundschaftsgerichte, die Kinder, deren Erziehung, Betreuung und Versorgung durch die Eltern nicht mehr gewährleistet ist, der Erziehung durch öffentliche Stellen überantworten konnten. Da staatlicherseits die entsprechenden Einrichtungen meist

¹¹⁸ Schmidt 1996, S. 82f.

¹¹⁹ Schmidt 1996, S.84

¹²⁰ W. Schmidt 1996, S.86

fehlten, wurden die christlich begründeten Rettungshäuser in Anspruch genommen.

Wayne Schmidt zitiert Backhausen (1922), der beschreibt, wie sich die neue Sozialgesetzgebung auswirkt:

„Die Fürsorgeerziehung wirkte wie ein Grundscheppnetz und brachte aus der untersten Menschheit armes, geistig schwaches Volk und verkümmerte Psychopathen in Menge ans Licht“¹²¹

Unter anderem auch durch den Einfluss Trüpers Mahnschrift „Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben“ von 1902 wird von der Rettungshausbewegung zunehmend die Notwendigkeit erkannt, nicht nur pädagogisch, sondern auch (psycho-) therapeutisch auf die Zöglinge einzugehen und sich entsprechende Kenntnisse der Diagnostik und Pathologie anzueignen. Schmidt beschreibt den Bewusstwerdungsprozess der Rettungshausbewegung:

„Man hatte erkannt, daß ein ‚glühendes Herz‘ für die Erziehungsnot der Kinder zwar unverzichtbar war und blieb, daß aber die ‚Verwissenschaftlichung‘ der Erziehung und des Unterrichts für in dieser Weise betroffene und benachteiligte Kinder durch die pädagogische Pathologie hinzukommen mußte, um ein effektives und helfendes Handeln gewährleisten zu können, da sich nicht ‚nur‘ auf pädagogische Intuition stützte.“¹²²

In welcher Beziehung stand Trüper zu der Arbeit der Rettungshäuser? Es ist offensichtlich, dass Johannes Trüper sich an diesem „Basismodell“ christlich orientierter Sozialpädagogik ein Beispiel nahm. Schmidt begreift die Arbeit Trüpers als in direkter Nachfolge:

„In vielerlei Hinsicht erscheint Trüpers Sophienhöhe als Fortsetzung und Weiterentwicklung der Rettungshausarbeit, ‚verfeinert‘ und ‚angereichert‘ durch die gewachsene wissenschaftliche Erforschung des psychopathischen Kindes und erweitert durch die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer angepassteren und auf die besonderen Bedürfnisse eingehenden Erziehung und Beschulung.“¹²³

Vor allem die Art der umfassenden Lebensgestaltung, die in den Rettungshäusern praktiziert wurde, und den Grundbedürfnissen der Kinder nach Sicherheit, Nähe und Geborgenheit entsprachen, mussten die eher intellektuell angelegten didaktischen Vorgaben von Herbart bis Rein auf der Sophienhöhe ergänzen:

„Heim und Schule, Erziehung und Unterricht waren, den Vorbildern der Rettungshäuser entsprechend, untrennbar miteinander verzahnt. Trüper übernahm von Wichern das Familienprinzip und legte großen Wert auf eine familienähnliche Atmosphäre in der Einrichtung.“¹²⁴

Schmidt bezieht sich in der Feststellung dieser Übereinstimmungen ganz auf die Rettungshäuser, aber die „Übernahme“ fand nicht nur auf diesem Weg statt, vielmehr wurde die Anreicherung des Unterrichts um „ganzheitliche“ erziehende Elemente neben der reinen inhaltlichen Stoffvermittlung auch in dem pädagogischen Seminar in Jena vermittelt.

„Man kann durchaus sagen, und dies ist als Weiterentwicklung in der Linie der Rettungshausvorläufer und –wurzeln zu sehen, daß

¹²¹ W. Schmidt 1996, S. 140

¹²² W. Schmidt 1996, S.143

¹²³ W. Schmidt 1996, S.154

¹²⁴ W. Schmidt 1996, S.153

*der gesamte Unterricht erziehend und im weiten Sinne therapierend ausgerichtet war.*¹²⁵

Auch Rein und Dörpfeld propagierten die Lehre des „erziehenden Unterrichts“ und fanden möglicherweise auch ihre Vorbilder in der Rettungshausbewegung.

Im dritten Jahrgang der Zeitschrift „Die Kinderfehler“ 1898 widmet Trüper der Arbeit Wicherns nach dessen Ableben einen Gedächtnisartikel. Darin beschreibt er metaphorisch Wichern als einen „Sämann“, der den Samen der praktischen Liebe in Form der Rettungshäuser in immer weiteren Kreisen aussäte. Trüper bekennt sich zu Wichern als Erneuerer seines Erbes:

*„Es giebt im evangelischen Deutschland keinen Mann, dem unser Jahrhundert für die Erziehung der Verwahrlosten so viel dankt wie Wichern. Unsere Zukunftsaufgabe muß es darum sein, was Wichern uns vererbt hat, dankbar zu erwerben, es in jene doppelten Hinsicht aber auch fortzubilden und zu erneuern.“*¹²⁶

ermahnt aber auch an dieser Stelle, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der psychopathologischen Minderwertigkeiten zur Kenntnis zu nehmen und begründet sogar die Krise der Rettungshausbewegung damit.

*„Die Enttäuschung in der Rettungssache konnte darum um so weniger ausbleiben, als Wichern selbst zwei Faktoren nicht oder doch nicht genügend in Rechnung gesetzt hat: Das Physiologische und das Pathologische.“*¹²⁷

c) Das Erziehungsheim „Levana“ von Georgens und Deinhardt

Eine Generation vor Trüper versuchte Jan Daniel Georgens (1823-1886) (vgl. Bachmann 1979) eine Anstalt aufzubauen, die zumindest von der Konzeption her in einigen Punkten Ähnlichkeit mit dem Konzept Trüpers aufwies, vor allem die Idee einer durchgehend einheitlichen Erziehung vom Kindergarten bis zur Berufsausbildung und auch der Kombination von pädagogischen und medizinischen Qualifikationen des Leiters:

*„Das Anliegen Georgens bestand darin, die Levana zu einer Musteranstalt auszubauen, die der Verwirklichung hoher heilpädagogischer Zielvorstellungen dienen sollte, z. B. der Erziehung durch konkrete, lebenspraktische Umweltbezüge.“*¹²⁸

Georgens hatte ebenfalls das Lehrerseminar besucht und schloss das Universitätsstudium der „Natur- und Heilwissenschaften“ mit der Promotion ab. Seine berufliche Tätigkeit scheint jedoch aus einer Reihe von gestrandeten Projekten bestanden zu haben. Zunächst gründete er eine Schule für höhere Töchter, die bald wieder geschlossen wurde. Dann gründete er den ersten Fröbel'schen Kindergarten in Baden Baden. Seine Bekanntschaft mit Fröbel regte ihn zur Gründung mehrerer Fröbel'scher Kindergärten (einen vor und mehrere weitere nach „Levana“) an und er plante, mit Fröbel ein „Familienhaus zu allseitiger Lebenseinigung“ einzurichten. Nach der Schließung des Kindergartens war Georgens als

¹²⁵ W. Schmidt 1996, S. 157

¹²⁶ J. Trüper 1898 in Die Kinderfehler, III. Jahrgang, No.6, S.161

¹²⁷ J. Trüper 1898 in Die Kinderfehler, III. Jahrgang, No.6, S.161

¹²⁸ Bachmann 1979, S. 11

Hauslehrer eines Grafen tätig. In dieser Zeit erfuhr er durch einen Kinderarzt von Saegerts „Heil- Bildungsanstalt für Blödsinnige“ in Berlin. Er forschte dieser Idee nach und unternahm eine Reise durch die „Idiotenanstalten“, auf der er auch Heinrich Marianus Deinhardt kennen lernte, mit der er 1856 in Baden bei Wien die „Heilpflege- und Erziehungsanstalt Levana“ gründete. In der Anfangszeit krankte das Projekt an einem Mangel an Interessenten, dann ergab sich die Möglichkeit die (gesunden) Kinder der Badener Kur- und Badegäste zu beschäftigen, was aber daran scheiterte, das die Ausrichtung des Instituts (für „Blödsinnige“) weitere Kunden abschreckte. Dann gab es für drei Jahre einen Aufschwung, nachdem sich die erste Patientin eingefunden hatte, sodass der Zulauf sogar die Anstellung weiteren Personals und einen Wechsel der Räumlichkeiten notwendig machte. Jedoch mussten die großzügigen Räumlichkeiten bereits 1859 wieder aufgegeben werden und der Niedergang hielt weitere sechs Jahre bis zur Schließung an, obwohl sogar eine Abteilung für Stotternde gegründet worden war, um öffentliche Gelder zu erhalten. Er wurde von einem kirchlichen Träger, der Jesuiten-Congregation zu Wien und Kalksburg, abgelehnt und trennte sich von seinem Mitarbeiter Deinhardt.

Georgens war sowohl erfahrener Pädagoge wie auch durch das Studium medizinisch qualifiziert. Er hatte eine Vision von einer umfassenden, den ganzen Menschen ergreifenden Erziehung und Bildung. Viele pädagogische Besonderheiten, die auch Trüper in der Sophienhöhe verwirklichte, hatte Georgens in „Levana“ bereits vorgestaltet. (vgl. Bachmann 1979) So hatte Georgens bereits vor 145 Jahren in seiner Einrichtung die Koedukation eingeführt und gestaltete den Unterricht für seine Zöglinge ebenfalls als technisch und praktisch orientierten „polytechnischen Unterricht“ mit Schwerpunkt auf Anschauung und Experiment, bei dem Arbeitslehre, also die praktische Anwendung in Form einer „Arbeitsschule“ eine große Bedeutung hatte. Er förderte die körperliche Entwicklung der Kinder durch Gymnastik und Freiluftbeschäftigung. Auch stand Georgens in derselben Position wie Trüper zwischen der Pädagogik und der Medizin. Er strebte für seine Einrichtung eine enge Zusammenarbeit beider Professionen an, um

„... in einem medizinisch und pädagogischen Doppelwirken für die geistige und körperliche Entwicklung das Idealste ...“

für die ihm anvertrauten Kinder zu erreichen. Den geistigen Fortschritt zu einer professionellen Haltung, die bei Trüper so deutlich zum Vorschein kommt, hatte auch Georgens bereits vollzogen.

„Während die pädagogischen Gedanken Pestalozzis und Fröbels in einem tiefen, religiösen Gefühl wurzelten und von dort her die Erziehungsgrundsätze ihre Bestimmung erfahren, wo Gott und Christus der pädagogischen Praxis die Richtung wiesen, ist Georgens heilpädagogisches Wirken getragen von der weitaus realistischeren und religiös ungebundenen humanistischen Idee, wie sie Goethe zu eigen war.“¹²⁹

Es stellt sich die Frage, warum der Erfolg für Georgens ausblieb. Mögliche Antworten auf dieser Frage finden sich in der Betrachtung der Persönlichkeiten Georgens und Trüpers sowie in den unterschiedlichen historischen Voraussetzungen. Georgens war trotz aller

¹²⁹ Bachmann 1979, S. 13

wissenschaftlichen Qualifikation möglicherweise nicht mit der Durchsetzungskraft, der „diabolischen Arbeitswut“, dem wirtschaftlichen Geschick und dem Charisma Trüpers gesegnet. Wichtiger aber erscheinen mir die Unterschiede der historischen Situationen: Trüper fand zur Zeit seiner Anstaltsgründung eine wissenschaftliche, ökonomische und sozialpolitische Situation vor, die eine Generation früher noch nicht derart vorhanden gewesen war und eine Gründung derart hätte begünstigen konnte. Erst mit den Veröffentlichungen von Strümpell zur „pädagogischen Pathologie“ und Koch zu den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ war wissenschaftlich der Boden für ein breiteres Interesse an der Förderung geistig behinderter und verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher bereitet, auf der Trüper aufbauen konnte. Ökonomisch fand Trüper in einem geeinten und wirtschaftlich konsolidierten Kaiserreich ein Publikum vor, das seine Kinder gut versorgt sehen wollte und sich diese Dienstleistung auch finanziell erlauben konnte. Diese Situation erlaubte auch eine öffentliche Diskussion über Missstände bei der Erziehung und Bildung Benachteiligter und eine größere Akzeptanz einer Einrichtung, die sich dieses Problems annahm.

d) Die Hebartianer

Die pädagogische und wissenschaftliche Schule, auf die Johannes Trüper sich in seiner praktischen und publizistischen Arbeit bezog, hatte ihre emotionalen Wurzeln bei Pestalozzi, ihre Wissenschaftlichkeit empfing sie aber von Johann **Friedrich Herbart** (1776-1841). Bei seinen Betrachtungen zu Reins 70sten Geburtstag regte Trüper an, sich bewusst zu machen,

„... was denn eigentlich die ganze Richtung von Herbart bis Rein der Wissenschaft und der Schule an Anregungen, Neubelebungen und Fortschritt gebracht hat ...“¹³⁰

und das war nicht nur nach Trüpers Ansicht der Beginn der wissenschaftlichen Pädagogik.

Johann Friedrich Herbart, welcher im Unterschied zu Pestalozzi keinen mäandrierenden Lebens- und Berufsweg, sondern eine gerade wissenschaftliche Laufbahn vorweisen konnte, besetzte mit 33 Jahren den Kant-Lehrstuhl in Königsberg, nachdem er selbst von Hauslehrern erzogen worden war und seine pädagogischen Erfahrungen als Hauslehrer einer schweizerischen Aristokratenfamilie gemacht hatte. Er entwarf eine hochkomplizierte mathematisch orientierte Denk- und Gedächtnispsychologie, die seelische Vorgänge als Funktion eines psychischen Mechanismus ansah. Gleichzeitig war er dennoch an der erzieherischen Praxis interessiert und entwarf eine pädagogische Lehre, die auf der Dreiheit von „Regierung, Unterricht und Zucht“ basiert. War Pestalozzi mit seiner Herzenskraft anrührend, so war Herbart mit seiner denkerischen Kraft beeindruckend.

Göppel schätzt Herbarts Bedeutung so ein:

„An realem Einfluß auf die deutschsprachige Pädagogik kann sich jedoch nur Herbart mit Pestalozzi messen. Seine Konzeption von Erziehung und Unterricht setzte sich zunehmend durch und galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der Dominanz der sog. „Herbartianer“ zeitweise als die einzig mögliche Form von Pädagogik und Didaktik überhaupt. Insbesondere wird Herbart oft das Verdienst zugeschrieben, die Pädagogik als systematische Wissenschaft begründet zu haben.“¹³¹

Es finden sich bei Herbart zwei verschiedene Ansichten auf die menschliche Psyche, einerseits eine mechanistische, nach der das menschliche Verhalten vom Funktionieren seines psychischen Mechanismus determiniert ist, andererseits eine subjektiv-sittliche, bei der der menschliche Wille das Handeln frei bestimmt.

Göppel empfindet hier einen

„... entscheidende(n) Gegensatz zwischen inkompatiblen Theoriestücken bei Herbart ...“¹³²

Menschliches Handeln ist von beidem bestimmt, von biologischem Funktionieren des „Denkapparats“ als auch dem emotionalen und motivationalen Agieren der Persönlichkeit eines Menschen. Allerdings wird

¹³⁰ Trüper 1917 in ZfK, 22. Jahrgang Heft 11, S. 340ff.

¹³¹ Göppel 1989, S. 63

¹³² Göppel 1989, S. 65

in den Schriften Herbarts deutlich, dass sich seine Hauptkenntnis und sein Hauptinteresse auf den kognitiven Teil der Psyche richtet, die Fragen nach Informationsaufnahme und –verarbeitung.

In der Sprache und der Pädagogik Johannes Trüpers, der bei dem „Hebartianer“ Wilhelm Rein in Jena studierte, finden sich eindeutige Bezüge zu Hebarts Schrift „Allgemeine Pädagogik“, in der er seine Vorstellungen von „Regierung, Unterricht und Zucht“ eingehend erläutert. Mit „Regierung“ meint Hebart in Analogie zum Staatsgebilde die Aufrechterhaltung eines äußerlichen Ordnungsrahmen, in der die eigentliche Erziehung überhaupt erst stattfinden kann. Die Gesamtheit der hindernden, beschränkenden oder strafenden Maßnahmen, im Wesentlichen „Drohung und Aufsicht“, die das Machtgefüge zwischen Erziehern und Zöglingen aufrechterhalten, versuchte Hebart so von eigentlicher Pädagogik abzutrennen, was aber praktisch unmöglich ist.

Für die Didaktik der Schulpädagogik instruktiv war Hebarts Vorstellung vom „Unterricht“. Dieser war untrennbar mit der Erziehung verbunden und durfte nicht bei reiner Wissensvermittlung stehen bleiben. Diese Ideen des „Erziehenden Unterrichts“ und einer wissenschaftlichen Pädagogik wurde von seinen Schülern Tuiskon Ziller, Karl Volkmar Stoy, Friedrich Wilhelm Dörpfeld und vor allem Wilhelm Rein weiter entwickelt und verbreitet.

Während Rein für Johannes Trüper vor allem die Rolle des wissenschaftlichen Lehrmeisters innehatte, war **Friedrich Wilhelm Dörpfeld** auch eine Art väterlicher Freund.

Trüper fand bei Dörpfeld eine Auslegung der Hebart'schen Lehren, die mehr die soziale Verantwortung der Pädagogik betonte, einen

„Sozialpädagogen“, auch wenn es diesem Begriff damals so noch nicht gab „... dessen Kampf gegen den „Didaktischen Materialismus“ seine freudige Zustimmung fand.“¹³³

Was Trüper mit Dörpfeld tief verband, war dessen vehementer Angriff auf die verkrusteten und überkommenen Bildungseinrichtungen seiner Zeit, bei dem er versuchte

„... den Blick der Öffentlichkeit auf die sozialen Erfordernisse des Volksschullebens zu richten versuchte, ohne mit seinen Ideen durchzudringen.“¹³⁴

Wie Trüper stammte auch Dörpfeld aus kleinbürgerlichen Verhältnissen und hatte einen klaren Blick für sozial Notwendigkeiten.

„Beide Männer, aus ähnlich kleinen Verhältnissen stammend, fanden sich in ihren sozialen Ansichten und in der Überzeugung, daß von einer lebendig geleiteten Volksschule das Gedeihen des sozialen Organismus in Volk und Staat abhängt.“¹³⁵

So blieben sich Trüper und Dörpfeld, auch wenn sie wenig Gelegenheit zur persönlichen Begegnung hatten, durch Artikel und Briefe stets verbunden.

In seinem Artikel „Wilhelm Rein zum 70. Geburtstage wird Dörpfeld von Johannes Trüper als

¹³³ H. Trüper 1966, S.303

¹³⁴ H. Trüper 1966, S. 303

¹³⁵ H. Trüper 1966, S. 303

„... der urkräftige, tiefgründige und aus der breiten Volksschicht emporgeschossene Dörpfeld, dieser >Hebartianer striktester Observanz<, wie er sich selbst nennt, ...“¹³⁶

charakterisiert. Diese Beziehung blieb auch nach dem Tod des viel älteren Dörpfeld lebendig und

„Als Dörpfeld 1893 starb, hat Trüper seinen Nachlaß geordnet, sich an der Herausgabe der gesammelten Schriften Dörpfelds beteiligt und dem Freund in der Schrift „Friedrich Wilhelm Dörpfelds soziale Erziehung in Theorie und Praxis“ (1901) einen Nachruf gewidmet.“¹³⁷

Wesentlich distanzierter stellte sich das Verhältnis von Trüper und **Wilhelm Rein** dar, welches nicht auf Gegenseitigkeit beruhte, sondern vielmehr beklagte Trüper Reins mangelndes Interesse an der Sophienhöhe, indem dieser

„... unserer Sonderarbeit nicht sein größtes Interesse zugewandt, und er selbst hat meines Wissens keine besonderen Arbeiten über diesen Gegenstand geliefert.“¹³⁸

(... hatte). Johannes Trüper war im dennoch verehrungsvoll verbunden und veröffentlichte 1917 einen Artikel über Rein zu Ehren seines 70sten Geburtstages. Darin beschrieb er ihn als kritischen Schüler Herbarts.

„Hält er doch auch selbst nur in diesem Sinne fest an den Lehren Herbarts, denn sie bilden auch für ihn und seine wahren Schüler nur den Ausgangs- und Beziehungspunkt, nicht aber das Dogma. Von hier aus wollte er prüfen, Es sollte ausgebaut, ergänzt, widerlegt werden, was vor ihm gedacht worden war.“¹³⁹

Aber die Zusammenarbeit und der wissenschaftliche Austausch von Trüper und Rein war nicht nur eine Einbahnstraße vom Meister zum Schüler.

Auch Rein veränderte sich unter dem Eindruck der praktischen Arbeit auf der Sophienhöhe und in der Zusammenarbeit mit den Medizinern der Universität zu Jena. Stroß beschreibt den Bewusstseinswandel, der sich bei Rein unter dem Einfluss Ziehens (und auch Trüpers) in Bezug auf seine Haltung zur experimentellen Psychologie vollzieht:

„Als Verfechter einer medizinnahen, physiologisch-experimentellen Psychologie bringt Theodor Ziehen Wilhelm Rein darüber hinaus auch die empirisch-experimentellen Methoden näher, denen sich Rein, in der mathematisch-psychologischen Tradition Herbarts stehend, zunächst ablehnend gegenüber verhält. Wenngleich Rein bereits seit dem Sommersemester 1889 regelmäßig zur „Empirische(n) Psychologie“ liebt, bleibt sein Verhältnis zur experimentell-psychologischen Forschung zunächst noch distanziert.“¹⁴⁰

Rein kann im Laufe seiner späteren Entwicklung den Gedanken von der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Pädagogen und Medizinern, wie er von Trüper in vielen Artikeln dargestellt wird immer stärker annehmen. Und:

¹³⁶ Trüper 1917 in ZfK, 22. Jahrgang Heft 11, S. 337ff.

¹³⁷ H. Trüper 1966, S. 304

¹³⁸ Trüper 1917 in ZfK, 22. Jahrgang, Heft 11, S. 338

¹³⁹ Trüper 1917 in ZfK, 22. Jahrgang Heft, 11, S. 340ff.

¹⁴⁰ Stroß 2000, S. 233

„Von der eher pejorativen Einschätzung der Medizin, vor allem der Physiologie, in ihrem Stellenwert für die Pädagogik, wie sie sein Lehrer Tuiskon Ziller noch vertrat, rückt Wilhelm Rein – wie sich rückblickend feststellen läßt – endgültig ab. Nicht nur werden (die bereits bekannten) Analogien zur Medizin reklamiert, um in der Folge die Pädagogik nach dem Vorbild der Medizin als eine praxisintegrierte Wissenschaft auf den Universitäten etablieren zu können.“¹⁴¹

¹⁴¹ Stroß 2000, S.232

e) Situation zur Zeit Trüpers vor der Jahrhundertwende

Zur Zeit Trüpers war die Pädagogik als eigenständige Fachrichtung an den deutschen Universitäten noch kaum vertreten.

„Man darf heute nicht vergessen, wie jung diese Wissenschaft noch ist und daß Jena bis 1900 mit seinem pädagogischen Ordinarius die einzige Ausnahme in Deutschland darstellte.“¹⁴²

Stroß (2000) charakterisiert die Pädagogik in Trüpers Zeit und Umfeld als die Zeit der „pädagogischen Pathologie“. Allerdings geht sie dabei hauptsächlich auf die sich gerade zu dieser Zeit an den Universitäten etablierende, sich wissenschaftlich gestaltende Pädagogik ein.

„Inhaltlich und institutionell wird innerhalb der in hebartianischen Tradition stehenden und sich als Teildisziplin der Pädagogik herausbildenden pädagogischen Pathologie eine besonders enge Kooperation von Pädagogen, Medizinern und Theologen gefordert und auch durchgesetzt.“¹⁴³

Ein von ihr (Stroß) genanntes Indiz ist der Umfang, den medizinische Inhalte in dem (von Trüper sehr geschätzten) „Encyclopädischen Handbuch“ von Rein einnehmen:

„Nahezu jeder zehnte der über 1000 Artikel in dem von Rein herausgegebenen „Encyclopädischen Handbuch“ widmet sich medizinischen Fragestellungen. Probleme der allgemeinen Hygiene („Abhärtung“, „Hautpflege“, „Körperpflege“ und „Körperhaltung“ etc. und der Schulhygiene („Gesundheitslehre in der Volksschule“, „Hygienische Belehrung an höheren Schulen“, „Überbürdung“ etc.) werden ebenso besprochen wie verschiedene Krankheitsbilder („Cholera“, „Diphtherie“, „Kurzsichtigkeit“, „Nasatmung“ etc.).“

””””

Eine andere Betrachtungsweise vermittelt Schmidt, der die Pädagogische Pathologie direkt auf die Rettungshausbewegung zurückführt:

„Die Rettungshausarbeit ist das Fundament und der Nährboden, von dem die pädagogische Pathologie ihren Ausgang nimmt und von dem sie zehrt.“¹⁴⁴

Er sieht die sich verschärfenden Verhältnisse in den Rettungshäusern und die wachsende Zahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen zumindest indirekt miteinander verbunden:

„Die im ‚Schlepptau‘ der Fürsorgeerziehungsgesetzgebung massiv auftretenden Problemfälle in der pädagogischen Praxis der Rettungshäuser einerseits, sowie das sich differenzierende und erwachende wissenschaftliche Betrachten von erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen durch die Psychopathologie andererseits, geraten etwas um die Jahrhundertwende in einen Prozeß gegenseitiger Anregung und Motivierung.“¹⁴⁵

Trüper kritisierte vor allem die Unfähigkeit des Schulsystems seiner Zeit, das Interesse der Kinder am Schulstoff zu wecken und vermutet, dass viele psychische Auffälligkeiten durch das „trockene Pauken“ verursacht werden. In einem Vortrag während der „IX. Konferenz für Anstalten und

¹⁴² H. Trüper 1966, S. 317

¹⁴³ Stroß 2000, S.239

¹⁴⁴ Schmidt 1996, S. 137

¹⁴⁵ Schmidt 1996, S. 140

Schulen Schwachsinniger“ spricht er speziell darauf die anwesenden Lehrer an:

„Sie (die minderwertigen Eigenschaften des Seelenlebens Anm. d. Verf.) können vor allen Dingen auch erworben werden durch Überforderungen der Nerven- und Geisteskraft in den öffentlichen Schulen und in den Familien.“¹⁴⁶

Nachdem Trüper ein Beispiel des von ihm kritisierten „Paukens“ ausführlich geschildert hat, führt er weiter aus:

„Wenn die Schüler nach einem solchen Rezepte geistig genährt werden und man ihnen in den Fibeln und später in den deutschen und fremdsprachlichen Büchern die zusammenhanglosesten, unsinnigsten Stoffe bietet, so darf es uns nicht wundern, wenn Kinder, die noch nicht geistesschwach sind, geistesschwach werden.“¹⁴⁷

Hier sprach Trüper den Kritikern des Schulsystems unter den Ärzten aus der Seele. Dies war eine eindeutige Stellungnahme in der Diskussion des „Überbürdungsstreits“, nur dass der Kontext hier ein anderer ist: Trüper sprach hier als Vertreter eines modernen pädagogischen Konzepts zu Kollegen. Die didaktischen Änderungen hatte Trüper schon während seiner Bremer Lehrerzeit angemahnt. Jetzt konnte er aber die praktische Umsetzung der Herbartischen Lehren in der Versuchsschule des Universitätsseminars von Rein und den Unterricht auf der Sophienhöhe demonstrieren.

„Die Vorschrift für die Besserung solcher Kinder darf nicht lauten: pauken und immer wieder pauken! sondern sie muß lauten, wie Herbart es schon ausgedrückt hat: Das Lernen hat keinen Selbstzweck, sondern es ist nur Mittel, um Interesse zu wecken. Weckung des Interesses ist wiederum das Mittel, um die Anfänge der Herabminderung im Seelenleben des Kindes zu verhüten.“¹⁴⁸

Trüper hatte dieses Konzept in seiner Schule auf der Sophienhöhe so umgesetzt, das für jeden Schüler das passende Maß an Schulstoff in einem Interesse weckenden Rahmen mit einem körperlich fördernden und anregenden Ausgleich angeboten werden konnte.

¹⁴⁶ Trüper 1902, S. 22

¹⁴⁷ Trüper 1902, S. 22

¹⁴⁸ Trüper 1902, S. 23f.

f) Zusammenfassung

Von welchen Voraussetzungen auf dem Gebiet der Heilpädagogik konnte Trüper ausgehen? Kinder mit Behinderungen oder Verhaltensstörungen hat es schon immer gegeben. Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat sich der Blick auf sie und der Umgang mit ihnen fortlaufend verändert. Erst mit Beginn der Neuzeit, eigentlich erst ab der Aufklärung wurde es der Gesellschaft ein Bedürfnis, sich verwaarloster, gestörter und behinderter Kinder im Sinne von Förderung und Ausbildung anzunehmen. Anfang des 19. Jahrhunderts entstand als Teil der „inneren Mission“ der protestantischen Kirche die sog. Rettungshausbewegung, in der über die körperliche Versorgung verwaarloster Kinder hinaus für Schulbildung und Berufsausbildung gesorgt wurde. Auf das hier praktizierte Familienprinzip konnte Trüper aufbauen.

Einen echten Vorläufer in seinem Bestreben, Pädagogik und Medizin zum Besten seiner Zöglinge zusammenzubringen hatte Trüper in Georgens, der allerdings mit seinem Kollegen Deinhard bei dem Aufbau eines Heimes scheiterte.

Die wissenschaftliche Pädagogik in der Folgezeit wurde durch die Lehren Herbarts bestimmt, der eine systematisch auf der Erforschung der kindlichen Psyche aufbauenden Didaktik schuf. Seine Schüler, besonders Rein und Dörpfeld, prägten Trüpers pädagogisches Engagement.

4. Johannes Trüper in der Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Die Schaffenszeit Trüpers fällt in eine Phase der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft, in der die Entstehung der Kinder- und Jugendpsychiatrie als eigenständiger Zweig der Medizin zwar noch nicht stattgefunden hatte, aber für diese die Grundlagen geschaffen wurden.

Um die Verknüpfung der Entstehung der Kinder- und Jugendpsychiatrie mit der Heimgründung in Jena darzustellen, ist darzustellen, welche Bedeutung die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung besitzt. Hier stellt sich die Frage, ab welchem Zeitpunkt sich die Kinder- und Jugendpsychiatrie deutlich von der Heilpädagogik unterscheiden lässt. Damit kann wieder der Anschluss an die Geschichte der Trüperschen Heime in Jena gefunden werden. So kann gezeigt werden, in welcher Situation es zur Zusammenarbeit Trüpers mit bestimmten Ärzten der Universität Jena (vor allem Binswanger und Ziehen) anschließt.

Bedeutung der medizinhistorischen Betrachtung

Die Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist ein Zweig der Medizingeschichte, dem eher geringere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

„The social position of mentally disordered children over the centuries, the significance of child psychopathology and the emergence of discrete mental disorders have received minimal research attention.“¹⁴⁹

Doch gerade in diesem Fach hat die Geschichte eine besondere Bedeutung, so z. B. bemerkt Knölker:

„Das ärztliche Fachgebiet Kinder- und Jugendpsychiatrie und – psychotherapie ist in seiner heutigen Form und Bedeutung nur zu verstehen, wenn man es vor dem Hintergrund seiner Entwicklungsgeschichte betrachtet.“¹⁵⁰

Parry-Jones bringt dies mit dem geringen „Technisierungsgrad“ und dem langsamen und unregelmäßigen Forschungsfortschritt in Verbindung:

„In most branches of medicine, theoretical and technical advances have been so rapid and substantial that historical aspects have only limited current application. This is not the case, however, in child- and adolescent psychiatry, where for most of its history, scientific progress has been slow and discontinuous and there are a number of practical and conceptual dilemmas.“¹⁵¹

Dieser Umstand deutet auf die (ungeliebte) Nähe zur Pädagogik hin, die, genauso wie die Kinder- und Jugendpsychiatrie, immer in starker Abhängigkeit zur Philosophie und damit zum Menschenbild steht.

Psychisch kranke Kinder und Jugendliche hat es vermutlich schon immer gegeben, die „Kinder- und Jugendpsychiatrie“ als medizinische

¹⁴⁹ Parry-Jones 1994, S. 794

¹⁵⁰ Knölker 2000, erstes Vorwort

¹⁵¹ Perry-Jones 1994, S. 794

Sonderdisziplin mit Lehrstühlen, Lehrbüchern, Fachgesellschaften und –journalen ist im Zusammenhang der Medizingeschichte vergleichsweise jung.

„Die Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde 1969 als eigene Facharzdissziplin anerkannt. Sie ist somit noch ein „junges“ Fach.“¹⁵²

Eine zeitliche Marke kann die erste Publikation eines fachspezifischen Lehrbuchs ...

„Als „Wiegenstunde der Kinderpsychiatrie“ bezeichnete der Psychriehistoriker Harms das 1887 erschienene Lehrbuch Psychische Störungen im Kindesalter des Freiburger Psychiaters Paul Emminghaus.“

... und die zweite Publikation durch Ziehen. Gerhard und Blanz schätzen Ziehens Rolle so ein :

„Sein Werk <<Die Geisteskrankheiten des Kindesalters mit besonderer Berücksichtigung des schulpflichtigen Alters.>> dessen erster Teil 1902 erschien, dürfte nach dem Lehrbuchsbeitrag von Herrmann Emminghaus <<Die psychischen Störungen des Kindesalters>>(1887) das zweite wirklich bedeutende Werk der Kinderpsychiatrie in deutscher Sprache sein.“¹⁵³ ...

oder des Fachbegriffes sein:

„Der Begriff „Kinderpsychiatrie“ wurde erstmals 1899 von dem Franzosen N. Mannheimer (psychiatrie infantile) verwendet.

Nissen erwähnt Scholz und Kanner, die ab 1912 bzw. 1933 den Begriff *Kinderpsychiatrie* verwendet

„... und die „Kinderpsychiatrie“ durch die von ihnen herausgegebenen Lehrbücher definitiv geprägt und verfestigt haben.“¹⁵⁴

Der Etablierung als eigenständiger Zweig der Medizin wurde möglich, weil im 19. Jahrhundert sich bei Psychiatern, die in der Hauptsache mit den Störungen bei Erwachsenen befasst waren, das Bewusstsein entwickelte, dass Störungen im Kinder- und Jugendalter nicht notwendigerweise denselben Gesetzmäßigkeiten wie denen im Erwachsenenalter folgen, sondern aufgrund des Entwicklungsaspektes der Kinder ganz andere Maßstäbe angelegt werden müssen. Drechsler formuliert diese Wende wie folgt:

„Die Einsicht, daß das Kinder- und Jugendalter einen eigenständigen Lebensabschnitt darstellt und spezifische psychische Besonderheiten zeigt, die nicht zuletzt auf die noch nicht voll abgeschlossene Gehirnentwicklung zurückzuführen sind, förderte die Etablierung der Kinder- und Jugendpsychiatrie als eigene wissenschaftliche Disziplin.“¹⁵⁵

Wie die Heilpädagogik ist auch die Kinder- und Jugendpsychiatrie aus mehreren Wurzeln entstanden und mit diesen eng verbunden geblieben:

„Die Entwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu einer eigentlichen medizinischen Wissenschaft erwuchs aus zwei Wurzeln: Der Erwachsenenpsychiatrie und –neurologie und der Kinderheilkunde. Weitere wichtige Impulse erhielt sie aus der

¹⁵² Knölker 2000, erstes Vorwort

¹⁵³ Gerhard und Blanz 2002/2, S. 130

¹⁵⁴ Nissen 1991 S. 146

¹⁵⁵ Drechsler 1994, S. 116

*Psychologie, der Psychoanalyse, den Sozial- und Rechtswissenschaften sowie aus der Praxis der Jugend- und Sozialhilfe.*¹⁵⁶

Für Helmut Trüper steht fest, dass eine ganz wichtige Anregung zu dieser Entwicklung die Arbeit seines Vaters, die Umsetzung der vorhandenen wissenschaftlichen Theorien in eine heilpädagogische Praxis durch Johannes Trüper, gewesen ist:

*„Trüper fußte auf ihnen allen, er ließ sich von ihnen anregen, aber er tat dann den für die Zukunft entscheidenden Schritt, all diesen Forschungen den verbindenden Bezug auf die Gesamtentwicklung des Kindes zu geben und sie, was bisher noch ganz gefehlt hatte, in eine heilpädagogische Praxis umzusetzen.“*¹⁵⁷

Die Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie reicht nicht weit zurück. In Ermangelung spezieller medizinischer Konzepte konnten psychisch erkrankte Kinder nur gepflegt und verwahrt werden (wenn die sozioökonomischen Bedingungen dies zuließen). So erklärt Nissen

*„Von ausgehenden Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts ist die Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie weitgehend mit der Entwicklung der Heilpädagogik identisch.“*¹⁵⁸

Die Zuständigkeit lag ganz bei den Pflegenden, die erst spät mit systematischen Versuchen begannen, die Bildungsfähigkeit der psychisch kranken und behinderten Kinder wahrzunehmen und in der Förderung auch ein Element der Gesundung zu erkennen.

¹⁵⁶ Knölker 2000, S. 12

¹⁵⁷ H. Trüper 1966, S.312

¹⁵⁸ Nissen 1991, S.144

a) Der Anschluss an die Medizin: Verwissenschaftlichung

Für Myschker(1999) beginnt die Zeit der Professionalisierung mit dem Autor des Struwwelpeter:

„Die erste kinderpsychiatrische Einrichtung gründete in Deutschland der als Autor des „Struwwelpeter“ berühmt gewordene Nervenarzt H. Hoffmann 1864 in Frankfurt/Main.“¹⁵⁹

und auch Göppel schildert Hoffmann als

„... Psychiater und später sogar Begründer der ersten kinderpsychiatrischen Abteilung in Deutschland (1864 in Frankfurt)“¹⁶⁰

...

als den ersten Kinder- und Jugendpsychiater.

Die Richtigkeit dieser Ansicht muss jedoch stark bezweifelt werden. Anette Waibel schildert in ihrer Arbeit „Die Anfänge der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bonn“ (Waibel 2000) ihre akribische Recherche auf Anregung ihres Doktorvaters Roland Schleiffer, bei der sie keinen Hinweis auf eine spezielle Kinderabteilung unter Leitung Hoffmanns finden konnte. Sie vermutet, dass sich aus der Parallelität der Tatsachen, dass Hoffmann einerseits Psychiater war und andererseits für seine eigenen Kinder verschiedene Bücher gestaltet hat, darunter eben auch den „Struwwelpeter“, das medizinhistorische Artefakt gebildet hat und seitdem fortwährend transportiert wird. Nach Ansicht Waibels war Otto Löwenstein, der Leiter der „Provinzial-Kinderanstalt für seelisch Abnorme“ in Bonn, der Leiter der ersten eigenständigen kinder- und jugendpsychiatrischen Anstalt in Deutschland.

„In Heinrich Hoffmann kann jedenfalls nicht der Gründervater einer ersten kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtung erkannt werden.“¹⁶¹

Dennoch vermittelt der „Struwwelpeter“ ein deutliches Bild der zeitgenössischen Sichtweise. Im Struwwelpeter offenbart sich die ganz auf die moralische Betrachtungsweise eingeschränkte Umgangsweise mit herausforderndem kindlichen Verhalten. Die Kinder im Struwwelpeter sind ganz offensichtliche nicht als krank charakterisiert, sondern als schlecht. Das medizinisch-wissenschaftliche (im heutigen Sinne) Interesse an Kindern entwickelte sich zuerst auf dem somatischen Gebiet, also in Form der Kinderheilkunde. Seidler konstatiert einen Vorlauf der Verwissenschaftlichung der Kinderheilkunde zur Zeit der Aufklärung, in der sich mit dem Wandel des Menschenbildes auch das Bild des Kindes verändert. Ende des 18. Jahrhunderts erscheinen viele Schriften, die den Umgang mit armen kranken Kindern zum Thema haben, deren Stärke aber eher im moralischen Appell als in dem denkerischen Durchdringen der Problematik liegt.

„Aus der Aufklärung konnte eine eigentliche Fachdisziplin der Kinderheilkunde nicht entstehen; der präventive, d. h. sozialpädiatrische Impetus dieser Zeit vertiefte jedoch das

¹⁵⁹ Myschker 1999, S. 24

¹⁶⁰ Göppel 1989, S. 7

¹⁶¹ Waibel 2000, S. 10

*beginnende Bemühen um einen verbindlichen methodischen Ausgangspunkt im Umgang mit dem kranken Kind.*¹⁶²

Zur Verwissenschaftlichung im heutigen Sinne kommt es aber erst, als auch die Kinderheilkunde zum Studium der anatomisch-pathologischen Veränderungen im Körper verstorbener Kranker (Kinder) übergeht. Die Empirie beginnt den Idealismus aus der Pädiatrie zu verdrängen, die Erhebung objektivierbarer Befunde tritt in den Vordergrund.

*„Ein grundsätzlich neuer Ansatz in der Erkenntnis von Kinderkrankheiten beruht auf der Orientierung der Pariser klinisch-pathologischen Schule am Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie bezog auch das Kind in ihre Methode ein, das klinische Bild mit dem pathologisch-anatomischen Befund in Beziehung zu setzen.“*¹⁶³

Lange Zeit war die beobachtende Einschätzung des Untersuchers „maßgebend“ und dementsprechend die Ergebnisse der Untersuchung stark von den individuellen Wahrnehmungsleistungen (und Projektionen) des Arztes abhängig. Die klinisch-pathologische Schule empfand die rein von den Sinnesorganen abhängigen Möglichkeiten als unzureichend und entwickelte technische und methodische Verbesserungen. Dem Streben nach exakten und objektiven Befunden sollte auch die Verwendung von Untersuchungsinstrumenten und Standarduntersuchungen in der Kinderheilkunde dienen. Seidler erwähnt hier das Abhören des Körperstamms (Auskultation)¹⁶⁴ besonders der Lunge, des Herzens und des Darms mit dem Hörrohr (dem Vorläufer des Stethoskops, heute noch bei Hebammen in Verwendung) und das vergleichende systematische Wahrnehmen der Weiterleitung des Klopfschalls über bestimmten Regionen des Stamms zur Beurteilung der Dichte der darunter liegenden anatomischen Strukturen (Perkussion). Durch die Verwendung geeichter Thermometer wurde eine objektive Beurteilung der Veränderungen der Körpertemperatur, mit zunehmenden Kenntnissen über die Zusammensetzungen der einzelnen Körpergewebe, besonders des Blutes, auch die Feststellung krankhafter Abweichungen mit Hilfe von Laboruntersuchungen möglich. Voraussetzung dieser exakten Untersuchungsmethoden war vor allem die systematische Gewinnung von Normwerten des Gesunden.

*„In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann, ausgehend von der Wiener Schule, der Einbau der auskultatorischen und perkutorischen Methoden in die Pädiatrie, kurz darauf fanden auch thermometrische, mikroskopische und chemische Untersuchungsmethoden Eingang in die Klinik.“*¹⁶⁵

Aber nicht nur die als unzureichend erkannten sinnlichen Untersuchungsmöglichkeiten wurden durch medizinisch-technische Verbesserungen erweitert, vor allem das Denken, die hinter der Beurteilung der Befunde stehende Ratio, erfuhr durch die Zeitströmung

¹⁶² Seidler in Keller/Wiskott 1991, S.2

¹⁶³ Seidler in Keller/Wiskott 1991, S.2

¹⁶⁴ „Auskultation (lat. auscultare horchen) f: Abhören der im Körper entstehenden Geräusche u. Töne (Atmungs-, Darm-, Gefäß- u. Herzgeräusche, Herztöne), meist mit einem Stethoskop. Copyright ©1999 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG“

¹⁶⁵ Seidler in Keller/Wiskott 1991, S.2

des 19. Jahrhunderts eine entscheidende Wende hin zu exakter Beobachtung und Empirie.

„Die Zellularpathologie von Rudolf Virchow (1858) und die Evolutionstheorie von Charles Darwin (1859) eröffneten grundsätzlich neue Wege für die Betrachtung des Kindesalters. Bei der nunmehr gegebenen verbindlichen Interpretation des Lebendigen und der Betonung des Entwicklungsgedankens waren nicht nur die somatischen, sondern auch die psychischen Erscheinungen des frühen Kindesalters auf quantifizierbare Aussagen zu reduzieren.“¹⁶⁶

Dasselbe Bemühen um objektive medizinische Beobachtung und Klassifikation wurde nun also auch der Psychiatrie und später auch der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu Teil.

¹⁶⁶ Seidler in Keller/Wiskott 1991, S.2

b) Die ersten Kinder- und Jugendpsychiater

Ein früher Vertreter der biologisch orientierten Psychiatrie war Griesinger:

*„Mit **Griesinger (1817 – 1868)** begann eine neue Epoche der Psychiatrie, in der erstmalig auch Kinder und Jugendliche konsequent mit einbezogen waren.“¹⁶⁷*

Er veröffentlichte 1886 die zweite Auflage seines Buches „Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten“, welche ein Kapitel zum „Irresein der Kinder“ enthält. Griesinger war konsequenter Somatiker, für ihn galt schon die Gleichung „Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten“, davon wich er aber im Falle von Kindern ab und gestand der Erziehung und der sozialen Umfeld der Kinder einen wichtigen Einfluss bei der Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Störungen zu.

„In seiner „Pathologie und Therapie der psychischen Erkrankungen“ (1845) erklärte er alle psychischen Erkrankungen als Folge einer Entartung und Veränderung des Gehirns. Im Hinblick auf Kinder sprach er jedoch auch von „geweckten oder unterhaltenen Hirnreizungen“, entstanden durch „zweckwidrige Behandlungen durch falsche Erziehung, Mißhandlungen, intellektuelle Überanstrengung oder Verzärtelungen“, welche zur „Hemmung der psychischen Weiterentwicklung“ und damit zu einer „Störung der Ich-Entwicklung“ führen können.“¹⁶⁸

Griesinger konnte sich durch seine konsequent somatische Haltung von schuldzuweisenden oder strafenden Haltungen emanzipieren und entwickelte eine fortschrittliche Form des Umgangs mit psychischen Störungen, die schon gewisse Ähnlichkeit mit heutigen Therapiekonzepten hat.

„Seine Therapie, die sicher auch Kinder mit einbezog, war geprägt von der Ablehnung jeglicher Zwangsmittel und legte großen Wert auf eine individuell abgestimmte Behandlung. Bäder, Diät und der Einsatz von Narkotika wurden verknüpft mit der psychischen Behandlung, die Beschäftigung, Zerstreuung, Unterricht und religiöse Anleitung der Kranken beinhaltete.“¹⁶⁹

Dabei veränderte sich in der praktischen Arbeit zunächst wenig, da die Fortschritte in der Klassifizierung und Erforschung der Krankheitsursachen noch keine wirklichen therapeutischen Handlungsanweisungen liefern konnten und der Umgang mit geistig Kranken neben der Verwahrung, Pflege und Ernährung hauptsächlich von moralischen und pädagogischen Ideen geprägt blieb.

„In der Tat wurden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts alle Einrichtungen für schwachsinnige, sinnesbehinderte oder verwahrloste Kinder von Pädagogen und Theologen geleitet. Sie wurden erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zunehmend unter ärztliche Verantwortung gestellt.“¹⁷⁰

Die wissenschaftliche Kompetenz in Bezug auf Kinder in Heilpädagogischen Heimen und weiter Störungen wuchs zu dieser Zeit mit großer Geschwindigkeit.

¹⁶⁷ Drechsler 1994, S. 2

¹⁶⁸ Drechsler 1994, S. 2

¹⁶⁹ Drechsler 1994, S. 29

¹⁷⁰ Knölker 2000, S. 12

„In jener Zeit fanden die Gesetzmäßigkeiten des kindlichen Reifungsablaufs in wachsendem Maße auch wissenschaftliches Interesse. Die Kinder- und Entwicklungspsychologie verdankt ärztlichen Forschern gerade in den Anfängen entscheidende Anregungen.“¹⁷¹

Stutte (1967) zählt einige Autoren zur Entwicklungspsychologie in der Zeit Trüpers auf:

*„O. Tidemann: „Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeit bei Kindern“ 1787
A. Kussmaul: experimentelle „Untersuchungen über das Seelenleben des neugeborenen Menschen“ 1859
K. Vierordt: „Physiologie des Kindesalters“ (berücksichtigt auch die seelische Entwicklung) 1881
P. Preyer: „Die Seele des Kindes“ (1882)
Th. Ziehen: Kinderpsychologischer Leitfaden (1900)
R. Gaupp: Kinderpsychologischer Leitfaden (1908)“*

Zu ergänzen wäre noch: O. Binswanger: Über den moralischen Schwachsinn mit besonderer Berücksichtigung der kindlichen Altersstufen (1905)

Theodor Ziehen, bevor er

„im Jahr 1886 (...) von Otto Binswanger als Oberarzt an die Psychiatrische Klinik in Jena geholt“¹⁷²

wurde, beschäftigte sich schon während seiner ersten Anstellung als Assistent bei Karl Ludwig Kahlbaum in Görlitz/Niederschlesien mit kinderpsychiatrischen Fragen. Letzterer versuchte, psychisch kranke Kinder u. a. durch die Teilnahme an Schul- und Turnunterricht sowie ergotherapeutischen Maßnahmen günstig zu beeinflussen.

„1886 folgte Ziehen dem Angebot von Otto Binswanger, die Oberarztposition an der Psychiatrischen Klinik in Jena zu übernehmen. 14 Jahre blieb er in Jena und nannte sie selbst die fröhlichste und sorgloseste Zeit seines Lebens.“¹⁷³

In Jena wurde Ziehen, nach seiner Berufung zum außerordentlichen Professor für Psychiatrie, neben dem Betrieb einer Privatpraxis als Nervenarzt und der Lehrtätigkeit auch zum

„(...)ständigen Konsiliarus des Trüperschen Erziehungsheimes in Jena (...)“ und damit auch „(...) regelmäßig mit kinderpsychiatrischen Problemen konfrontiert.“¹⁷⁴

Er betreute in dieser Zeit 112 Kinder und Jugendliche in Trüpers Heimen und führte zusammen mit dem Pädagogen Wilhelm Rein umfangreiche Untersuchungen an Schulkindern durch.

Ziehens Bedeutung für die Haltung von Rein und Trüper zur Psychiatrie schätzt Stroß so ein:

„Der seit seiner Habilitation im Jahr 1888 und seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor, 1892, zwölf Jahre lang an der

¹⁷¹ Stutte 1967, S. 350

¹⁷² Gerhard 2002/2, S. 128

¹⁷³ Gerhard 2002/1, S. 905

¹⁷⁴ Gerhard 2002/2, S. 129

medizinischen Fakultät der Universität Jena tätige Theodor Ziehen dürfte es vor allem gewesen sein, der – neben Vertretern der pädagogischen Pathologie, wie zum Beispiel Johannes Trüper, Direktor der Heilerziehungsanstalt auf der Sophienhöhe bei Jena – Wilhelm Reins Aufgeschlossenheit gegenüber der Medizin befördert hat. Als Verfechter einer medizinischen, physiologisch-experimentellen Psychologie bringt Theodor Ziehen Wilhelm Rein darüber hinaus auch die empirisch-experimentellen Methoden näher, denen sich Rein, in der mathematisch-psychologischen Tradition Herbarts stehend, zunächst ablehnend gegenüber verhält.¹⁷⁵

Gerhard und Blanz geben eine Übersicht über Ziehens

„Publikationen mit kinderpsychiatrischen und –psychologischen Themen:

Die Ideenassoziation des Kindes (1898, 1900)

Psychosen in der Pubertät (1901)

Die Geisteskrankheiten des Kindesalters (1902, 1904, 1906, 1915, 1917, 1926)

Krankhafte psychische Konstitution im Kindesalter (1906)

Erbliche Anlage zu Geistesstörungen bei Kindern (1908, 1909)

Die Erkennung des Schwachsinn im Kindesalter (1909, 1913)

Ethische Defektzustände in der Pubertät (1910)

Erkennung und Behandlung leichter Schwachsinnformen in den Kindergärten (1916)

Das Seelenleben des Jugendlichen (1923, 1927, 1931, 1943, 1947)¹⁷⁶

Ziehen war Mitbegründer des Vereins für Kinderforschung und beteiligte sich in Jena an Lehrerfortbildungs- und Volkshochschulkursen. Der Vergleich der aufgeführten Publikationen mit denen Trüpers zeigt die enge Zusammenarbeit Ziehens mit den Trüperschen Heimen.

Eine wichtige Persönlichkeit, die die Geschichte der Psychiatrie in Deutschland geprägt hat und auch das Denken und die Publikationen von Johannes Trüper beeinflusst zu haben scheint, war Emil Kraepelin (1856-1926) (vgl. Gadebusch Bondio 1995 S.182 und Drechsler 1994 S. 90 ff.).

Gadebusch Bondio schätzt sein Wichtigkeit so ein:

„Die Persönlichkeit und das Werk Kraepelins haben ohne Zweifel die gesamte Psychiatrie, und das nicht nur in Deutschland, beeinflusst.“¹⁷⁷

Emil Kraepelin (1856-1926) „... galt schon zu Lebzeiten als Autorität“¹⁷⁸

Er verfasste in seinem berühmt gewordenen Lehrbuch der Psychiatrie mehrere Beiträge zur Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie zur Entwicklungspsychopathologie von Kindern und Jugendlichen (vgl. Drechsler 1994)

Als sein erstes Buch veröffentlichte er „Die Abschaffung des Strafmaßes“, (Stuttgart 1880), welches einen Beitrag zur Diskussion um die Reform des Strafrechts leistete und dessen Thesen Johannes Trüper später in Publikationen (wie z. B. Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache

¹⁷⁵ Stroß 2000, S. 233

¹⁷⁶ Gerhard 2002/2, S. 129

¹⁷⁷ Gadebusch Bondio 1995, S. 182

¹⁷⁸ Gadebusch Bondio 1995, S. 182

von Gesetzesverletzungen (1904) und Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter (1906) beeinflusst zu haben scheint.

Emil Kraepelin prägte auch den Ausdruck des moralischen Irreseins, welcher auch von Koch und Trüper aufgegriffen und verwendet wird.

„Das Thema des moralischen Irreseins bildet für uns den roten Faden innerhalb der psychiatrischen Werke Kraepelins, da in Zusammenhang mit ihm auch die Frage des Verbrechens behandelt wird.“¹⁷⁹

Kraepelin transportierte in seinen Publikationen die kriminalanthropologische Lehre Cesare Lombrosos in die wissenschaftliche Diskussion in Deutschland und beeinflusste damit entscheidend die Entwicklung der Psychopathielehre.

„Es ist das Verdienst der italienischen Psychiatrie, die Spuren dieser krankhaften Anlage, dieses hauptsächlich im Gemüthsleben hervortretenden Defektes, auch im Verbrecherthum und zwar bei bestimmten Kategorien desselben, die den „geborenen“ Verbrechern, nachgewiesen zu haben.“¹⁸⁰

und zwei Jahre später machte Kraepelin die Lehren und auch den Namen Lombrosos in Deutschland bekannt:

„1885 erscheint in der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtspflege ein Aufsatz Kraepelins über das Hauptwerk Lombrosos, in dem er die Gelegenheit wahrnimmt, dem deutschen Publikum die bahnbrechenden Theorien der positiven Schule vorzutragen.“¹⁸¹

Auch Kraepelin verwendete in seinen Beiträgen zur Entwicklung des deutschen Psychopathiekonzeptes die Begriffe, die von Koch und Trüper benutzt werden:

„In den Überarbeitungen seines Lehrbuches entwickelt Kraepelin den Begriff der moral insanity und damit den vom geborenen Verbrecher: In der Auflage von 1904 werden geborene Verbrecher und moralisch Irre der übergeordneten Gruppe der psychopathischen Persönlichkeiten zugeordnet.“¹⁸²

Er hatte damit ebenfalls Anteil an dem stark sozialdarwinistisch geprägten Sonderweg der deutschen Psychiatrie und dessen gesellschaftspolitischen Implikationen.

„Auch Kraepelin sprach, in der letzten Auflage seines Lehrbuches von 1915 von „Gesellschaftsfeinden“ und nicht mehr von geborenen Verbrechern.“¹⁸³

¹⁷⁹ Gadebusch Bondio 1995, S. 187

¹⁸⁰ Kraepelin 1883, zitiert nach Gadebusch Bondio 1995, S. 187

¹⁸¹ Gadebusch Bondio 1995, S. 189

¹⁸² Gadebusch Bondio 1995, S. 238

¹⁸³ Gadebusch Bondio 1995, S. 239

c) Psychohygienebewegung zur Zeit Trüpers:

Unter Berufung auf W. Conze (Sozialgeschichte 1850 – 1918) (in: Aubin, H. und W. Zorn (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, II, Stuttgart 1976, S. 611) beschreibt Gadebusch Bondio die Veränderung der sozioökonomischen Bedingungen während der sog. Gründerzeit:

„Während der Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs von 1846 bis 1873 findet ein Wandel der deutschen Gesellschaft statt. Der wachsende Arbeitskräftebedarf in den größeren industriellen Zentren beschleunigt den Verstädterungsprozeß und führt zu einer Konzentrierung der Massen von Lohnarbeitern und Kleinbürgern auf engem Raum.“¹⁸⁴

Die Menschen verlassen infolge des ökonomischen Sogs der großen Städte ihre vertraute Umgebung und die tragenden sozialen Strukturen:

„Immer häufiger treten nun in den untersten Schichten der Bevölkerung Fälle von „Familienlosigkeit“ auf, die viele Individuen zur Prostitution, Landstreicherei und anderen Formen von „Überlebensstrategien“ am Rande der Gesellschaft nötigen.“¹⁸⁵

Diese Überlebensstrategien werden von den begüterten Bürgern als fremd und bedrohlich erlebt.

„In den industrialisierten deutschen Städten mit ihren wachsenden Einwohnerzahlen sah sich die bürgerliche Gesellschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend mit Menschen konfrontiert, die von der „Norm“ abweichen und dadurch als bedrohlich angesehen werden. Geisteskranke, Diebe, Landstreicher, Alkoholiker, aber auch „Revolutionäre“ hält der „normale Bürger“ für abweichende Individuen. Die Angst vor dem Unberechenbaren auf der einen Seite, das Vertrauen in die staatlich-wissenschaftliche Kontrolle auf der anderen sind die beiden Hauptkomponenten einer verbreiteten Sensibilisierung für Phänomene wie Geisteskrankheit und Kriminalität.“¹⁸⁶

und

„Die alltägliche Wahrnehmung von Kriminalität und Geisteskrankheit und die Angst vor ihnen werfen Fragen nach Definition und Abgrenzung von Normalität und Abnormalität auf. Gleichzeitig werden Forderungen nach Schutz vor diesen bedrohlichen Phänomenen laut.“ (S. 16)

Die Hoffnung der bürgerlichen Gesellschaft war die Erforschung und Bekämpfung dieses Phänomens durch die Wissenschaft. Besonders die Medizin wurde Hoffnungsträger, da sie soziale Phänomene, einen sehr plastischen Begriff von Hygiene und gleichzeitig naturwissenschaftliche Rationalität miteinander verbinden konnte. Die Theorien Lombrosos, die abweichendes Verhalten zunächst auf biologische Ursachen zurückführten, boten eine akzeptable Erklärung für ein gesellschaftliches Phänomen.

„Die medizinisch-anthropologische Erforschung der Devianz war so zeitgemäß und so eng mit den Denkmodellen des Darwinismus

¹⁸⁴ Gadebusch Bondio 1995, S. 70

¹⁸⁵ Gadebusch Bondio 1995, S. 71

¹⁸⁶ Gadebusch Bondio 1995, S. 69

und des wissenschaftlichen Positivismus verknüpft, daß sie sich sofort verbreitete und eine große Wirkung ausübte.“¹⁸⁷

Gadebusch Bondio stellt heraus, dass *„... in keinem anderen Land die Lehre Lombrosos auf so vielschichtige Weise verarbeitet wurde wie in Deutschland.“¹⁸⁸* Neue Techniken der Sozialforschung, vor allem die Statistik, wurden von der Wissenschaft begeistert aufgenommen und mit neuen technischen Möglichkeiten, z. B. der Fotografie, kombiniert, um das Fremde und Bedrohliche besser erforschen zu können.

„In der bürgerlichen industrialisierten Gesellschaft des deutschen Kaiserreichs kristallisierten sich die Stereotypen des Delinquenten und des Geisteskranken heraus, deren Typologisierung durch die Photographie einerseits, durch die statistische Quantifizierung der Daten und die Festlegung eines psychiatrischen Definitions- und nomenklatorischen Systems andererseits immer genauer und statischer wird.

Der Kriminelle, dem Degenerierten gleichgestellt, wurde zunehmend von Psychiatern und Juristen als ein gesellschaftsfeindliches, parasitäres, „keimverderbendes“ Wesen angesehen.“¹⁸⁹

Die Schriften Cesare Lombrosos („Genie und Irrsinn“, „Der Verbrecher“) und anderer Autoren in dieser Zeit legten das Schwergewicht der Betrachtung auf die biologischen, ererbten, determinierenden Faktoren einer psychischen Erkrankung. Diese Erklärung wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts um die Beschreibung funktioneller Störungen erweitert. Einflüsse von außen, vor allem solche, die mit einer (Zivilisations-) Kritik des gesellschaftlichen Wandels verknüpft waren, wurden für Zustände nervlicher Erschöpfung verantwortlich gemacht. Der Amerikaner George Beard veröffentlicht 1869 sein Werk „A Practical Treatise on Nervous Exhaustion“ und prägte damit den Neurastheniebegriff. Beard

„... hat sie als Krankheit des modernen Lebens bezeichnet, denn sie resultiere aus der Hektik der neuen Zeit, der Industrie und der Großstadt: Sie sei die nervliche Dimension der industriellen Strapazen.“¹⁹⁰

Alain Ehrenberg beschreibt den Wandel in der Ideengeschichte der Psychiatrie in dieser Zeit:

„Die Neurasthenie ist der Ausgangspunkt für eine neue, gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das psychische Leiden. Für sie ist der Begriff des Exogenen grundlegend: Etwas, das von außen kommt, hat eine innere Wirkung, hat eine pathologische Reaktion der Person zur Folge.“¹⁹¹

In den Werken von Koch, Scholz und Trüper wird dieser Wandel sichtbar, einerseits werden „psychopathologische Minderwertigkeiten“ als Symptom einer (nicht nachweisbaren) Veränderung des Gehirns genannt und die biologische Determiniertheit (bei Koch) u. a. mit Aufzählung so genannter Degenerationszeichen illustriert, andererseits werden auch funktionelle Störungen besonders unter dem Aspekt der Schwäche und Reizbarkeit

¹⁸⁷ Gadebusch Bondio 1995, S. 14

¹⁸⁸ Gadebusch Bondio 1995, S. 14

¹⁸⁹ Gadebusch Bondio 1995, S. 239

¹⁹⁰ Ehrenberg 2004, S. 38

¹⁹¹ Ehrenberg 2004, S. 37

des Nervensystems beschrieben und deren Bedingtheit durch soziale Faktoren (Schule, Familie usw.) dargestellt. (siehe im Kapitel „Johannes Trüper und die Konzepte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“)

Als Trüper ab 1887 in Jena studierte, war dies nach Ansicht des Amerikaners E. Harms¹⁹² mit der Veröffentlichung von H. Emminghaus „Die Psychischen Störungen des Kindesalters“ die Geburtsstunde der Kinder- und Jugendpsychiatrie, und Trüper konnte lebhaft an den bewegten Aufbruchsjahren teilnehmen. In diesen Zeitraum fällt z. B. auch die Veröffentlichung von Koch „Die Charakterfehler des Kindes / Eine Erziehungslehre für Haus und Schule, erste Auflage 1891“, deren dritte, neu bearbeitete und ergänzte Auflage 1911 von Johannes Trüper selbst herausgegeben wurde, und einige weitere Herausgaben, die im Kapitel „Die Konzepte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten““ näher besprochen werden.

Die wirtschaftlichen Veränderungen im Rahmen der Industrialisierung und der damit verbundenen Urbanisierung führten zu slumähnlichen Verhältnissen für einen großen Teil der Stadtbevölkerung. Helmut Trüper, von der Warte des Jugendsanatoriums für die Kinder reicher Eltern aus, formulierte sehr milde:

„Der mit der Industrialisierung und Technisierung im Ausgang des Jahrhunderts sich immer stärker andeutende Wandel der Gesellschaft hatte auch für die Probleme, die mit der Entwicklung des Kindes und seinem Hineinwachsen in diese aus Tradition und Sekurität sich loslösende Welt zusammenhängen, ganz neuartige Fragestellungen erbracht.“¹⁹³

Die medizinische Situation von Kindern, speziell im Hinblick auf Säuglingssterblichkeit, zeigte zu Trüpers Zeit eine objektive Tendenz zur Verschlechterung.

„Das Anwachsen des städtischen Proletariats, die Abnahme des Selbststillens, die Überfüllung der Wohnungen, wachsende epidemiologische Probleme bei den Infektionskrankheiten und eine steigende Säuglingssterblichkeit (1811 im deutschen Reichsgebiet 16,9 %, 1880: 23,4 %) förderten vordringlich sozialhygienische Überlegungen [...]“¹⁹⁴

und

„Aufgrund der hohen Säuglingssterblichkeit an der Kinderklinik der Berliner Charité (1893: 76,5%) wurde 1894 der erste deutsche Lehrstuhl für Kinderheilkunde errichtet und mit Otto Heubner besetzt.“¹⁹⁵

Es wurde ein gesellschaftliches Anliegen, dieser Entwicklung zu begegnen, aber gleichzeitig die Besitzverhältnisse ungetastet zu lassen. Verbunden werden konnten diese beiden ambivalenten Bestrebungen in der

„... Entdeckung der psychischen Zivilisationsschäden als vermeintliche Auswirkung der fortschreitenden Industrialisierung

¹⁹² Harms, E.: At the Cradle of Child Psychiatry. Am. J. Orthopsychiat. 30, 186-190 (1960) - zitiert aus Stutte 1967 - Literaturverzeichnis

¹⁹³ H. Trüper 1966, S. 306

¹⁹⁴ Seidler in Keller/Wiskott 1991, S.3

¹⁹⁵ Seidler in Keller/Wiskott 1991, S.3

*und Urbanisierung und – zu deren Vorbeugung – mit der
Gründung der weltweiten Psychohygiene-Bewegung...“¹⁹⁶*

So ließ sich der Genuss des entstandenen Reichtums (dem wir die vielen soliden sog. „Gründerzeitbauten“ als Wohn- oder Fabrikgebäude in unserer Stadt verdanken) mit den

*„... vom humanitär-sozialen Rausch der Epoche getragenen
Bestrebungen des seelischen Gesundheitsschutzes ...“¹⁹⁷*

verbinden.

Auch Trüper beteiligte sich an dieser Bewegung und stellte deutlich heraus, dass schlechte sozioökonomische Bedingungen mit ihren Folgen für Wohnverhältnisse, Ernährung und kulturelle Betätigung Risikofaktoren für die Entstehung kindlicher Verhaltensstörungen und psychischer Erkrankungen sind, ließ aber eine fundamentale Kritik an den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen außen vor. Als „Sozialkonservativer“ war er überkommenen Werten wie „Familie, Heim, Reich, Volk“ verbunden und wollte mit Reformen die Situation der Kinder verbessern. Gleichzeitig war er wirtschaftlich von den Profiteuren der gesellschaftlichen Entwicklung abhängig, die ihre Kinder in sein Jugendsanatorium schicken. Deshalb waren seine Stellungnahmen politisch sehr zurückhaltend. Für ihn war die zunehmende Beschleunigung der Lebensvorgänge und des gesellschaftlichen Lebens, welches man auch als Fortschritt sehen konnte, eine der Bedrohungen. Eine deutliche Parallele sah Trüper zwischen den Verhaltensstörungen der Kinder und gesellschaftlichen Zuständen, die in dieser Zeit auch durch die Differenzierung der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme und einer zunehmenden Eigenverantwortung des Individuums, gekennzeichnet war.

*„Tritt das Psychopathische doch sogar als soziale Erscheinung
uns entgegen in dem gefahrdrohenden affektiv überreizten,
intellektuell und ethisch aber um so mehr geschwächten und von
der Bahn des ruhigen, sachgemäßen Dankens verrückten
politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Parteitreiben.“¹⁹⁸*

Trüper legt aber die Verantwortung nicht nur in die Hände der Familien, deren Aufgabe die Bewahrung der Kinder vor diesen Einflüssen ist. Die Entstehung „psychopathischer Minderwertigkeit“ liegt nach Ansicht Trüpers nicht allein in Fragen der biologischen Anlagen des Kindes sowie Fehlern der Erziehung durch Schule und Familie begründet. Bei vielen Kindern ist auch die sozioökonomische Situation ein Risikofaktor, dessen Beseitigung nicht nur eine volksgesundheitliche Notwendigkeit, sondern auch die moralische Pflicht einer christlichen Gesellschaft ist.

*„Nun ist für uns aber nicht bloß das einseitige religiös- und
vaterländisch-dogmatische Vorstellungsleben, sondern der ganze
Mensch in Gebilde Gottes. Auch dem „Leibe als Tempel des
heiligen Geistes“, um in der Bibelsprache zu reden, muß darum
werden, was zu seiner „Nahrung und Notdurft“ gehört. Ja, ohne
dieses wird das gesamte Geistesleben, also auch das religiös-
ethische, der großen Gefahr ausgesetzt, zu entarten.“¹⁹⁹*

¹⁹⁶ Stutte 1967, S.351

¹⁹⁷ Stutte 1967, S. 351

¹⁹⁸ Trüper 1893, S. 39

¹⁹⁹ Trüper 1893, S. 49

Trüper beschreibt in deutlichen Worten die Lebensbedingungen der Arbeiterfamilien in den Großstädten, kommt aber nie so weit, Roß und Reiter der kapitalistischen Gründerzeitgesellschaft zu nennen, da

„socialdemokratische Unzufriedenheit und Überreiztheit“

ihm fern liegen und endet in dem frommen Wunsch, dass

„... diejenigen, die zu Gesetzgebern, zu geistlichen wie weltlichen Führenden und Regierenden des Volkes berufen sind, (...) mehr Herz für das Volk ...“

zeigen mögen.

Die Lösung der sozialen Frage liegt für Trüper in der Keimzelle der Familie.

„Für reich und arm kann aber nur die Pestalozziesche Lösung in „Lienhard und Gertrud“ helfen: „Die Wohnstube (die Familie) muß Rettungsanstalt werden!“²⁰⁰

Sein sozialkonservativer Reformansatz, der dem materialistischen Ansatz der Sozialdemokratie widerspricht, ist ein humanistisch-spiritueller, der auf Ethik als verändernde Kraft im Einzelnen wie in der Gesellschaft baut. Die Förderung des geistigen Lebens und von Selbstdisziplin in geistiger und körperlicher Ertüchtigung ist für ihn das Heilmittel gegen den von ihm wahrgenommenen Verfall.

„Es gilt nicht minder, die Widerstandskraft der Einzelnen wie ganzer Geschlechter gegen die Ursachen neuro- und psychopathischer Veranlagung zu erhöhen. Es gilt körperlich wie geistig Selbstbeherrschung und Entsagungsfähigkeit zu üben, Körper und Geist von früh an gegen jede Überempfindlichkeit abzuhärten, das Pflichtgefühl zu stärken usw.“²⁰¹

Später werden die Paradigmen der Psychohygienebewegung in den verschiedenen Reformansätzen der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhundert umgesetzt in Form der „Wandervogelbewegung“, Turnsportbewegung, Siedlerbewegung, FKK-Bewegung, Reformschulen usw.

Stutte gibt eine Übersicht über die ärztlichen Beiträge zu dieser gesellschaftlichen Entwicklung:

„Zahlreiche bedeutende Psychiater jener Zeit haben in Wort und Schrift auf die zeitbestimmten Gefährdungseinflüsse für die seelische Entwicklung der Heranwachsenden aufmerksam gemacht – z. B. C. Pelman (1888), J.L.A. Koch (1896), K. Finkelnburg (1888), G. Wanke (1905), H. Oppenheim (1907) (...) und G. Anton (1914).“²⁰²

Kennzeichnend für die Zeit der „Neurasthenie“ als Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels war die Kritik, nicht die konstruktive Lösung der Zeitfragen.

„Die Rezeption von Beards Buch und der Erfolg der Neurasthenie geht nicht auf wirksame Behandlungsmethoden zurück – die gab es nicht -, sondern auf die Aufmerksamkeit, die man seinerzeit der Erschöpfung und der Überarbeitung entgegenbrachte.“²⁰³

War die Medizin auch weitgehend konzeptlos, konnte in dieser Hinsicht die Arbeit auf der Sophienhöhe überzeugen. Die Begriffe der „Nervosität“

²⁰⁰ Trüper 1893, S. 50

²⁰¹ Trüper 1893, S. 51

²⁰² Stutte 1967, S. 351

²⁰³ Ehrenberg 2004, S. 40

und der „reizbaren Schwäche“ hatten eine zentrale Bedeutung für das pädagogische und therapeutische Konzept Trüpers, denn sie beinhalteten eine direkte Handlungsanleitung für die Gestaltung eines pädagogischen und therapeutischen Settings, welches die vermuteten Ursachen der „Neurasthenie“ vermied. (siehe auch im Kapitel „Therapie nach Gesamtheilplan“)

d) Zusammenfassung

Mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften im Rahmen der Aufklärung entstand zunächst der gesellschaftliche Wunsch, die Lebensbedingungen von Kindern zu verbessern und die Säuglingssterblichkeit zu verringern, aber erst durch das veränderte wissenschaftliche Bewusstsein im Sinne einer Zellulärpathologie und Evolutionstheorie eröffneten sich grundsätzlich neue Wege für eine Medizin des Kindesalters. Das Bemühen, psychische Störungen bei Kindern durch naturwissenschaftliche Methoden zu erklären, führte zunächst zu einer terminologischen Medizinalisierung vormals pädagogischer Probleme, während medizinisch-therapeutische Ansätze noch auf sich warten ließen. Dennoch konnte sich Kinder- und Jugendpsychiatrie als Fachrichtung etablieren und bekam im Zuge der Psychohygienebewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gesellschaftliche Relevanz. Besonders die deutsche Rezeption der positiven Schule der italienischen Psychiatrie prägte die Entwicklung der Psychopathielehre. Die Ansicht von einer biologischen Determiniertheit von psychischen Störungen bei Kindern konnte die Zuständigkeit der Medizin erklären. An diesem Punkt der Entwicklung begann die Zusammenarbeit des Heilpädagogen Johannes Trüper mit den Psychiatern der Universität Jena. Er verband seine Vorstellungen von einer kindgemäßen Förderpädagogik mit den Erkenntnissen der aufstrebenden Disziplin der Kinderpsychologie und –psychiatrie.

5. Johannes Trüper und die Konkurrenz zwischen Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie

In einem programmatischen Artikel zur Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Medizinern und Pädagogen schreibt Johannes Trüper 1902:

„Medizin und Pädagogik sind vielfach aufeinander angewiesen, wie rechtes und linkes Bein, die nur mit einander recht vorwärts schreiten können, dagegen bei Verzichtleistung auf gegenseitige Hilfe durch die Welt hinken müssen. Die Pädagogik bedarf der Hilfeleistung der Medizin; sie hat von ihr zu lernen und muss sich vielfach auf sie verlassen, und umgekehrt.“²⁰⁴

Die gegenseitige Anerkennung der beiden Berufsgruppen zieht sich als thematischer roter Faden durch Trüpers Publikationen. Anfangs überwiegt in den Artikeln das Thema der fruchtbaren Zusammenarbeit, später liegt der Schwerpunkt bei der Abwehr berufspolitischer Angriffe auf die pädagogischen Leiter von Institutionen, denen Ärzte die Kompetenz absprechen. Damit bewegt sich Trüper in einer historischen Debatte.

Die Auseinandersetzung zwischen Pädagogik und Medizin hat eine lange Geschichte und viele Aspekte, die auch heute noch die Diskussion bestimmen (Vgl. Herzka 1979, Breckow 1990). Zwei Disziplinen, die eine große Schnittmenge, z. B. auf dem Feld der Behandlung der behinderten oder verhaltensgestörten Kinder haben, können von der Forschung der jeweils anderen Disziplin profitieren. Ebenso können die Disziplinen um Zuständigkeiten und Machtpositionen konkurrieren und sich eine Einmischung der „Gegenseite“ in das eigene Arbeitsfeld als Bevormundung verbitten. Trüper sah sich immer wieder veranlasst, die Position der Heilpädagogik auf der einen und der Medizin auf der anderen Seite zu charakterisieren und Kompetenzen klarzustellen. Zeitweise macht dieses Thema einen Schwerpunkt seiner Veröffentlichungen aus. Der Psychiater Stutte stellt fest, dass die Diskussion, die Mitte des letzten Jahrhunderts begann, bis heute andauert und mit ähnlichen Themen geführt wird. Er nennt hier besonders den Versuch der Einflussnahme der psychiatrischen Seite auf die Arbeit der Pädagogen:

„Die Empfehlung eines stärkeren Einbaues kausaler, biographisch-psychologisch-biologischer Aspekte in das konkrete erzieherische Tun und in pädagogischen Theoriebildungen stellt unter Berücksichtigung der letzten 130 Jahre in den Beziehungen zwischen „Psychiatrie und Pädagogik“ eine epigonenhafte Wiederholung von Gedanken dar, die weitschauende Vertreter in beiden Lagern schon früher geäußert haben; sie erscheinen deshalb nicht weniger aktuell.“²⁰⁵

Die Schaffenszeit Trüpers, der von Stutte als einer dieser „weitschauenden Vertreter“ seines Lagers genannt wird, liegt zeitlich nur wenige Jahrzehnte vom Beginn und wenige Jahre vom zeitlichen Höhepunkt dieser Auseinandersetzung entfernt.

²⁰⁴Trüper 1902 in „die Kinderfehler“ VII. Jahrgang, S. 2

²⁰⁵Stutte 1967, S. 360 f.

*„Psychiatrie und Pädagogik“ war- in dieser generalisierten Form oder auch unter einem speziellen Blickwinkel – in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ein Lieblingsthema akademischer Festreden und psychiatrischer Aufklärungs- und Missionsveranstaltungen mit psychohygienischer Zielsetzung.*²⁰⁶

Hier sollen einige Gesichtspunkte charakterisiert und der Bezug zu den Schriften und der Arbeit Johannes Trüpers hergestellt werden.

Ursula Engel analysiert das Verhältnis von Psychiatrie und Pädagogik in Form einer vernunftkritischen Psychiatriegeschichte, in der sie darstellt, wie die Abwertung pädagogischer Arbeit zur Konstitution der Psychiatrie als Wissenschaft zwingend notwendig war, obwohl sie (die Psychiatrie) auf dieser pädagogischen Arbeit zum größten Teil ihrer Geschichte aufbaut.

Annette M. Stroß beschreibt das Kompetenzgerangel zwischen Medizinerinnen und Pädagogen am Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Fragen der Gesundheitserziehung und der Entstehung der wissenschaftlichen Pädagogik.

Andrea Strachota untersucht, inwiefern der medizinische Krankheitsbegriff Relevanz für heilpädagogische Arbeitsfelder haben kann.

Hermann Stutte beschreibt die Hintergründe des als „Überbürdungsstreit“ bekannt gewordenen Konflikts zwischen Psychiatern und Schulpädagogen Ende des 19. Jahrhunderts um die Frage, ob die Schule psychisch krank mache.

Renate Harter-Meyer, Michael Schulte-Markwort und Peter Riedesser diskutieren über Perspektiven einer Kooperation von Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie am Beispiel der Krankenhausschule in Hamburg.

Schließlich bemüht sich Roland Schleiffer um eine Grenzziehung und eine klare Kompetenzzuweisung von Erziehung und Therapie, besonders bei dissozialen Kindern und Jugendlichen.

Johannes Trüper, einerseits Pädagoge mit 20 Jahren Lehrerfahrung, andererseits von der Schulpädagogik seiner Zeit enttäuscht und durch sein Studium u. a. der Psychiatrie bei den führenden Psychiatern seiner Zeit mit der medizinischen Sichtweise vertraut, nimmt einen Standpunkt zwischen den Fronten ein, von dem aus er leidenschaftlich im Sinne der ihm anvertrauten Kinder und deren Erziehung und Therapie argumentiert. Knölker erwähnt einen machtpolitischen Umbruch zu Trüpers Zeit

„In Preußen wurde ärztliche Leitung von psychiatrischen Anstalten für Erwachsene erst 1891 obligatorisch, während die Kinderabteilungen der Nervenkliniken weiterhin in der Hand von Heilpädagogen blieben.“, zu welchem Trüper, bezogen auf seinen Arbeitsbereich, ausgiebig Stellung nimmt. Anlass dazu geben ihm immer wieder programmatische Artikel (von Ärzten), die für alle deutschen Behindertenanstalten die obligatorische Leitung durch Ärzte fordern. Diese nehmen Missstände in heilpädagogischen Anstalten ins Visier, um ihre Forderung zu untermauern.

Kopittke zitiert (aus einem Artikel Trüpers in der ZfK Jhg. IV S. 61 ff.) einen Beschluss des Vereins Deutscher Irrenärzte auf der Tagung in Frankfurt a. M. 1893:

²⁰⁶ Stutte 1967, S. 347

„Anstalten für Geistesranke, für Epileptische und für Idioten müssen unter ärztlicher Leitung stehen oder, soweit das nicht der Fall ist, unter ärztliche Leitung gestellt werden“

und vermutet:

„Diese Resolution ist wohl auf damalige Mißstände zurückzuführen, wahrscheinlich in Anstalten, die von klerikaler Seite geleitet waren.“²⁰⁷

Darüber hinaus bemüht sich Trüper, in diesem Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Kompetenz und Macht, also zwischen der Notwendigkeit medizinischer Forschung auf dem Gebiet der Behindertenförderung und der Frage, wer eine Anstalt für Behinderte leiten sollte, zu differenzieren. In mehreren Artikeln in der Zeitschrift für Kinderforschung wiederholt Trüper seinen Appell:

„Pädagogik und Medizin sollen einander durchdringen und befruchten.“²⁰⁸

Er möchte einen wissenschaftlichen Fortschritt durch die Zusammenarbeit von Medizinern und Pädagogen auf diesem Gebiet und gleichzeitig Souveränität der Pädagogen nicht nur in der Schule, sondern auch bei der Arbeit mit Behinderten, da diese auch die meiste Zeit mit ihren Zöglingen verbrachten.

„Was würde der Arzt sagen, wenn der Lehrer bestimmen soll, worauf sich die Heiltätigkeit des Arztes zu erstrecken habe? Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, diese ethische Forderung hat doch wohl Allgemeingültigkeit.“²⁰⁹

²⁰⁷ Kopittke

²⁰⁸ Trüper 1903 in ZfK S. 272

²⁰⁹ Trüper 1903 in ZfK S. 274 (Fußnote)

a) Der „Überbürdungsstreit“- macht die Schule psychisch krank?

Die (Schul-) pädagogik sah sich in dieser Auseinandersetzung einer ungeheuerlichen Kränkung ausgesetzt, als Psychiater begannen, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob der Schulbesuch psychische Störungen bei den Schulkindern verursacht.

Der Marburger Kinder- und Jugendpsychiater Hermann Stutte schildert den Beginn dieses Konflikts:

„Die 1836 erschienene Schrift des Kgl. Reg. Med. Rats Dr. C. J. Lorinser aus Oppeln „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ löste jene in der Geschichte der Pädagogik aus „Überbürdungsstreit“ bekannte, recht leidenschaftlich geführte Diskussion aus, an der sich führende Pädagogen ebenso beteiligten wie prominente Mediziner.“²¹⁰

Während die Schulpädagogen ihre Aufgabe und Verantwortung in der Wissensvermittlung, der „Gelehrtenbildung“, sahen, also in der Ausbildung des Intellekts, beklagten Mediziner die Vernachlässigung der „natürlichen“, also körperlichen und entwicklungspsychologischen Reifungsbedürfnisse der Kinder.

„Die Vertreter der Schulen beharrten in der Mehrzahl auf der Forderung nach der Erfüllung des zeitgemäßen Bildungsauftrags der Schule, selbst wenn die dem Gymnasium obliegende Gelehrtenbildung einige Opfer fordere. Die Ärzte hinwiederum - u. a. die Universitätsprofessoren J. J. Sachs und R. Fropiep – rieten der Erziehungswissenschaft zur Neubesinnung in bezug auf die Gestalt des Schulunterrichts nicht nur unter bildungstheoretischem Aspekt sondern auch unter Berücksichtigung der „Natur des Kindes“.“²¹¹

Von der Seite der Psychiater wurde die Auseinandersetzung mit, nach Stuttes Ansicht, häufig dramatisierten Fallbeschreibungen betrieben, in denen nicht nur Verhaltensstörungen, sondern auch psychotische Erkrankungen kausal auf den Schulunterricht zurückgeführt wurden. Als Höhepunkt des Überbürdungsstreits bezeichnet Stutte das Jahr 1859 mit der Veröffentlichung

„Über den Wahnsinn der Schulkinder“

des Psychiaters E. W. Güntz, in dem

„... der Verfasser ausführlich die Krankengeschichte eines 11jährigen Jungen dar (legt), dessen Psychose er ganz überwiegend auf Überforderung durch die Schule zurückführt.“²¹²

Nach Ansicht Güntzes korrespondierte die strenge Erziehung in Schule und Elternhaus mit rigider Anwendung auch körperlicher Strafen in Verbindung mit der

„intellektuellen Überbildung“ und der „... der Mentalität sensitiver Kinder innewohnender Tendenz zur Selbstüberforderung ...“²¹³

und war somit auslösend für die psychische Erkrankung.

²¹⁰ Stutte 1967, S. 345

²¹¹ Stutte 1967, S. 345

²¹² Stutte 1967, S. 347

²¹³ Stutte 1967, S. 347

Diese Argumentation, unterstützt von Kasuistiken weiterer Kollegen, und die Verteidigungen der Schulpädagogen bestimmte die öffentliche Diskussion bis zum Ende des Jahrhunderts. Zu der Zeit, als Johannes Trüper studierte, war bereits ein sachlicherer Ton in die Diskussion eingekehrt. Bereits Emminghaus („Psychische Störungen des Kindesalters“ 1887), so Stutte, zweifelte die schulische Überbürdung als alleinigem Auslöser psychischer Erkrankungen an:

„In der Mehrzahl der in der Fachliteratur mitgeteilten Fälle hatten erbliche Dispositionen und auch übermäßige Masturbation mitgespielt.“²¹⁴

Auch der Psychiater und Staatsirrenanstaltsdirektor Dr. J.L.A. Koch (Die psychopathischen Minderwertigkeiten 1890) hält die intellektuelle Überforderung in der Schule nur für einen Faktor von vielen bei der Entstehung von psychischen Störungen:

„Selbst bei jugendlichen Personen muß eine intellektuelle Überanstrengung nicht gleich zur Minderwertigkeit (oder gar zu einer Geisteskrankheit) führen. Wenn aber ein Jüngling, der eine höhere Lehranstalt besucht, zu intellektuellen Überanstrengungen hin auch noch körperlichen Entbehrungen ausgesetzt ist, wenn er mangelhaft genährt wird, vom Schlaf abbrechen muß usw., wenn er sich vielleicht auch noch einem von der physischen Seite her schädigenden Treiben bei sogenannter Erholung, vielleicht auch sexuellen Exzessen hingiebt, die etwa wieder Regungen schmerzlicher Reue zur Folge haben, - dann wird die Sache anders, dann hilft eines zum andern, um eine Minderwertigkeit zu erzeugen.“²¹⁵

Auch in späteren Jahren ist aber bei Strümpell und Spitzner (Die Pädagogische Pathologie, erste Aufl. 1890) noch eine energische Stellungnahme in dieser Frage zu finden. Als Pädagogen, wenn auch Vertreter einer naturwissenschaftlich geprägten experimentellen Pädagogik, setzen sie sich vehement zur Wehr.

Trüpers Ansichten zum Thema Überbürdung sind durch sein Psychiatriestudium einerseits, aber auch durch seine zwölfjährige Lehrerfahrung geprägt. Er gibt in manchen Punkten den Ansichten der ärztlichen Kollegen recht, erteilt aber einer Pauschalverurteilung der Schule eine deutliche Absage. Ihm ist es ein Anliegen im Interesse der Kinder belastende Faktoren im Bereich der Schule, der Familie, aber auch der Gesellschaft als ganzem vor dem Hintergrund der Lehre der „pädagogischen Pathologie“ Strümpells und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ Kochs zu beleuchten.

„Unter den psychischen Ursachen sind zunächst die Überanstrengungen auch intellektuellem Gebiete, insbesondere durch den Unterricht zu nennen.“²¹⁶

Diese Aussage scheint zunächst einmal zu belegen, dass Trüper sich von seinen pädagogischen Kollegen distanziert und sich auf die Seite der Vertreter des Ärztestandes stellt. Doch Trüpers Position ist differenzierter. Er unterscheidet zwischen der Wirkung der intellektuellen Beanspruchung auf gesunde und auf psychisch „vorgeschädigte“ Kinder und er bemüht

²¹⁴ Stutte 1967, S. 348

²¹⁵ Koch 1891, S. 178

²¹⁶ Trüper 1893, S. 21

sich um eine Unterscheidung zwischen quantitativer „Überbürdung“ und qualitativer Mängel des Schulsystems, der Didaktik und der Schulbücher. Deshalb relativiert er seine Aussage zu

„Die harten Vorwürfe, welche von ärztlicher Seite der Schule gemacht werden, sind darum in ihrer Allgemeinheit nicht berechtigt.“²¹⁷

und wertet dafür andere Faktoren stärker:

„Die Gefährlichkeit intellektueller Überanstrengungen für sich alleine wird z. B. vielfach überschätzt. Manche Geisteskrankheit, die daraus hervorgegangen sein soll, hatte ihre Ursachen noch in vielen andern Dingen, wie z. B. in der angeborenen oder erworbenen psychopathischen Minderwertigkeit und allen jenen oben erwähnten Schädlichkeiten für Leib und Seele.“²¹⁸

Sehr deutlich kritisiert Trüper die vorzeitige intellektuelle Beanspruchung von Kindern.

„Schon im Säuglingsalter will man oft die Kinder geistig wecken.“²¹⁹

Entgegen der Ansicht „je früher und je mehr desto besser“ stellt Trüper in Bezug auf die intellektuelle Beanspruchung der Kinder die Frage nach der Verdaulichkeit des Stoffes. Ab welchem Alter und mit welchen Voraussetzungen an Reife und Belastbarkeit kann ein Kind welche Form der geistige Förderung überhaupt vertragen?

„Dinge, die kaum im 8. – 10. Lebensjahre begriffen und verdaut werden können, bietet man schon 3- -5jährigen Kindern.“²²⁰

Diese Überforderung geschieht aber auf Wunsch der Eltern, die schon früh die Weichen für die Karriere ihrer Kinder stellen wollen,

„Die Gefahr besonderer Vorschulen besteht vor allem darin, daß dieselben nicht fragen, was dem Kinde frommt, sondern was der gymnasiale Unterricht von der Vorbereitung fordert.“²²¹

und diese soll auch möglichst früh beginnen:

„Die Eltern schicken schon das sechsjährige Kind in die Schule, welche den scheinbar größten Wissensstoff anzuhäufen versteht, gleichviel ob das Kind ihn verdauen kann oder nicht.“²²²

Neben dem falschen Zeitpunkt stellt für Trüper die ungeeignete didaktische Aufbereitung des Schulstoffes das Hauptproblem dar. Er beschreibt, wie dieser Umstand, besonders bei psychisch „belasteten“ Kindern, selten beachtet wird, und wie in Folge dieser Unkenntnis die Überlastung mit Nachhilfestunden noch auf die Spitze getrieben wird. Trüper verwendet für diese Haltung, die davon ausgeht, dass nicht die Vermittlung des Schulstoffes auf Möglichkeiten der Kinder eingestellt werden muss, sondern dass die Kinder, mit welchen Maßnahmen auch immer, dem Unterricht zu folgen haben, den Begriff von Wilhelm Dörpfeld („Der didaktische Materialismus“, 2. Auflage, Gütersloh, 1886).

„Der Schwerpunkt der Überbürdungsfrage liegt an einer Stelle, wo er so selten gesucht wird. Er liegt in dem von Dörpfeld (...) so vortrefflich gegeißelten didaktischen Materialismus, der unsern öffentlichen Erziehungsgeist beseelt und durch alle die

²¹⁷ Trüper 1893, S. 27

²¹⁸ Trüper 1893, S. 27

²¹⁹ Trüper 1893, S. 21

²²⁰ Trüper 1893, S. 21

²²¹ Trüper 1893, S.31

²²² Trüper 1893, S.30

zahllosen Prüfungen und Berechtigungen von oben her systematisch gepflegt wird: in jener oberflächlichen pädagogischen Ansicht, welche den Wissensstoff und die technische Fertigkeit als solche für seelische Kraft und geistigen Zuwachs hält und nicht begreifen will, daß Geist und Wille nicht von dem Leben, was sie essen, sondern nur von dem, was sie verdauen, und daß darum alles, was mehr hineingestopft wird, nicht nur nicht nützt, sondern schadet.“²²³

Trüper bezeichnet die Inhalte der Schulbücher, für die er im Text einige karikativ wirkende Beispiele nennt, als öde und heterogen, als „Knochen ohne Fleisch“. Die Ausbildung von plastischen, sachlichen Vorstellungen wird zugunsten des Einübens der korrekten (grammatischen, orthografischen usw.) Formen außer acht gelassen, wodurch sogar die Gehirnbildung beeinträchtigt werden kann, vermutet Trüper, und beruft sich dabei auf den

„... Physiologen Preyer...:

den er mit der Aussage zitiert:

das Schreib- und Lesezentrum entwickelt sich hypertrophisch auf Kosten der übrigen Gehirnteile.“²²⁴

Umfassend stellt Trüper die Frage nach dem Sinn der Schule: In der herrschenden Form diene sie seiner Meinung nach hauptsächlich als „Siebeanstalt“ für die Gesellschaft, kann aber ihrem Anspruch, jedem Kind die ihm gemäße Bildung zukommen zu lassen, schon wegen der mangelnden Ausbildung der Lehrer in Hinsicht auf psychisch „belastete“ oder gestörte Kinder nicht gerecht werden. Als verstärkenden Faktor wertet Trüper die gesetzliche Bestimmung, dass junge Männer, wenn sie bestimmte Bedingungen an den Abschluss ihrer Schullaufbahn erfüllen, schon nach einem Jahr aus dem Militärdienst entlassen werden können, während andere aber länger dienen müssen, also die Tendenz besteht, ohne Rücksicht auf die Eigenheiten des Kindes den höchsten Abschluss anzustreben, um in den Genuss dieser Vergünstigung zu kommen.

„(...) das Erziehungswesen in erster Linie zu einer Vorbereitungsanstalt für militärische Berechtigung zuspitzen, schädigt den geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Wert des heranwachsenden Geschlechts, sowie auch die Wehrkraft, und nur mit Bedauern erfüllt es den Pädagogen zu sehen, wie dieses Berechtigungswesen unsere so hochangesehenen deutschen Erziehungs-Anstalten allmählich zu einseitigen Bildungs-„Pressen“ herabmindert, ganz gegen den Willen ihrer Leiter und Lehrer.“²²⁵

Trüpers Anregungen für die Vermeidung der Provokation „psychopathischer Minderwertigkeiten“ im Bereich der Schule sind reformpädagogisch. Mit Koch vertritt er die Ansicht *„Keine Hausaufgaben mehr oder höchstens nur eine Stunde Hausarbeit!“²²⁶* und spricht sich ausdrücklich gegen die üblichen Nachhilfestunden aus. Seine Haltung zu intellektueller Vereinseitigung nimmt viel von heutigen Theorien zur sensomotorischen Integration voraus, denn er stellt die Frage:

²²³ Trüper 1893, S.22

²²⁴ Trüper 1893, S.23

²²⁵ Trüper 1893, S.25

²²⁶ Trüper 1893, S. 46

„Kann ein schwaches Kind wirklich noch Überstunden vertragen, ohne dadurch noch mehr geschwächt zu werden, so pflege man in denselben die Interessen, welche in der Schule nicht genügend Nahrung fanden (...) Wird ein Kind dann nicht versetzt, so ist das vielleicht sein Glück; seine geistige Gesundheit bleibt dann geringeren Schädlichkeiten ausgesetzt.“²²⁷

Der Problematik der „Überbürdung“, also der Überanstrengung und Überfütterung mit Wissen, gesellt sich das Problem des Mangels, also der Unterversorgung mit Bildung, hinzu. Dieses erkennt Trüper aber nicht nur bei der

„Landbevölkerung“

und dem

„vagabondierenden Proletariat“, wo es in Form eines primären Mangels durch das Fehlen von Anregung und Beschäftigung mit geistigen Inhalten auftritt, sondern auch bei der *„höheren Jugend“* als Folge der Einseitigkeit der Schulbildung, die das logische Denken und die *„lebendige Anschauung“²²⁸* vernachlässigt und darüber hinaus, sekundär, auch geistige Interessen absterben lässt.

²²⁷ Trüper 1893, S. 46

²²⁸ Trüper 1893, S. 26

b) Ausgrenzung und Entwertung: Ursula Engel zum Verhältnis von Psychiatrie und Pädagogik:

Ursula Engels Untersuchung bezieht sich auf den Zeitraum von 1760 bis 1810, den sie als den Zeitraum der Entstehung der Psychiatrie als eigenständige Institution und Wissenschaft charakterisiert. Sie bezieht sich dabei vor allem auf ein Kapitel aus Johann Christian Reils Werk „Über die Erkenntnis und Kur der Fieber“ von 1803, das den Titel „Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen“ trägt und, so Engel,

„... allgemein als der Beginn der deutschen Psychiatrie bezeichnet wird ...“²²⁹

Reil (1759-1813) war Professor für Medizin in Halle und Berlin. Er versuchte, psychische Erkrankungen detailliert als Nervenerkrankungen zu beschreiben, wobei er nach Engels Ansicht therapeutisch auf die bestehenden pädagogischen Methoden der Zucht- und Arbeitshäuser zurückgreift. Diese will Reil, so Engel, mangels medizinisch-therapeutischer Alternativen, aber in besonders radikaler und brutaler Form anwenden und als medizinische Methoden deklarieren, während er sich gleichzeitig entrüstet von den Zuständen in den Zucht- und Arbeitshäusern distanziert.

„Denn einerseits stellt die Unterwerfung der Patienten unter Zucht, Ordnung, Arbeit sowie absoluter Gehorsam historisch und individuell die Voraussetzung der psychiatrischen Behandelbarkeit dar, so daß Reil die „Unterjochung“ zur Einleitung der Behandlung ausführlich beschreibt. Andererseits schafft sich die Psychiatrie selbst durch die Propagierung des Heilungsgedankens und die gleichzeitige Ineffektivität der Behandlungsmethoden die Masse der „Unheilbaren“, die sie aus ihrem Zuständigkeitsbereich wieder ausgrenzt und die sie zurückgibt an ihre historische Vorform, die ehemals pädagogischen Zucht und Arbeitshäuser, bzw. die Aufbewahrungsanstalten.“²³⁰

Diese Gespaltenheit sieht Engel als kennzeichnend für den Beginn der Psychiatrie an. Der Fokus ihrer Betrachtungen liegt auf zwei Phänomenen, die ihrer Meinung nach charakteristisch für die Vergangenheit der Psychiatrie als Institution sind: Die „Ausgrenzung der Chroniker“ und die „Entwertung der Pädagogik“. Sie bemüht sich darzustellen, dass das schwierige Verhältnis zwischen Pädagogik und Medizin daher rührt, dass sich die Psychiatrie in der Phase ihrer wissenschaftlichen Anerkennung als medizinische Disziplin vehement von der Pädagogik abzugrenzen suchte, obwohl ihr Methodenschatz zu dieser Zeit fast ausschließlich eine Fortführung der pädagogischen Maßnahmen der Arbeits- und Armenhäuser war. Gleichzeitig musste sie, so Engel, die Zustände (in den Verwahranstalten) anprangern und einen Heilungsanspruch auszusprechen, um sich als naturwissenschaftliche medizinische Disziplin etablieren zu können. Der Heilungsanspruch war Ihrer Darstellung nach nicht durch die damaligen medizinischen Möglichkeiten gerechtfertigt.

²²⁹ Engel 1996, S. 109

²³⁰ Engel 1996, S. 167

Engel stellt mehrere psychiatriehistorische Ansätze dar, denen ihrer Meinung nach gemeinsam ist,

„daß die Qualifizierung von Praktiken oder Theorien als „pädagogisch“ eine negative Beurteilung bedeutet.“²³¹

und vergleicht diese mit sozialhistorischen Ansätzen.

Eine der Thesen Engels lautet:

„In der Medizingeschichte (...) dient die Betonung der Gegensätze zu pädagogischen Theorien, Praktiken und Institutionen der Konsolidierung der eigenen naturwissenschaftlichen Identität und beinhaltet eine eindeutige Entwertung der Pädagogik, mit deren Überwindung erst die wissenschaftliche Entwicklung des Faches begann.“²³²

Engel versucht darzustellen, dass die Entwicklung der Psychiatrie weniger dem Fortschritt der ärztlichen Behandlungskunst als vielmehr der Veränderung der sozioökonomischen Situation und von gesellschaftlicher Interessenslagen (hin zum Wohlergehen von Kindern, Interesse an der Lösung des Armenproblems) zuzuschreiben ist. In Bezug auf die verschiedenen medizinhistorischen Ansätze stellt sie fest:

„Diese Ansätze kennzeichnen eine Überschätzung des Einflusses der Ärzte auf die Entwicklung der Psychiatrie als Institution und eine Blindheit für ihre Abhängigkeit von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und Strukturen.“²³³

Engel konstatiert eine starke Diskrepanz zwischen den Ergebnissen sozialhistorischer Studien und dem historischen Selbstbild der Psychiatrie. Für sie ist das „Irrenproblem“ der bürgerlichen Gesellschaft im Zusammenhang des Armenproblems zu sehen und die Veränderung der Lage der Geisteskranken eine Folge der Veränderungen der gesellschaftlichen sozialen Bedingungen und nicht als Folge eine medizinischen Fortschritts zu betrachten.

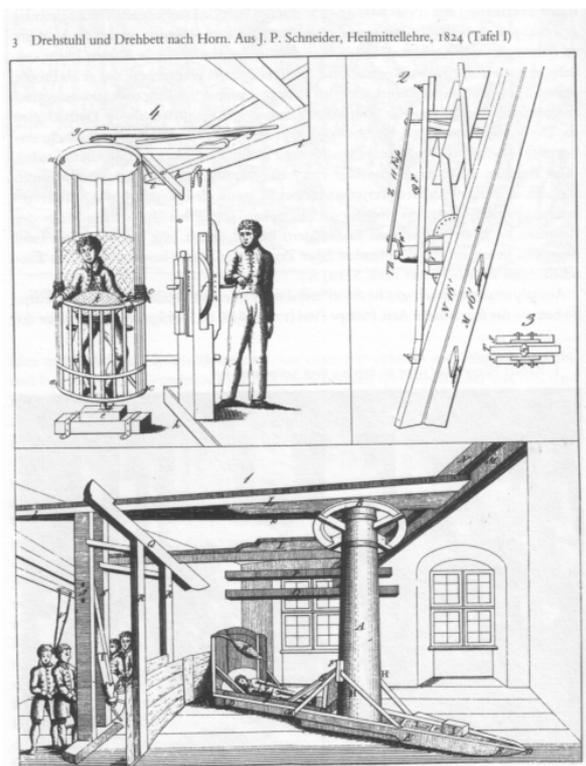
„Sozialhistorische Untersuchungen (...) relativieren den Eindruck, die Psychiatriegründer hätten in einem heroischen Akt die Lage der Massen der armen Irren entscheidend verbessert, wie es entsprechend dem Selbstverständnis dieser Gründerväter in der Medizingeschichte tradiert wird.“²³⁴

²³¹ Engel 1996, S. 7

²³² Engel 1996, S. 7

²³³ Engel 1996, S. 7

²³⁴ Engel 1996, S. 8



Drehstuhl und Drehbett nach Horn aus J. P. Schneider Heilmittellehre 1824²³⁵

Die Existenz eines medizinischen Fortschritts stellt sie, zumindest für die Psychiatrie des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, in Frage. Sie führt aus, dass es seit der Humoralpathologie, einer antiken Krankheitslehre, die von Galen aus arabischen Quellen für Europa aufbereitet worden war, ihrer praktischen Anwendung (Bäder, Aderlass, Abführmittel etc.) und dem Erbe der Erfahrungsheilkunde (Nieswurz und Mohnsaft), keine echte Neuerung der Behandlungsmethoden gegeben habe.

„Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß die Medizin zu Beginn des letzten Jahrhunderts zur Behandlung von Geisteskrankheiten über keine Konzepte verfügte.“²³⁶

Die medizinischen Fortschritte der Neuzeit, besonders die Erkenntnisse über den anatomischen Aufbau des Körpers, lieferten weder ätiologische oder therapeutische Erklärungen noch Handlungsanweisungen in Bezug auf psychische Erkrankungen.

„Zwar hatte sich die Anatomie zur führenden medizinischen Wissenschaft entwickelt, aber eine einheitliche medizinische Theorie mit daraus ableitbarer Therapeutik gab es auf der Grundlage der Anatomie nicht, am allerwenigsten für die Geisteskrankheiten.“²³⁷

Eine verheißungsvolle Wende tat sich mit der Entdeckung des Nervensystems und seiner Funktion auf. Damit ergab sich die Möglichkeit, Geisteskrankheiten auf der Basis der Neurophysiologie als Nervenkrankheiten zu erklären, was die Qualifikation der Psychiatrie als Naturwissenschaft stärkte, aber noch keine therapeutischen Konsequenzen haben konnte. Organisationssoziologisch konnte sich die

²³⁵ aus: Schmitz 1983, Anhang

²³⁶ Engel 1996, S. 138

²³⁷ Engel 1996, S. 138

Psychiatrie also von der Pädagogik emanzipieren, blieb aber, was den Heilungsanspruch anging, zurück.

„Das zweite für die Integration der Psychiatrie in die Medizin wesentliche Moment stellt die Propagierung der Heilungsmöglichkeit von Geisteskrankheiten dar. Wie gezeigt wurde, identifiziert sich damit die Psychiatrie mit dem Charakteristikum des neuen Einheitsstandes der Mediziner, ohne allerdings über ein Wissen zu verfügen, mit dem sie dieses Heilungsversprechen einlösen könnte.“²³⁸

Die zu dieser Zeit und eigentlich bis zur Entwicklung einer differenzierten Pharmakotherapie fortbestehenden Hilflosigkeit in der Psychiatrie führten nach Ansicht Engels zu immer neuen Versuchen, durch rigorose Methoden den Wahnsinn zu kurieren.

„Daß die körperlichen Behandlungsmethoden, wie sie von der Psychiatrie entwickelt wurden, einen Fortschritt gegenüber pädagogischen Zuchtmitteln darstellen, gilt nur der Medizin selbst als ausgemacht, da sie vom Erfolg ihrer Methoden als bewiesen ausgeht. Vom Standpunkt der Betroffenen ist der Weg vom Drehstuhl zum Elektroschock ein leidvoller.“²³⁹

Die Entstehung der Psychiatrie als Wissenschaft steht für Engel unter dem Zeichen der Umdeutung (als medizinisch) und Entwertung pädagogischer Methoden.

„Tatsächlich halte ich die Medizinalisierung auch bisher gängiger Praktiken, die damit gleichzeitig marginalisiert werden, als ein wesentliches Moment in der Entstehung der Psychiatrie.“²⁴⁰

Der mit der Abgrenzung zur Pädagogik verbundene Heilungsanspruch kann bei einer Vielzahl der Kranken nicht eingelöst werden. Die „Unheilbaren“ werden, so Engel, in Heil- oder Pflegeanstalten aus dem Zuständigkeitsbereich der Psychiatrie ausgegliedert.

„Bis heute delegiert die Psychiatrie ihre „Chroniker“ möglichst an andere Institutionen und Berufsgruppen, z. B. Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen, und entwertet die Arbeit mit ihnen als nur „pädagogisch“, oder, wo dies nicht möglich ist, vernachlässigt sie durch Unterbringung in personell und materiell schlecht ausgestatteten Chronikerstationen. Die Hilflosigkeit, der die Psychiater durch die Tatsache, daß ihr Heilungsanspruch auf keinerlei wissenschaftlicher Erkenntnis beruht, in besonderem Ausmaß ausgeliefert sind, mag dabei zur Brutalität ihrer Mittel im „Kampf gegen die Kranken“ beigetragen haben.“

Engel sieht den aktuellen Bezug ihrer Analyse in der Bewusstmachung auch heute noch existierender Spannungsverhältnisse und Versorgungsmängel.

„Sowohl die Ausgrenzung der Chroniker aus dem psychiatrisch-medizinischen Bereich als auch die Entwertung der Arbeit mit ihnen, die vage als pädagogisch oder auch einfach auf Alltagswissen beruhend bezeichnet wird, bewirken bis heute Mängel der psychiatrischen Versorgung für einen erheblichen Teil von Patienten.“²⁴¹

Das Vieles auf dem Gebiet der Erforschung psychischer Erkrankungen oder geistiger Behinderung zu seiner Zeit noch ohne schlüssige

²³⁸ Engel 1996, S. 165

²³⁹ Engel 1996, S. 23

²⁴⁰ Engel 1996, S. 39

²⁴¹ Engel 1996, S. 167

Theoriebildung mit empirischer Überprüfung da stand, war auch Trüper sehr bewusst. In einem Artikel zur Begründung der Notwendigkeit ärztlicher Leitung von Behinderteneinrichtungen mit dem Titel „Medizin und Pädagogik in der Idioten-Anstalt“ schrieb Dr. Bernhardt, Arzt der Irrenabteilung der Kreis-Kranken- und Pflege-Anstalt in der Pfalz, im „Vereinsblatt der Pfälzischen Ärzte“ vom Mai 1903, über die neuen medizinischen Fragestellungen, die seiner Meinung nach eine ärztliche Leitung unabdingbar machen. Trüper bejahte die Notwendigkeit medizinischer Forschung, stellte aber die Frage: „Aber was hat das mit der Leitung von Anstalten zu tun?“ Um die Komplexität der medizinischen Problematik (und damit auch die Unerreichbarkeit und Unverständlichkeit für Pädagogen) darzustellen, doziert Bernhart in seinem Artikel über eine Theorie der ätiologischen Unterscheidung der Erkrankung auf Grund der Identifikation verschiedener zerebraler Fasersysteme. Trüper entlarvt diese Scheinargumentation mit der Entgegnung in der Zeitschrift für Kinderforschung:

„Das ist wissenschaftlich sehr interessant, aber für die Erziehung der Schwachen hat die Theorie noch wenig Bedeutung. Die Faserlehre ist vielfach doch noch reine Glaubenssache oder Hypothese. Was der sicheren Beobachtung zugänglich ist, das sind nicht erkrankte Nervenbahnen, Gehirnzellen usw., sondern seelische und leibliche Betätigungen, mit welchen die Pädagogik, wenn auch vielfach in unzulänglicher und irriger Weise, seit je gerechnet hat und welche auch die Medizin benutzt, um Schlüsse auf Erkrankung des Gehirns zu machen, die im günstigsten Falle doch erst nach dem Tode sichtbar nachgewiesen werden kann.“²⁴²

Trüper kann sich darauf berufen, dass zu seiner Zeit das Erfahrungswissen der (Heil-) Pädagogik, angereichert um die systematische Beobachtung, die er auf der Sophienhöhe praktiziert (siehe Kapitel Hilfeplanung) eine ergiebiger Quelle darstellt als die neurologische und (kinder- und jugend-) psychiatrische Forschung, die noch am Anfang der Entwicklung steht. Für ihn steht die Notwendigkeit medizinischer Forschung fest, ein Leitungsanspruch in den heilpädagogischen Anstalten kann er jedoch daraus nicht ableiten.

²⁴² Trüper 2003 in ZfK, S. 276 (Fußnote)

c) der medizinische Krankheitsbegriff und die heilpädagogische Praxis

Das Verständnis der naturwissenschaftlich orientierten Medizin begreift

„... Krankheit als zu lokalisierende morphologische Strukturstörung pathologischer Organveränderungen ...“²⁴³,

und eröffnet und verunmöglicht heilpädagogische Arbeit gleichzeitig. Durch dieses von Gegenläufigkeit und Gleichzeitigkeit gekennzeichnete Phänomen, welches, so Strachota,

„... für das Heilpädagogik-Medizin-Verhältnis (steht) vermutlich seit man von einem solchen sprechen kann“²⁴⁴

werden Behinderungen sowohl

„In den (heilpädagogischen) Blick – und – Aus dem Blick“

gerückt. Durch Aufklärung und Beratung über die medizinischen Hintergründe von Behinderungen, durch eine exakte wissenschaftliche Diagnostik und medizinische Therapie wird heilpädagogische Behandlung unterstützt und in vielen Fällen überhaupt erst möglich. Viele Formen von Behinderungen und Verhaltensstörungen sind diskret und wenig offensichtlich, sodass z. B. ein schulisches Versagen oder eine dysfunktionale Familieninteraktion für alle Beteiligten Leidensdruck schaffen, weil die medizinischen Hintergründe nicht klar sind. Andere Behinderungen und Verhaltensstörungen sind in ihrer Form und ihrem Ausmaß von Nichtmedizinern schlecht einzuschätzen, wirken oft bedrohlich (z. B. Anfallsleiden) und bewirken Angst, Verunsicherung und Ablehnung. In diesen Fällen kann medizinische Aufklärung die (heil)pädagogische Praxis sehr sinnvoll unterstützen. Medizinische Diagnostik, z. B. die Vorsorgeuntersuchungen, weist häufig den Weg zu besonderer heilpädagogischer Förderung. Je früher eine Behinderung erkannt wird, um so erfolgreicher kann die heilpädagogische Behandlung sein.

Viele pädagogische Prozesse werden erst durch medizinische Therapie ermöglicht, sei es durch den Ersatz oder Wiederherstellung körperlicher Strukturen oder Fähigkeiten durch Prothesen, durch chirurgische Eingriffe, Psychotherapie oder medikamentöse Behandlung. Oft erst wenn medizinisch die Voraussetzungen geschaffen worden sind, kann (Heil-) Pädagogik stattfinden. Dies sind Beispiele für Situationen, in denen Medizin die Behinderung „In den Blick“ der Heilpädagogik rücken kann.

Aber was ist unter „Aus dem Blick“ rücken zu verstehen?

Im Bereich der medizinischen Technik hat es in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gegeben, welche es ermöglichen, eine Behinderung schon während der ersten Schwangerschaftsmonate zu erkennen. Der Umfang der Forschung im Bereich der Pränataldiagnostik hat jedoch den auf therapeutischem Gebiet weit hinter sich gelassen. Wenn nun in diesem Zusammenhang von der „wirksamen Reduktion von Behinderungen“ gesprochen wird, ist damit nicht die Behandlung von kranken Kindern gemeint, sondern deren Abtreibung.

²⁴³ Strachota 2002, S. 308

²⁴⁴ Strachota 2002, S. 323

„Jene Phänomene, die als genetisch bedingte Krankheiten und Behinderung bezeichnet werden, sind also zusehends pränatal diagnostizierbar, aber nicht therapierbar. Medizinisch-therapeutische Maßnahmen werden in der Regel nicht eingeleitet, um diagnostizierbare oder bereits diagnostizierte Krankheiten und Behinderungen zu behandeln, sondern in der Absicht der Verhinderung von Krankheit und Behinderung bzw. der Vermeidung von Leid. Die Vermeidung von Leid, die in der Verhinderung von Behinderung gesehen wird, besteht de facto in der Verhinderung der Geburt von Menschen mit Behinderung.“²⁴⁵

Auch für Trüper war der Krankheitsbegriff bezogen auf psychischer Störungen oder geistiger Behinderungen von Bedeutung, wenn auch vor einem anderen medizinisch-technischen Hintergrund.

Er machte vor allem die Alkoholabhängigkeit, aber auch andere Formen problematischen Lebenswandels für das Entstehen von Behinderung und „psychopathischen Minderwertigkeiten“ verantwortlich und forderte, wie die meisten seiner Zeitgenossen, Menschen mit solchen Merkmalen von der Möglichkeit sich fortzupflanzen auszuschließen. In seinen Publikationen wie auch in seiner praktischen Arbeit lag aber immer die vorurteilslose Annahme behinderter und psychisch kranker Kinder und vor allem die Möglichkeiten von Förderung und Bildung im Mittelpunkt des Interesses. Hier stellte er deutlich den Primat der Pädagogik heraus, die mit einfühlsamer und geduldiger Arbeit meist mehr an den Kindern erreichen konnte, als ein ärztliche Einschätzung hoffen ließ. In diesem Zusammenhang entschied er auch für sich die Frage nach der Kompetenz zur Leitung von Einrichtungen für behinderte und psychisch kranke Kinder, die seiner Einschätzung nach immer bei der Berufsgruppe liegen musste, die die meiste Zeit mit den Kindern verbrachte und deshalb, so seine Argumentation, am sichersten über das Wohl der Kinder entscheiden konnte.

²⁴⁵ Strachota 2002, S. 292

d) Eine aktuelle Diskussion in Hamburg : Schule und Psychiatrie

Im Rahmen einer Ringvorlesung an der Universität Hamburg mit dem Titel
*„Hilfen für psychisch kranke Kinder und Jugendliche. Perspektiven einer Kooperation von Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie“*²⁴⁶

im Frühjahr 1999 äußerten sich Vertreter beider genannten Disziplinen zum Thema der gegenseitigen Wahrnehmung des `prekären' Verhältnisses, Abgrenzung der Disziplinen und deren Kritik.

Die Vertreterin der `pädagogischen Seite', Renate Harter-Meyer, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, schildert ihre Sicht als ein Verhältnis, das von Ausbeutung der in einer Krankenhausschule beschäftigten Pädagogen durch die Mediziner gekennzeichnet ist:

*„Von den Lehrkräften wird die Funktion von Beobachtern erwartet, die den Ärzten Zuträgerdienste leisten und ggf. Therapievorschläge im Unterricht umsetzen. Kooperation ist erwünscht, jedoch unter den Bedingungen von Herrschaft durch die Ärzte. In Universitätskliniken kann diese Herrschaft dadurch verstärkt werden, daß Lehrkräfte, ohne es zu wissen, nützliche und kostenlose Informationen für Forschungsprojekte liefern, in denen allerdings keine pädagogischen Fragen bearbeitet werden.“*²⁴⁷

Sie konstatiert eine Abwertung der Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin durch Vertreter der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Als Beispiel zitiert sie den Emeritus für Kinder und Jugendpsychiatrie Reinhard Lempp aus seinem Artikel "Das Pädagogische in der Therapie – Das Therapeutische in der Pädagogik":

*„Auch im natürlichen Raum der Pädagogik, der Erziehung in der Schule und vor allem in der Familie, hat sich gute Erziehung schon längst als nicht lehrbar erwiesen. Das sagt schon das bekannte Sprichwort: `Pfarrers Kind und Müllers Vieh geraten selten oder nie.' Jedenfalls steht gute, das heißt hilfreiche Erziehung in ihrer Qualität in keiner Beziehung zur pädagogischen Professionalität der jeweiligen Eltern.“*²⁴⁸

Harter-Meyer kritisiert, dass in klinischen Lehrbüchern der Kinder- und Jugendpsychiatrie den Lehrern im Gegensatz zur Familie eines Kindes keine erwähnenswerte Bedeutung für das psychische Befinden des Kindes zugemessen wird. Anhand eines Fallbeispiels aus dem „Lehrbuch zur Kinder- und Jugendpsychiatrie“, hrsg. von Helmut Remschmidt, 1997, stellt sie fest:

„Während Eltern und Geschwistern bei der Darstellung diverser Therapiekonzepte – auch bei der Nachsorge – eine erhebliche Bedeutung zugewiesen wird, fehlt über den möglichen Einfluß der Institution Schule und des Verhaltens der Lehrkräfte jede Aussage (Remschmidt, 1997, 202, 207). Erfahrungen von Lehrkräften im

²⁴⁶ Harter-Meyer 1999, S. 3

²⁴⁷ Harter-Meyer 1999, S. 21

²⁴⁸ Lempp 1992 in Harter-Meyer 1999, S. 19f.

*Umgang mit psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen scheinen im Gegensatz zu den Erfahrungen der Eltern und ggf. den sozialen Diensten uninteressant zu sein. Sie werden bei der Anamnese nicht erhoben und bei der Nachsorge nicht beachtet.*²⁴⁹

Professorin Harter-Meyer beklagt weiter einen Einsatz der ärztlichen Schweigepflicht als Machtinstrument der Informationsverweigerung gegenüber Lehrkräften. Sie wirft den Ärzten vor, den Informationsfluss so einseitig in ihre Richtung zu manipulieren.

„Sowohl Ärzte und Therapeuten als auch Lehrer unterliegen der Verschwiegenheit. Laut § 105 des Hamburger Schulgesetzes vom 16.4.1997 sind Lehrkräfte in allen persönlichen und Disziplinarangelegenheiten zur Verschwiegenheit verpflichtet (Freie und Hansestadt Hamburg, 1997). Auf dieser Grundlage wäre in der Regel ein vertraulicher Informationsaustausch von Ärzten und Lehrkräften im Interesse der Kinder und Jugendlichen möglich, wenn sich die Ärzte den Eltern und Erziehungsberechtigten gegenüber für solch einen Austausch stark machen würden. Leider funktioniert dies nur selten, Während Ärzte hin und wieder von Lehrkräften erwarten, daß die ihnen über die Schulprobleme eines Kindes oder Jugendlichen Auskunft geben und die Lehrkräfte dazu in der Regel bereit sind, verweigern umgekehrt Ärzte weitgehend Lehrkräften gegenüber Aussagen über die psychische Krankheit und mögliche Auswirkungen auf schulisches Lernen mit dem Hinweis auf ihre Schweigepflicht.“

Die von Harter-Meyer vorgebrachten Argumente möchte ich hier referieren, um das pädagogisch-medizinische Spannungsverhältnis darstellen zu können, obwohl ich sie zum großen Teil nicht wirklich nachvollziehen kann.

Tatsächlich glaube ich, dass es für einen Mediziner (heute) einfacher ist, pädagogische Inhalte zu verstehen als es umgekehrt für einen Pädagogen wäre, medizinische Inhalte zu verstehen. Dies liegt darin begründet, das in Prüfungsinhalten zu Facharztprüfungen oder in Fachzeitschriften²⁵⁰, speziell bei Kinder- und Jugendpsychiatern, Entwicklungspsychologie, Lerntheorien und andere Grundlagen der Pädagogik eine große Rolle spielen, während in der Ausbildung von Lehrern z. B. die Grundlagen der Neurologie oder Pharmakologie eine weniger große Bedeutung haben, was eine wichtige Voraussetzung wäre, ärztliches Handeln verstehen zu können.

In der Frage der Schweigepflicht wäre zu bemerken, dass die ärztliche Schweigepflicht tatsächlich der Verschwiegenheitspflicht eines Lehrers übergeordnet ist (was sich z. B. im juristischen Sachverhalt des Zeugnisverweigerungsrechtes vor Gericht, der nur im Falle des Arztes gegeben ist, niederschlägt), da eine psychische Erkrankung oder alleine schon die Tatsache der Behandlung in einer Institution der Psychiatrie ein Umstand ist, den „geheim zu halten“ weitaus bedeutender für die Wahrung der Persönlichkeitsrechte ist, als die Verschwiegenheit bezüglich Einzelheiten der Schullaufbahn.

Die Vertreter der `medizinischen Seite`, Michael Schulte-Markwort und Peter Riedesser, Professoren für Kinder- und Jugendpsychiatrie am

²⁴⁹ Harter-Meyer 1999, S. 14f.

²⁵⁰ Siehe z. B. Monatsschrift Kinderheilkunde 150. Band, Heft 2, Februar 2002: Kinder- und Jugendpsychiatrie oder auch besonders 151. Band; Heft 1; Januar 2003: Kinder- und Jugendpsychologie. Berlin; Heidelberg: Springer, 2003

Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf, drücken im `Gegenartikel´ zum Artikel von Harter-Meyer ihr Unverständnis aus

„(...)wie sich Pädagogen und Kinder- und Jugendpsychiater im Sinne von Herrschaftsverhältnissen (...) ins Gehege kommen sollten.“, da die Berufsfelddefinition des Faches Kinder- und Jugendpsychiatrie der Bundesärztekammer

„Kinder- und Jugendpsychiatrie und –psychotherapie umfaßt die Erkennung, nichtoperative Behandlung, Prävention und Rehabilitation bei psychischen, psychosomatischen, entwicklungsbedingten und neurologischen Erkrankungen und Störungen sowie der psychischen und sozialen Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen sowie Heranwachsenden und jungen Volljährigen mit Entwicklungsverzögerung, denen eine psychische Erkrankung oder Fehlentwicklung der Person zugrunde liegt, einschließlich der Psychotherapie als Einzel-, Gruppen- und Familientherapie.“²⁵¹

laute. Damit sei ein prekäres Verhältnis beider Disziplinen durch eine eventuelle Berufsfeldüberschneidung ausgeschlossen.

Ihrer Meinung nach liegt der Grund für Unstimmigkeiten im unterschiedlichen Zugang zu Kindern, den sie für die Pädagogik mit dem Begriff des `Motivierens´ und für die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit dem des `Verstehens´ charakterisieren.

„Der pädagogische Zugang zu Kindern und Jugendlichen unterscheidet sich fundamental von einem kinder- und jugendpsychiatrischen bzw. –psychotherapeutischen. Ist auf der einen Seite neben der Diagnostik der kognitiven Fähigkeiten eines Kindes die ständige Motivation, das Aktivieren und die Mobilisation kindlicher primär kognitiver, aber natürlich auch emotionaler Ressourcen notwendig, steht auf der anderen Seite die bedingungslose Diagnostik und das bedingungslose Verstehen im Vordergrund.“²⁵²

Aus dieser Differenz kann nach Meinung Schulte-Markworts und Riedessers eine Spannung zwischen Pädagogen und Kinder- und Jugendpsychiatern entstehen, wenn ein Lehrer die Rolle des Fordernden einnimmt, der von einem Kind `Leistung verlangt´, der Therapeut aber sich mit diesem Kind `verbündet´ und es z. B. per Attest von dem Druck durch den Lehrer enthebt.

Das Problem der `Machtverteilung´ sehen Michael Schulte-Markwort und Peter Riedesser abhängig von der Institution, in der eine organisatorische Hierarchie besteht und erläutern dies am Beispiel einer Klinik:

„Organisationssoziologisch betrachtet haben wir es in der kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik mit einer ärztlich-medizinisch ausgerichteten Institution zu tun; es gibt einen Chefarzt, Oberärzte und Assistenten. Entscheidungen über Aufnahme, Therapiemethoden und Entlassungen werden grundsätzlich, auch unter juristischen Gesichtspunkten, im Rahmen der ärztlichen Verantwortungshierarchie getroffen. Dies ist ein Stein des Anstoßes nicht nur für die Psychologen, die in unseren Kliniken arbeiten, sondern natürlich auch für Lehrer., Die Schule ist zwar ein wichtiger Teil mit einem hohen Ausmaß an Autonomie, ist aber letztlich in den grundsätzlichen Entscheidungen „nachgeordnet“.

²⁵¹ Schulte-Markwort und Riedesser in Harter-Meyer u.a. (Hrsg.) 1999, S.45

²⁵² Harter-Meyer 1999, S. 46

Das organisationssoziologische Gegenteil wäre ein Internat, wo ein Primat des Pädagogischen etabliert ist und wo ein eventuell mitarbeitender Kinder- und Jugendpsychiater oder eine kinder- und jugendpsychiatrische Arbeitsgruppe „nachzuordnen“ wäre. Aus organisationssoziologischen Gründen kann also in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Institution bei Lehrer die Angst entstehen, „schulpädagogische Knechte“ der Ärzte zu sein (so wie auch bei den Psychologen, die Angst haben können, „Testknechte“ oder „Methodenknechte“ zu sein).“²⁵³

Diese Angst ist in der Auseinandersetzung, in der sich Trüper über weite Strecken in seinen Veröffentlichungen in der Zeitschrift für Kinderforschung befindet, deutlich zu empfinden. Die Kränkung wird immer dann wirksam, wenn Ärzte in programmatischen Artikeln eine obligatorisch ärztliche Leitung von Behindertenanstalten fordern und Pädagogen gerne auf der Stufe der ärztlichen Hilfsberufe sähen, wie Masseur und Krankenschwestern. Dies weist Trüper aber immer entschieden zurück mit dem Hinweis, das die Leitung einer Einrichtung von dem Berufsstand ausgeübt werden muss, der die meiste Zeit zur qualitativen Beobachtung und Einflussnahme hat, in den pädagogischen Einrichtungen also nur die Pädagogen.

Ein weiteres strukturelles Hemmnis der Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendpsychiatern und Lehrern, das für Trüpers Problematik noch keine Rolle spielte (eine Übernahme der Kosten durch Jugend und Sozialämter gab es erst ab ca. 1920), aber durchaus als Folge der Diversifizierung der medizinischen und pädagogischen Profession gedeutet werden kann, vermutet Harter-Meyer im Aufbau des kassenärztlichen Honorierungssystems:

„Therapeutische Settings mit Kindern, ihren Eltern und ggf. Geschwistern werden im Rahmen des Kassenärztlichen Gesundheitssystems honoriert. Kontakte und Kooperationen mit Lehrkräften passen nicht in dieses Arzt-Patient-Schema und werden nicht honoriert – obwohl der Einfluß der Lehrkräfte auf Kinder und Jugendliche erheblich ist. Könnten die fehlenden Untersuchungen über den Einfluß der Schule vor und nach der psychiatrischen Behandlung darin begründet sein, daß die Schule im Behandlungs-Setting aus dem Blick gerät bzw. nur als Projektion eine Rolle spielt?“²⁵⁴

²⁵³ Schulte-Markwort und Riedesser in Harter-Meyer u.a. (Hrsg.) 1999, S.51

²⁵⁴ Harter-Meyer 1999, S. 29f.

e) ein politischer Erklärungsversuch von Norbert Myschker

Für die Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts konstatiert Myschker für die Kompetenz für behinderte und verhaltensgestörte Kinder teilweise eine Vormachtstellung der Pädagogen, meistens zumindest aber eine Situation der Gleichberechtigung zwischen Pädagogen und Medizinern.

„Kinder- und Jugendpsychiatrische Versorgung wurde bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein vorwiegend durch Pädagogen und pädagogische Einrichtungen gewährleistet. Es waren vor allem die sogenannten Rettungshäuser und später die Heilerziehungsanstalten, die „abnorme“, „abartige“, „minderwertige“ Kinder und Jugendliche – wie man damals sagte, aufnahmen.“²⁵⁵

Die Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Medizinern, die während der „Trüperschen“ –Zeit eine seitdem nicht mehr erreichte Intensität besaß, wurde durch die Nazizeit und den Krieg unterbrochen und gewissermaßen abgeschnitten.

„Jene lebendige wissenschaftliche und von starken reformerischen Impulsen beherrschte Beziehung zwischen Psychiatrie und Pädagogik, wie sie zwischen 1900 – 1933 bestand, ist aus bekannten Gründen für Jahrzehnte unterbrochen worden.“²⁵⁶

Norbert Myschker stellt die These auf, das die Förderung des medizinischen Bereichs als kriegswichtigen und die Vernachlässigung des heilpädagogischen Bereichs während der Nazizeit und des 2. Weltkriegs zu der heute festzustellenden Machtverteilung geführt hat.

„Nachdem in der Zeit des Faschismus und im 2. Weltkrieg die medizinischen Disziplinen wegen ihrer Kriegswichtigkeit besonders gefördert und heilpädagogische Maßnahmen als „marxistische Gefühlsduselei“ abgelehnt worden waren, behielt nach dem Ende des Weltkrieges und dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ der Mediziner eine übergeordnete und der Pädagoge bzw. auch der Psychologe verbleiben in nachgeordneten Stellungen.“²⁵⁷

²⁵⁵ Myschker 1999, S. 21 ff.

²⁵⁶ Stutte 1967, S. 353

²⁵⁷ Myschker 1999, S. 24

f) Der Narzissmus der kleinen Differenz: Zur Unterscheidung von Erziehung und Therapie.

Beim Umgang mit Kindern mit geistiger Behinderung und mit sog. Erziehungsschwierigen bzw. sog. dissozial gestörten Kindern ist die Intervention sowie die Zusammenarbeit zweier Berufsgruppen, die der Heilpädagogen und die der Kinder- und Jugendpsychiater, gefragt und gleichzeitig besonders schwierig. Einen systemischen Erklärungsversuch für die in diesem Feld auftretenden Konflikte der beiden Professionen liefert die Analyse des Kinder- und Jugendpsychiaters und Psychotherapeuten Roland Schleiffer.

Dabei geht Schleiffer

„(...) von der Annahme aus, daß diese interdisziplinären Konflikte als Ursache und Folge einer bislang noch nicht gelungenen Unterscheidung zwischen Erziehung und Psychotherapie aufgefaßt werden können.“²⁵⁸

Die Entwicklung der neuzeitlichen Gesellschaft ist von der Ausdifferenzierung

„(...) autonom funktionierende(r), kommunikative(r) Subsysteme der Gesellschaft, wie etwa das Wirtschaftssystem, das Rechtssystem, das politische System, das Wissenschaftssystem, Kunst und Religion, das Erziehungssystem und das Medizin- bzw. Krankenversorgungssystem, um die wichtigsten zu nennen (...)“²⁵⁹

geprägt. Diese Subsysteme sind in ihren Grenzen und Aufgabenstellungen weitestgehend definiert und durch besondere Terminologie und Zugangscodes voneinander unterscheidbar. Zugangscodes heißen in diesem Zusammenhang bestimmte einem Individuum zugeschriebene Zustände (z.B. „psychisch krank“ oder „verhaltensgestört“), die zur Aufnahme in das und entsprechenden Handlungen der jeweiligen Subsysteme, in diesem Fall das der Kinder- und Jugendpsychiatrie als Teil des Medizinsystems, führen.

Allerdings sind die mit dem Umgang mit geistig behinderten und dissozial gestörten Kindern verbundenen Probleme komplex und nicht mit der Inanspruchnahme eines der beiden Subsysteme, entweder des Medizinsystems oder des Erziehungssystems, allein hinreichend zu beantworten.

„Mit der Lösung dieser Probleme wurden mit der Heilpädagogik und der Psychiatrie zwei Subdisziplinen beauftragt, die von dieser funktionalen Differenzierung ausgespart blieben, bzw. sich ihr nicht oder nur unzulänglich unterzogen haben.“²⁶⁰

Das Erziehungssystem im Sinne des Schulsystems, sofern beauftragt mit Wissensvermittlung (und der damit verbundenen Disziplinierung) und das Medizinsystem, sofern beauftragt mit der Heilung hauptsächlich

²⁵⁸ Schleiffer 1995, S. 194

²⁵⁹ Schleiffer 1995, S. 194

²⁶⁰ Schleiffer 1995, S. 194

somatischer Beschwerden, sind weitgehend klar voneinander getrennt und unterscheidbar.

Schleiffer bemüht sich, die Unterschiedlichkeit der beiden gesellschaftlichen Subsysteme anhand einiger Beispiele darzustellen. Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen dem Druck der Trivialisierung auf der Seite des Erziehungssystems und der Notwendigkeit zur Individualisierung auf der Seite des medizinischen Systems. Trivialisierung heißt hier die Notwendigkeit, die Individualität z. B. eines Schülers anlässlich der Vermittlung einer vorgegebenen Menge und Qualität von Schulstoff innerhalb einer vorgegebenen Zeitspanne in den Schulapparat gewissermaßen „einzuspannen“, um den Unterricht rationell und bezahlbar ablaufen lassen zu können. Zwar werden kindliche Eigenarten im Sinne der sich auf psychologische Erkenntnisse stützenden Didaktik berücksichtigt, jedoch erfordert die gleichzeitige Unterrichtung einer größeren Zahl von Schülern die Unterordnung der Bedürfnisse des Einzelnen unter die Ziele der Klasse (bzw. der Lehrkraft).

Anders ist der Fall in der Therapie durch das Medizinsystem gelagert: Herausgenommen aus dem Druck und der Verantwortung der Alltagssituation kann der Patient, so bei ihm die notwendige Diagnose „krank“ gestellt wurde, hoffen, für seine individuellen Beschwerden Gehör und ärztliches, pflegerisches und therapeutisches Bemühen in Anspruch nehmen und in der für ihn erforderlichen Zeit genesen zu können. Diese Individualisierung ist natürlich ungleich aufwendiger, muss sie aber auch sein, denn zuweilen geht es um Leben und Tod, und krank zu sein wird als wesentlich unangenehmer empfunden als ungebildet zu sein. Die Straffung des Case- und Disease-managements im Zuge der Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen wird sicher dieses Bild etwas relativieren, dennoch bleibt die Differenzierung zwischen der Erziehung mit der Tendenz zur Trivialisierung des Klientel und der Therapie mit der Notwendigkeit der Individualisierung deutlich.

Es gibt jedoch im Erziehungssystem diesen einen Bereich, in dem Wissensvermittlung und Disziplinierung aufgrund der geistigen Behinderung oder dissozialen Störung der Kinder an ihre Grenzen stoßen, das Gebiet der Heilpädagogik also. Ebenso verhält es sich mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie, bei der die dem Medizinsystem eigenen Kennzeichen des klaren Behandlungsauftrages durch den Kranken und der deutlichen Zuweisung der Kategorien *krank* oder *gesund*, speziell bei geistig behinderten oder dissozial gestörten Kindern, schwer zu identifizieren sind. Als Konsequenz sind sich die Formen des praktischen Umgangs mit den genannten Kindern in beiden Subsystemen oft ähnlich. Nach Schleiffers Ansicht ist dies für die Angehörigen der beiden Berufsgruppen problematisch, weil durch den Mangel an Differenzierung die Deutlichkeit der Identität ihrer Profession verloren geht.

„Freud (1921,111) hatte bekanntlich den Narzißmus der kleinen Differenz als bedeutsamen Konfliktherd herausgestellt. Schließlich wollen wir uns von dem anderen auch unterscheiden können, um uns unserer Individualität zu versichern. Erst, wenn wir uns vom anderen abzugrenzen wissen, können wir miteinander handeln und kooperieren.“²⁶¹

²⁶¹ Schleiffer 1995, S. 193

Gelingt dies nicht, können die Unterschiede nicht herausgearbeitet werden,

„(...) bietet es sich als Ausweg an, die benötigte Differenz eher durch Abwertung des anderen herzustellen.“²⁶²

Als besonders kränkend wird (von den Benachteiligten) der Umstand empfunden, dass trotz der offenkundigen Ähnlichkeit der Tätigkeit die jeweilige Angehörigkeit zu einem der gesellschaftlichen Subsysteme das Sozialprestige und die Bezahlung bestimmen.

„Die Pädagoginnen und Pädagogen müssen also beobachten, daß von psychiatrischer Seite mit dieser Klientel grundsätzlich nichts Anderes getan wird, häufig allerdings mit einer besseren Ausstattung an finanziellen oder personellen Ressourcen (Rössler 1990, 134).“²⁶³

Diese Kränkung ist auch schon bei Johannes Trüper zu erkennen. In seiner polemischen Artikel-Schlacht mit dem Dr. phil. et Dr. med. Weygandt zwischen 1902 und 1904 in der Zeitschrift für Kinderforschung unterstellt er u. a. beschäftigungslosen Ärzten, die Leitungsfrage der Behindertenanstalten beeinflussen zu wollen, um Arbeitsstellen für sich zu schaffen:

„... ich denke dabei namentlich an die vielen beschäftigungslosen der Großstädte, die hier auf Anstellung hoffen, das wissen Sie besser als ich, und daß dieselben einen starken Einfluß auf die Frage ausüben und ausgeübt haben, werden Sie gewiß auch nicht leugnen wollen, auch wenn es nicht so handgreiflich und direkt nachgewiesen werden kann, und wenn es geschehen könnte, würde man es ja selbstverständlich unterlassen, eben weil diese Herren ja bedauernswert genug sind, als das man sie deswegen noch direkt angreifen und verurteilen sollte. Zum Überfluß will ich noch hinzufügen, daß es im Grunde doch für Sie etwas Verdienstvolles ist, wenn Sie aus sozialer Fürsorge für Ihre Kollegen in dieser Sache eintreten.“²⁶⁴

Diese Beschuldigung wird auch von der Gegenseite erhoben und durchzieht die gesamte Diskussion: Wessen Leistung wird wirklich nachgefragt, die der Lehrer oder die der Ärzte, für wessen Leistung soll hier eine Nachfrage, ein Markt, geschaffen werden? Auch Trüper kann sich nicht zurückhalten, diese kränkende Infragestellung der Daseinsberechtigung zu erheben.

Eine Konklusion besonderer Art liefert der schon im Abschnitt Entwertung erwähnte Dr. Bernhart (1904 als Entgegnung auf Trüpers Kritik):

„Das Ideal wäre ja wohl, wenn im Vorstande einer Idiotenanstalt der Arzt und Pädagoge zu vereinigen wäre, allein die Kunst ist lang, das Leben kurz und wenn nicht irgend ein Genie auftritt, das „lebendig empfindet, was die Wissenschaft bei den Toten sucht“, so wird es mit einer exakten Heilpädagogik noch gute Wege haben.“²⁶⁵

²⁶² Schleiffer 1995, S. 193

²⁶³ Schleiffer 1994, S. 6

²⁶⁴ Trüper 1904 in ZfK S.168

²⁶⁵ Trüper zitiert Bernhart 1904 in ZfK S.113

Trüper antwortet darauf mit dem Verweis auf die Fluktuation der medizinischen Methoden infolge des geringen Kenntnisstandes auf diesem Gebiet.

„Wir sind damit eben soweit vorgeschritten wie mit der eigentlichen „Medizin“. So wechselnd wie hier dieselben Heilmittel bald angepriesen und bald verdammt werden, sind dort die Methoden nie gewesen, noch ist die Reklame für die angeblichen Heilmittel auf heilpädagogischen Gebiete jemals eine so schwindelhafte gewesen. ...In summa: Wenn Herr Dr. Bernhart der Pädagogik und dem Lehrer das zubilligen will, was wir in der Medizin und dem Arzte gerne zuerkennen, dann sind wir uns einig. Sein Ideal wird dann hier in dem Arzt und dort in dem Lehrer sich bald mehr, bald weniger verwirklichen. Das erstreben wir hier mit unserer ganzen Arbeit.“²⁶⁶

²⁶⁶ Trüper 1904 in ZfK S. 115

g) Zusammenfassung

Als Heilpädagoge stand Johannes Trüper mitten in der Auseinandersetzung zwischen der Schulpädagogik und der Psychiatrie seiner Zeit, einem akademischen Streit, der bereits ungefähr 50 Jahre zuvor als „Überbürdungstreit“ begonnen hatte. Mediziner beschuldigten Pädagogen, die Gesundheit der Schüler zu gefährden, Pädagogen sprachen den Medizinern die Kompetenz in dieser Frage ab und verboten sich eine Einmischung. Dahinter stand noch eine weitere Machtfrage, zu der Trüper ebenfalls Stellung bezog: Wer soll Einrichtungen für verhaltensgestörte und geistig behinderte Kinder leiten dürfen? Anhand aktueller Diskussionsbeiträge lässt sich die Brisanz der Auseinandersetzung auch heute noch aufzeigen. Können sich Heilpädagogen auch heute noch Trüpers Position zu Eigen machen? Er verwies Mediziner auf ihren Bereich, aber unterstützte die medizinische Forschung. Er vertrat die Leitungskompetenz für Pädagogen an o. g. Einrichtungen, kritisierte aber die Schulpädagogik seiner Zeit. Vor allem war er daran interessiert, sich in seiner Arbeit an den medizinischen Fortschritten zu orientieren und sie im Sinne der betreuten Kinder in seiner Anstalt zur Anwendung kommen zu lassen.

6) Johannes Trüper und die Konzepte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“

Als Johannes Trüper nach zwölfjähriger Tätigkeit als Lehrer sich an der Universität Jena einschrieb, waren die ersten grundlegenden Werke zur „pädagogischen Pathologie“ und wenig später zu den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ veröffentlicht.

Im Zuge der Strukturierung des medizinischen Systems im Laufe des 19. Jahrhunderts gelangen einerseits medizinische Fortschritte (vgl. Seidler 1991) und ein Kompetenzgewinn in den Bereichen der anatomischen, physiologischen und pathologischen Forschung wie z. B. in der Handhabung praktischer klinischer Hygiene, andererseits aber auch die Organisation berufsständischer Verbände. Teil dieses Organisationsvorgangs war eine Ausweitung des Kompetenzbereichs der Medizin für Probleme und Klientel, die bisher dem pädagogischen Bereich zugeordnet waren. Die zunehmende Professionalisierung und Strukturierung des medizinischen Systems führte zu dem Bestreben der Erziehungswissenschaftler, sich ebenfalls in Richtung Verwissenschaftlichung zu engagieren. Auch sie wollten Teilhaben an den naturwissenschaftlichen Fortschritten, dem Siegeszug der Empirie. Um sich dieser neuen Wissenschaftlichkeit anzunähern, wurde medizinische Terminologie okkupiert. Der rein medizinische Begriff der Pathologie, wie wir ihn heute im Pschyrembel definiert finden,

„Patho|logie (-; -log) f: als Teilgebiet der Medizin die Lehre von den abnormen u. krankhaften Veränderungen im (menschl.) Organismus, insbes. von den Ursachen (Ätiologie) sowie Entstehung u. Entwicklung (Pathogenese) von Krankheiten u. den durch sie verursachten org. Veränderungen (pathol. Anatomie, Histopathologie) u. funkt. Auswirkungen (Pathophysiologie). Die P. umfaßt ferner die systemat. Einordnung u. Beschreibung von Krankheiten (Nosologie) sowie deren theoret. Interpretation.“²⁶⁷*

fand nun auch für kindliche Verhaltensweisen Verwendung, die zuvor nur in moralischen Begrifflichkeiten gefasst werden konnten. So entstand der Begriff der „pädagogischen Pathologie“.

Der Begriff der Psychopathie wird fälschlich auf Kurt Schneider (1923) zurückgeführt, reicht aber an die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, wie die unten aufgeführte Auswahl an Veröffentlichungen aus dieser Zeit zeigt. Im Pschyrembel findet sich unter diesem Stichwort die Definition

„Psycho|pathie (-; pathie-) f: veraltete Bez. (K. Schneider) für eine Störung, bei der Anpassungsschwierigkeiten an die Umwelt im Vordergrund stehen u. der Betroffene bzw. die Gesellschaft an der Abweichung leiden; im heutigen Sprachgebrauch ersetzt durch Persönlichkeitsstörung*.“²⁶⁸*

wobei im weiteren Verlauf des Textes zu differenzieren ist, wie weit sich der Begriff der „Psychopathie“, wie ihn Koch u.a. verwendeten, mit der heutigen psychiatrischen Diagnose der Persönlichkeitsstörung überschneidet und welche Bedeutung dieser Begriff in den Theorien über

²⁶⁷ Pschyrembel 1999

²⁶⁸ Pschyrembel 1999

die biologische Determiniertheit abweichenden Verhaltens in der Nachfolge Lombrosos hat.

Eine Auswahl an Veröffentlichungen in chronologischer Reihenfolge

1. Lombroso, Cesare: L'Uomo delinquente, Rom 1876, erschien in deutscher Sprache als „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“, Hamburg 1889.
2. Emminghaus: Psychosen des Kindesalters, Tübingen 1887
3. Scholz, Friedrich: Die Charakterfehler des Kindes (Eine Erziehungslehre für Haus und Schule) (Leipzig, Meyer, 1891)
4. Strümpell: Pädagogische Pathologie (, Leipzig, 1890)
5. Kötzle: Die pädagogische Pathologie in der Erziehungskunde des 19. Jahrhunderts, Gütersloh, 1893
6. Siegert: Problematische Kindesnaturen (Kreuznach und Leipzig, 1889)
7. Sollier, Paul: Der Idiot und der Imbecille. Eine psychologische Studie (Hamburg, 1891)
8. Koch: Die psychopathischen Minderwertigkeiten, 1891-1893
9. Römer, Dr. A.: Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters, Stuttgart 1892
10. Rein, W.: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik; 2. Auflage; Langensalza 1908
11. Trüper: Zur pädagogischen Pathologie und Therapie, 1896
12. Trüper: Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter, Gütersloh, 1893
13. Arno Fuchs, „Beiträge zur Pädagogischen Pathologie“, 1896-1904
14. Trüper: Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben;, Altenburg 1902
15. Theodor Ziehen: Krankhafte Psychischen Konstitution im Kindesalter, 1906

a) Die positive Schule der italienischen Psychiatrie und die Kriminalanthropologie Cesare Lombrosos

Einer der Orientierungspunkte des Psychopathiekonzeptes in der Medizin waren die Lehren und die Forschung des italienischen Arztes und Gerichtsmediziners Cesare Lombroso (1836-1909). Dieser veröffentlichte 1876 sein Werk „L'Uomo delinquente“, welches 1889 in deutscher Sprache als „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“ erschien. In diesem Werk vertrat Lombroso die Auffassung, dass manche Menschen zu Verbrechern würden, weil in ihnen tief verwurzelte Anlagen dazu bestünden, die sich u. a. auch in äußerlichen Merkmalen wie z. B. bestimmten Schädelformen oder zusammengewachsene Augenbrauen zeigen würden. Diese Anlagen zeigten nach seiner Auffassung einen Atavismus an, das heißt ein pathologischer Rückfall in Frühformen der menschlichen Entwicklung. Lombroso entwickelte seine Vorstellung auf der Grundlage der Degenerationstheorie:

„Lombroso bezieht sich auf die Degenerationshypothese des französischen Psychiaters Benedict-Augustin Morel (1809 – 1873) und betrachtete wie dieser den Menschen als biologischen Organismus, der, mit anderen lebendigen Wesen im Zusammenhang stehend, in von den Erb- und Umweltgesetzen abhängig sei.“²⁶⁹

Wenn diese Einflüsse eine negative Wirkung auf den Menschen haben, findet – so Morel und Lombroso – seine Entartung statt: er weicht von seinem normalen Zustand ab und wird zum pathologischen, mit bestimmten Anomalien versehenen Typus.

Die Grundlagen der Degenerationshypothese wurde bereits zur Zeit Darwins entwickelt:

„Die erfolgreiche Verbreitung der Degenerationstheorie setzte (...) in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ein. Sie verlief parallel zu der Verbreitung der Evolutionstheorie Darwins. Die Verkoppelung der Degenerationstheorie mit dem Darwinschen Evolutionismus, die durch die Atavismus-Theorie Lombrosos in den 70er Jahre einerseits und durch die Weiterentwicklung der Morelschen Lehre (...) in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts stattfand, ermöglichte die schnelle Verbreitung des Degenerationsmodells in der psychiatrischen Welt.“²⁷⁰

Die Abweichung bei Verbrechern im Sinne der Degenerationslehre versucht Lombroso als Anthropologe bei nach seiner Ansicht geringer entwickelten Menschen und anderen Lebewesen wiederzufinden.

„Der grösste Theil der in dem vorliegenden Werke bezeichneten Eigenschaften des Wilden, sowohl der körperlichen als auch der geistigen, findet sich bei dem Verbrecher wieder.“²⁷¹

Doch der Vergleich mit sog. „Wilden“ und mit Vertretern sog. „niedrigerer Rassen“ reichte noch nicht aus, um die Andersartigkeit der „geborenen Verbrecher“ zu erklären. Erst der Blick in Tierreich konnte dies für Lombroso leisten:

„Steigen wir noch tiefer auf der Stufenleiter der Geschöpfe bis in die Reihe der niederen Thiere hinab, so finden wir bei ihnen die Dinge, die uns auf einem anderen Wege bei den Verbrechern unerklärlich erscheinen würden. So die Verwachsungen des Atlas, das Vorspringen der Hundszähne, die Abplattungen des Gaumendaches, ...“²⁷²

Für Lombroso war mit der Feststellung anatomischer Abweichungen bei einer gewissen Anzahl von Verurteilten und deren Vergleich mit anderen anatomischen Daten auch der Nachweis des inneren Zusammenhangs erbracht. Das Verbrechen stellte für Lombroso einen krankhafte Rückfall in frühmenschliche oder sogar tierische Verhaltensweisen dar, welcher bei so disponierten Individuen zwar durch Erziehung und sozialen Druck zwar teilweise zurückgehalten werden konnte, letztlich aber doch mit Notwendigkeit hervorbrechen musste.

²⁶⁹ Gadebusch Bondio 1995, S. 38

²⁷⁰ Gadebusch Bondio 1995, S. 96

²⁷¹ Lombroso 1894, S. 534

²⁷² Lombroso 1894, S. 535

„Das Verbrechen tritt demnach wie eine Naturerscheinung – die Philosophen würden sagen, wie eine nothwendige Erscheinung – auf, gleich dem der Geburt, des Todes, der Geisteskrankheit, von welcher er oft eine traurige Abart bildet.“²⁷³

Durch Vergleiche der Ergebnisse seiner anatomischen Untersuchungen an einer großen Zahl von Gefängnisinsassen mit den anatomischen Merkmalen von Tieren, Menschen so genannter „minderwertiger Rassen“, prähistorischen Schädeln und Schädeln aus der griechischen Antike, den anatomischen Besonderheiten bei psychisch Kranken und Epileptikern und derer so genannter „Normaler“ entwickelte Lombroso unter größtem statistischen Aufwand die Theorie, dass ein Teil der als Verbrecher verurteilten Menschen sog. „geborene Verbrecher“ sind. Diese seien wegen der biologischen Determiniertheit ihres Handelns auch resistent gegen Erziehung und Strafe.

„Mit Hülfe des Atavismus wird es ferner erklärlich, warum die Strafe so wenig wirksam ist, warum eine gewisse Zahl von Verbrechen so beständig und regelmäßig zu gewissen Zeiten wieder auftaucht ...“²⁷⁴

Dank der Erforschung der anatomischen und pathophysiognomischen Besonderheiten der sog. geborenen Verbrecher wäre es nach Lombrosos Ansicht auch möglich, mit diesen Merkmalen behafteten Individuen schon am Anfang, am besten sogar vor ihrer verbrecherischen Karriere aus der Gesellschaft zu entfernen.

„Zweckmäßiger als diese würden Anstalten für verbrecherische Irre, oder noch besser Asyle zu lebenslänglicher Aufbewahrung solcher Minderjährigen sein, die mit hartnäckigen bösen Neigungen oder Moral insanity behaftet sind.“²⁷⁵

Lombrosos Schlussfolgerung der präventiven Inhaftierung wird ebenfalls von Koch (Autor des Werkes „Die psychopathischen Minderwertigkeiten“, 1891) vertreten.

Lombroso begründete damit eine neue positivistische kriminalistische Betrachtungsweise, die mehr den Täter als die Tat zum Gegenstand ihrer Forschung machte. Diese Betrachtungsweise wurde als die „positive Schule der italienischen Psychiatrie“ bekannt. Positiv bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Annahme einer Anlage zum Verbrechen (im Sinne von Positivismus) im Unterschied zur Betonung der Sozialisation. Er selber betonte in späteren Veröffentlichungen die Bedeutung sozialer Prägung, dies wurde aber wegen der Prägnanz der ersten Veröffentlichungen kaum wahrgenommen.

„Seine Annahme, daß die Verbrechen eine Folge atavistischer angeborener Eigenschaften der Menschen seien, führte zur Begründung der Kriminalanthropologie und brachte ihm 1905 den

²⁷³ Lombroso 1894, S. 537

²⁷⁴ Lombroso 1894, S. 536

²⁷⁵ Lombroso 1894, S. 135

*Turiner Lehrstuhl für diese Disziplin ein, blieb aber weitgehend umstritten.*²⁷⁶

In seinem 1887 in deutscher Übersetzung erschienenen Werk „Genie und Irrsinn“ bespricht Lombroso auch die Besonderheit außergewöhnlicher Geistesgrößen und in diesem Zusammenhang auch die

*„Anomalie der Schädel großer Männer“, z. B. „In dem Schädel von Volta, der von den schönsten Formen, und sicherlich von einer weit mehr als gewöhnlichen Weite (hier folgt ein Verweis auf eine umfangreiche Fußnote mit Messergebnissen) ist, bemerkte ich viele der Kennzeichen, welche die Anthropologen mehr den untergeordneten Rassen zuschreiben, wie die Vorsprünge der griffelförmigen Knochenansätze, die Einfachheit der kronförmigen Knochennaht, die Spuren der mitteln Stirnknochennaht, die Stumpfheit Gesichtswinkels (73°), vorzüglich die bemerkenswerte Sklerosis des Schädels die in einigen Punkten bis auf 16 Mm. stieg, woher das große Gewicht des Schädels von 735 Gr.“*²⁷⁷

Diese Lehre des biologischen Determinismus, welche die Zuschreibung sowohl von Zeichen der Genialität als auch zu einer Anlage zum Verbrechen und angeborener körperlicher Merkmale als Erkennungszeichen verbrecherisch veranlagter Menschen vertrat, sollte später für das Nationalsozialistische Regime die argumentative Grundlage für Inhaftierung, Zwangsterilisation und in letzter Konsequenz der Tötung bestimmter unerwünschter Bevölkerungsgruppen liefern. Die Begründung devianten Verhaltens mit biologischen Anlagen verstellte zwangsläufig den Blick auf gesellschaftliche oder familiäre Ursachen.

Lombroso stellte in seinem erstmals 1889 auf deutsch erschienenen Buch „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“, eine Liste von Stigmata auf, anhand derer der Atavismus und damit die Anlage zum Verbrecher erkennbar sein sollte. Diese Auflistung wird in abgewandelter Form 1891 von Koch reproduziert. Sie ist im Kapitel „Kochs Lehre von den „psychopathischen Minderwertigkeiten““ aufgeführt. Auch der Gedanke des Atavismus wird von Koch weitertransportiert, er nennt es „primordial“.

Auch die von Koch beschriebenen Formen des Grenzbereichs zwischen Normalität und Wahnsinn werden bereits 1879 bei Lombroso erwähnt:

*„... führt Lombroso ad hoc die Bezeichnung dieses neuen Verbrechertypus ein: den des „Halbverrückten“. Es handele sich um scheinbar normale Individuen, die als ruhig, ordentlich, sparsam, fleißig und unauffällig in ihrem affektiven Leben gälten, die jedoch verrückte Ideen, Schriften und Phantasien erarbeiten würden.“*²⁷⁸

²⁷⁶ Büttenmeyer 1993, Band V Spalten 202-204

²⁷⁷ Lombroso 1887, S.438

²⁷⁸ Gadebusch Bondio 1995, S. 41

Lombroso untersucht auch die Übereinstimmung der pathophysiognomischen Merkmale von Verbrechern und psychisch Kranken mit sog. „Moral insanity“ und Epilepsiekranken.

„Krafft-Ebings Meinung zufolge sind die Zuchthäuser voll von moralisch Irrsinnigen, weil man das Wesen des Irrsinnes in Störungen des Verstandes gesucht hat. Die Sache ist die, und darum hat jede der Parteien recht, weil ein und dasselbe Individuum beides, Verbrecher und irrsinnig ist.“²⁷⁹

Der Schwerpunkt der Forschung Lombrosos lag bei den „Verbrechern“, der Kochs bei den „psychopathologische Minderwertigkeiten“. Beider Ausgangspunkt war die Überzeugung, dass abweichendes Verhalten biologisch determiniert ist.

Trüpers psychologische Auffassungen waren einerseits durch Koch (und damit durch Lombroso) geprägt, andererseits transportierte Trüper auch die Inhalte der Neurasthenielehre. Dieser Begriff wurde durch den Amerikaner George Beard in seinem 1869 publizierten Buch „A Practical Treatise on Nervous Exhaustion“ geprägt. Alain Ehrenberg zitiert Beard:

„Was bedeutet >>Neurasthenie<<? Sozusagen alles: „Wenn ein Kranker“, schrieb Beard, „über allgemeines Unwohlsein klagt: Schwächung aller seiner Funktionen, Appetitlosigkeit, ständige Beschwerden im Rücken und an der Wirbelsäule, flüchtiges neuralgische Leiden, Hysterie, Schlaflosigkeit, Hypochondrie, mangelndes Interesse an fortgesetzter manueller Arbeit, akute und auszehrende Kopfschmerzen sowie andere analoge Symptome, ohne daß er Zeichen für eine Anämie oder eine organische Krankheit zeigt, dann hat man es vermutlich mit einem typischen Fall von Neurasthenie zu tun.“²⁸⁰

Der Begriff der Neurasthenie stellte für Kinder mit Verhaltensstörungen und Behinderungen eine Entlastung dar, denn ihr Unvermögen, den gesellschaftlichen und schulischen Verhaltenserwartungen zu genügen, konnte so auch mit einer Kritik an der „hektischen Zeit“ und dem unruhestiftenden gesellschaftlichen Wandel verknüpft werden.

„Der Grund für die „Willenskrankheiten“ ist nun die Erschöpfung, nicht mehr die Faulheit. In der Erschöpfung liegt der medizinische Schlüssel für die psychische Schwäche.“²⁸¹

Ehrenberg zählt die Aspekte des gesellschaftlichen Wandels auf, die für die „Neurasthenie“ verantwortlich gemacht wurden

„... bessere Möglichkeiten der räumlichen (Eisenbahn) und sozialen Mobilität, Verbreitung von Reichtum und Luxus (Kaufhäuser entstehen Ende des 19. Jahrhunderts), die neue Rolle der breiten Massen in der Politik, der Niedergang der Religion, die Gifte des modernen Lebens wie der Alkohol, eine

²⁷⁹ Lombroso 1894, S. 532

²⁸⁰ Ehrenberg 2004, S. 39

²⁸¹ Ehrenberg 2004, S. 41

*Literatur, die die dunkelsten Abgründe der menschlichen Seele erkundet ...*²⁸²

und die genau in dieser Form bei Johannes Trüper zu finden sind. (siehe das Kapitel „Trüpers „psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“)

Nur mit Verzögerung gelang es der Pädagogik, die gesellschaftlichen Entwicklungen mit zu vollziehen. Durch Adolph Heinrich Ludwig von Strümpell entstand im Bereich der Erziehungswissenschaften eine Tendenz zur Professionalisierung durch Medizinalisierung.

Mit der Veröffentlichung von Strümpells „Die pädagogische Pathologie oder Die Lehre von den Fehlern der Kinder“, erste Auflage 1890, beginnt in der pädagogischen Lehre eine neue Phase, die Schmidt so beschreibt:

*„Die religiös-sittliche Beschreibung schwieriger Kinder und deren Verhalten schlägt um in eine psychopathologische Deutung von Erziehungsschwierigkeiten und Verhaltensabweichungen“*²⁸³.

Strümpell war nicht Mediziner, wie der Buchtitel vermuten ließ, sondern Pädagoge,

*„Als erster pädagogischer Hochschullehrer verfaßt der Leipziger Professor der Philosophie und Pädagogik Adolph Heinrich Ludwig von Strümpell „Die Pädagogische Pathologie“ (1892, 1. Aufl. 1890)“*²⁸⁴

und schaffte mit der ersten Auflage der „pädagogischen Pathologie“ ein neue Systematik eines traditionellen pädagogischen Themas. Schon in Werken von Herbart (Von den Fehlern der Zöglinge und ihrer Behandlung“ 1835), finden sich Auflistungen von „Fehlern und Unarten der Kinder“. Neu war bei Strümpell die Anwendung der medizinischen Terminologie und Systematik auf die Verhaltenweisen der Kinder, die Strümpell in der ersten Auflage noch explizit nicht als Krankheiten versteht. Er wendet aber auf die sog. Kinderfehler medizinische Begriffe wie „Symptome“, „Ätiologie“, „Prophylaxis“ und „Therapie“ an. Erst in der zweiten Auflage nimmt Strümpell, die Veröffentlichung von Koch rezipierend, mit der „pädagogischen Psychiatrie“ auch als krankhaft bezeichnete Verhaltensweisen in seine Systematik auf. Später wurden die weiteren Auflagen des Buches von seinem Mitarbeiter A. Spitzner bearbeitet und erweitert. Die Arbeit Strümpells und A. Spitzners orientierten sich also an zwei Vorgaben: Erstens der Empfehlung ihres Lehrers J.F.Herbart, die pädagogische Praxis nach den Anlagen, den individuellen Möglichkeiten und der Reife eines Kindes auszurichten; und zweitens an den Erkenntnissen J. L. A. Kochs in seinem Buch „die psychopathischen Minderwertigkeiten“, die weiter unten ausführlich dargestellt werden. Den Erkenntniszuwachs und die Bedeutung des Werks wird von Stutte so eingeschätzt

²⁸² Ehrenberg 2004, S. 40

²⁸³ Schmidt 1996, S. 130

²⁸⁴ Stroß 2000, S. 437

„Die (in 4 Auflagen erschiene) „Pädagogische Pathologie“ von L. Strümpell ist, wie A. Buss näher aufgezeigt hat, als Schrittmacher einer eklektisch-mehrdimensional orientierten Heilpädagogik zu betrachten.“²⁸⁵

aus Göppels Sicht relativiert sich der Erkenntnisgewinn durch Strümpells Werk jedoch stark:

„Insgesamt werden auf diese Art über 300 „Kinderfehler“ zusammengetragen und mit kurzen Kommentaren versehen. Die Darstellung folgt, außer der alphabetischen, überhaupt keiner Ordnung, und der ganze Katalog stellt somit ein recht eigenartiges Sammelsurium von Eigenschaften, Tätigkeiten und Zuständen dar, welches mehr über die Erziehungsmentalität des ausgehenden 19. Jahrhunderts und über die Reichhaltigkeit und Differenziertheit der deutschen Sprache zur Benennung von unerwünschten Merkmalen an Kindern aussagt als über deren emotionale und verhaltensmäßige Probleme.“²⁸⁶

Die Lehren der „pädagogischen Pathologie“ wie auch der „psychopathologische Minderwertigkeiten“ beschränkten sich, wie in diesem Kapitel gezeigt werden soll, auf Sammlungen, Beschreibungen und unbewiesene Behauptungen über die biologischen Ursachen von Verhaltens- und Persönlichkeitsstörungen. Durch die sehr einfach strukturierte wissenschaftliche Grundlage waren diese Lehren nicht nur für Mediziner, sondern auch für Pädagogen zu rezipieren. Ihre umfassende „Diagnosemacht“ und eine Entlastungsfunktion für pädagogische Prozesse machte sie enorm attraktiv. Sie bildeten deshalb die Grundlage für eine große Zahl von Publikationen, Vereinen, Kongressen und Gesellschaften.

Beispiele zur Literatur zur Degenerationstheorie / der Lehre vom geborenen Verbrecher in der deutschen Rezeption Lombrosos (nach Gadebusch Bondio):

- 1879 M. Benedikt: Anatomische Studien an Verbrecher-Gehirnen
- 1880 Emil Kraepelin: Die Abschaffung des Strafmaßes
- 1881 M. Flesch: Untersuchungen über Verbrechergehirne
- 1893 Adolf Baer: Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung
- 1893 Max Nordau: Entartung
- 1893 Hans Kurella: Naturgeschichte des Verbrechers
- 1894 L. A. Koch: Die Frage nach dem geborenen Verbrecher
- 1894 Paul Näcke: Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe
- 1896 Eugen Bleuler: Der geborene Verbrecher
- 1903 Aschaffenburg: Das Verbrechen und seine Bekämpfung

²⁸⁵ Stutte 1967, S. 349

²⁸⁶ Göppel 1989, S. 123

b) Der Begriff der „pädagogischen Pathologie“

Den Begriff der „pädagogischen Pathologie“ erklärt Strümpell mit der Notwendigkeit einer leidenschaftslosen Betrachtung der kindlichen Verhaltensauffälligkeiten. Er benutzt im ersten Kapitel „Begriff und Aufgabe der pädagogischen Pathologie“ drei Beispiele, mit denen er seine Forderung an das Arbeiten im Sinne der „pädagogischen Pathologie“ illustriert: Das des Arztes, der sich nicht von Sympathie oder Antipathie zum Kranken leiten lässt, sondern von der wissenschaftlich genauen Feststellung der Beschwerden und der rationalen Ableitung der Therapie, das des Juristen, dem es zunächst um die sachliche Feststellung der Tatsachen im Rechtszusammenhang geht, sowie das des Historikers, der vor der Bewertung der geschichtlichen Vorgänge zunächst die akribische Rekonstruktion der Geschehnisse stellt.

„Aus diesem Grunde sieht der Pädagoge davon ab, ob dasjenige, was er im Kinde entdeckt oder als vorhanden voraussetzt, ein Gutes oder ein Böses, ein Lobenswertes oder ein Tadelnswertes, ein Schönes oder ein Häßliches, ein Schickliches oder ein Unschickliches, ein Verständiges oder ein Unverständiges, ein Vernünftiges oder ein Unvernünftiges, ein Erlaubtes oder ein Unerlaubtes usw. zu nennen und als solches zu billigen oder mißbilligen sei.“²⁸⁷

Strümpell ist Pädagoge und grenzt die „Pädagogische Pathologie“ in der ersten Auflage seines Buches auch deutlich von psychiatrischen Fragestellungen ab.

„Die pädagogische Pathologie überläßt Alles, was körperliche oder geistige Krankheit heißt, der Medicin; sie hat es mit eigentlich kranken Kindern gar nicht zu thun, sondern zieht das Kind nur mit allen seinen psychischen Fehlern und guten Eigenschaften in Betracht.“²⁸⁸

Bei dieser Definition soll aber in Betracht gezogen werden, dass der damalige Begriff von „Geisteskrankheit“ weniger Krankheitsbilder einschloss und definierte, als unser heutiger Begriff von „psychischen Störungen“, welche heute im Kompetenzbereich von Heilpädagogik, klinischer Psychologie und Psychiatrie liegen. Aus dem Gebiet der „pädagogischen Pathologie“ sind die Heilpädagogik und die Psychologie als eigenständige Fächer hervorgegangen. Dieser Unterschied in den Begrifflichkeiten wird auch an Kochs „psychopathischen Minderwertigkeiten“ (s.u.) deutlich.

Strümpell ordnet die „Fehler der Kinder“ in vier hierarchisch aufeinander aufbauende Hauptgruppen ein:

²⁸⁷ Strümpell 1911, S.2 f.

²⁸⁸ Strümpell 1890, S. 161

Gebiet der pädagogischen Pathologie (die Kinderfehler)

1. Die Gruppe der aus dem Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringenden Fehler

„... vorzugsweise auf die Unterschiede körperlicher Constitution, des Naturells (...) also auch der Affecte, der Neigungen, der Triebe, der sinnlichen Begehungen, der Leidenschaftlichkeit, der Hemmungen oder der Beschleunigungen der Bewegungen, überhaupt auch auf die Unterschiede und den Wechsel in der körperlichen Gesundheit bezogen werden müssen.“²⁸⁹

Diese Fehler nimmt Strümpell als durch die Fehlerhaftigkeit der körperlichen Konstitution, also durch vorwiegend organische Ursachen bedingt, an.

2. Die Gruppe der durch Störungen, Alterationen und Defecte, welche aus inneren Gründen im psychischen Mechanismus stattfinden, verursachten Fehler

„... also vorzugsweise in dem Vorstellungsleben des Kindes und in dessen für die Ausbildung der logischen Causalität und für die nöthige Verknüpfung derselben mit den in ein Begehren und Wollen übergehenden Vorstellungen unzureichender Beschaffenheit.zwischen Stumpfsinn, Schwerfälligkeit oder Beschränktheit des Kopfes, völliger Stupidität und dem Talente und Genie ...“²⁹⁰

Diese Fehler schränken die Bildungsfähigkeit ein („Lernstörungen“) und betreffen das Erinnerungs-, Lern- und Denkvermögen.

3. Die Gruppe der aus

„... Misverhältnissen zwischen dem psychischen Mechanismus und den freien Causalitäten, sowie aus den Defecten der letzteren entspringenden Fehler ...“

„... vorzugsweise auf Rechnung der Gemüths- und Charakterbildung, überhaupt der individuellen Ausgestaltung des Bewußtseins zu einer bestimmten Persönlichkeit.“²⁹¹

Hier werden unerwünschte Charaktereigenschaften wie Bosheit, Schadenfreude, Heuchelei und Eigensinn, also teilweise anlagebedingte und Erziehungsfehler, zusammengefasst.

4. Die Fehler der vierten Gruppe, welche

²⁸⁹ Strümpell 1890, S. 202

²⁹⁰ Strümpell 1890, S. 204

²⁹¹ Strümpell 1890, S. 205

„(...) besonders beim Übergange aus der Kindheit in das Jünglingsalter und während des letzteren auftreten und große Bedeutung haben (...)“²⁹²

„...Schwäche im Kampfe zwischen dem objectiven und dem subjectiven Theile des Charakters“, kurz eines Fehlers, der auf eine schwache Stelle in der Charakterbildung hindeutet, welche gerade in der genannten Altersperiode erst ihren entscheidenden Anfang nimmt ...“²⁹³

Die Gesamtheit der Probleme im Umfeld der Pubertät, jedoch nur im zeitlichen Zusammenhang anknüpfend, ohne inhaltliche Verbindung zu den anderen Kategorien.

War vor der Zeit der „pädagogischen Pathologie“ die Pädagogik ausschließlich eine normative Wissenschaft, deren Forschung sich an dem „Ewigkeitsgehalt“ der „sittlichen Ideen“ (Rein 1898, S. 165, zitiert nach Stroß) orientieren musste, mündete sie nach einer grundlegenden Annäherung der wissenschaftlichen Pädagogik an die naturwissenschaftliche Medizin in Konzepte der experimentellen Pädagogik und Psychologie, in denen Forschung und Handlungsbezug deutlich von einander getrennt waren.

„Als ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Reinschen Hebartianismus und der – aus der medizinischen Physiologie abgeleiteten – experimentellen Psychologie und Pädagogik erweist sich hierbei, methodisch und institutionell, vor allem die in der hebartianischen Tradition stehende pädagogische Pathologie.“²⁹⁴

Hierbei muss das Wort Bindeglied betont werden, denn es handelte sich um den Versuch, zwei eigentlich gegensätzliche Strömungen, einerseits eine an „Sittlichkeit“ und „Bildsamkeit“ orientierte, normativ begründete Pädagogik, und andererseits eine materialistisch-naturwissenschaftlich-experimentell geprägte Psychologie und Medizin, mit einander zu verbinden, bzw. die „herrschende Pädagogik“ durch die neuen wissenschaftlichen Methoden zu ergänzen.

So wie die wissenschaftliche Pädagogik, so weit sie zum Ende des 19. Jahrhunderts in Nachfolge Herbarts bestand, durch die pädagogische Pathologie und das Psychopathiekonzept von ihrer reinen Bildungs- und Intellektorientierung her reformiert werden konnte, so gab es auch die „praktische Pädagogik“ der Rettungshäuser, die von ihrem Primat der religiös geprägten Sittlichkeit her zu einer wissenschaftlich nüchternen Sichtweise auf ihr Klientel hin geführt werden sollte, denn

„Nicht mehr nur moralisch und religiös wertende Kategorien werden zur Beurteilung abweichenden Verhaltens herangezogen, sondern in zunehmendem Maße werden wissenschaftliche Forschung und erzieherische Praxis als miteinander verzahnte und sich gegenseitig befruchtende Bereiche angesehen.“²⁹⁵

²⁹² Strümpell 1890, S. 205

²⁹³ Strümpell 1890, S. 205

²⁹⁴ Stroß 2000, S. 238

²⁹⁵ Stroß 2000, S. 250

Waren bisher nur Philosophie und Theologie die Grundlagenwissenschaften der Pädagogik, konnte sie sich nun auch an naturwissenschaftlichen Fächern orientieren. Im Schwung dieser „Vernaturwissenschaftlichung“ blieb der Umstand völlig unberücksichtigt, dass es sich bei den „Kinderfehlern“ nicht um eindeutig diagnostizierbare Störungen, sondern um Abweichungen von Verhaltenserwartungen der erziehenden Personen, also um Probleme der Interaktion zwischen Kind und Erziehendem, handelt. Bei näherer Betrachtung der „pädagogischen Pathologie“ ist der Anspruch der Wissenschaftlichkeit, selbst für damalige Verhältnisse, sehr fragwürdig. Ein umfangreiches Kapitel macht die Aufzählung der Kinderfehler aus, welche völlig unsystematisch, nur alphabetisch geordnet, präsentiert werden. Viele Nennungen in dieser Liste (z. B. auch *Empfindsamkeit*, *Freiheitsdrang*, *lachlustig* und *pfiffig* werden als „Kinderfehler“ aufgeführt) zeichnen ein düsteres Bild der Verhaltenserwartung an Kinder dieser Zeit. Die Willkürlichkeit dieser Festlegungen wird an keiner Stelle reflektiert, vielmehr werden die „Kinderfehler“ als im Kind zu lokalisierende Abnormitäten dargestellt.

c) Kochs Lehre von den „psychopathischen Minderwertigkeiten“

stellt für Trüpers Arbeit und Publikationen, zumindest in der Anfangszeit seines Wirkens, die theoretische Grundlage dar.

In seinem „Leitfaden der Psychiatrie“ verwendet der

*„K. W. Staatsirrenanstaltsdirektor Dr. Koch in Zwiefalten“*²⁹⁶

1888 den Begriff der ‚psychopathischen Minderwertigkeiten‘, 1891 bis 1893 erscheint sein dreibändiges Werk mit diesem Titel. Trüper zitiert Koch mit dessen Definition dieses Begriffes:

*„Unter dem Ausdruck psychopathische Minderwertigkeiten faßt er nämlich „alle, seien es angeborene, seien es erworbene, den Menschen in seinem Personleben beeinflussende psychische Regelwidrigkeit zusammen, welche auch in schlimmen Fällen doch keine Geisteskrankheit darstellen, welche aber die damit beschwerten Personen auch im günstigsten Falle nicht als im Vollbesitz geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit stehend erscheinen lassen.“*²⁹⁷

Den von Koch geprägten Begriff hält Trüper als für die pädagogische Arbeit besonders geeignet und grenzt ihn von anderen ärztlichen Betrachtungsweisen ab:

*„Binswanger, Pelman u. a. fassen diese Abweichungen von gesunden Körper – und Seelenleben unter dem Begriff teils der Nervosität, teils der sogen. Neuropathischen oder psychopathischen Konstitution zusammen. Für den Arzt, der einen Patienten zunächst Körperlich zu betrachten und zu behandeln hat, ist das ohne Frage das Gewiesenste. Für den Pädagogen aber, der in erster Linie das Innenleben zu gestalten hat, ist die Kochsche Betrachtungsweise die zweckmäßigste.“*²⁹⁸

„Psychopathische Minderwertigkeiten“ meint alle (pathologischen) psychischen Veränderungen, die nicht unter den Begriff der Geisteskrankheit gefasst werden können, und hat zwei verschiedene Bedeutungen: Koch bezeichnet so bestimmte Zustände ebenso wie eine bestimmte Konstitution („Veranlagung zum Irresein“). Dies wird anhand der „flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten“ deutlich, die einen transitorischen Zustand beschreiben (z. B. posttraumatisch), von denen Koch sagt:

*„Noch häufiger trifft man sie bei psychopathisch Minderwertigen.“*²⁹⁹

was nur heißen kann kann: Häufig treten bei Menschen mit „psychopathischen Minderwertigkeiten“ (= Konstitution) „flüchtige psychopathische Minderwertigkeiten“ (= Zustände) auf.

Vom Begriff der „psychopathischen Minderwertigkeit“ wird in der Dimension der Schwere der Veränderung ein weites Gebiet eingeschlossen, von der „leichten idiopathischen Belastung“, einem Zustand der

*„... psychischen Ermüdung und des psychische Angegriffenseins ...“*³⁰⁰ verbunden mit einer „... Verminderung des Kraft- und

²⁹⁶ Trüper 1893, S. 3

²⁹⁷ Trüper 1893 S.3

²⁹⁸ Trüper 1893 in der Fußnote S.3

²⁹⁹ Koch 1891, S. 390

³⁰⁰ Koch 1891, S. 215

Wohlfühls und des Selbstvertrauens ...³⁰¹sowie „... Gefühlen von Mattigkeit und Mühsal ...³⁰², „...Niedergeschlagenheit...„Befürchtungen“³⁰³ und „... Empfindlichkeit und Reizbarkeit ...“³⁰⁴

(also einer Befindlichkeitsstörung, bei der Koch gleichwohl einen „pathologischen“ Hintergrund erkennen kann) bis hin zur „schweren psychopathischen Degeneration“, welche an der Grenze zur „echten Geisteskrankheit“ liegt.

Die zeitliche Dimension betreffend widmet Koch beinahe den gesamten Umfang seiner Ausführungen den „andauernden psychopathischen Minderwertigkeiten“, welche von Koch als von langer Dauer und stabil beschrieben werden.

Ein letztes Kapitel beschreibt die „flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten“, welche

„... zum Teil nur einige Augenblicke ...“dauern; „Die Mehrzahl derselben dauert Stunden, einen Tag oder auch mehrere Tage.“³⁰⁵

Kochs Begriff der „psychopathischen Minderwertigkeiten“, wenn er ihn im Sinne einer Veranlagung verwendet, scheint in ihrer schwersten Ausprägung („schwere angeborene psychopathische Degeneration“) am ehesten der heutigen Diagnose der „Persönlichkeitsstörung“ zu entsprechen, beinhaltet aber in ihren leichteren Formen noch viele weitere Formen psychischer Störungen, Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen, die heute in der ICD-10 im Bereich F40 bis F69 klassifiziert sind. Dies wird im Vergleich der o.a. Kochschen Definition mit der heutigen Definition des Begriffs der Persönlichkeitsstörung:

„Hierunter werden Störungen verstanden wie tief verwurzelte, anhaltende Verhaltensmuster, die sich in starren Reaktionen auf unterschiedliche persönliche und soziale Lebenslagen zeigen. Dabei findet man gegenüber der Mehrheit der betreffenden Bevölkerung deutliche Abweichungen im Wahrnehmen, Denken, Fühlen und in Beziehungen zu anderen. Solche Verhaltensmuster sind meistens stabil und beziehen sich auf vielfältige Bereich von Verhalten und psychischen Funktionen, häufig gehen sie mit persönlichem Leiden und gestörter sozialer Funktionsfähigkeit einher.“³⁰⁶

Wenn die ICD-10 Definition für die Diagnose „Persönlichkeitsstörung“ herangezogen wird, ergeben sich jedoch zwei wichtige Differenzen: Eine Persönlichkeitsstörung in diesem Sinne ist nie durch eine organische Ursache bedingt.

„G6. Eine organische Erkrankung, Verletzung oder deutliche Funktionsstörung des Gehirns müssen als mögliche Ursache für die Abweichung ausgeschlossen werden (falls eine solche Verursachung nachweisbar ist, soll die Kategorie F07 verwendet werden).“

Die zweite Differenz besteht in dem Symptom der Periodizität, welche Koch als charakteristisch für die „angeborene psychopathische Belastung“ (s. u.) ansieht. Die ICD-10 Definition verlangt den Nachweis,

³⁰¹ Koch 1891, S. 217

³⁰² Koch 1891, S. 218

³⁰³ Koch 1891, S. 219

³⁰⁴ Koch 1891, S. 220

³⁰⁵ Koch 1891, S.390

³⁰⁶ Knölker 2000, S.266

„...daß die Abweichung stabil, von langer Dauer ist und im späten Kindesalter oder der Adoleszenz begonnen hat.“³⁰⁷

Diese Differenz ist aber weniger bedeutend, da ein periodischer Verlauf nicht explizit ausgeschlossen wird und auch durch eine evt. gegebene Komorbidität erklärt werden kann, wie sie auch in den ICD-10 Richtlinien berücksichtigt wird:

„Es können aber episodische oder chronische Zustandsbilder der Kapitel F0-F5 und F7 neben dieser Störung existieren oder sie überlagern.“³⁰⁸

Koch beschreibt die „**psychopathische Disposition**“ als einen Zustand, bei der möglicherweise durch Vererbung oder andere Ursachen oder Schädigungen die Anlage zur Entwicklung einer Störung vorhanden ist, diese aber zumindest jetzt nicht bei der betreffenden Person sich als Erkrankung entfaltet, sondern möglicherweise erst später im Leben oder erst bei den Kindern oder Enkeln. Die „Disposition“ kann oft erst nur im_Nachhinein rekonstruiert werden, wenn eine Störung sich entwickelt hat oder z. B. Enkelkinder Störungen entwickeln, für die es keine andere Erklärung gibt. Aus der Disposition kann sich die „Belastung“ entwickeln, d. h. es entwickeln sich Symptome, die vom Fachmann gedeutet werden können. Diese kann sich weiter zur „psychopathischen Degeneration“ entwickeln, bei der sich starke Symptome zeigen, ein großer Leidensdruck vorhanden ist und Lebensbezüge nur eingeschränkt wahrgenommen werden können.

„Die Belastung ist in einem gewissen Sinn ein höherer Grad der Disposition, die Degeneration ein höherer Grad der Belastung. Die Dispositionen sind es, welche an der Breite der psychischen Unversehrtheit anschließen; die Belastungen und zumal die Degenerationen leiten zu den Geisteskrankheiten hinüber.“³⁰⁹

Die Bezeichnung „Minderwertigkeit“ ist sowohl nach heutigem, wie auch nach dem Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts, abwertend. Diese begriffliche Schwäche ist auch Koch bewusst, denn er fügt hinzu:

„Der Ausdruck Minderwertigkeit soll jedoch keineswegs besagen, daß immer das ganze psychische Verhalten der Betreffenden minderwertig und ihre ganze geistige Persönlichkeit, an und für sich betrachte, eine niedrig stehende sein müßte. Nicht wenige psychopathisch Minderwertige, obgleich sie in sich geschädigt und gekürzt sind, ragen doch in manchen geistigen Leistungen, ja nach dem ganzen Wert ihrer geistigen Persönlichkeit über viele normale Menschen weit hervor, über Menschen mit „rüstigem“ Gehirn, wie eine treffende, Schüle herrührende Bezeichnung das ausdrückt.“³¹⁰

Für Koch steht, wie oben erwähnt, fest, dass ätiologisch bei psychopathischen Minderwertigkeiten immer eine organische Veränderung des Gehirns und des Nervensystems vorliegt, wenngleich er diese auch nicht nachweisen kann.

„Die konstitutionelle Versehrtheit des Nervensystems, deren Vorhandensein sich, was das Ganze betrifft, aus der Entwicklung und den besonderen Eigenschaften der hierher zu stellenden

³⁰⁷ Dilling 1999, S. 218

³⁰⁸ Dilling 1999, S. 219

³⁰⁹ Koch 1891, S.4

³¹⁰ Koch 1891, S. 1

*psychischen Zuständen mit Sicherheit erschließen läßt, und die sich oft genug auch in körperlichen Regelwidrigkeiten als Begleiterscheinungen jener Zustände ausprägt, kann übrigens zurzeit nicht, wenigstens nirgends in wirklich brauchbarer Weise anatomisch oder chemisch nachgewiesen werden.*³¹¹

Als Indiz führt er u. a. häufige somatische Komorbidität an, und bietet, quasi um der schwachen Beweislage gerecht zu werden, den Begriff der „*funktionellen Abnormitäten*“ an.

Im Kapitel über die „erworbenen andauernden psychopathischen Minderwertigkeiten“ gibt Koch ätiologische Hinweise, die an heutige Annahmen und Hypothesen (Störung des Hirnstoffwechsels usw.) erinnern und den funktionellen Charakter der Störungen unterstreichen:

„So kann z. B. bei einem Geiger der Verlust eines Fingers oder bei einer Sängerin eine leichte Heiserkeit, die andere Leute nicht weiter genieren würde, auch bei günstiger äußerer Lage der Betreffenden, einen anhaltenden Kummer und Gram bewirken, und dieser Gram in der Art eine ungünstige Rückwirkung auf das Gehirn haben, daß dort pathologische Vorgänge eintreten, welche sich nun in einer Minderwertigkeit äußern.“³¹²

Neben den prä-, peri- und postnatalen Schädigungen sind es besonders schwere Krankheiten, traumatische Lebensereignisse und emotionale Dauerbelastung, die zu den „erworbenen psychopathischen Minderwertigkeiten“ führen. Koch liefert in diesem Zusammenhang auch eine Vulnerabilitätsannahme:

„In den hierher gehörenden Fällen haben Ursachen (Gelegenheitsursachen) gewirkt, welche für sich allein zur Erzeugung einer psychopathischen Minderwertigkeit nicht zugereicht hätten, welche vielmehr nur deshalb zureichend waren zur Hervorrufung von Minderwertigkeit, weil bei den Betreffenden schon eine Schädigung des Nervensystems vorhanden war, eine Schädigung, die sich in psychopathischer Minderwertigkeit ausgesprochen hat.“³¹³

Die so auf der Grundlage einer Vorschädigung entstandene Störung nennt Koch „konstitutionell beeinflusste psychopathische Minderwertigkeit“ und zählt verschiedene Formen gemischter vererbter und erworbener Störungen auf.

Wichtige Konsequenz der Hypothese von der Schädigung des Nervensystems ist jedenfalls die Eingemeindung dieser Gruppe von psychischen Veränderungen in den Bereich der Psychiatrie.

„Weil aber die psychischen Erscheinungen, welche als minderwertig anzusehen sind, ob sie auch im einzelnen die Gestalt physiologischer Charaktereigentümlichkeiten haben können, doch immer pathologisch bedingt sind, eben darum gehört die Betrachtung unserer Minderwertigkeiten in die Psychiatrie.“³¹⁴

Einen größeren Abschnitt widmet Koch den seiner Aussage nach mit den psychopathischen Minderwertigkeiten oft einhergehenden körperlichen Stigmata, den „Entartungs-“, oder „Degenerationszeichen“. Dabei handelt

³¹¹ Koch 1891, S. 2

³¹² Koch 1891, S. 171

³¹³ Koch 1891, S. 192

³¹⁴ Koch 1891, S. 2

es sich offenbar um alle möglichen anatomischen und physiologischen Abweichungen von der Gestalt und Funktionalität eines „Idealmenschen“. Kochs Auflistung hat starke Ähnlichkeit mit der von Cesare Lombroso 1876 in seinem Werk „L'Uomo delinquente“ aufgestellten Liste von Stigmata. Lombrosos Buch war 1889 in deutscher Sprache als „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“ erschienen.

Um dies darzustellen, lasse ich eine Liste der von Koch aufgezählten „Degenerationszeichen“ in der Reihenfolge ihrer Erwähnung folgen:

- *„Hinübergewachsenheit und leistenförmiges Übergehen der Haut des oberen Augenlids in die Haut der Nase*
- *Besondere Ungleichheit der Brechungsverhältnisse beider Augen*
- *Exzentrische Lage der Pupille*
- *Lockersitzen der Haare, namentlich der Barthaare*
- *Unschönes Wachstum der Finger- und Zehennägel*
- *Venenerweiterungen an ungewohnten Orten*
- *Habituelle Reizungen und Entzündungen der Konjunktiva*
- *Intoleranz gegen Tabak*
- *Tagelang dauernde Nachgerüche (?)*
- *Disponiertsein zu künstlichem Erröten*
- *Disproportioniertheiten zwischen den einzelnen Körperteilen, insbesondere zwischen Schädel und Gesicht und deren einzelnen Abschnitten*
- *Zu kleiner Kopf*
- *Zu großer Mund*
- *Übergroße Hände und Füße*
- *Überlanger Rumpf*
- *Asymmetrien an Schädel und Gesicht*
- *Fliehende Stirn*
- *Abgeplattetes Hinterhaupt*
- *Zu hoch gesprengter oder zu flacher harter Gaumen*
- *Zu große, zu kleine, unförmliche, schiefgestellte, zu eng aufeinander stehende und dadurch teilweise aus der Reihe gedrängte oder auch zu weit von einander abstehende Zähne*
- *Unvollständig gebildete und mißstaltete Ohren*
- *Zu große, zu kleine, abstehende, auf beiden Seiten verschieden gestaltete, einseitig zu stark nach einer Richtung entwickelte, platt verstrichene, in einzelnen Teilen monströse Ohrmuscheln*
- *Mangelhaft entwickelte und gegen die Wangen hinüber angewachsene Ohrläppchen*
- *Wulstige Lippen, namentlich wulstige Unterlippe*
- *Schielen*
- *Kolobom³¹⁵*

³¹⁵ „Kolobom, Coloboma: angeborene oder erworbene Spaltbildung (z. B. Gesichtsspalte); i. e. S. die des Auges infolge fetaler Verschlussstörungen, z. B. als Lid-, Iris-, Linsen-, Netzhaut-, Makula-Kolobom.“ Roche-Lexikon Medizin; 3. Aufl.; München: Urban und Schwarzenberg, 1993

- *Ungleiche Färbung der Iris, Pigmentflecken auf derselben*
- *Pigmentflecken der Haut*
- *Abnorme Behaarung*
- *Klumpfuß*
- *Mißbildungen der Genitalien (z. B. Phimose)“*

Weiter zählt Koch sog. „elementare funktionelle Anomalien“ auf, die wie die o. g. Stigmata angeboren oder erworben sein können:

- *„Kopfdruck*
- *Habituelle neuralgische Beschwerden*
- *Habituelle Muskelzuckungen, namentlich im Gesicht*
- *Muskelzittern*
- *Partielle Paresen*
- *Gesteigerte Erregbarkeit des Herzens und vasomotorische Störungen*
- *Herzklopfen*
- *Habituell gesteigerte Herzfrequenz*
- *Unregelmäßigkeiten in der Blutverteilung*
- *Geneigtheit zu lästigem Erröten*
- *Sekretorische und trophische Unregelmäßigkeiten*
- *Erhöhte Morbidität*
- *Geneigtsein zu Migräne, zum Zusammenschrecken, zu Schwindelanfällen, Ohnmachten, Konvulsionen, Delirien*
- *Intoleranz gegen Alkohol, Tabak und andere Genußmittel“*

Es gibt sicher nur wenige Menschen, bei denen sich bei genauer Untersuchung keines der o. a. „soft signs“ entdecken ließe.

Die psychische Symptomatik der „**angeborenen psychopathischen Belastung**“ kann von Koch konkreter beschrieben werden:

„Die hier zu betrachtenden psychopathisch Minderwertigen sind, was daß psychische Gebiet betrifft, gekennzeichnet durch Anomalien in der Erregbarkeit, Mangel an Ebenmaß, ein ungebührlich in den Mittelpunkt gerücktes, verschrobenes und widerspruchsvolles Ich, durch Seltsamkeiten und Verkehrtheiten, primordial³¹⁶-instinktive Regungen und Ausbrüche und etwas Periodisches in ihrem Verhalten.“³¹⁷

Neben diesen qualitativen Zuschreibungen unterscheidet Koch drei große, übergeordnete Klassen der „psychopathisch Minderwertigen“: die *schwachen*, die *kräftigen* und die *stumpfen* Naturen. Die schwachen Naturen

„... zeigen neben anderen Anomalien immer auch eine reizbare Schwäche.“³¹⁸

Die starken Naturen sind nach Kochs Beschreibung eine Gruppe von „psychisch Minderwertigen“, die Kraft ihrer starken Natur in manchen

³¹⁶ „primordial (lat. Primordium Uranfang, Ursprung): ursprünglich, von Anfang an“ (aus Pschyrembel, 258 Aufl.; Berlin: De Gruyter, 1998) hier wahrscheinlich „wie ein Urmensch“, atavistisch, gemeint?

³¹⁷ Koch 1891, S. 18

³¹⁸ Koch 1891, S. 44

Fällen eine besondere Gefahr und Belastung für die Umwelt darstellen, in anderen Fällen durch ihre starke Natur befähigt werden, die „psychopathische Minderwertigkeit“ so weit zu kompensieren, dass sie nicht nur nach außen keine Symptome zeigen, sondern sogar den Durchschnitt leistungsmäßig überragen können:

„Da gibt es z.B. einen Belasteten, dessen Minderwertigkeit sich unter anderem darin äußert, daß er kein Blut, keine Leiche sehen kann, von Ohnmachtsanwandlungen befallen wird, wenn er eine Operation auch nur schildern hört, - und nun wird er, weil es das Interesse der Familie so erfordert, trotz alledem Mediziner und sogar mit Vorliebe Chirurg. – wer die Sache nicht kennt, der hat keine Ahnung davon, wie groß oft die Erschwernis im innern Leben der Belasteten und wie bewundernswert der Kampf ist, welcher es ihnen ermöglicht, anstrengende und verantwortungsvolle Berufsarten nicht bloß zureichend, sondern oft in wirklich glänzender und förderlicher Weise durchzusetzen.“³¹⁹

Die Eigenschaft der Stärke wird von Koch bei diesem Typ von „psychopathisch Minderwertigen“ teils als etwas Positives beschrieben, das sich der „Belastung“ entgegenstemmt, teils als etwas Bedrohliches, welches

„... auf einer minderwertigen Überheizung und Überreizung einzelner Partien des Gehirns beruhen möchte.“³²⁰

Die dritte Kategorie dieser Einteilungen stellen die „stumpfen Naturen“ dar, die, quasi als Ausschlussdiagnose, weder von reizbarer Schwäche noch von Stärke gekennzeichnet sind, sondern in der Art einer allgemeinen Energielosigkeit die gesellschaftlichen Anforderungen an Aufstieg und Bildung verfehlen.

„Sie leben eben so dahin.“³²¹

Koch stellt in Aussicht, weitere unterscheidende Kategorien einzuführen, z. B. hinsichtlich intro- und extrovertierter Orientierung oder erwägt

„scheinbar schlechte oder scheinbar gute oder doch wenigstens sittlich indifferente Eigenschaften.“³²²

bei den Betroffenen zu unterscheiden, verwirft diesen Versuch aber, da es *„sehr viele gemischte Fälle gibt, wo die angeführten Dinge gleichzeitig vorhanden sind und einander die Waage halten.“³²³*

Charakterisierend für die Bandbreite der psychischen Störungen, die Koch unter den Begriff der psychopathisch Minderwertigen fassen möchte, ist seine Zusammenstellung der „typischen Gestalten“,

„deren psychisches Leben jeweils durch besonders hervorstechende Merkmale der einen oder der anderen Art gekennzeichnet ist.“³²⁴

Diese „typischen Gestalten“ stellen eine Aufzählung aller möglichen Temperaments- und Charakterfärbungen dar, deren von Koch vermuteter pathologischer Hintergrund seiner Meinung nach von Laien nicht erkannt werden kann.

³¹⁹ Koch 1891, S. 45

³²⁰ Koch 1891, S. 46

³²¹ Koch 1891, S. 46

³²² Koch 1891, S. 47

³²³ Koch 1891, S. 47

³²⁴ Koch 1891, S. 48

„Da trifft man psychopathisch faule und schlingelhafte, oder gegenteils zart gewissenhaft und eifrige, vielleicht auch vielversprechende Kinder und Schüler. Da begegnet man älteren psychopathischen Personen, welche man unterscheiden kann als die zartbesaiteten Seelen, die weinerlichen Gemütsmenschen, die Träumer und Phantasten, die Menschenscheuen, die Mühseligen, die Gewissensmenschen, die Empfindlichen und die Übelnehmerischen, die Launenhaften, die Exaltierten und die Exzentrischen, die Gerechtigkeitsmenschen, die Stadt- und Weltverbesserer, die Eigensinnigen und die Rechthaberischen, die Hochmütigen, die Taktlosen, die Spöttischen, die Eitlen und die Gecken, die Bummler und die Neuigkeitskrämer, die Unruhigen, die Bösewichte, die Sonderlinge, die Sammler und die Erfinder, die mißratenen und die nicht mißratenen Genies usw.“³²⁵

Die Symptomatik der „psychopathischen Belastung“ bewegt sich vom Krankheitsgrad offenbar im Bereich der „physiologischen Abnormitäten“, also deutlich unterhalb des damaligen Begriffs von Geisteskrankheit, einer Art subklinische Vereinseitigung von Denken, Erleben und Handeln.

Davon hebt sich Kochs Darstellung der

„angeborenen psychopathischen Belastung mit vorherrschendem Zwangsdenken“³²⁶

deutlich ab. Das sehr umfangreiche Kapitel wirkt jedoch wie von einer anderen Stelle oder einem anderen Buch entnommen und hier eingefügt, denn über weite Strecken finden sich keine Bezüge zu den „psychopathischen Minderwertigkeiten“. Er schildert Zustände, die

„... Zwangsempfindungen; Zwangsgefühle und Zwangsaffekte; Zwangsimpulse; Zwangshandlungen, Zwangshemmungen und Zwangsunterlassungen; Zwangsvorstellungen im engeren Sinn.“³²⁷

beinhalten, welche

„... pathologisch bedingt sind, primordial hervorquellen, mit pathologischen Zwang sich aufdrängen und zwischen das übrige Denken eindringen, so daß sich der Betroffene nicht willkürlich (völlig) von ihnen losmachen kann, daß sie aber dabei als etwas Fremdes, Aufgedrungenes und beziehungsweise Unzutreffendes erkannt werden.“³²⁸

Diese Beschreibung entspricht Zuständen, die sich zwischen F42 Zwangsstörung (Unterschied:

„Die Gedanken werden als zur eigenen Person gehörig erlebt, selbst wenn sie als unwillkürlich und häufig abstoßend empfunden werden.“³²⁹

und F60.5 anankastische (zwanghafte) Persönlichkeitsstörung bewegen. Dennoch erklärt Koch ausdrücklich:

„Die hier in Rede stehenden, durch das Vorherrschen von Zwangsdenken ausgezeichneten Zustände sind keine Geisteskrankheiten, und gehen auch nicht in und durch sich selbst in Geisteskrankheit über.“³³⁰

³²⁵ Koch 1891, S. 48f.

³²⁶ Koch 1891, S. 77

³²⁷ Koch 1891, S. 78

³²⁸ Koch 1891, S. 77

³²⁹ Dilling 1999, S.157

³³⁰ Koch 1891, S.97

Die dritte große Kategorie der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ nach der „psychopathischen Disposition“ und der „psychopathischen Belastung“ ist bei Koch die **„angeborene psychopathische Degeneration“**. Diese definiert er so:

„Unter dem Begriff der angeborenen psychopathischen Degeneration fallen diejenigen angeborenen psychopathischen Minderwertigkeiten, bei welchen neben den sonst vorhandenen psychischen Anomalien eine habituelle geistige Schwäche besteht, und zwar eine Schwäche entweder vorwiegend auf dem intellektuellen oder vorwiegend auf dem moralischen oder annähernd gleich stark auf dem intellektuellen wie auf dem moralischen Gebiete.“³³¹

Dementsprechend unterteilt Koch diese Störungsformen wiederum in die „intellektuelle ...“, die „moralische ...“ und die „allgemeine angeborene psychopathische Degeneration“. Dabei geht Koch davon aus, das bei den ersten zwei Störungsarten jeweils das Namen gebende Feld primär, dann aber häufig das jeweils andere dadurch sekundär geschädigt ist. Die „intellektuelle angeborene psychopathische Degeneration“ zeichnet sich besonders durch eine Schwäche des Urteilens, durch eine Verlangsamung und Unvollständigkeit der Wahrnehmungsverarbeitung sowie Konzentrations- und Gedächtnisschwäche aus. Koch charakterisiert dementsprechend die zweite Kategorie:

„Die sittlichen Vorstellungen der moralisch angeborenen Degenerierten sind aus pathologischen Gründen im großen und ganzen weniger vollständig als ceteris paribus bei gesunden Menschen, ihre sittliche Einsicht steht auf einer weniger hohen Stufe, die sittlichen Grundsätze sind bei ihnen ärmer, beschränkter, weniger lebendig und nachhaltig kräftig, und unsittlichen Antrieben zu widerstehen, fällt ihnen schwerer.“³³²

Auch hier gibt es wieder verschieden stark ausgeprägte Zustände, die von der Gänze der Persönlichkeit so weit kompensiert werden können,

„...daß mancher gesunde Mensch als viel „schlechter“ erscheint denn solche Degenerierte.“³³³

Von einem solchen Zustand auf eine organische Schädigung des Nervensystems zu schließen, die ja nach Kochs Definition immer vorhanden sein muss, fällt nicht leicht.

Wenn sich bei einem Zustand psychischer Gestörtheit die „intellektuelle“ und die „moralische Schwäche“ annähernd die Waage halten, möchte Koch von der „allgemeinen angeborenen psychopathischen Degeneration“ sprechen. Diese beschreibt er als in verschiedener Ausprägung existierend, vom gerade nicht mehr normalen Zustand bis zu einem hohen Grad von Leidensdruck und Behinderung:

„In Fällen anderen Extrems nähert sich die Sache mehr und mehr gewissen angeborenen oder erworbenen Zuständen von Idiotie und Irrsinn, bei welchen die freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist.“³³⁴

Entsprechend der Unterscheidung der anderen Formen „psychopathischer Minderwertigkeit“ gibt es auch bei der „allgemeinen psychopathischen Degeneration“ einen extrovertierten

³³¹ Koch 1891, S.110

³³² Koch 1891, S. 116

³³³ Koch 1891, S. 117

³³⁴ Koch 1891, S. 119

(„... die mehr aktiven Naturen.“)

und einen introvertierten Typus

(„... die mehr passiv stumpfen ...“³³⁵).

Koch referiert ausführlich über häufige Symptome der genannten Störung. Diese erinnern an die Symptomatik der dissozialen Persönlichkeitsstörung (F60.2): Oft steht

„... eine rücksichtslose, isolierende Selbstsucht.“³³⁶

im Vordergrund. Diese äußert sich im Extremfall durch vorsätzliche Gewalt gegen Menschen, Tiere und Sachen, welche, im Vergleich zu der von nur „psychopathisch Belasteten“ ausgeübten, dadurch auszeichnet, dass sie

„... von schwererer Art ...“

ist und sich

„... mit Gefühlen einer Wollust ...“³³⁷

verbindet, auch

„... besteht vielmehr bei manchen derselben ein gefühlloser stumpfer und kalter Drang, andere persönlich zu verletzen und zu beeinträchtigen, Gegenstände zu beschädigen usw.“³³⁸

Auch erwähnt Koch die für F60.2 in der ICD-10 diagnostisch verlangte

„deutliche Neigung, andere zu beschuldigen oder plausible Rationalisierungen anzubieten für das Verhalten, durch welches die Betroffenen in einen Konflikt mit der Gesellschaft geraten sind.“³³⁹

In seinen Worten sind die „allgemein psychopathisch Degenerierten“

„... anderen Menschen gegenüber oft strenge Sittenrichter.“, denen

„... kein Ausdruck als stark genug zur Bezeichnung der Schlechtigkeit der andern, keine Strafe als hoch genug zur Sühne des erfahrenen Unrechts ...“³⁴⁰

erscheint, verbunden mit „raisonantem Verhalten“

„... namentlich in der Art, daß sie Verkehrtheiten und Fehler, die sie gemacht haben und hinsichtlich deren sie das Thatsächliche an den betreffenden Handlungen zugeben müssen, in der Art zu entschuldigen und zurecht zu legen suchen, daß sie dieselben in rabulistischer Weise als die notwendige Folge des von ihnen in eine falsche Beleuchtung gerückten Verhaltens darstellen, welches andere Menschen ihnen gegenüber zeigten.“³⁴¹

Zu den Symptomen der „angeborenen psychopathischen Degeneration“ gehört nach Kochs Ansicht auch die Homosexualität.

„Bei der konträren Sexualempfindung ist der (natürliche) geschlechtliche Trieb auf das eigene Geschlecht gerichtet und besteht dem anderen Geschlecht gegenüber sexuelle Stumpfheit bis zu ausgesprochenem Widerwillen, dies wenigstens in den rein ausgeprägten Fällen.“³⁴²

Für Koch steht fest, dass Homosexualität eine krankhafte Erscheinung ist.

³³⁵ Koch 1891, S. 119

³³⁶ Koch 1891, S. 121

³³⁷ Koch 1891, S. 122

³³⁸ Koch 1891, S. 122

³³⁹ Dilling 1999, S. 223

³⁴⁰ Koch 1891, S.123

³⁴¹ Koch 1891, S.125

³⁴² Koch 1891, S.123

„Sie zeigt sich ab und zu auch bei Geisteskranken (bei Idioten und bei Irrsinnigen). Bei sonst in ihrem psychischen Leben völlig unversehrten Menschen trifft man sie nicht an.“³⁴³

Der stärkste Grad der Ausprägung findet sich bei diesem Störungsbild

„... wenn sich auch im ganzen äußeren Habitus die Art des anderen Geschlechts ausprägen ...“³⁴⁴

Koch spricht sich aber im Kapitel „Verminderung der Zurechnungsfähigkeit“ dafür aus, Homosexuelle nicht für die Ausübung gleichgeschlechtlicher Sexualpraktiken zu bestrafen, da

„... ein geschlechtlicher Verkehr, der bei anderen Menschen widernatürlich ist, für sie zufolge pathologischer Umstände das Natürliche ist.“³⁴⁵

„Flüchtige psychopathische Minderwertigkeiten“

Die mögliche Dauer „erworbener psychopathischer Minderwertigkeiten“ variiert stark von

„... welche, wenn sie einmal da sind, nicht wieder verschwinden.“

bis zu episodenhaften Zuständen

„... zum Teil so kurz, daß man sich im einzelnen Falle wohl einmal fragen kann, ob man den krankhaften Zustand nicht besser den transitorischen als den andauernden Minderwertigkeiten beirechnen würde.“³⁴⁶

Diese genannten „transitorischen“ oder „flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten“

„... nehmen zu ihrem Ablauf nur eine kürzere Zeit in Anspruch. Sie währen zum Teil bloß einige Augenblicke. Die Mehrzahl derselben dauert Stunden, einen Tag oder auch mehrere Tage.“³⁴⁷

Der Vergleich mit F43.0 bietet sich nicht an, denn die Ätiologie und Symptomatik bleibt deutlich unterhalb dessen, was diagnostisch von der „akuten Belastungsreaktion“ gefordert wird (am ehesten noch F43.00 ~leicht). Die größte Nähe besteht zu F43.2 Anpassungsstörung

(„...Zustände von subjektiver Bedrängnis und emotionaler Beeinträchtigung, die im allgemeinen soziale Leistungen und Funktionen behindern und während des Anpassungsprozesses nach einer entscheidenden Lebensveränderung oder nach belastenden Lebensereignissen auftreten.“³⁴⁸)

Als Auslöser für „flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten“ beschreibt Koch eine Reihe von „psychischen und physischen“ Ursachen, die nur zum Teil die Bezeichnung „traumatisierend“ rechtfertigen sondern eher den diagnostischen Kriterien für F43.2

(„Identifizierbare psychosoziale Belastung, von einem nicht außergewöhnlichen oder katastrophalen Ausmaß.“³⁴⁹)

entsprechen:

„... vorübergehende intellektuelle Überanstrengung, Ärger, Zorn, freudige Überraschung, Lustigkeit, Begeisterung, Furcht, Angst, Grauen, Verlegenheit, Verblüffung, Bestürzung, Schreck,

³⁴³ Koch 1891, S.123

³⁴⁴ Koch 1891, S.123

³⁴⁵ Koch 1891, S.137

³⁴⁶ Koch 1891, S. 170

³⁴⁷ Koch 1891, S.390

³⁴⁸ Dilling 1999, S. 164

³⁴⁹ Dilling 1999, S. 165

Enttäuschung, plötzlicher Kummer, Ekel, Scham, ... vorübergehende körperliche Überanstrengung, Erschöpfung und Entbehrungen, körperliche Krankheiten und Schmerzen, akute Vergiftungen, Verletzungen und Erschütterungen des Körpers, Blutverluste, Einwirkung größerer Hitze auf den Kopf, ungewohnte Entbehrungen des Schlafs, geschlechtliche und andere Exzesse, Menstrationsvorgänge, das Gebären.“³⁵⁰ „

An anderer Stelle wird von Koch mehrfach Alkoholkonsum als Auslöser angegeben.

Die **Symptomatik** der „flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten“ illustriert Koch in Fallbeispielen so:

„... ein Zustand von Verwirrungnoch eine kleine Weile etwas unfähig, innerlich gelähmt und schreckhaft ... innere Unsicherheit und mit unbestimmten Ahnungen und Befürchtungen verbunden ... geraume Zeit hindurch ängstlich und energielos, langsamer als sonst und zögernd seine Antworten gab, sich gerne in eine Ecke drängte usw. , bei alledem aber niemand den Eindruck eines Geisteskranken machte.“³⁵⁰

Diese und die somatische Symptomatik

(„... im Bereich der vasomotorischen Nerven und am Herzen ... Gefühle von Beengung und abnorme Sensationen im Kopf und an anderen Körperstellen und (als gemischte Erscheinungen) Schreckhaftigkeit und Empfindlichkeit gegen Geräusche, ferner Unregelmäßigkeiten im Schlaf- und Traumleben ... sekretorische und motorische Anomalien sind verhältnismäßig nicht selten ... Anomalien vonseiten des Magens und des Darms, Anomalien im Bereich der Sinnesorgane, körperliche Müdigkeit u. dergl.“³⁵¹)

entsprechen weitgehend den diagnostischen Kriterien von F43.2 Anpassungsstörung der ICD-10:

„Symptome und Verhaltensstörungen (außer Wahngedanken und Halluzinationen) wie sie bei affektiven Störungen (F3), bei Störungen des Kapitels F4 (neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen) und bei Störungen des Sozialverhaltens (F91) vorkommen. Die Kriterien einer einzelnen Störung werden aber nicht erfüllt.“³⁵²

Koch unterscheidet weiter

„flüchtige psychopathische Minderwertigkeiten ... 1. mit gedrückter, 2. mit gehobener Stimmung, 3. mit Verstimmung, 4. mit Unfähigkeit, 5. mit Verwirrung, 6. bei Epilepsie, 7. durch Alkoholvergiftung, ... 8. eine Art von Erinnerungstäuschung ...“³⁵³

(Die ICD-10 sieht zur Verschlüsselung an fünfter Stelle (F43.2x) verschiedene Formen von Reaktionen mit Depression, Angst und Störung des Sozialverhaltens vor.)

Was die Therapie der „flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten“ angeht, weißt Koch darauf hin, dass diese wegen des raschen Vorrübergehens der Symptome selten nachgefragt wird, empfiehlt aber für den Fall des wiederholten Auftretens eine palliative Herangehensweise:

³⁵⁰ Koch 1891, S. 390 f.

³⁵¹ Koch 1891, S. 398 f.

³⁵² Dilling 1999, S. 165

³⁵³ Koch 1891, S. 401

„... so kann doch im einzelnen Fall mit Rücksicht auf die Ursache, die gewirkt hat, immer wieder ein Ausruhen, ein Glas Wein, ein entsprechender Zuspruch u. dergl. von Nutzen sein.“³⁵⁴

Mit dem Begriff der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ gelang es Koch also, den Krankheitsbegriff der damaligen Psychiatrie, der sich weitgehend auf „Psychose“, „Melancholie“, Anfallskrankheiten und den verschiedenen ausgeprägteren Formen geistiger Behinderung beschränkte (vgl. Strachota 2002), entscheidend zu erweitern.

Was heute als neurotische-, Belastungs- und somatoforme Störungen, Verhaltensauffälligkeiten und Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen bezeichnet wird und für damalige Verhältnisse „keine echten Geisteskrankheiten“ waren, konnte Koch so der psychiatrischen Betrachtung zugänglich machen.

Koch sieht die „psychopathischen Minderwertigkeiten“ als organisch bedingt, räumt aber ein, dass diese Hypothese nicht durch wissenschaftliche Forschung bewiesen ist. Möglicherweise gründet sich diese Hypothese weniger auf Forschungserkenntnisse als auf den starken Wunsch, die von ihm klassifizierten „psychopathischen Minderwertigkeiten“ nachhaltig als medizinisch-psychiatrische Krankheitsbilder zu kennzeichnen, die also dem Medizinsystem „angehören“ und nicht etwa der Pädagogik oder der Seelsorge. Ebenfalls schwach begründet ist die wissenschaftlich gekleidete Variante des Zivilisationspessimismus (bzw. Professionsoptimismus), mit der Koch die Bedeutung seines Forschungsgebietes unterstreichen möchte: Die möglicherweise rasante Zunahme der psychischen Erkrankungen in der Bevölkerung (gegen welche sich die Gesellschaft natürlich nur durch vermehrte psychiatrische Forschung rüsten kann).

„Falls die Zahl der Geisteskranken, nicht nur der Kranken in den Anstalten, sondern der Kranken überhaupt, in unserer Zeit sich zunehmend vermehrt – und es ist wahrscheinlich, daß eine solche Vermehrung stattfindet, wenn dies auch keineswegs durch die Statistik schon wirklich einwurffrei erhärtet ist, wie ich genügend nachgewiesen habe, und wenn diese Vermehrung auch gewiß nicht gar so übermäßig ist, wie manche meinen - , ich sage: falls eine fortschreitende Zunahme der Zahl der Geisteskranken vorhanden ist, so wird ein gut Teil dieser Zunahme durch eine Vermehrung der Zahl der psychopathisch Minderwertigen unmittelbar und mittelbar verschuldet sein.“³⁵⁵

(Von Trüper wird die Kochsche Argumentation übernommen, dann aber, aus heilpädagogischer Sicht kultur- und zivilisationskritisch noch mit Details und Beispielen illustriert, siehe weiter unten.) Das einzige, was sich mit Sicherheit ungeheuer vermehrt, ist der Personenkreis, für den die Psychiatrie sich zuständig fühlen darf, wenn sie Kochs Aussagen wörtlich folgt. Kochs Enthusiasmus spiegelt berufspolitisch den Wunsch einer relativ jungen medizinischen Subdisziplin nach Etablierung wieder.

Kennzeichnend sind z. B. auch die von Koch gelieferten Fallbeispiele für die „psychopathische Degeneration“, bei denen es sich nicht, wie man vielleicht erwarten möchte, um grausige Geschichten über verwirrte Verbrecher handelt, sondern meist um das Schicksal von Menschen, die

³⁵⁴ Koch 1891, S. 133

³⁵⁵ Koch 1891, S. 3

mit wenig Talent und etwas Pech an den Anforderungen für ein bürgerliches Leben scheitern oder zumindest unter den Erwartungen bleiben. Dies deutet auf eine gesellschaftliche Veränderung hin mit sich verengenden Verhaltenserwartungen an Menschen, die sich in der Spätphase der Industrialisierung in immer differenziertere Arbeits- und Lebenszusammenhänge einfinden müssen. Ein Verhalten, welches im ländlich- landwirtschaftlichen Lebenszusammenhang als Verschrobenheit toleriert worden wäre, wird nun in der Enge der Verstädterung und industriellen Arbeitswelt pathologisiert. (vgl. Giddens)

Verminderte Zurechnungsfähigkeit bei „psychopathischen Minderwertigkeiten“

In der Frage der Gesetzgebung hinsichtlich der Zurechnungsfähigkeit von Straftätern eröffnet sich hier für die sich etablierende Psychiatrie die Perspektive der enormen Ausweitung ihres bisherigen Tätigkeitsfeldes.

Koch fordert,

„... daß der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit in die deutsche Strafgesetzgebung eingeführt werde.“³⁵⁶

denn er findet die Einteilung in „zurechnungsfähig“ bei Gesunden und „unzurechnungsfähig“ bei z. B. Betrunkenen, Debilen und Geisteskranken als zu grob und ergänzungsbedürftig. Auch die Einführung der „mildernden Umstände“ ist seiner Meinung nach für die von einer „psychopathischen Minderwertigkeit Betroffenen nicht angemessen, denn dieser Umstand wird dem pathologischen Hintergrund der verminderten Zurechnungsfähigkeit nicht gerecht. Deshalb stellt er die Behauptung auf:

„Jede deutlich ausgesprochene psychopathische Degeneration bedingt an sich selbst jedenfalls einige, unter Umständen eine weitgehende Verminderung der Zurechnungsfähigkeit.“³⁵⁷

Dieser zunächst so klar und deutlich klingende Satz beinhaltet natürlich schon die Notwendigkeit der Relativierung, denn es gibt ja die große Bandbreite der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ von der Grenze zur Normalität bis an die andere Grenze zur „echten“ Geisteskrankheit.

Wer aber wird nun den Richter beraten, ob eine Straftat heimtückisch aus niederen Beweggründen oder aber schuldlos aus den inneren Notwendigkeiten einer „pathologisch minderwertigen“ Persönlichkeit heraus? Auch für den Psychiater ist dies keine leichte Aufgaben, denn Koch räumt selbst ein:

„... daß die Wissenschaft auch in Zukunft keine Anhaltspunkte finden wird, nach welchen in jedem Fall mit voller und einwandfreier Sicherheit die Frage entschieden werden könnte, ob jemand zu einem bestimmten Zeitpunkt völlig unfrei war oder nicht, ob eine Psychose bei ihm bestand oder bloß eine Degeneration (und beziehungsweise Belastung).“³⁵⁸

Das Rechtssystem ist mit der eingehenden Klärung dieser Fragen überfordert. Deshalb schlägt Koch vor, Anstalten einzurichten, die auf die Betreuung und (ärztlich geleitete) Disziplinierung der von „psychopathischer Degeneration“ Betroffenen eingerichtet sind.

³⁵⁶ Koch 1891, S. 133

³⁵⁷ Koch 1891, S. 136

³⁵⁸ Koch 1891, S. 138

„Solche Anstalten wären also weder Irrenanstalten noch Strafanstalten“³⁵⁹

Delinquenten mit fraglicher Zurechnungsfähigkeit können in diesen Anstalten verwahrt, geschützt, diszipliniert und ggf. gebessert werden, wobei der verminderten Schuldfähigkeit der Gesetzesbrecher einerseits und dem Straf- und Schutzbedürfnis der Gesellschaft andererseits Rechnung getragen werden könnte. Die Dauer des Aufenthalts in dieser Anstalt sollte sich nach Kochs Ansicht nicht nach einem Gerichtsurteil richten müssen, vielmehr sollten die Insassen nach ärztlicher Maßgabe

„... so lange untergebracht (werden), als es ihr eigenes Interesse und die Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit, Sittlichkeit und Ordnung erfordern würde (.).“³⁶⁰

Außerdem hält es Koch auch für angebracht, Menschen präventiv in solche Anstalten einzuweisen.

„Doppelt nützlich und fruchtbar müßten solche Anstalten wirken, wenn man nicht überall erst abzuwarten hätte, bis die Betreffenden mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind, sondern auch von Sicherheitspolizei wegen und beziehungsweise von ärztlichen Erwägungen aus, wo es nötig wäre, psychopathisch Minderwertige bestimmter Kategorien in dieselben einweisen könnte.“³⁶¹

Die Lehre Kochs von den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ wurde von der Fachwelt rasch rezipiert und durch eine große Zahl von Veröffentlichungen weiterentwickelt.

Auf etwas andere Weise wird diese Terminologie auch von Ziehen verwandt. Dieser hebt sich klassifikatorisch und terminologisch von Trüper und Koch ab. Den Kochschen Begriff der „psychopathischen Minderwertigkeiten“, den Trüper übernahm, modifiziert Ziehen zum weniger abwertenden Begriff der „psychopathischen Konstitution“. Als den Persönlichkeitsstörungen zugehörig stellt er die darunter verstandenen psychischen Veränderungen den psychotischen Störungen gegenüber. So charakterisiert er damit, wie Koch, psychische Störungen auf dem Grenzgebiet zwischen geistiger Gesundheit und (der damaligen Norm von) Krankheit. Er

„gebrauchte (...) die Bezeichnung weniger im Sinn einer qualitativen klassifikatorischen Einheit oder zur Charakteristik der Ätiologie, sondern er stellte damit den quantitativen Aspekt der entsprechenden Psychopathologie in den Vordergrund.“³⁶²

³⁵⁹ Koch 1891, S. 139

³⁶⁰ Koch 1891, S. 139

³⁶¹ Koch 1891, S. 140

³⁶² Gerhard 2002/2, S. 131

d) Trüpers „psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“

Koch beschäftigt sich hauptsächlich mit den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ der Erwachsenen, auch das Säuglingsalter ist schon von dem „*Stuttgarter Nervenarzt Dr. A. Römer (...)*“³⁶³ in dessen Schrift „*Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters. Stuttgart 1892.*“ untersucht worden. Trüper trägt dann 1893 seine neunzigseitige Schrift „Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“ mit dem Untertitel „Ein Mahnwort für Eltern, Lehrer und Erzieher“ bei. In dieser Schrift bemüht sich Trüper, den Begriff der psychopathischen Minderwertigkeiten nach zwei Seiten hin abzugrenzen. Die gemeinten Kinder charakterisiert Trüper als verhaltensgestört und schwer erziehbar, „*doch können sie weder in dem einen noch in dem andern Falle für schwachsinnig oder für geisteskrank (im eigentlichen und gebräuchlichen Sinne des Wortes) gelten*“, womit er sie von dem Feld der klassischen Psychiatrie abhebt. Aber nur mit pädagogischen Fehlern von Elternhaus, Schule oder Anstalt allein lassen sich die Verhaltensstörungen der von Trüper gemeinten Kinder nicht erklären. Deshalb zieht Trüper, wie Koch, auch hier eine Grenze zum rein pädagogischen Arbeitsfeld.

*„Die psychopathischen Minderwertigkeiten beruhen, im Gegensatz zu den Fehlern und Verkehrtheiten gesunder Kinder, die Strümpell in seiner „Pädagogischen Pathologie“ scharf davon abzugrenzen versucht, auf einer angeborenen, oder erworbenen Minderwertigkeit der Konstitution des Gehirns oder des Nervensystems überhaupt, wenn auch oft nur auf einer funktionellen Abnormität ohne nachweisbare organische Veränderung. Sie tragen darum auch vielfach körperliche Regelwidrigkeiten als Begleiterscheinungen zur Schau.“*³⁶⁴

Im Rahmen dieser Abgrenzung nach zwei Seiten zeigt Trüper auf, dass die Nichtbeachtung der jeweils anderen Seite, Medizin oder Pädagogik, zu Versäumnissen im jeweiligen Felde führt. Der Medizin unterstellt Trüper, die Möglichkeiten einer Beeinflussung mit erzieherischen Maßnahmen zu unterschätzen,

*„So können Hand in Hand gehende Erziehung und Heilpflege vieles bessern, und nach meiner Erfahrung durchweg mehr, als die Prognose des Arztes erhoffen läßt.“*³⁶⁵

während er wenige Zeilen später die einseitige Betrachtungsweise der Pädagogik anprangert:

*„Denn wenn die Pädagogik ein tieferes Studium aus dem Menschen auch in seinen pathologischen Verhältnissen gemacht hätte, so würden manche Fehler und Härten der Erziehung überhaupt wegfallen ...“*³⁶⁶

Trüper, der auf dem Titelblatt dieser Schrift als „Direktor der Anstalt für schwer erziehbare Kinder auf der Sophienhöhe bei Jena“ firmiert, ordnet die Problematik der Kinder, die er als mit psychopathischen

³⁶³ Trüper 1893, S. 4

³⁶⁴ Trüper 1893, S. 4

³⁶⁵ Trüper 1893, S. 5

³⁶⁶ Trüper 1893, S. 6

Minderwertigkeiten belastet bezeichnet, also auf der Schnittmenge zwischen Medizin und Pädagogik ein, die er zusammenfassend so beschreibt:

„Wir fassen vorwiegend solche Fehler und Regelwidrigkeiten ins Auge, welche auf dem Boden einer psycho- oder doch neuropathischen Anlage erwachsen, indem die Erziehung durch Haus, Schule, Schulwesen und Gesellschaft diese Keime wenn auch unbewußt zur Entfaltung bringt. Hierin soll gegenüber den verwandten Schriften von Strümpell, Scholz und Siegert unsere besondere Aufgabe bestehen, die sich jedoch mehrfach berührt mit der des Psychiaters in den Werken von Koch und Pelman und mit der des Kinderarztes in Baginskys „Schulhygiene“.“³⁶⁷

Im Folgenden wird immer wieder auf die verschiedenen Risiko- und protektiven Faktoren eingegangen, ohne dass sie so genannt werden. So macht sich Trüper eine auch heute noch m. E. gültige, multifaktorielle Sichtweise auf verhaltensgestörte und schwer erziehbare Kinder zu Eigen, bei denen eine mögliche funktionelle Hirnstörungen und Besonderheiten des Temperaments mit entsprechender Erschwernis der Eltern-Kind-Kommunikation vor dem Hintergrund von psychischen Erkrankungen der Eltern sowie deren sozioökonomischen Bedingungen zu einer sich gegenseitig verstärkenden Interaktion der Faktoren und zu einer nur multidimensional zu verstehenden Problematik anwachsen lässt.

Deshalb fordert Trüper, einer der praktischen Hauptvertreter der neuen Forschungsrichtung, die Zusammenarbeit von Pädagogen, Ärzten und Theologen: Kurz vor dem ersten Erscheinen der Zeitschrift „Die Kinderfehler“ schreibt er in seinem „Programm einer neuen Zeitschrift“:

„So wird unsere Zeitschrift von selber zugleich eine Brücke zwischen Pädagogik und Medizin, zwischen der erzieherischen Praxis (wohin auch die Seelsorge gehört) und der ärztlichen, und es wird unsere besondere Bemühung sein, zu betonen, daß Ärzte, Seelsorger und Lehrer stets aufeinander angewiesen sind und darum weit mehr als bisher jeder Stand sich bemühen muß, die Arbeit des anderen zu verstehen und zu würdigen, woran es leider zum Unsegen unseres Volkes allzusehr gefehlt hat.“³⁶⁸

Trüper nennt im zweiten Kapitel seiner Schrift „psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“ einige von Koch entlehnte Begriffe, die die Schweregrade der psychopathischen Minderwertigkeit beschreiben sollen und bemüht sich, diese Begriffe im Folgenden durch einige Beispiele zu illustrieren. Der Zustand der „... psychopathischen Veranlagung ...“ bei Kindern sei „... keine seltene Erscheinung ...“ und bliebe oft „... im Stadium der Disposition.“³⁶⁹ Damit bemüht sich Trüper, einen Ausdruck für das zu finden, was heute als Vulnerabilität bezeichnet wird, eine Verletzlichkeit, die nicht notwendigerweise zum Ausbruch einer psychischen Erkrankung führt.

„Die Dispositionen berühren sich mit der Breite der geistigen Unversehrtheit in ihren verschiedenen Graden der starken und schwachen, guten und schlechten Veranlagung, und nur ein sachverständiger Beobachter wird unterscheiden können, ob auffallende Zustände krankhafter Art sind oder nicht.“³⁷⁰

³⁶⁷ Trüper 1893, S. 7

³⁶⁸ Trüper 1896 zitiert nach Stroß 2000, S.239

³⁶⁹ Trüper 1893, S. 7

³⁷⁰ Trüper 1893, S. 8

Wenn diese Veranlagung nicht erkannt und mit dem geeigneten pädagogischen, diätetischen u. a. Maßnahmen ausgeglichen werden kann, ist, so Trüper, der Weg gebahnt zu einer

„psychopathischen Degeneration oder gar zu einer Psychose oder eigentlichen Geisteskrankheit“³⁷¹

Ein Symptom, das Trüper als typisch für angeborene psychopathische Belastung beschreibt, ist die „reizbare Schwäche“.

„Wir finden hier zunächst eine Mischung von Steigerung und Verminderung der Erregbarkeit des Nervensystems wie des Geistes.“³⁷²

Die Kinder werden als „aufgeweckt“, aber rasch ermüdbar beschrieben. Es herrscht eine gesteigerte Sensibilität der Sinnes- wie auch der Sexualorgane, Frühreife, das Gefühls- und Fantasieleben kann krankhaft gesteigert sein, das

„...Wollen und Handeln geschwächt wie zugleich auch reizbar gesteigert sein.“³⁷³

Der von Koch entlehnte Begriff der „reizbaren Schwäche“ gibt den Rahmen für eine Vielzahl von Auffälligkeiten, Verhaltens- und Lernstörungen. Um den weiteren möglichen Werdegang derartiger veranlagter Kinder zu illustrieren, beschreibt Trüper, wie die Aufgewecktheit der Kinder von Eltern und Lehrern, aus Unkenntnis und Eitelkeit, als besondere intellektuelle Begabung missgedeutet wird, und wie eine einseitig intellektuell ausgerichtete Schullaufbahn und das Versagen in dieser in einer fortschreitenden Schwächung und weiteren Steigerung der „psychopathischen“ Entwicklung der Kinder resultiert.

„Mit ausgepreßtem Geist, Gemüt und Willen soll nun ein Beruf gewählt und erlernt werden. Darf es uns da wundern, wenn nun auch hier wieder ein großer Teil Schiffbruch leidet, nachdem manche der übrigen schon die Bekanntschaft mit Nervenärzten oder gar mit geschlossenen Anstalten haben machen müssen?“³⁷⁴

Was die Ursachen der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ und ihrer Steigerung zur „psychopathischen Degeneration“ angeht, vertritt Trüper auch aus heutiger Sicht modern zu nennende Ansichten. In der Sprache seiner Zeit führt er genetische, prä-, peri- und postnatale Ursachen an.

„Vielfach treten auch Schädigungen des Nervensystems vor der Geburt auf, sind dem Kinde also auch angeboren, aber doch erworben sind.“³⁷⁵

„Ebenso entstehen solche während der Geburt, insbesondere durch Verletzungen des zarten Schädels.“³⁷⁶

Er beschreibt familiäre Interaktionsprobleme sowie die Problematik der geeigneten Beschulung. Den genetischen Einfluss stellt Trüper an den Anfang seiner Ätiologie und ordnet diese (nur) als Grundlage der Disposition ein:

„Allein vererbt werden kann das Krankhafte wie das Gesunde zunächst nur als Veranlagung.“³⁷⁷

³⁷¹ Trüper 1893, S. 8

³⁷² Trüper 1893, S. 9

³⁷³ Trüper 1893, S. 12

³⁷⁴ Trüper 1893, S. 16

³⁷⁵ Trüper 1893, S. 20

³⁷⁶ Trüper 1893, S.20

³⁷⁷ Trüper 1893, S. 17

Dabei hebt er seine Sichtweise deutlich von einer rein biologisch-medizinischen ab und unterstreicht die Möglichkeit, durch entgegenwirkende Erziehung die Entwicklung der Anlagen zu manifesten Störungen zu verhindern oder zumindest zu mindern:

„Mir will scheinen, als wenn vieles, was man Vererbung nennt, zum großen Teile Anpassung an die Gewohnheiten der Eltern, Nachahmung ihrer Bewegungen und Handlungen, Anbildungen durch Pflege und Erziehung ist. Insbesondere dürfte das von seelischen Eigenschaften gelten. Der Pädagoge darf darum auch in der Beurteilung fehlerhafter Erscheinungen optimistischer als der Arzt sein, und meine Erfahrung liefert mir nur die Bestätigung dafür.“³⁷⁸

Er geht auch nicht von einer gradlinigen „Übertragung“ von Anlagen, sondern, sich auf Scholz berufend, von der Wandelbarkeit der auftretenden Symptomatik bei den Kindern „belasteter“ Eltern aus.

„So kommt es, daß in belasteten Familien oft die verschiedensten Formen der Umwandlung und eine wahre Musterkarte aller möglichen Nervenleiden, als Triebe der gemeinsamen kranken Wurzel, sich vorfinden.“³⁷⁹

Einen Hinweis in der Frage, ob eine Verhaltensstörung genetisch bedingt ist, sieht Trüper in dem Zeitpunkt der Erstmanifestation:

„Eine Minderwertigkeit läßt sich aber nur dann bestimmt als vererbt bezeichnen, wenn sie in frühester Jugend sich zeigt und auch bei den Eltern irgend eine solche aufzuweisen ist.“³⁸⁰

Eine Absage erteilt Trüper der (u. a. Kochschen) Annahme, man könne an den äußeren Merkmalen, z. B. der Schädelform eines Menschen oder der Formung seines Ohres auf die „psychopathische“ Anlage zurückschließen.

„Allein manchem Schädel sieht man es äußerlich nicht an, was dahinter steckt, und wenn etwa ein Ohrläppchen angewachsen oder sonst ein körperliches Glied verbildet ist, so will mir nicht begreiflich erscheinen, warum deswegen die ganze Persönlichkeit psychopathisch minderwertig sein soll.“³⁸¹

Diese Annahme war schon vor Trüpers und Kochs Zeiten durch Cesare Lombroso (1836-1909) aufgekommen, einem italienischen Mediziner und Anthropologen, der als „Begründer der Kriminologie“

gilt. Er

„... stellte die These auf, daß die Ursache von Verbrechen in erblichen physiopsychischen Anomalien des Täters zu suchen sei.“³⁸²

Weit größeren Raum in Trüpers Betrachtungen zu den Ursachen der „psychopathischen Minderwertigkeiten nehmen die Möglichkeiten ein, eine solche Störung zu „erwerben“, wobei hier wiederum die psychischen Ursachen im Umfang der Beschreibung deutlich die somatischen dominieren.

Als Beispiele für letztere nennt Trüper die Folgen von Erkrankungen des ZNS und Kinderkrankheiten, aber

³⁷⁸ Trüper 1893, S. 18

³⁷⁹ Trüper 1893, S. 18

³⁸⁰ Trüper 1893, S. 20

³⁸¹ Trüper 1893, S. 20

³⁸² Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2004

„Wichtiger, weil sie sich zumeist verhüten lassen, sind für die Erziehung andere somatische Ursachen, wie Überanstrengungen des Körpers, Verweichlichung oder auch übertriebene Abhärtung, Entbehrungen allerlei Art, Verletzungen des Körpers, insbesondere des Schädels durch Schlag, heftige Erschütterung, Druck usw., akute wie chronische Vergiftungen mit Alkohol, Mißbrauch von anderen Reiz- und Genußmitteln, Näschereien usw. (...) und endlich physiologische Entwicklungsvorgänge und Leistungen des Körpers, wie die Pubertätsentwicklung (...), die Menstruation und die geschlechtlichen Excesse.“³⁸³

Beim Aspekt der richtigen Beschulung, des richtigen Zeitpunkts und der richtigen Unterrichtsformen und -inhalte nimmt Trüper im Diskussionszusammenhang des „Überbürdungsstreits“ sehr detailliert Stellung. (siehe auch Kap. Der Überbürdungsstreit).

Als noch wesentlich bedeutsamer als die unsachgemäße intellektuelle Bildung bewertet Trüper die

„Überanstrengungen wie Entbehrungen im Gemüts- und Willensleben“, zu denen er ständige Angst vor falsch und übertrieben ausgeführten Strafen, psychischer Druck durch falschen Ergeiz, den schlechten Einfluss durch Lektüre, sowie

„... unrichtige Einwirkung von Seelsorgern und Ärzten, sowie auch das Gegenteil, die Vernachlässigung der Gemüts- und Charakterpflege ...“³⁸⁴

zählt. Trüper deutet an, dass die Unfähigkeit vieler Eltern, einen Erziehungsstil auszuüben, der einerseits hinreichende Förderung der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder durch ausreichende Anforderungen und gleichzeitig eine gewaltlose Einforderung von Disziplin gewährleistet, der Entwicklung von psychischen Störungen Vorschub leistet.

„Manche bedenkliche und gefährliche psychopathische Minderwertigkeiten sind hier durch „Verprügelung“ und dort durch „Verhätschelung“ zur Entwicklung gekommen.“³⁸⁵

Den Eltern rät Trüper, auch mit der Beachtung der körperlichen Bedürfnisse ihrer Kinder diese vor dem Ausbruch „psychopathischer Minderwertigkeiten“ zu schützen, in dem sie

„... in der freien Zeit für eine Beschäftigung oder für körperliche Bewegung unter zuverlässiger Aufsicht ...“ sorgen, „... die Leib und Seele vor Schaden bewahrt.“, auf die Einhaltung des Schlafrhythmus und ausreichende Schlafdauer achten (auch durch Mäßigkeit in den Abendmahlzeiten ...) und sie die Kinder von ungeeigneten Vergnügungen fernhalten, denn viele Eltern

„... ziehen eine den Leib schwächende und Geist und Gemüt vergiftende Genußsucht groß.“³⁸⁶

Eine deutliche Parallele sieht Trüper zwischen den Verhaltensstörungen der Kinder und gesellschaftlichen Zuständen:

„Tritt das Psychopathische doch sogar als sociale Erscheinung uns entgegen in dem gefahrdrohenden affektiv überreizten, intellektuell und ethisch aber um so mehr geschwächten und von

³⁸³ Trüper 1893, S. 21

³⁸⁴ Trüper 1893, S.26

³⁸⁵ Trüper 1893, S. 26

³⁸⁶ Trüper 1893, S. 48

*der Bahn des ruhigen, sachgemäßen Dankens verrückten politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Parteitreiben.*³⁸⁷

Die Prophylaxe von „psychopathischen Minderwertigkeiten“ hält Trüper, sich auf die Veröffentlichung von Koch berufend, für eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Zu diesem Zweck schlägt Trüper eine Form von Eugenik vor:

*„Damit die Kinder nicht mit neuro- und psychopathischen Dispositionen auf die Welt kommen, müßte nach Möglichkeit verhütet werden, daß nervöse und schwächliche Personen, zumal wenn sie blutsverwandt sind, wenn auch, so doch nicht einander heiraten.“*³⁸⁸

In der Verantwortung der zukünftigen Eltern selbst liegt die Sorge um einen gesundheitsbewussten Lebenswandel, d. h. der Verzicht auf ungesunde Vergnügungen. So sollte nach Ansicht Trüpers

*„... noch mehr Sorge getragen werden, daß nach des Tages Last und Hitze im einseitig-geistigen Berufsleben nicht zu oft „Erholung“ gesucht werde in Klubs, Bierlokalen, Theatern, Konzerten oder gar in den überhandnehmenden Nachtcafés. (...) Der Aufenthalt in überhitzter Luft mit Tabakrauch geschwängert, ein Übermaß im Alkoholgenuß und namentlich die regelmäßigen Schlafentziehungen greifen die Nerven in „anregender“ Weise weit mehr an als die schwerste Berufsarbeit und macht die Eltern unfähig, nervenstarke Kinder zu zeugen ...“*³⁸⁹

und verweist auf die volksgesundheitliche Bedeutung der Polizeistunde und auf den Wert eines wöchentlichen Fastentages.

Im weiteren gesellschaftlichen Umfeld, besonders im Bereich von Literatur und Kunst, glaubt Trüper noch weitere Risikofaktoren entdecken zu können, die die Entwicklung „psychopathischer Minderwertigkeiten“ begünstigen können,

*„... insbesondere bei den künftigen Müttern die Lesewut, wobei nicht selten die Phantasie an Romanen krankhaften Inhalts erhitzt und das ruhige Denken beeinträchtigt ...“*³⁹⁰

Hier ist nicht das Lesen allgemein, sondern die Tendenz der zu Trüpers Zeit modernen Literatur, Bühnen- und bildenden Kunst gemeint, sich mit den Schattenseiten der menschlichen Natur und Seele zu befassen.

Den Psychiater Pelman zitierend nennt Trüper einige Beispiele der

*„...Nervosität in der Romanliteratur und auf der Bühne.“*³⁹¹

deren charakteristisches Merkmal die Verabscheuung „natürlicher“ Entwicklungen und das Aufsuchen immer neuer sensationeller Verirrungen des Menschlichen mit dramatischem Ausgang seien, die *„zur nervösen, geistigen und sittlichen Entartung unseres Volkes beitragen helfen.“*³⁹²

Ein Beispiel der in dieser Zeit populären Romanliteratur ist „Effi Briest“ von Theodor Fontane. Die Handlung des 1895 erschienen Romans ist angelehnt an einen Berliner Gesellschaftsskandal. Eine junge Frau geht eine Vernunftsehe ein, hat eine Affäre und diese fliegt auf. Der Nebenbuhler wird vom Ehemann tödlich verletzt und die untreue Frau

³⁸⁷ Trüper 1893, S. 39

³⁸⁸ Trüper 1893, S. 41

³⁸⁹ Trüper 1893, S. 41

³⁹⁰ Trüper 1893, S. 42

³⁹¹ Trüper 1893, S. 42

³⁹² Trüper 1893, S. 42

verstoßen. Erst kurz vor ihren frühen Tod vergibt ihr Mann ihr. Dieser Roman, der dem „poetischen Realismus“ zugeordnet wird, spiegelt das Leben im Kaiserreich in seinen engen Grenzen und starren Normen.

Das Bühnenstück Ibsens, auf das Trüper zu verschiedenen Gelegenheiten anspielt, muss „Nora“ gewesen sein. Der als Dramatiker bekannt gewordene Norweger, der in seinen Stücken gegen die bürgerliche Moral und ihre Lebenslügen kämpfte, lässt in diesem Stück die Hauptperson, eben Nora, ihren Mann verlassen, nachdem sie seine egoistische und lieblose Haltung entlarvt hat. Dieses Stück war ein Skandal, weil es eine individuelle Ethik über die gesellschaftlichen Normen stellte.

Trüper konnte die aufrührende und verändernde Wirkung der Kunst nicht schätzen.

Auf anderem Gebiet war er aber bereit, die als veraltet empfundenen gesellschaftlichen Normen zu überwinden.

Eine Risikofaktor zur Ausbildung „psychopathischer Minderwertigkeit“, speziell auf sexuellem Gebiet, war das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen, das nach Ansicht Trüpers durch die getrennte Erziehung der Geschlechter unnötig gespannt gestaltet wurde. Er vertrat die Ansicht, dass als prophylaktische Maßnahme die Erziehung in Schule und Heimen wie in der Familie koedukativ stattfinden muss, um durch die Gewohntheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht unnötige Aufregung zu vermeiden, den zukünftigen Müttern die Fähigkeit zu geben, Jungen zu erziehen und zukünftigen Männern die nötige Achtung vor dem anderen Geschlecht zu vermitteln, was, so hofft Trüper, auch die Prostitution zurückdrängen kann,

„... welche direkt wie indirekt und im Bunde mit dem gesteigerten Alkoholgenuß (...) die Ursache von mindestens 50% aller psychopathisch Minderwertigen und Geisteskranken unserer Großstädte ist.“³⁹³

Die Entstehung „psychopathischer Minderwertigkeit“ lag aber nach Ansicht Trüpers nicht allein in Fragen der biologischen Anlagen des Kindes sowie Fehlern der Erziehung durch Schule und Familie begründet. Bei vielen Kindern ist auch die sozioökonomische Situation ein Risikofaktor, dessen Beseitigung nicht nur eine volksgesundheitliche Notwendigkeit, sondern auch die moralische Pflicht einer christlichen Gesellschaft ist.

Trüper beschreibt in deutlichen Worten die Lebensbedingungen der Arbeiterfamilien in den Großstädten, kommt aber nie so weit, Roß und Reiter der kapitalistischen Gründerzeitgesellschaft zu nennen, da „socialdemokratische Unzufriedenheit und Überreiztheit“ ihm fern liegen und endet in dem frommen Wunsch, dass

„... diejenigen, die zu Gesetzgebern, zu geistlichen wie weltlichen Führenden und Regierenden des Volkes berufen sind, (...) mehr Herz für das Volk ...“

zeigen mögen.

Die Lösung der sozialen Frage liegt für Trüper in der Keimzelle der Familie.

„Für reich und arm kann aber nur die Pestalozziesche Losung in „Lienhard und Gertrud“ helfen: „Die Wohnstube (die Familie) muß Rettungsanstalt werden!“³⁹⁴

³⁹³ Trüper 1893, S. 44

³⁹⁴ Trüper 1893, S. 50

Sein Reformansatz, der dem materialistischen Ansatz der Sozialdemokratie widerspricht, ist ein humanistisch-spirituelle, der auf Ethik als verändernde Kraft im Einzelnen wie in der Gesellschaft baut. Die Förderung des geistigen Lebens und von Selbstdisziplin in geistiger und körperlicher Ertüchtigung ist für ihn das Heilmittel gegen den von ihm wahrgenommenen Verfall.

„Es gilt nicht minder, die Widerstandskraft der Einzelnen wie ganzer Geschlechter gegen die Ursachen neuro- und psychopathischer Veranlagung zu erhöhen. Es gilt körperlich wie geistig Selbstbeherrschung und Entsagungsfähigkeit zu üben, Körper und Geist von früh an gegen jede Überempfindlichkeit abzuhärten, das Pflichtgefühl zu stärken usw.“³⁹⁵

Trüper betonte also in dieser Melange von christlich-protestantischen Werten, den Ideen der Hygienebewegung und Erkenntnissen der zeitgenössischen psychiatrischen Forschung die Verantwortung der Eltern für die Gestaltung der Gesellschaft.

³⁹⁵ Trüper 1893, S. 51

e) von der „pädagogischen Pathologie“ und den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ zur experimentellen Pädagogik

Der Versuch Strümpells durch die Lehre der pädagogischen Pathologie eine medizinähnliche terminologische Systematik einzuführen, musste aufgrund fehlender Grundlagenforschung in einer rein verbalen Ordnung und einer Anhäufung von Vermutungen enden. Für die sich entwickelnde pädagogische und psychologische Forschung konnte Strümpells Werk keine Grundlage sein. Die naturwissenschaftliche Orientierung, von Strümpell nur äußerlich vollzogen, konnte sich erst mit der experimentellen Pädagogik und Psychologie verwirklichen. Auch die Systematik Hebart's, für lange Zeit die einzig denkbare systematische Pädagogik, konnte den Anforderungen an eine experimentelle Forschung nicht standhalten und damit verloren auch hebartianische Pädagogen wie Rein den Kontakt zu dieser Richtung.

Ein Vertreter der rein „experimentellen Pädagogik“, der in der Zeit Trüpers den völligen Bruch mit der hebartianischen Tradition propagierte, war der Professor für Philosophie und Pädagogik in Zürich Ernst Meumann. Er trat für eine Trennung von Forschung und Anwendung ein:

„Die historisch-theoretischen Besonderheiten der von Meumann entworfenen, - in zumeist verkürzter, das heißt anwendungsorientierter Reformulierung- unterschiedlich breit diffundierenden, hauptsächlich jedoch auf die Zentren in Leipzig, Hamburg und Zürich beschränkten experimentellen Pädagogik bestehen zunächst im Postulat der konsequenten Methodisierung und Forschungsorientierung der wissenschaftlichen Pädagogik, der Anwendung des Laborexperiments sowie der die je eigene Dignität von Theorie und Praxis postulierende Differenzsetzung beider Bereiche.“³⁹⁶

Die letzte Form der Zusammenarbeit mit den hebartianisch orientierten Vertretern der Pädagogischen Pathologie leistete er im Zusammenhang mit dem Kongress für Kinderforschung 1906 in Berlin, dann geht er eigene Wege.:

„Wird der von Theodor Ziehen, Johannes Trüper und weiteren Vertretern der experimentellen Psychologie, pädagogischen Pathologie und Kinderpsychologie im Vorfeld des ersten Kongresses für Kinderforschung und Jugendfürsorge 1905 verfaßte Aufruf „An die Vereinigungen für Kinderpsychologie und Heilpädagogik und Freunde dieser Wissenschaften“ noch von Ernst Meumann und Wilhelm Rein gemeinsam unterzeichnet, um eine „Zersplitterung der Gebiete“ und „Einseitigkeit der Betrachtung“ zu vermeiden, so bereitet Meumann doch hier bereits den institutionellen Ausbau der experimentellen Pädagogik und, damit einhergehend, die Trennung von den Hebartianern vor.“³⁹⁷

Letztlich erwiesen sich die Ansichten Meumanns als nicht mehr mit denen von Rein vereinbar.

„Zwar gab es also segmentär durchaus vorhandene Theorieähnlichkeiten bei Rein und Meumann durch eine auf beiden Seiten naturwissenschaftlich-kausal aufgeschlossene

³⁹⁶ Stroß 2000, S. 250

³⁹⁷ Stroß 2000, S. 250

Psychologie. Auch zeigte sich eine persönliche und institutionelle Nähe Reins zu Vertretern der physiologisch-experimentellen Psychologie (Theodor Ziehen) und der Pädagogischen Pathologie (Johannes Trüper u.a.). Dennoch konnte eine Unterbrechung der Beziehungen zur modernen empirisch-experimentellen Forschung `von außen` und damit auch der Verlust der Chance zur Weiterentwicklung der pädagogisch-herbartianischen Theorie offenbar nicht mehr verhindert werden.“³⁹⁸

In einem Brief vom 12. Februar 1907 antwortete Johannes Trüper auf Meumanns Zuschrift, in der dieser die Bildung einer Gesellschaft für experimentelle Pädagogik vorschlug. Trüper berichtet in seiner Antwort von seinen Beratungen mit u. a. Ufer und Rein und schlägt Meumann vor, die experimentelle Pädagogik als eine Sektion in den Verein für Kinderforschung zu integrieren.

„Es stände ja nichts im Wege, wenn sich hier eine Sektion für experimentelle Pädagogik, die doch in der Hauptsache experimentelle Jugendforschung, auf alle Fälle ein integrierender Teil derselben sein würde, bildet. Sie bliebe dann immer im Zusammenhange mit den großen allgemeinen Bestrebungen.“³⁹⁹

Meumann, so kann man aus der Trüperschen Antwort entnehmen, hatte auch den Vorschlag gemacht, sich den Lehrervereinen anzuschließen. Davon rät Trüper mit der Begründung ab, mit diesem Anschluss würde

„... im günstigsten Falle (...) eine nicht gesunde Agitation hier entstehen, schwerlich aber eine solide Arbeit, wie sie sein muß. Das liegt eben in den Aufgaben der Lehrervereine, die nicht in erster Linie wissenschaftlich, sondern Berufsvereine sind Auch wir würden uns hier nicht beteiligen“⁴⁰⁰.

Vielmehr macht Trüper Meumann den Vorschlag, sich den Hebartvereinen anzuschließen, die in Deutschland „... viele Tausend von Mitgliedern haben.“ Er verweist in diesem Zusammenhang auf den Umstand, dass diese Vereine bereits seit 40 oder mehr Jahren tätig sind und rät Meumann, diese bereits vorhandenen Strukturen aus sehr pragmatischen Gründen zu nutzen, denn

„...Ihnen wie uns allen kann es ja doch nur darauf ankommen, nicht daß wir etwas machen, sondern daß wir unser Herz, unser Denken, unsere Tatkraft in den Dienst einer guten Sache und damit der unserer Hilfe bedürftigen jugendlichen Menschen stellen. Und für solche Zwecke tut man meines Erachtens gut, solche bereits organisierten Vereine mit neuen Ideen zu befruchten.“⁴⁰¹

Schließlich zeigt sich Trüper sich etwas pikiert, weil Meumann offensichtlich plant, nicht nur einen neuen Verein zu gründen, sondern sich auch nach einer anderen Zeitschrift umgesehen hatte, um über das Thema der experimentellen Pädagogik zu publizieren, und dabei offensichtlich die Zeitschrift für Kinderforschung der Einseitigkeit bezichtigt hatte. Trüper antwortete:

„Was nun die Zeitschriften betrifft, die Sie in Betracht gezogen haben, so befremdet es uns etwas, daß Sie unsere Zeitschrift wie auch die Zeitschrift für „Philosophie und Pädagogik“ ausschließen.“

³⁹⁸ Stroß 2000, S. 250

³⁹⁹ Brief Trüpers an Meumann vom 12.02.1907, Einzelblatt HPA

⁴⁰⁰ Brief Trüpers an Meumann vom 12.02.1907, Einzelblatt HPA

⁴⁰¹ Brief Trüpers an Meumann vom 12.02.1907, Einzelblatt HPA

*Dass unsere Zeitschrift eine bestimmte Richtung verträte, wird sich doch wohl nicht nachweisen lassen.*⁴⁰²

Trüper bat Meumann, seine Aktivitäten zurückzustellen, bis die Vorbesprechungen für einen zweiten Kongress (wie der in Berlin 1906) angelaufen seien, aber Meumann nahm an keinen weiteren Treffen mit Trüper teil und es kam auch kein zweiter Kongress dieser Art zustande.

Eine längere Wirkungsdauer als der Lehre der pädagogischen Pathologie war der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten beschieden. Oben wurde bereits die Unterteilung nach der Schwere in die Fehler der von Strümpell gestalteten pädagogischen Pathologie als leichtestem Grad der Störung, dann den von Koch beschriebenen psychopathischen Minderwertigkeiten verschiedenster Ausprägung als mittleren Grad der Störung und den der damaligen „echten Geisteskrankheiten“ als schwerster Ausprägung der Störung beschrieben. Der Begriff der psychopathischen Minderwertigkeiten verlangte wegen seines abwertenden Charakters nach einer Umformulierung, die Ziehen schon 1906 mit dem Begriff der „psychopathischen Konstitution“ lieferte, die damit verbundene katastrophale Abwertung der Betroffenen aber beibehielt.

Eine weitere Entwicklung erfuhr das Konzept der „psychopathologische Minderwertigkeiten“ durch Kurt Schneider in seinem 1923 erschienen Buch „Die Psychopathischen Persönlichkeiten“, in welchem er den Krankheitscharakter der Störungsbilder ganz verlässt und die von ihm beschriebenen Verhaltensauffälligkeiten als extreme Variationen des normalen Charakters beschreibt. Dieses Buch wird bis in die 50er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts immer wieder neu aufgelegt. Schneider prägte den Begriff der

*„abnormen Persönlichkeit, die an ihrer Abnormität leidet und unter deren Abnormität die Gesellschaft leidet“*⁴⁰³.

Göppel (1989) beschreibt den weiteren Bedeutungswandel dieses Begriffs vom ursprünglich wissenschaftlichen Terminus zur abwertenden Bezeichnung für gesellschaftliche Randgruppen. Als beleidigender Ausdruck geht der Begriff „Psychopath“ in die Umgangssprache ein.

*„Die Bezeichnung „psychopathisch“ hat sich im deutschen Sprachraum sehr rasch zur Benennung von psychisch auffälligen Kindern und Erwachsenen etabliert. Neben dem Begriff der Verwahrlosung (der phänomenologisch eine spezielle Problemlage, nämlich in erster Linie das Vagabundieren der männlichen und die sexuelle Promiskuität der weiblichen Jugend bezeichnete) war es vor allem der Begriff der „Psychopathie“, unter dem bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts alle möglichen Formen abweichenden Verhaltens zusammengefaßt wurden.“*⁴⁰⁴

Der wissenschaftliche Klang dieser abwertenden Bezeichnung musste bereits bei Koch dazu herhalten, der Zuschreibung von Gefährlichkeit zu Menschen mit abweichendem Verhalten die nötige medizinische Objektivität zu verleihen und die Ausübung staatlicher Gewalt gegen diese so zu legitimieren. Es kam zu einer Überschneidung der Begrifflichkeiten:

⁴⁰² Brief Trüpers an Meumann vom 12.02.1907, Einzelblatt HPA

⁴⁰³ Schneider 1923, S. 12 ff.

⁴⁰⁴ Göppel 1989, S. 139

„Auf der phänomenologischen Ebene deckte sich manches von dem, was bisher als typische Folge des Verwahrlosungsprozesses beschrieben worden war, mit dem, was nun als typische Ausdrucksform der Psychopathie galt.“⁴⁰⁵

Neben dem Konzept der Anlagebedingtheit wurde dem Konzept der Milieubedingtheit mehr Bedeutung eingeräumt. Der Begriff des Psychopathen wurde außerdem zunehmend mit Bedeutungen belegt, die die Bedrohung der Mitmenschen durch diesen und die sozioökonomische Dimension (Verwahrlosung) hervorhoben. Damit verändert sich die Bedeutungszuschreibung von einem medizinisch-psychiatrischen Terminus (Koch) vor der Jahrhundertwende, der eher eine moralische Entlastung für die so Bezeichneten bedeuten konnte, denn sie waren nicht mehr in erster Linie „schlecht“ sondern „krank“, also nicht zu bestrafen, sondern zu behandeln, zu einem wieder moralisch abwertenden und sozial stigmatisierenden Begriff in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Für den Beginn des 20sten Jahrhunderts beschreibt Schmidt den veränderten Umgang mit dem Begriff der Psychopathie:

„Die Ablösung des moralisch-sittlichen Paradigmas der Erziehungsschwierigkeiten bzw. der Verwahrlosung durch die psychopathologischen Betrachtungsweise bedeutete nicht, daß das ältere Konzept der Verwahrlosung völlig bedeutungslos wurde. Es herrschte in der psychologischen und auch pädagogischen Praxis eher eine Überschneidung und Gleichsetzung der Begriffe Verwahrlosung, Psychopathie und Schwererziehbarkeit vor.“⁴⁰⁶

Der Begriff der Psychopathie kann also auch mit dem heutigen psychiatrischen Terminus der Dissozialität verglichen werden. Schleiffer (1999²) definiert Dissozialität als

„... die stabile und generalisierte Tendenz, von normativen Verhaltenserwartungen in negativer Weise abzuweichen. Bei dissozialen Kindern und Jugendlichen handelt es sich, grob gesprochen, um diejenigen Personen, die im Erziehungssystem als erziehungsschwierig oder verhaltensauffällig gelten, die also die Sonderschulen für Erziehungshilfe oder für Verhaltensgestörte besuchen. Im Gesundheitssystem bzw. medizinischen System erhalten diese dissozialen Schüler die Diagnose „Störung des Sozialverhaltens“.“⁴⁰⁷

und gibt als Risikofaktor auf Seiten von Eltern und Familie u. a.

- *„sozioökonomische Benachteiligung (Wohnung, „soziale Brennpunkte“, Armut, Arbeitslosigkeit)“⁴⁰⁸*

an. Es besteht demzufolge eine Diskrepanz des heutigen Begriffs der Dissozialität und des „Psychopathie“-begriffs von Schneider zu der Bedeutung des Begriffs der „psychopathologische Minderwertigkeiten“ in dem Sinne, wie Trüper in auf sein Klientel anwendete. Die Kinder und Jugendlichen, die auf der Sophienhöhe betreut wurden, stammten aus dem besten sozioökonomischen Umfeld. Für sie bedeutete die Zuschreibung einer „psychopathologische Minderwertigkeit“ oder einer „Neurasthenie“ eine moralische Entlastung und die Aussicht auf „pädagogische Therapie“ und „therapeutisch gestalteten Unterricht“. Stand also bei der Koch-Trüperschen Definition noch eindeutig die Krankheit im

⁴⁰⁵ Göppel 1989, S.175

⁴⁰⁶ Schmidt 1996, S. 133

⁴⁰⁷ Schleiffer 1999², S. 343

⁴⁰⁸ Schleiffer 1999², S. 344

Vordergrund, verstand Kurt Schneider darunter Extremvarianten der Persönlichkeit, denen er aber keinen (entschuldigenden) Krankheitswert zumaß. Göppel erkennt dies als

„Eine recht verhängnisvolle Auffassung, denn einerseits wurde die charakterliche Beschaffenheit als unverfügbar und unentrinnbar angenommen, andererseits wurde die volle Schuldfähigkeit und Verantwortlichkeiten für Taten, die dieser besonderen Charaktereigentümlichkeit zuzuschreiben sind, postuliert.“⁴⁰⁹

Durch diese Sichtweise wurde der Begriff „Psychopath“ zu einer Bezeichnung für Menschen, die alles das taten, was ihre Sozialisation den anderen Bürgern verbietet und damit in erster Linie eine Bedrohung für die gesellschaftliche Ordnung darstellten. Weil ihre Neigung, gegen die Gesetze der sozialen Ordnung zu verstoßen, als anlagebedingt verstanden wurde, konnte auf Therapie verzichtet werden und Maßnahmen wie dauerhafte Verwahrung und Vernichtung drängten sich zum Schutz der Gesellschaft auf.

Der Begriff der „psychopathische Minderwertigkeiten“ hatte sich also zunächst als eine Art Universaldiagnose für Verhaltensstörungen etabliert und konnte sich deshalb auch auf das Klientel der Sophienhöhe beziehen. Die Bezeichnung „psychopathologische Minderwertigkeiten“ diente anfangs vor allem der „Eingemeindung“ von Patientengut für die aufstrebende Fachrichtung der Psychiatrie.

Auf der Grundlage von Lombrosos rassistischer Theorie einerseits und den veränderten sozioökonomischen Bedingungen nach dem ersten Weltkrieg⁴¹⁰ andererseits eignete sich die Bezeichnung „Psychopath“ als diffamierende Bezeichnung für politische Gegner und allgemein Menschen mit unangepasstem Verhalten (Homosexuelle, „Arbeitsscheue“, „Asoziale“), was für die so Bezeichneten Stigmatisierung und Verfolgung bedeutete.

„Beginnend mit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hat sich die Vorstellung vom abweichenden Verhalten als psychopathisch bedingtem Geschehen jedoch bis zur Zeit des Nationalsozialismus als vorherrschende Auffassung von Störungen des Verhaltens behaupten können. Gerade in der Zeit zwischen 1933 und 1945 gelangt die Ansicht, das „unnormales“ Verhalten als krankhaft und psychopathisch anzusehen sei, zu ihrer konsequentesten, aber auch am meisten mißbrauchten Ausformung mit all ihren daraus abgeleiteten, zum Teil die Betroffenen in ihrer Existenz bedrohenden, Schlußfolgerungen.“⁴¹¹

(siehe dazu auch das Kapitel „Impulse für den Nationalsozialismus“)

⁴⁰⁹ Göppel 1989, S.165

⁴¹⁰ Es gab nach dem ersten Weltkrieg eine demografische Verschiebung, weil viele junge Männer im Krieg gefallen waren und viele Kriegsverletzte die sozialen Systembelasteten. Außer dem waren auch die Kriegsgegner Reparationen zu bezahlen.

⁴¹¹ Schmidt 1996, S. 132

f) Zusammenfassung

Die Zeit Johannes Trüpers war in Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie gekennzeichnet von einer Suche nach Erkenntnisgewinn im Gebiet der „Kinderfehler“, den Bereich der kindlichen Verhaltensauffälligkeiten und –störungen, die die Schulpädagogik scheitern ließen und für die auch die Medizin keine Behandlungsansätze kannte. Zwei Konzepte haben Johannes Trüpers Arbeit besonders beeinflusst: Strümpells Lehre der „Pädagogischen Pathologie“ und Kochs Lehre von den „psychopathischen Minderwertigkeiten“. Von Strümpell, dem Pädagogen, wurde damit ein Beitrag zur terminologischen Medizinisierung der Pädagogik geleistet, auch der Versuch, Verhaltensauffälligkeiten und –störungen in der Art medizinischer Krankheitslehren zu systematisieren. Er forderte eine Ausbildung und Kompetenzerweiterung der Pädagogen in dieser Richtung. Bei Koch, dem Psychiater, lässt sich der Versuch erkennen, Bereiche der Pädagogik in den Kompetenzbereich der aufstrebenden Psychiatrie „einzugemeinden“ indem er Verhaltensauffälligkeiten und –störungen als Erkrankungen des Gehirns identifizierte. Er folgte damit den Gedanken Lombrosos, eines italienischen Gerichtsmediziners, der bereits 1876 die Grundlagen zu einer biologistischen und deterministischen Kriminologie legte.

Strümpell und Koch war gemeinsam, dass sie trotz ihrer ausufernden Art der Darstellung keinerlei neue Erziehungs- oder Therapiekonzepte anzubieten hatten. Johannes Trüper orientierte sich vor allem an Koch und schaffte mit seiner neunzigseitigen Schrift „Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“ eine Art heilpädagogische Kurzfassung des 700-Seitenwerks von Koch. Trüper orientierte sich an der deutschen Rezeption der Degenerationstheorie, des biologischen Determinismus, der Psychopathielehre und der Hygienebewegung. Die praktische Arbeit aber war von der Pädagogik Wilhelm Reins geprägt.

Mit der Entwicklung der experimentellen Psychologie auf der einen und der Freudschen Psychoanalyse und der Verbreitung tiefenpsychologischer Konzepte auf der anderen Seite erwiesen sich die Konzepte von Strümpell und Koch als immer weniger tragfähig.

7) Das Zusammenwirken von Medizin und Pädagogik in der praktischen Arbeit auf der Sophienhöhe

Die praktische Arbeit auf der Sophienhöhe stand unter dem Zeichen der Zusammenarbeit erfahrener Lehrer und Erzieher mit Vertretern der Psychiatrie bzw. der sich entwickelnden Kinder- und Jugendpsychiatrie.

„Es ist retrospektiv äußerst bemerkenswert, mit welchem weitblickenden Verständnis für eine Individualpädagogik und die Notwendigkeit einer multiperspektivischen Betrachtung der „Kinderfehler“ sich jene (nichtärztlichen!) Schrittmacher der modernen Heilpädagogik – vor allem Trüper, Heller und Hanselmann – auch für eine engere Zusammenarbeit zwischen (Schul-) Pädagogen und Psychiatern einsetzten.“⁴¹²

Die praktische Erfahrung der Pädagogen wurde durch die wissenschaftlichen Strömungen dieser Zeit ergänzt und bereichert, wobei sehr pragmatisch hilfreiche Erkenntnisse einzelner Richtung aufgenommen wurden, ohne das eine Festlegung für eine wissenschaftliche Schule stattgefunden hätte, wie sich auch die Kinder Trüpers erinnern:

„Aber es ist doch so, daß die Trüperschen Heime zu jeder Zeit ihres Bestehens in der Sache und der Form ihrer Realisierungen nach eklektisch verfahren. Wir nahmen die Hilfe und die Stütze, die uns die verschiedensten psychologischen, erziehungswissenschaftlichen und auch medizinischen Richtungen zu geben vermochten, jederzeit breitwillig auf, ohne uns voll an die dahinter stehenden Ideologien zu binden. Unserer ganzen Einstellung nach waren wir Praktiker der therapeutischen Arbeit, darum überwogen in der Verwertung wissenschaftlicher Hilfen bei uns die pragmatischen Gesichtspunkte.“⁴¹³

Im „Gesamtheilplan“ der Trüperschen Anstalten wurde eine enge Zusammenarbeit von Pädagogik und Medizin postuliert. Trüper und Trüper (1978) verwenden die Begriffe

„Pädagogische Therapie“

und

„therapeutisch gestalteter Unterricht“⁴¹⁴

um diese Verbindung als typisch für die Heilpädagogik auf der Sophienhöhe zu charakterisieren. Wie spannungsreich die Beziehung zwischen dem „fordernden“ Pädagogen und dem „verstehenden“ Therapeuten sein kann, hat schon das Kapitel „Johannes Trüper und die Konkurrenz zwischen Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie“ gezeigt. Im Folgenden soll dargestellt werden, welche Wege die Heilpädagogen in den Trüperschen Anstalten gingen, um den Bereich zwischen Erziehung und Therapie im Sinne der zu betreuenden Kinder auszufüllen. Kennzeichnend dabei war das differenzierte Selbstverständnis von Gebiet und Grenzen der eigenen Arbeit. Trüper und

⁴¹² Stutte 1967, S. 352

⁴¹³ Trüper/ Trüper 1978, S.48

⁴¹⁴ Trüper/Trüper 1978, S. 7

Trüper (1978) beschreiben die Eigenständigkeit der von ihnen praktizierten Heilpädagogik:

„Die Heilpädagogik ist aber nicht etwa nur Bindeglied zwischen Medizin und Normalerziehung. Dafür ist sie in ihren Bemühungen zu eigenständig. Sie ist eine Wissenschaft, in die hinein sich Medizin, Psychologie, und Pädagogik integrieren. Daß die Heilpädagogik ihre durchaus selbständigen Motivationen mitbringt, zeigt sich schon in der Unterschiedlichkeit der Gesichtspunkte, von denen sowohl der Arzt wie der Heilpädagoge bei ihrer Arbeit ausgehen.“⁴¹⁵

⁴¹⁵ Trüper/Trüper 1978, S. 63

a. Das Klientel der Sophienhöhe

Johannes Trüper wandte sich mit dem Erziehungsheim Sophienhöhe an eine sehr heterogene Gruppe von Kindern und Jugendlichen. Er ging davon aus, dass die Verhaltensauffälligkeiten der Kinder und Jugendlichen neben anderen Ursachen auch auf Umweltfaktoren wie schlechten Unterricht oder schlechte Erziehung zurückgeführt werden können. Lernbeeinträchtigte Kinder werden in Sophienhöhe ebenso berücksichtigt wie normal entwickelte Kinder (vgl. Hillenbrand 1994, S. 74). Trüper selbst beschreibt den Personenkreis wie folgt:

*„Unser Erziehungsheim ist bestimmt für Knaben und Mädchen, die der elterlichen Pflege und Erziehung besondere Schwierigkeiten bereiten, oder die den berechtigten Anforderungen der öffentlichen höheren Schulen leiblich oder seelisch nicht gewachsen sind und vorübergehend oder andauernd einer individualisierenden heilerzieherischen oder heilpflegerischen Behandlung oder eines besonderen, die Eigenart und die Leistungsfähigkeit berücksichtigenden Unterrichtes bedürfen.“*⁴¹⁶

Ein wichtiges Aufnahmekriterium für die Trüperschen Heime war die Bildungsfähigkeit. Die Sophienhöhe grenzte sich diesbezüglich als therapeutische Einrichtung auch klar von reinen Pflegeheimen für schwer geistig behinderte Kinder ab. Trüper u. Trüper berichten:

*„Natürlich gibt es einen Schweregrad der Debität, der wesentliche Erfolge nicht mehr zuläßt, und wir haben solche Kinder, stand die volle Ungunst der Prognose einmal fest, dann auch im Rahmen unseres Heimes nicht mehr halten können.“*⁴¹⁷

Die Formulierung „wesentliche Erfolge“ lässt darauf schließen, dass schon von der Bildungsfähigkeit auch schwerbehinderter Kinder ausgegangen wurde, es aber für die Existenz der Sophienhöhe notwendig war, sich als „Jugendsanatorium“ deutlich von Pflegeheimen abzugrenzen, um für Klientel aus höheren sozialen Schichten attraktiv zu sein.

Trüper hatte sich bei der Struktur der Gruppen an der familienähnlichen Struktur der Rettungshausbewegung orientiert, wobei er ein wesentliches Merkmal ausließ: die brüderliche Aufnahme der Ärmsten. Es stellt sich die Frage, ob er wirklich als ein Nachfolger der Rettungshausbewegung gesehen werden kann, denn ein „Rettungshaus für Reiche“ stellt einen Widerspruch in sich dar.

Die Zahlen, die aus dem Bericht von Helmut und Irmela Trüper zu erfahren sind, deuten in diese Richtung. Der durchschnittliche monatliche

⁴¹⁶ Trüper 1910, zit. n. Schmidt 1995, S. 153

⁴¹⁷ Trüper /Trüper 1978, S. 108

Pensionsatz von 1925 betrug 203.- Reichsmark zuzüglich durchschnittlicher Nebenkosten von 40.- Reichsmark, eine Summe die

„... natürlich ... nur von begüterten Schichten aufgebracht werden (konnte), von Großindustriellen, Großgrundbesitzern, Großkaufleuten usw.“⁴¹⁸

Die Beiträge der Eltern waren die einzigen Einnahmen des Heimes, es gab noch keine öffentlichen Träger für diese Art von Einrichtung.

Trüper bewarb gezielt Eltern mit hohem Einkommen. In einem Werbeblatt spricht er dieses Klientel genau an:

„Als „einzigartige“ und vorbildliche Anstalt sei je anerkannt und empfohlen von zahlreichen ersten Autoritäten auf pädagogischem und medizinischem Gebiete im In- und Auslande wie auch von Eltern der jetzigen und früheren Zöglinge, wurden die Heime besucht von Kinder aller gebildeten Stände, vom einfachen Beamten bis zu fürstlichen Kreisen.“⁴¹⁹

Die hohen Kosten bewirkten eine Exklusivität, die die Trüperschen Heime für Oberschichtseltern attraktiv machte, denn sie wussten

„... ihr Kind, mit dem sie selbst nicht mehr zurecht kamen, in einem renommierten Erziehungsheim untergebracht, dem weder der negative, anrühige Ruf der „Besserungsanstalt“ anhaftete noch der resignative, verwahrende Charakter der „Behindertenanstalt“, sondern den vornehmen und optimistischen Titel eines „Jugendsanatoriums“ trug.“⁴²⁰

Im Zusammenhang der Zusammenarbeit des Heimes mit den Psychiatern der Universität Jena wird mehrmals von der wertvollen Gelegenheit der Beobachtung und der Realisierung von Behandlungskonzepten gesprochen. Aus den wirtschaftlichen Zusammenhängen des Heimes wird aber klar, dass die Beobachtung an der Problematik des Großteils der damaligen Kinder und Jugendlichen vorbei gehen musste. Offensichtlich war dies auch den Kindern Trüpers bewusst, denn sie machen zum Zusammenhang von Wirtschaftsstruktur und Erkenntnismöglichkeiten eine vielsagende Bemerkung:

„So hat das Jenaer Heim im Anschluß an die sozialkritischen Einsichten seines Begründers viele Ursachen von Fehlentwicklungen, soweit sie im Elternhaus und Schule oder in falscher Mentalität der Öffentlichkeit bestanden, früh erkannt. Trotzdem sind uns die eigentlichen gesellschaftlichen Hintergründe, wie sie die Soziologie und die Verhaltensforschung unserer Tage erarbeitet, zu jener Zeit natürlich noch verschlossen geblieben. Das war nicht immer nur ein Nachteil, denn wie hätten wir sonst die unbefangene Spontaneität für unsere Arbeit, die immer auch eine Versuchsarbeit war, aufbringen können, zumal in einem Heim, das, wie alle anderen dieser Jahrzehnte, seiner privaten Wirtschaftsstruktur entsprechend weitgehend auf Kinder zahlungsfähiger Eltern angewiesen war und schon von daher, soziologisch gesehen, unvermeidlichen Einschränkungen der Erkenntnis unterlag.“⁴²¹

⁴¹⁸ Trüper/Trüper 1978, S. 29

⁴¹⁹ Faksimile des Werbeblattes in Bettermann/Schotte 2002, S. 36

⁴²⁰ Göppel 1989, S. 156

⁴²¹ Trüper /Trüper 1978, S. 104

So wird deutlich, dass das im Trüperschen Jugendsanatorium untergebrachte Klientel nur einen kleinen Ausschnitt der Bevölkerung repräsentierte, also den Teil der Kinder und Jugendlichen, bei denen Hunger, körperliche und soziale Verwahrlosung usw., also Armutsfolgen, keine Rolle als Risikofaktoren darstellte. Dementsprechend sind auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die aus der Beobachtung durch die Jenaer Psychiater in großer Zahl für die Entwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie gewonnen wurden, unter der Einschränkung dieser mangelnden Repräsentativität zu betrachten.

Erst nach dem ersten Weltkrieg begannen Jugendämter und Sozialkassen die Kosten für untergebrachte Kinder zu übernehmen, sodass Plätze *„... seit den 20er Jahren mehr und mehr auch vom Mittelstand belegt.“*⁴²² werden konnten.

⁴²² Trüper/Trüper 1978, S. 29

b) Aufnahme und Hilfeplanung

Ausgangspunkt der Therapie- und Pflegeplanung waren die Vorberichte der Haus- oder Kinderärzte (*„Die gutachterlichen Unterlagen, die wir in der Vorkorrespondenz anforderten (...)“*⁴²³), das anamnestische Gespräch des Heimleiters mit den Eltern des Kindes sowie die Ergebnisse des Eingangsfragebogens und einer ärztlichen Untersuchung. Mit dem Fragebogen hatte Trüper auf dem Gebiet der Heimerziehung Neuland betreten. Sein Sohn schildert:

*„Johannes Trüper hatte schon bei der Gründung seines Instituts einen Fragebogen ausgearbeitet, der, als er Jahre vor 1900 entstand, großes Aufsehen in der Fachwelt erregt hatte. Bis dahin hatten überhaupt nur ärztlich geleitete Einrichtungen, also die Heilanstalten, Fragebögen benutzt, die allerdings ganz von medizinischen Gesichtspunkten diktiert waren.“*⁴²⁴

Da Trüper seine Einrichtung als ein therapeutisches Institut verstand, musste er versuchen, mit Hilfe der Eltern über anamnestische Fragen hinaus, einen Bericht zu erstellen, zu dem auch ein emotionaler und motorischer Status hinzugefügt wurde.

*„Trüper brachte für seine besondere Arbeit in seinen Fragebogen, den er Personalbogen nannte, Gesichtspunkte hinein, die sich auf die Gesamte Kinderkunde stützten, wie sie z. T. erst durch ihn ins Leben gerufen worden war. Seine Fragen umfaßten nicht nur den bisherigen Lebenslauf des Kindes, sondern auch alle vorgeburtlichen Bedingtheiten und im weiteren Sinn eine Anamnese der Familie als solcher, wie uns das heute ganz selbstverständlich ist. Für die damalige Zeit war es etwas völlig Neues, daß Trüper mit seinen Fragen z. B. auch in den emotionalen Bereich des Kindes vorstieß und daß er auf die Symptomatik der kindlichen Reaktionen und Verhaltenweisen zugeht, soweit sie nur irgend aufschlußreich für die Grenzzustände zwischen Gesundheit und Krankheit und für das Vorhandensein verschiedenster Störungen sein konnte.“*⁴²⁵

Das, was heute als Bestandteile einer kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnostik gilt (abgesehen von der heutigen apparativen Diagnostik ...) konnte Trüper schon zur Jahrhundertwende in die pädagogische Beurteilung integrieren und war damit seiner Zeit voraus.

*„Besonders aufsehenerregend war damals die Tatsache, daß Trüpers Fragebogen als erster dieser Art auch das gesamte Gebiet der kindlichen Motorik mit einbezog, Gerade dieser Gesichtspunkt wurde in direktem Anschluß an Trüpers Vorstoß in der Folgezeit von vielen Heimen des In- und Auslandes übernommen.“*⁴²⁶

Der Fragebogen, der vollständig im Anhang 2 abgedruckt ist, erfragte neben den Personalien detailliert Angaben zu Geburtsverlauf, kindlicher Entwicklung, körperlichem Zustand, Erleben und Verhalten.

⁴²³ Trüper /Trüper 1978, S. 118

⁴²⁴ Trüper /Trüper 1978, S. 120

⁴²⁵ Trüper /Trüper 1978, S. 120

⁴²⁶ Trüper /Trüper 1978, S. 120

Die Verhaltensbeobachtung zur Aufnahme wurde aus spezieller Überlegung nicht in gesonderten Räumlichkeiten durchgeführt.

„Die Sophienhöhe hat grundsätzlich niemals eine in sich geschlossene Beobachtungsstation eingerichtet, so oft es uns gerade für unsere Arbeit nahegelegt wurde.“

Um einen häufigen Wechsel zu vermeiden, wurden die Kinder in der für sie vorgesehenen Gruppe untergebracht und dort fortlaufend beobachtet.

„Da ohnehin die gesamte Arbeit dieses Heimes durch Jahre hin im Blick auf ein Kind auch immer eine beobachtende war und die Therapie sofort mit der Aufnahme begann, war eine solche Sondereinrichtung auf der Sophienhöhe nicht notwendig.“⁴²⁷

Wichtig war bei jedem Kind die Abklärung des medizinisch-somatischen Befundes, der konsiliarisch erhoben wurde:

„Zum weiteren Bereich der Aufnahme gehörten auch die Anfangsuntersuchungen durch die das Heim beratenden Universitätsärzte. Es gehörte weiterhin dazu, daß die Oberschwester des Heimes für die Akte des Kindes einen besonderen Krankenbogen mit allen Fakten und Beobachtungen führte.“⁴²⁸

Der weitere Verlauf der Behandlung und Betreuung wurde in regelmäßig verfassten Berichten festgehalten.

Die Verständigung der Mitarbeiter untereinander fand täglich in kurzen Besprechungen nach dem Mittagessen statt, dann in Teamsitzungen alle zwei bis drei Wochen, zu denen auch manchmal Fachleute aus dem Umkreis des Heimes zum Vortrag eingeladen wurden und schließlich waren

„Das Herzstück der Besinnung und Verarbeitung für Erziehung, Unterricht und Sondertherapie (...) die großen Konferenzen, die gegen Ende eines jeden Tertials abgehalten wurden. In ihnen kamen, nach Gruppen gegliedert, alle Fälle einzeln und ausführlich zur Sprache.“⁴²⁹

Diese großen Konferenzen waren der praktische Ausdruck der multiprofessionellen Konzeption der Heime. Neben den direkt mit den Kindern beschäftigten Erziehern waren auch alle Therapeuten und auch die an der technischen Organisation des Heimes beteiligten Mitarbeiter anwesend. So konnte jedes auftretende Problem von allen Seiten ausführlich betrachtet und besprochen werden und alle Mitarbeiter konnten sich dabei als der Gesamtheit des Heimbetriebes verantwortlich erleben. Diese Konferenzen waren

„(...) so spannend im Austausch, so ernst in der Gegenüberstellung der das einzelne Kind betreffenden Fragen und dabei so anregend für die Arbeit des einzelnen, daß für viele unserer Mitarbeiter oft noch nach langen Jahren gerade diese Abende mit der Erinnerung an die Sophienhöhe identisch geblieben sind“⁴³⁰

erinnern sich Irmela und Hellmut Trüper.

⁴²⁷ Trüper /Trüper 1978, S. 117

⁴²⁸ Trüper /Trüper 1978, S. 120

⁴²⁹ Trüper /Trüper 1978, S. 121

⁴³⁰ Trüper /Trüper 1978, S. 121

Die mit den Kindern befassten Erzieher ließen 14tägig dem Leiter des Heimes „*Formlose, stichwortartige Kurzberichte (...)*“⁴³¹ über jedes Kind zukommen, die der Information des Leiters dienten, dann aber an die Erzieher zurückgingen, als Grundlage zur Abfassung der sog. „Tertialberichte“ im Anschluss an die großen Konferenzen.

Durch diese ausführlichen Entwicklungsberichte konnte den Eltern oder Erziehungsberechtigten sowie den mit dem weiteren Schicksal der Kinder verbundenen Institutionen, Jugendämter, Schulen oder Ärzten, ein differenziertes Bild über die Fortschritte der Kinder im Heim nahe gebracht werden.

*„Diese ausführlichen Berichte haben im Laufe der langen Existenz der Sophienhöhe viel dazu beigetragen, auch in der Fachwelt ein sehr konkretes Bild ihrer Arbeitsweise zu vermitteln.“*⁴³²

schildern Trüper und Trüper die wissenschaftliche Bedeutung dieser Dokumentationsarbeit. Die weitere Entwicklung der entlassenen Kinder wurde mit Hilfe eines Fragebogens erhoben. Dieser ist vollständig im Anhang 3 abgedruckt. Der „*Fragebogen an Angehörige früherer Zöglinge der Sophienhöhe*“ erfragte den „äußeren Lebensgang seit dem Verlassen der Anstalt“ sowie die Entwicklung nach pädagogischen und psychischen Gesichtspunkten.

⁴³¹ Trüper /Trüper 1978, S. 122

⁴³² Trüper /Trüper 1978, S. 121

c) Therapie nach Gesamtheilplan

Trüper stellte für jedes Kind einen individuellen Gesamtheilplan auf, der auf reformpädagogischen Erziehungsprinzipien fußte, und versuchte, die kindlichen Schwierigkeiten und Defizite durch ein Zusammenspiel erzieherischer, unterrichtlicher und therapeutischer Elemente zu kompensieren. Die Ausarbeitung des Gesamtheilplanes weist bereits darauf hin, dass zur Bewältigung der verschiedenen Aufgaben eine interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Fachdisziplinen erforderlich ist.

Bei der Erstellung des Gesamtheilplans waren die Mitarbeiter des Heims nicht einer speziellen Richtung oder Methode verpflichtet. Vielmehr bemühte man sich, die richtige Mischung zu finden aus dem Bewährten und dem, was dem einzelnen Kind am meisten zu nützen schien.

Ab 1925 versuchten die Nachfolger Trüpers darüber hinaus, angesichts der Erkenntnisse der Psychoanalyse und der Individualpsychologie, mit einschlägigen Experten zusammenzuarbeiten. Eine Anstellung von Psychoanalytikern in der Einrichtung erwies sich jedoch als schwierig, da zum einen die gegenseitigen Vorbehalte recht groß waren, zum anderen die Abstimmung auf die individuellen Bedürfnisse in der Einrichtung nicht einfach ist. Schmidt fasst den Nutzen der psychologischen Schulen für die praktische pädagogische Arbeit nicht nur in der Sophienhöhe zusammen:

„Die Einbeziehung psychoanalytischer und individualpsychologischer Erkenntnisse in die pädagogische Praxis des Umgangs mit erziehungsschwierigen und verhaltensauffälligen Kindern mündete nicht direkt in schulorganisatorisch-institutionellen Maßnahmen, veränderte aber den erzieherischen und damit auch den schulischen Umgang mit dieser Klientel.“⁴³³

Der Gesamtheilplan erforderte besondere Qualifikationen von Erziehern und Lehrern. Im Zentrum standen der Aufbau und die Pflege einer engen Beziehung zu den einzelnen Kindern und Jugendlichen, um ausgehend von dieser Basis an erzieherischen Zielen arbeiten zu können. Der Persönlichkeit des einzelnen Pädagogen kam demnach eine besondere Rolle zu, da er in der Lage sein musste, Beziehungen zu den Kindern aufzubauen und ihnen als adäquates Vorbild zu dienen. Zudem musste er über besondere fachliche Kompetenzen verfügen: Wissen über die Zielgruppe und den Umgang mit derselben sowie fundierte Kenntnisse in der Didaktik und Methodik eines Unterrichts, der Individualität, Stand der Entwicklung und Interessen des einzelnen Kindes berücksichtigte. Um die Pädagogen bei ihrer Arbeit zu unterstützen, plant Trüper entsprechende Entspannungsphasen und Fortbildungen konsequent ein. Besonders hervorzuheben ist die Aufgabe des Pädagogen, die Kinder zu führen und zu leiten, da diese Haltung einen deutlichen Abstand von der reformpädagogischen Prämisse des „Wachsenlassens“ des Kindes darstellt. In der Literatur der Reformpädagogik wird die Autorität des Pädagogen zurückgenommen oder abgelehnt, während in der

⁴³³ Schmidt 1996, S. 163

Sophienhöhe, der Lehrer eine führende Rolle' behält. Die Führung durch den Erzieher bleibt für Trüper im Unterschied zu den Reformpädagogen gerade im heilpädagogischen Feld unverzichtbar.

Die Behandlung

Der Behandlung „psychopathischer Minderwertigkeiten“ waren nach Trüpers Aussage Grenzen gesetzt. Die schlechteste Prognose haben Störungen, die

„... auf einer organischen Gehirnveränderung beruhen. Ein neues Nervensystem läßt sich eben nicht schaffen.“⁴³⁴

Die besten Heilungschancen haben Störungen, die Trüper als *erworben* charakterisiert:

„Die durch Überanstrengungen oder durch verkehrte Behandlung in Pflege, Unterricht und Erziehung oder durch andere Zufälligkeiten erworbenen Fehler stehen hier oben an.“⁴³⁵

Der erste Schritt zur Heilung besteht für Trüper oft in der Herausnahme des Kindes aus der familiären Situation und Aufnahme in ein qualifiziertes Heim. Zwar räumt Trüper ein:

„Immerhin wäre es von Fall zu Fall zu prüfen, ob eine ärztliche und heilpädagogische Behandlung im Elternhause, oder ob die vorübergehende Übersiedelung in eine andere zuverlässige Familie, oder ob die Unterbringung in einer Anstalt das empfehlenswertere ist.“⁴³⁶

Dennoch steht er den Alternativen zur Heimunterbringung skeptisch gegenüber. Die fehlende Kompetenz der Eltern ist für ihn meist in einer psychischen Störung oder einfach einer „Charakterschwäche“ begründet.

„Ist z. B. ein Kind mit krankhaft gesteigerter Reizbarkeit behaftet und die Mutter, welche es zu erziehen hat, selber nervös oder gar hysterisch, so wird der erzieherische Einfluß der Mutter da Übel täglich steigern.“⁴³⁷

Nach Trüpers Ansicht kann der schädigende Einfluss von Eltern mit mangelnder Erziehungskompetenz und fehlender Abgrenzung nicht durch die Vorzüge einer Erziehung in der eigenen Familie aufgewogen werden.

„Unter solchen Umständen sollte ein psychopathisch minderwertiges Kind so früh als möglich längere Zeit in geeigneter Umgebung kommen.“⁴³⁸

Trüper räumt ein, dass die bestehenden Heime für Kinder mit stärker ausgeprägter geistiger und körperlicher Behinderung konzipiert sind und wegen der schlechten Betreuungsschlüssel eine individuelle Förderung oft nicht möglich ist.

„Dennoch habe ich mich durch wiederholte Besuche überzeugt, daß die Mehrzahl dieser Kinder hier besser aufgehoben ist als daheim.“⁴³⁹

Auch die Unterbringung in einer Pflegefamilie, vorzugsweise einer ländlichen Pfarrers- oder Lehrerfamilie, hält Trüper nur im Fall ausschließlich milieubedingter Störungen für angebracht. Bei

⁴³⁴ Trüper 1893, S. 63

⁴³⁵ Trüper 1893, S. 63

⁴³⁶ Trüper 1893, S. 73

⁴³⁷ Trüper 1893, S. 69

⁴³⁸ Trüper 1893, S. 70

⁴³⁹ Trüper 1893, S. 70

ausgeprägteren Störungsbildern fehlen die therapeutischen Voraussetzungen.

„Bäder, diätetische Kuren, Massage, Heilgymnastik, individualisierender Unterricht usw. sind oft beim besten Willen in den ländlichen Familien nicht durchzuführen.“⁴⁴⁰

Die Professionalität der Betreuung und Erziehung in einer spezialisierten Einrichtung, damit meint er vor allem die von ihm gegründete, kann seiner Meinung nach alleine den Bedürfnissen des „psychopathisch minderwertigen“ Kindes gerecht werden.

„Die Anstalten sind nur für solche Kinder da. Die Erzieher, Lehrer und Pfleger derselben haben ihre Berufsarbeit in der erziehlichen Behandlung solcher Kinder. Alle Einrichtungen und Maßnahmen werden für sie getroffen. Was ihnen nicht heilsam ist, wird fern gehalten. In der Anstalt ist das Kind nie Anhängsel oder Stiefkind. Es ist vollwertiges Mitglied einer größeren Familie.“⁴⁴¹

Den Charakter einer Familie trägt die Anstalt nach Trüpers Ansicht auch deshalb, weil Kinder beiderlei Geschlechts, verschiedener Altersstufen und mit unterschiedlichen Störungsformen und –graden zusammen erzogen werden.

„Es ist für die sociale Erziehung jedoch nichts nötiger, als daß der Mensch frühzeitig lerne, mit allem, was Menschenantlitz trägt, menschlich zu verkehren.“⁴⁴²

Die spezifische Behandlung muss bei jedem Kind individuell aus den erforderlichen ärztlichen und pädagogischen Maßnahmen zusammengesetzt werden. Erst wenn die somatisch ausgerichteten Therapien gesichert sind, sind die Voraussetzungen für eine eventuelle schulische Förderung gegeben. Hier gibt Trüper der medizinischen Behandlung den Vortritt.

„Im allgemeinen gilt nun zunächst, die körperlichen Schäden zu heilen und die Schwächen zu kräftigen, soweit es möglich ist. Unterricht und Erziehung dürfen erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Was da zu thun ist, muß zuoberst der Arzt bestimmen.“⁴⁴³

Die körperliche Behandlung sollte vor allem in gesunder Ernährung und kurmäßigen Anwendungen bestehen sowie abwechselnd anstrengenden und entspannenden Aktivitäten an der frischen Luft.

⁴⁴⁰ Trüper 1893, S. 71

⁴⁴¹ Trüper 1893, S. 72

⁴⁴² Trüper 1893, S. 72

⁴⁴³ Trüper 1893, S. 73

d) Ordnungstherapie

Die grundlegende erzieherische Aufgabe des Heimes sieht Trüper in einer konsequenten Führung.

„Die Vorbedingung dafür ist eine gute und sichere Regierung der Kinder, welche die Eingewöhnung in Sitte und Ordnung zur Aufgabe hat.“⁴⁴⁴

Ziel dieses Führungsstils soll die Erziehung zu Selbstbeherrschung ...

“namentlich bei Kindern mit gesteigerter Erregbarkeit kann man nicht genug auf ruhiges Verhalten achten.“

... Distanz ...

“Wenn manches weibliche und weichliche Gemüt ahnte, welchen dauernden Schaden es oft durch das Herzen, Kosen und Küssen bei den reizbar schwachen Naturen anrichtet, so würde es sich gerade in diesem Punkte mehr Zurückhaltung auferlegen.“

... Gehorsam ...

“Die Regierung muß sodann für unbedingten Gehorsam sorgen. Schlimm ist es, wenn ein gesundes Kind nicht folgt, also die Autorität der Eltern und Erzieher nicht respektiert. Weit schlimmer aber ist es bei Kindern mit psychopathischen Minderwertigkeiten. Man hat die Zügel vieler krankhafter Regungen nur dann in der Hand, wenn das Kind aus unbedingtem Vertrauen freudig der Stimme des Erziehers folgt. Fehlerhafte Kinder wollen vor allem konsequent regiert sein.“⁴⁴⁵

... und anderen Tugenden sein.

„Ein Ähnliches gilt von allen anderen mittelbaren Tugenden, von der Ordnung, der Pünktlichkeit, der Reinlichkeit, der Sparsamkeit usw.“⁴⁴⁶

Ein weiteres Erziehungsziel im Heim sind die sozialen Fähigkeiten. Trüper bescheinigt den „psychopathisch minderwertigen“ Kindern

„... oft eine antisoziale Neigung, und eine um so stärkere, je erregter sie sind und je tiefer sie in intellektueller Hinsicht stehen.“⁴⁴⁷

Die genannten Erziehungsziele müssen ühend mit den Kindern erarbeitet werden. Die motorische Anforderung durch Turnen und Wandern dient deshalb nicht nur der körperlichen Ertüchtigung, sondern ist als Mittel der psychomotorischen und sozialen Integration pädagogisch wirksam, vor allem als Gruppenaktivität. Die genannten Maßnahmen bilden einen stark strukturierten, den Tag ausfüllenden Rahmen, welcher ebenfalls einen pädagogisch-therapeutischen Zweck erfüllt:

“Zweckmäßige Beschäftigungen schaffen Ruhe, geben Sicherheit und halten Ungezogenheiten und Laster fern.“⁴⁴⁸

Ethik und Moral als Prophylaxe für Verhaltensstörungen

Für Trüper gibt es eine starke Beziehung zwischen Verhaltensstörungen, Ethik und Moral in dem Sinne, dass letztere protektive Faktoren darstellen.

⁴⁴⁴ Trüper 1893, S. 74

⁴⁴⁵ Trüper 1893, S. 75

⁴⁴⁶ Trüper 1893, S. 75

⁴⁴⁷ Trüper 1893, S. 76

⁴⁴⁸ Trüper 1893, S. 77

„Psychopathische Minderwertigkeit schließt aber auch nicht selten eine ethische Minderwertigkeit ein, auf alle Fälle steht sie mit der individuellen und socialen Moralität im Kausalzusammenhange. Beide bedingen einander. Die Ethisierung der Gesellschaft bedeutet darum zugleich Verhütung nervöser und seelischer Schwächen und Leiden.“⁴⁴⁹

Ethik heißt für Trüper in diesem Zusammenhang die Hingabe der Eltern an die Notwendigkeiten des Familienlebens. Die Familienväter warnt Trüper vor einer einseitigen Ausrichtung hin zum Geldverdienen, da

„... eine übertriebene Leidenschaft für die Erwerbung von Reichtümern, die die ganze Kraft des Lebens absorbiert, zu geistiger Degeneration der Nachkommen prädisponiert- ...“⁴⁵⁰

und die Hausfrauen und Mütter vor zu viel Vergnügungen außerhalb des Haushalts, besser sollten sie

„das heilige Feuer an ihrem eigenen Herde als Vestalin (...) hüten ...“⁴⁵¹

Weiterhin empfiehlt Trüper den Eltern, ihren eigenen Charakter und „Gemüt“ und das ihrer Kinder durch Übungen zu festigen

„... wenn sie fähig sein wollen, ihren Kindern die wertvollsten Lebensgüter, die Gesundheit an Leib und Seele zu vererben.“⁴⁵²

Die Grundlage für die zur Erziehung erforderliche Autorität und Liebe sieht Trüper auch in einer religiösen Haltung, dem Glauben.

„Autorität und Liebe so vereinigt, ist der von Christus bewunderte wie geforderte „Glaube“, der oftmals „Berge versetzt“ und darum auch „böse Geister“, die ein Kind „unruhig“ machen, zu bannen und fernzuhalten versteht.“⁴⁵³

Trüper versteht die religiöse Haltung nicht nur als ein begünstigender Faktor unter vielen, sondern sogar als unabdingbare Voraussetzung:

„Ohne das sittlich-religiöse Kräfte mitwirken, kann eine wirksame Prophylaxe gegen Nervosität und psychopathische Entkräftung nicht Platz greifen.“⁴⁵⁴

Der sittlich-religiöse Charakter der Erziehung stellt für Trüper nicht nur einen Faktor der Gemütsbildung dar, sondern auch die Widerstands- und Leistungsfähigkeit des gesamten Körpers sei damit entscheidend zu beeinflussen.

Im Zusammenhang mit den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ haben Erziehungsfehler für Trüper eine zentrale Bedeutung. Unter dem Überbegriff „Verziehen und Verwöhnen“ zählt er eine Reihe von Lernprozessen bei verhaltensauffälligen Kindern auf, die durch mangelnde Erziehungskompetenz der Eltern verursacht werden. Hierunter fallen für Trüper die Erziehung zu wählerischem Essverhalten, die Erziehung zur Unselbstständigkeit, die Schädigung des Selbstvertrauens sowie die Erziehung zu Unaufrichtigkeit, Egoismus und Herrschsucht. Als erstes pädagogisches Heilmittel empfiehlt Trüper einen konsequenten Erziehungsstil, welcher liebevolle Zuwendung mit autoritärer Deutlichkeit vereinen soll:

⁴⁴⁹ Trüper 1893, S. 51

⁴⁵⁰ Trüper 1893, S. 52

⁴⁵¹ Trüper 1893, S. 52

⁴⁵² Trüper 1893, S. 54

⁴⁵³ Trüper 1893, S. 56

⁴⁵⁴ Trüper 1893, S. 57

„... so möchte ich doch allen besorgten und beunruhigten Müttern dringend die Bewahrung der Seelenruhe und Geduld bei der ganzen Erziehung und Pflege anempfehlen und sobald das Kind einsichtsvoll genug ist, eine sorgfältige Pflege der wahren Liebe und Autorität, die in dem Kinde keine anderen Gedanken aufkommen läßt als die: „So wie es Vater und Mutter wollen, so ist es unbedingt gut;“ „nicht mein, sondern ihr Wille geschehe;“ „was Vater und Mutter mir sagen, will ich gern und sofort tun;“ „nur einmal darf ich mir etwas sagen lassen“ usw.

„Züchtigung fremder Kinder“

Nicht befriedigend beantworten ließ sich die Frage, wie Trüper und seine Mitarbeiter zur Anwendung körperlicher Strafen standen. Einerseits finden sich Abschnitte in Veröffentlichungen, wo vor der Anwendung von Prügel abgeraten wird, weil die ohne hin schon geschädigte Seele der Kinder mit „psychopathischen Minderwertigkeiten“ Schaden nehmen könne, auf der anderen Seite wird aber auch keine Kritik geübt, wenn sich Koch über die bewährte Wirkung der Reitpeitsche in der Erziehung auslässt. Die Anwendung körperlicher Züchtigung war im Schulsystem zu Trüpers Zeiten ein so selbstverständlicher Bestandteil des pädagogischen Repertoires, dass dies möglicherweise nicht der Erwähnung wert befunden wurde. In diesem Zusammenhang ist es schwierig, einen Artikel von Trüper in der Zeitschrift für Kinderforschung, 18. Jg. 1913 zu bewerten, in der Trüper eine neue Gesetzesänderung begrüßt. Für ihn war es anscheinend schon lange ein Ärgernis, den Unverschämtheiten von Jugendlichen ausgesetzt zu sein.

„So ist denn die Gesellschaft den Jugendflegeleien schutzlos preisgegeben, und wehe, wenn einer wagte, hier selbst Justiz zu üben!“⁴⁵⁵

Nun gab es da ein Grundsatzurteil, das Abhilfe verschaffte.

„Da müssen wir es nun als ein erlösendes Wort mit Freuden begrüßen, daß unlängst das Oberlandesgericht in Jena eine Entscheidung getroffen hat, die verdient, in weiteren Kreisen bekannt gegeben zu werden.“⁴⁵⁶

Die Erziehung von Kindern ist zwar in Trüpers Augen zwar immer eine Angelegenheit der Eltern gewesen, wenn diese allerdings versagen, muss die Öffentlichkeit helfend einspringen dürfen.

„Unter Umständen ist vielmehr in Ergänzung des elterlichen Züchtigungsrechts ein Recht Dritter, fremde Kinder zu züchtigen, als Ausfluß des öffentlichen Rechts anzuerkennen. Das ausschließliche Recht der Eltern auf Züchtigung muß zurücktreten gegen das Recht der Allgemeinheit auf Zucht und Ordnung, auch ein entgegenstehender Wille (der Eltern! Anm. d. Verf.) verdient da keine Beachtung.“⁴⁵⁷

⁴⁵⁵ Trüper in Zfk 1913, S. 323

⁴⁵⁶ Trüper in Zfk 1913, S. 323

⁴⁵⁷ Trüper in Zfk 1913, S. 323

e) Familienprinzip

Die Familie als Urzelle der Gesellschaft, ein Ort des beschützten Aufwachsens, des sozialen Lernens und Reifens war ein Bild, das Johannes Trüper immer wieder in seinen Schriften erwähnte. Wie heilsam eine geregelte Familiensituation für Kinder sein konnte, war für Trüper, der selbst Großfamilie, aber auch den frühen Verlust der Mutter erlebt hatte, auch anhand der Arbeit Wicherns und der anderen Rettungshausprotagonisten deutlich geworden.

„Heim und Schule, Erziehung und Unterricht waren, den Vorbildern der Rettungshäuser entsprechend, untrennbar miteinander verzahnt. Trüper übernahm von Wichern das Familienprinzip und legte großen Wert auf eine familienähnliche Atmosphäre in der Einrichtung.“⁴⁵⁸

In diesem Sinne organisierte Trüper das Leben der Kinder so, dass sie eine kleine familienähnliche Gruppe mit einer festen Bezugsbetreuerin hatten, die sie tagsüber betreute und auch nachts in der Gruppe schlief. Innerhalb dieser überschaubaren Gruppe konnte auch bei „psychopathisch minderwertigen“ Kindern soziales Lernen und Nachreifen stattfinden, was den Umgang miteinander, mit Geld, Körperpflege, Ernährung und Selbstkontrolle anging. Dennoch sollte die Beziehung zu den leiblichen Eltern erhalten bleiben und die Kinder sollten die Ferien zu Hause verbringen.

Eine Risikofaktor zur Ausbildung „psychopathischer Minderwertigkeit“, speziell auf sexuellem Gebiet, ist das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen, das nach Ansicht Trüpers durch die getrennte Erziehung der Geschlechter unnötig gespannt gestaltet wird.

„Weiterhin führte Trüper das zu seiner Zeit revolutionäre Prinzip der Koedukation ein, weil er gerade in der unnatürlichen Trennung der Geschlechter eine Quelle der sittlichen und psychischen Gefährdung sah.“⁴⁵⁹

Er vertrat die Ansicht, dass als prophylaktische Maßnahme die Erziehung in Schule und Heimen wie in der Familie koedukativ stattfinden muss, um durch die Gewohntheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht unnötige Aufgeregtheit zu vermeiden, den zukünftigen Müttern die Fähigkeit zu geben, Jungen zu erziehen und zukünftigen Männern die nötige Achtung vor dem anderen Geschlecht zu vermitteln, was, so hofft Trüper, auch die Prostitution zurückdrängen kann,

„... welche direkt wie indirekt und im Bunde mit dem gesteigerten Alkoholgenuß (...) die Ursache von mindestens 50% aller psychopathisch Minderwertigen und Geisteskranken unserer Großstädte ist.“⁴⁶⁰

So äußert sich Trüper zur koedukativen Erziehung in seiner Anstalt dahingehend, dass eben weder Klöster noch Kasernen das Vorbild für die Einrichtung sein sollen, sondern die Familie, in der ja die Kinder auch die

⁴⁵⁸ W. Schmidt 1996. S.153

⁴⁵⁹ W. Schmidt 1996 S. 153 f.

⁴⁶⁰ Trüper 1893, S. 44

Gelegenheit haben, Zurückhaltung und Achtung gegenüber dem anderen
Geschlecht zu entwickeln.

e) Medizinische Maßnahmen und Hygiene

Anlässlich des 1. internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg am 4. bis 9. April 1904 erschien die Informationsschrift „Die hygienischen Einrichtungen von Trüpers Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena“⁴⁶¹, in der Johannes Trüper seine Einrichtung als pädagogisches Erziehungsheim, aber eben auch in ihrer medizinischen Ausrichtung als Jugendsanatorium vorstellte:

*„... und die daraus folgende Aufgabe unseres Erziehungsheims bedingt es, daß wir auch eigenartige, sonst einem Erziehungsheim fremde, hygienische und heilpflegerische Einrichtungen und Maßnahmen zu treffen haben, daß unser Erziehungsheim zugleich ein Kindersanatorium sein muß.“*⁴⁶²

In dieser Schrift legte Trüper dar, auf welche Weise die Heime auf der Sophienhöhe auf eine medizinische Betreuung und Versorgung der Kinder eingerichtet sei.



Krankenraum aus HPA



Untersuchung Bild HPA

Der Begriff der Hygiene, der heute eher medizintechnisch auf die Vermeidung von Infektionen bzw. die Keimarmut oder -freiheit medizinischen Materials oder Oberflächen angewendet wird, bedarf an dieser Stelle im Hinblick auf die Verwendung des Begriffs im 20. Jahrhundert einer kurzen Erläuterung. Hygiene im Sinne der

⁴⁶¹ Eigenverlag, gedruckt von Frommannsche Hof-Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena 1904, S.1f.

⁴⁶² Trüper 1904, S.1f.

angegebenen Schrift bedeutet vor allem auch Reinheit im Sinne von Zygmunt Baumanns „Unbehagen in der Postmoderne“.

„Der Reinheitsgedanke beinhaltet die Vision einer Verlegung von Dingen an Orte, die von denen verschieden sind, die jene einnehmen, würde man sie nicht veranlassen, sich – geschoben, gezogen oder getrieben- anderswohin zu bewegen; und er beinhaltet die Vision von einer Ordnung – das heißt die Vision von einem Zustand, in dem jedes Ding seinen rechtmäßigen Platz innehat und sich nirgendwo sonst befindet.“⁴⁶³

Diese Reinheit durchzieht als tragende Idee die meisten großen Bewegungen des 20. Jahrhunderts und drückt die Sehnsucht der Moderne nach Sauberkeit und Ordnung in materiellen, aber auch in psychischen und sozialen Gefügen aus. Die Hygiene im Sinne Trüpers ist ein Heilmittel gegen die als chaotisch und zerstörerisch empfundenen Verhältnisse der Modernisierung und Urbanisierung, eigentlich der ganzen Unübersichtlichkeit der modernen Welt. Diese Vorstellung ist verbunden mit der Neurasthenielehre, die die „Nervosität“ und „reizbare Schwäche“ auf die Urbanisierung und Beschleunigung des Lebensstils zurückgeführt wurde. Die schädlichen Zivilisationsfolgen beim Klientel der Sophienhöhe durch die psychiatrischen Experten vor allem im Symptom der „Nervosität“ festgestellt, eine Universaldiagnose der damaligen Zeit. In diesem Zusammenhang kann die Hygiene als auch als eine Art Ordnungstherapie verstanden werden.

Vorteile der Lage (Landerziehungsheim)



Paradies

Trüpers Erziehungsheim und Jungsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Bild aus :

Ein Vorzug seiner Einrichtung, den Trüper in jedem Prospekt erwähnte, war die landschaftlich schöne und klimatisch günstige Lage.

⁴⁶³ Baumann 1999, S. 15

*„Zur Hygiene des Leibes und der Seele gehört zunächst ein **gesunder Aufenthalt** in reiner, staub- und rußfreier Luft, ferngelegen von dem Getriebe des Stadtlebens, umgeben von herzerfreuender und zu körperlicher Bewegung reizender Natur, kurz ein freundlich gelegenes **Landerziehungsheim**.“⁴⁶⁴*

Nicht zuletzt war es ja Johannes Trüper selbst gewesen, der vor dem „norddeutschen Nebelklima“ geflüchtet und Erleichterung in Jena gefunden hatte. So konnte er voller Überzeugung die klimatischen Besonderheiten preisen, wie auch uns heute fremd erscheinende Vorzüge, wie z.B. dass

„... Jena seit je unter den deutschen Städten bald die geringste, bald eine der geringsten Sterblichkeitsziffern aufzuweisen gehabt hat, in insbesondere Erkrankungen an Tuberkulose nur in ...“⁴⁶⁵

Ausnahmefällen betroffen gewesen war, was in Zeiten vor der Antibiotikatherapie ein schwerwiegendes Argument war. Im übrigen stellte Trüper heraus, wie das gesundheitsfördernde Klima bewusst in das pädagogische Konzept einfließt: Ein Teil des Unterrichts fand draußen statt, nicht nur aus didaktischen Gründen in Fächern wie Naturkunde und Geografie, sondern auch andere Fächer, um die Kinder auch während des „Freiluft- oder Waldunterrichts“ in den Genuss von Licht und Luft kommen zu lassen. Zu den Anlagen auf der Sophienhöhe gehörten auch Gärtnerei und Landwirtschaft. Auch diese Einrichtungen konnten stets für das pädagogische Konzept nutzbar gemacht werden, denn

*„Der nervenberuhigende wohltuende **Einfluß des Gartenbaues** macht sich bei unsern Zöglingen in durchaus erfreulicher Weise geltend, und wir benutzen dieses Mittel, wenn wir irgend welche Ermüdungserscheinungen während des Unterrichts an einem Zöglinge bemerken. Er wird dann zum Gärtner zu einer Beschäftigungsstunde geschickt, um in die nun folgende Unterrichtsstunde um so frischer zurückzukehren. Auf diese Weise verbessern wir die Blutbeschaffenheit unserer Zöglinge, verstärken die Lungenkapazität, vermehren die Muskelkraft, vermindern die Nervosität und steigern auch die seelischen Kräfte.“⁴⁶⁶*



Mädchen im Gewächshaus

Bild HPA

Sieht man davon ab, dass es nicht ganz klar wird, wer den ermüdeten Zögling zum Gärtner bringt, wie der Gärtner seine Arbeit dann getan kriegt

⁴⁶⁴Trüper 1904, S.2

⁴⁶⁵ Trüper 1904, S.2f.

⁴⁶⁶ Trüper 1904, S. 5

und wie man die anderen Kinder dazu bringt, sich weiterhin für den Unterricht zu interessieren, kann ich als ehemaliger Mitarbeiter einer sozialtherapeutischen Gärtnerei nur bestätigen, dass eine regelmäßige Mitarbeit in der Gärtnerei für Kinder und Jugendliche eine gesunde Ergänzung zum Unterricht ist.

*„Nervöse Kinder, und solche, die es nicht werden sollen, gehören darum in ein **Landerziehungsheim** ...“⁴⁶⁷.*

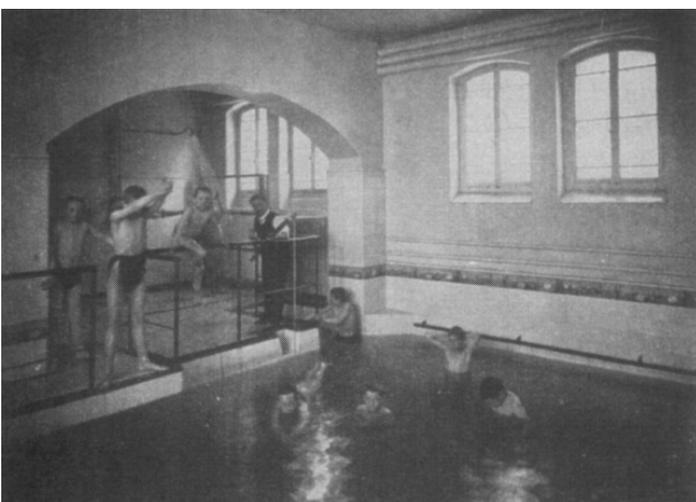


Mädchen im Garten

Bild HPA

Hydro- und Balneotherapie

Ein weiteres wichtiges Heilmittel für die Kinder und Jugendlichen auf der Sophienhöhe waren das Schwimmen und die Wasseranwendungen. War das Heim schon zuvor als Sanatorium für Lungenkranke mit vielen sanitären Einrichtungen ausgestattet gewesen, so bildete der Bau des Schwimmbads mit aktivem Austausch elektrisch temperierten Wassers eine weitere große Attraktion.



beheiztes Schwimmbad

Bild HPA

Durch die Einrichtung weiterer balneo- und hydrotherapeutischen Anlagen war neben dem Schwimmen in allen Jahreszeiten auch Heilbehandlungen mit Wasser möglich.

„... durch einen zurückschiebbaren Vorhang abgetrennt, befindet sich in demselben Raume eine Mantelbrause mit einzeln an- und abstellbarer Sitz- und Oberbrause, eine Dampfbrause und eine Porzellanbadewanne für Heilbäder- Es können also demnächst

⁴⁶⁷ Trüper 1904, S. 5

*alle vom Arzte gewünschten hydrotherapeutischen Verordnungen ausgeführt werden.*⁴⁶⁸

Auch die Herkunft des Wassers, zum Baden, Waschen und Trinken, war vorzeigbar: Das Heim verfügte über eine eigene Wasserversorgung aus den Buntsandsteinschichten der Kernberge. Mit einer elektrischen Pumpe konnte der unregelmäßige Pegel des Grundwasser ausgeglichen werden.

Lichttherapie

Erst mit der Verstädterung und der Schulpflicht war ein Problem aufgetreten, das so vorher nie bestand: Kinder bekamen zu wenig Sonne bzw. Licht. Hatte sich in der ländlichen Lebensweise das Leben vorwiegend draußen abgespielt und wurde das Haus nur zum Schutz gegen starke Witterung und zum Schlafen betreten, so waren die Menschen im Zuge der Urbanisierung gezwungen, sich in Räumlichkeiten aufzuhalten.



Sonnenbad

Sonnenbad. Bild HPA

Die Hygienebewegung des 20. Jahrhunderts prägte den Begriff der „Neurasthenie“ (vgl. Ehrenberg 2004) und schrieb diesem Zivilisationsproblem die Verantwortung für Gedeihstörungen, Ermüdung, und anderen Befindlichkeitsstörungen bis hin zu Stoffwechselproblemen, Rachitis und Anämie zu. Dieser Entwicklung konnte das Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe nicht nur den schon erwähnten Freiluftunterricht, die vielgestaltigen Wanderungen, Spiele im Freien und die Beschäftigung der Kinder in der Gärtnerei entgegensetzen, sondern auch ein elektrisches Lichtbad als ein Teil der Schwimmbadeinrichtung, gewährleistete eine ausreichende Lichtbestrahlung auch im Winter. Auch die noch zu erwähnenden Hantelübungen wurden bevorzugt im Freien ausgeführt.

Ernährung

Denkt man heute beim Stichwort Ernährung vor allem an das Problem der kindlichen Adipositas, so stellte sich die Situation zu Trüpers Zeiten scheinbar anders dar:

⁴⁶⁸ Trüper 1904, S. 5

„Viele unserer Zöglinge kommen mit Unterernährung zu uns, mit schlechter Blutbeschaffenheit, blassen Schleimhäuten, welken Muskeln, dürrtigem Knochenbau. In einem solchen Körper kann keine leistungsfähige Seele sein.“⁴⁶⁹

Angeichts des Umstandes, dass sich das Klientel der Sophienhöhe aus Kindern der Reichsten des Landes rekrutierte, dürfte es sich dabei eher um einen psychologisch geschickten Appell an elterliche Sorgegefühle gehandelt haben. Es war Unter- und Fehlernährung bei dem Rest der Bevölkerung jedoch sicher ein Problem. Wie auch immer, jedenfalls wurde der Sorge der Eltern gründlich Rechnung getragen

„ durch besondere Ernährungskuren (Weir-Mitchelsche Kur). Vielfach genügte auch schon eine einfache zweistündige Ernährung zumal unter Hinzunahme von ein- bis zweistündiger Bettruhe am Tage.“

Hinzu kommt, dass die Vorstellung von einem gesunden gut genährten Kind sich zu dieser Zeit von unserer heutigen unterschied.

Besonderes Augenmerk schenkte Trüper in der gesamten Zeit seines Schaffens den Auswirkungen des Alkohols. Alkoholismus war von ihm zurecht als bedeutender Faktor für die Entstehung „psychopathischer Minderwertigkeiten“ identifiziert worden. In regelmäßigen Abständen geißelte Trüper den Alkoholmissbrauch als Ursache der Prostitution, der fetalen Schädigung, und des Zusammenbrechens von Familienstrukturen. Auf allen drei Wegen, würden „psychopathische Minderwertigkeiten erzeugt oder begünstigt. In seiner Veröffentlichung von 1899 „Der Alkohol als Hauptursache der Schwächen und Entartungen im Leibes- und Seelenleben unserer Kinder“ klärt Trüper nicht nur über die direkten körperlichen und psychischen Folgen des Alkoholismus auf, sondern liefert seinen Lesern auch Zahlen zu der Größe des Problems:

„Der Alkoholismus wirkt ... verheerender als jede Volksseuche: (...) ... verschlingt so viel vom Nationalvermögen (1/3 des Gesamteinkommens, viermal mehr als Flotte und Heer ...“⁴⁷⁰

„Grundsätzlich sind darum alle alkoholhaltigen Getränke ausgeschlossen, wie auch für unsere jüngeren Zöglinge Bohnenkaffee und Thee.“⁴⁷¹

musste folgerichtig die Richtlinie für das Jugendsanatorium heißen.

In der bäuerlichen Gesellschaft vorheriger Jahrhunderte war der Aufenthalt im Freien verbunden mit andauernder körperlicher Bewegung für den Großteil der Bevölkerung keine besondere Attraktion sondern tägliche Notwendigkeit. Als Folge des gesellschaftlichen Wandels zu einer mehr urban geprägten Lebensform wurde aber als Teil der Psychohygienebewegung, die die Folgen der Industrialisierung zu bekämpfen sich zur Aufgabe gemacht hatte, Bewegung und Aufenthalt im Freien als gesundheitsnotwendige Faktoren entdeckt. Gleichzeitig hatte sich auch die Erkenntnis durchgesetzt, dass besonders Kinder mit psychischen Problemen oder Entwicklungsverzögerungen zur allgemeinen Kräftigung wie auch zur gezielten körperlichen Nachreifung hinreichendes Training benötigten und bei Beachtung ihres Bewegungsbedürfnisses

⁴⁶⁹ Trüper 1904 S. 8

⁴⁷⁰ Trüper 1899, S. 3

⁴⁷¹ Trüper 1904, S. 8

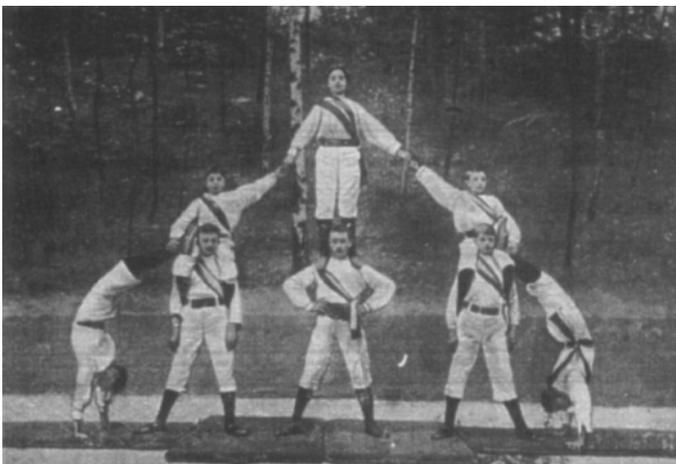
auch weniger zu Verhaltensauffälligkeiten neigten. Im Rahmen seines Heimes konnte Trüper eine differenzierte Bewegungstherapie verwirklichen, die von täglicher Beteiligung an Gartenarbeit und Landwirtschaft bis zu spezieller heilgymnastischer Sonderbehandlung reichte, für die Trüper eine „staatlich geprüfte schwedische Gymnastin“ einstellte,



und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Bild aus : Trüpers Erziehungsheim

die sich auch der orthopädische Sonderbehandlung von Kontrakturen, Paresen und Lateralitätsproblemen annahm, die häufig mit Behinderungen einhergehen. Für die Jungen gab es unter der Aufsicht von Turnlehrern Turnen und Hantelübungen im Freien.



und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Bild aus : Trüpers Erziehungsheim

Ärztliche Betreuung für die Kinder

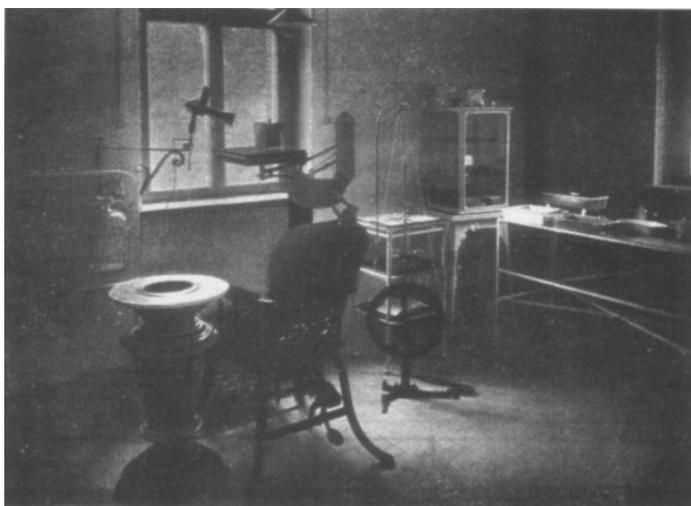
Von Anfang an arbeitete Johannes Trüper mit Ärzten zur Betreuung seiner Zöglinge zusammen. Es gab immer einen zuständigen Hausarzt (1890-1898 Prof. Dr. Leubuscher, ab dann Dr. Giese, später Zusammenarbeit mit Murad Jussuf Bey Ibrahim) und einen nervenärztlichen Berater. Dieser war 1886-1900 Prof. Ziehen,

„Ziehen begründete die Tradition der engen konsiliarischen Zusammenarbeit der Jenaer Klinik mit dem Erziehungsheim von Johannes Trüper.“⁴⁷²

auch Prof. Dr. Binswanger, später Wilhelm Strohmayer, der auf der Grundlage der in der Sophienhöhe gemachten Beobachtungen 1910 „Psychopathologie im Kindesalter“ publizierte.

Dr. Giese bezeugte in seinem Bericht von 1904 die überdurchschnittliche Gesundheit der Bewohner infolge der konsequenten Pflege und Hygiene,
„... wobei immer zu bedenken ist, daß wir nicht die gesundesten, sondern mehr oder weniger körperlich schwächliche Kinder zugewiesen bekommen.“⁴⁷³

wie Johannes Trüper an dieser Stelle zu bedenken gibt. Im Heim befanden sich Untersuchungs- und Behandlungszimmer für die konsiliarisch tätigen Ärzte.



Arbeitszimmer des Zahnarztes im Mädchenheim

Bild aus : Trüpers Erziehungsheim

und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Auch ein zahnärztlicher Behandlungsraum gehörte dazu. Stets im Heim anwesend war eine Krankenschwester, die sich um die Umsetzung der ärztlichen Anweisungen und die kleineren Gebrechen der Kinder kümmerte. Bei aller guten Zusammenarbeit mit den Ärzten legte aber Trüper immer größten Wert darauf, dass es sich bei der Sophienhöhe trotz der therapeutischen Arbeit in erster Linie um eine pädagogische Anstalt handelte, in der es auch nur eine pädagogische, keine medizinische Leitung geben konnte.

⁴⁷² Gerhard u. Blanz 2002, S. 905

⁴⁷³ Trüper 1904, S.11

f) Unterricht

Der Unterricht wurde von Johannes Trüper als Teil der Therapie konzipiert. Um den Bedürfnissen der Zöglinge gerecht werden zu können, wurden kleine Unterrichtsgruppen eingerichtet. Die Schulstunde dauerte nur 30 Min. und anschließend war eine gleich lange Pause mit Spiel oder Ruhezeit vorgesehen. Den Eltern wurde regelmäßig ein Bericht über den leiblich-seelischen Zustand ihrer Kinder und deren Lernfortschritte zugesandt statt eines Zeugnisses mit Zensuren.

Mittelpunkt des didaktischen Konzepts war die Orientierung der Unterrichtsgestaltung an den Bedürfnissen, der Leistungsfähigkeit und dem Entwicklungstempo der Kinder.

Der Leitgedanke des Unterrichts bestand in der Förderung der Selbstwahrnehmung der Schüler, der Selbstbestätigung durch auf die jeweilige Leistungsfähigkeit der Schüler zugeschnittenen Unterrichtspläne und besondere Lebensnähe der Präsentation der Unterrichtsinhalte.

Seine Ausbildung und seine Berufserfahrung machte Johannes Trüper auf dem Gebiet der Schulpädagogik. Sein Anspruch, den Unterricht auf der Sophienhöhe den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ seiner Schüler gerecht werden zu lassen, erforderte eine grundlegende Modifikation der Didaktik und der Unterrichtskonzepte. In seinen Unterlagen findet sich der Entwurf zu einem solchen Konzept, das auch möglicherweise als Grundlage für einen Vortrag gedient haben mag :

„Ueber Heilpädagogische Grundsätze

- 1. Gründe für die Notwendigkeit, sich über die Grundsätze Klarheit zu verschaffen.*
 - 1. Konformität des Lehrkörpers*
 - 2. Notwendigkeit der begrifflichen Klärung. Grenze zur Normalpädagogik. Ausgangspunkt: Orientierung an der allgemeinen Pädagogik.*
 - 3. Stellung zur vorhandenen Literatur. Es wird vorausgesetzt die Kenntnis von Strohmayer und v. Dühring.*
- II. Grundsätze der Heilpädagogik*
 - 1. Unmöglichkeit der Aufstellung positiver Grundsätze. Normalpädagogik hat Ideale. Geschichtlicher Rückblick (Antike, Mittelalter, Humanismus, Shaftesburry, gentleman usw.)*
 - 2. Pädagogik: eine wertende Wissenschaft, Heilpädagogik wertfrei. Daher Konformität der Weltanschauungen der Erzieher nicht so wesentlich wie in der Normalpädagogik. Vergleich und Uebereinstimmung dieser Tatsache mit der Praxis.*
 - 3. Die Heilpädagoge will nicht von vornherein aesthetische oder ethische Werte schaffen, sondern zur Lebenstüchtigkeit erziehen. Moralität der Handlungen. Heilpädagogik kein Projektionsbild der Normalpädagogik, das durch verschiedene Belichtung und Beleuchtung entsteht. Dühring anderer Ansicht. Bild: Der Gärtner pflegt, behütet und beschneidet die Pflanzen, das letztere besonders Aufgabe des Heilpädagogen, z. B. bei charakterologischen Abnormitäten. Herbart: „Jungens müssen gewagt werden.“*
 - 4. Das normale Kind hat wertvolle Interessen und einen Willen, um diese zu verfolgen. Unserer Kinder sind ursprünglich interesselos oder triebhaft. Möglichkeit einer generellen Einteilung nach diesen*

Gesichtspunkten, mit der Berücksichtigung der Zwischenstufen. Inaktiv, indeterminiert (zerrissen, triebhaft, Peters). Maßstab der Beurteilung nicht in erster Linie der Intellekt, sondern das Gefühls- und Willensleben.

5. Der Normalpädagoge spürt Interessen auf; Knüpfung, Förderung: „Der Körper wird trainiert, der Intellekt geübt, der Charakter geschult, das Gemüt gepflegt.“ (siehe Richtlinien für die preußischen Schulen) Aufgabe der verschiedenen Schulfächer nach dem allgemein bildenden Wert – d.h. abgesehen von der Wissensvermittlung -:

Turnen Schwimmen usw.	Körperpflege
Geschichtsunterricht	selbsttätige geistige Arbeit
Muttersprache	sprachlich-begriffliche Schulung
Fremdsprachen	Konzentrationsfähigkeit
Mathematikunterricht	systematische Schulung
Erdkunde, Biologie, Physik, Chemie	Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und Empfänglichkeit
Willensschulung	Sport
Gefühlsschulung	und Musik- und Zeichenunterricht
Urteilsbildung	
Urteilsschulung	Lebenskundeunterricht
Manuelle Geschicklichkeit	Werkkundeunterricht

Grundsätze der Normalpädagogik:

- a.) Selbstregelung
- b.) Selbstentfaltung
- c.) Selbständigkeit

Allen gemeinsam das Prinzip der Stetigkeit

6. in der Heilpädagogik:

- a.) statt Selbstregulierung haben wir Verbiegung, und Verkrampfung
- b.) stellt Selbstentfaltung : „Werde, wer Du nicht bist“
- c.) Selbständigkeit sehr oft unerreichbar

Allen gemeinsam das Prinzip der Unstetigkeit).

Es gibt keine bestimmten Typen, sondern stets Mischformen.

Beispiele aus unserer Arbeit:

Körperpflege: Vorsicht bei Lockerung und Lösung. Wert der äußeren Disziplin.

Selbsttätigkeit: Geringes Gefühl der Verantwortung

Urteilsschulung: Nicht das große Gebiet der Geschichte sondern einfache, übersehbare Tagesereignisse.

Urteilkraft ist originär defekt. Wert der Urteilsübungen. Vorsicht bei der ästhetischen Bildung. Frage, ob die Methode von Gürtler (Triebgemäßer Erlebnisunterricht) nicht mehr verwirrt als ordnet.

7. Was ist vom Heilpädagogen zu fordern?

Ausser intuitiver Erkenntnis des Kindes verstandesmäßige Klärung, soweit als möglich. Mit größtmöglicher Differenziertheit. Typisierung ? notwendig, aber gefährlich. Intensität der Erziehung mehr als in der Normalerziehung. Da fast alle Psychopathen im Willensleben Defekte haben, zentrale Bedeutung der Willensschulung. Diszipliniertheit des Erziehers. Die „Kunst“ in der Heilpädagogik liegt darin, trotz nie aussetzender Spannung den Kindern gegenüber der gelöste, desinteressierte und sehr oft gleichgültige Erzieher zu sein. Menschliche Güte: „tout comprendre c'est tout pardonner“. Erziehung muß autoritativ sein im Gegensatz zur kameradschaftlichen

*Erziehung in der Normalpädagogik. 2 Arten von Autorität: Autorität des Abstandes und Autorität des Geistes und der Kraft. Die zweite erstrebenswert, die erste sehr oft notwendig.*⁴⁷⁴

Im Festgruß zum 25 Jahrestag der Sophienhöhe erneuert Trüper noch einmal seine Verbundenheit zu den didaktischen Idealen Dörpfelds:

*„Wir weisen damit den sogenannten didaktischen Materialismus ab, der die Quantität des Wissens und nicht selten das bloße Wortwissen schon für seelische Kraft und geistigen Zuwachs hält, in der Meinung, daß auch der Schüler in geistiger Beziehung nur von dem lebt, was er verdaut, und nicht von dem, was er an Quantität verschluckt.“*⁴⁷⁵



Freiluft- oder Waldschulunterricht

bei Adolf Dieckmanns Erziehungsheim und dem Jungsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Bild aus : Trüpers Erziehungsheim

Seine grundsätzliche Orientierung in der Frage der Schulform erhielt Trüper durch seine Arbeit in der Schule des Universitätsseminars unter Wilhelm Rein. In dieser wurde eine therapeutische Gestaltung des Unterrichts vermittelt. Schmidt kommentiert die Orientierung Trüpers auch am Vorbild Wicherns:

*„Man kann durchaus sagen, und dies ist als Weiterentwicklung in der Linie der Rettungshausvorläufer und –wurzeln zu sehen, daß der gesamte Unterricht erziehend und im weiten Sinne therapierend ausgerichtet war.“*⁴⁷⁶

Kennzeichen dieser Schulform war, das die didaktische Gestaltung sich nicht nach dem Erreichen bestimmter Prüfungsnormen, sondern an den Bedürfnissen der Kinder orientieren konnte. Dies wurde in Form von Gruppenunterricht in sehr kleinen Klassen erreicht, bei der das Lehrpersonal sich jedem Schüler einzeln gemäß seinen Entwicklungsmöglichkeiten widmete. Dem Frischluftbedürfnis der Schüler wurde in Form der Waldschule Rechnung getragen, die zugleich eine

⁴⁷⁴ „Ueber heilpädagogische Grundsätze“ Loses Blatt in J. Trüpers Unterlagen, HPA

⁴⁷⁵ Festgruß zum 25. Jahrestags der Sophienhöhe, Bilderbuch, 1915, zitiert nach Trüper/Trüper 1978, S.24

⁴⁷⁶ W. Schmidt 1996, S. 157

lebendige und praktische Gestaltung von naturwissenschaftlichem Unterricht ermöglichte.



Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Bild aus : Trüpers Erziehungsheim und

Lebensnahe Gestaltung und praktischer Bezug waren auch die Maximen im Werkunterricht, der in therapeutischer Beziehung eine sensomotorische Förderung bis hin zur Selbstwahrnehmung in der Vermittlung handwerklicher Fähigkeiten leistete.

h) Erlebnispädagogik

Berger und auch Stukenberg beschreiben Trüper als einen Wegbereiter der Erlebnispädagogik.

Zitat aus Stukenberg 1922, S. III:

„Stünde er heute noch im Schulleben, so würde er zu den sogenannten Erlebnispädagogen gehören, denn nur dem Erlebnis traute er willensstiftende Kraft zu.“⁴⁷⁷

Zwar existierte dieser Begriff zu Trüpers Zeit noch nicht, aber er baute gerade bei der didaktischen Planung für Kinder mit „psychopathischen Minderwertigkeiten“ auf das Erleben als pädagogischen Moment mehr als auf das Wort. Elemente der Erlebnispädagogik waren strukturell im Heim integriert, wie die Werkstätten, die Gärten und die Landwirtschaft,

„Die Erziehung zur Arbeit gehörte zu den selbstverständlichen Merkmalen der Sophienhöhe. Die Tätigkeit in Tischlerei, Schlosserei, Buchbinderwerkstatt, Gärtnerei, Landwirtschaft, Lehrküche und Kunst- und Bildhauerwerkstatt wurde bewußt als erzieherisch/therapeutisches Mittel eingesetzt. Dabei war das Ergebnis stets weniger wichtig als vielmehr der Weg dorthin, das Tun als solches mit seiner heilenden Kraft.“⁴⁷⁸

wurden aber auch immer wieder konstruiert, wie durch die Gemeinschaftserlebnisse der traditionellen Pfingstwanderung und durch besondere Aktionen, wie die Einfahrt in ein Bergwerk.

„Die Gemeinschaft führte regelmäßig Wanderungen und mehrtägige Fahrten durch, wobei die Kinder und Jugendlichen von langer Hand auf die Unternehmungen vorbereitet wurden. Im Anschluß an die Ausflüge flossen die Erlebnisse in den Unterrichtsstoff ein, beispielsweise in Form von Reisespielen und Berichtsheften.“⁴⁷⁹



Vor dem Einstieg in das Staßfurter Steinsalzbergwerk (1910)

Einfahrt ins Bergwerk Bild aus : Trüpers Erziehungsheim und Jungsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena, 1912

Das Erlebnis der Gartenarbeit wurde bewusst als Ausgleich für die intellektuelle Anstrengung des Unterrichts eingesetzt. Für die geistig schwächeren Schüler stellte sie ein Feld der körperlichen Betätigung einerseits und der ästhetischen Schulung andererseits dar, für die

⁴⁷⁷ STUKENBERG 1922, S. III

⁴⁷⁸ Berger 1998, S. 62

⁴⁷⁹ Berger 1998, S. 62

anderen war sie der praktische Lehrgarten für botanische Studien. Die Vermittlung von Liebe und Hingabe an etwas Lebendiges und die Verpflichtung zu ständiger Pflege war eine Übung für beide Gruppen.

Der Aspekt der „psychopathologische Minderwertigkeiten“, der heute als „oppositionelle Verhaltensstörung“ oder „Störung des Sozialverhaltens“ bezeichnet würde, implizierte auch einen erschwerten Zugang zu den Zöglingen in Bezug auf den Schulunterricht. Kinder und Jugendliche mit so gearteten Störungen neigen dazu, die Mitarbeit im Unterricht zu verweigern, diesen zu stören oder ihm ganz fernzubleiben. In diesem Zusammenhang konnte die Erlebnispädagogik Abhilfe schaffen. In einer systemtheoretischen Analyse erklärt Schleiffer die Funktionsweise der Erlebnispädagogik:

„Charakteristisch für die Erlebnispädagogik ist es ja, daß sie weitgehend auf erzieherische Kommunikation verzichtet und Situationen schafft, die von sich aus ein normkonformes Sozialisationspotential besitzen. Im Gegensatz zu populären Formen riskanten Verhaltens wie etwas dem U-Bahn-Surfen handelt es sich hierbei um prosoziales „risk-seeking-behavior“. Sich freiwillig einem Risiko auszusetzen läßt sich als angstreduzierender Mechanismus begreifen, kann doch der eventuelle Schaden beim Risiko anders als bei einer Gefahr auf eigenes Handeln und eigene Entscheidung zurückgeführt werden (Luhmann 1990). Wenn es jedenfalls auf dem Meer bläst und stürmt, wird erzieherische Kommunikation entbehrlich, da auch der widerspenstigste Zögling seinen Erziehungswiderstand schnell aufgeben und das Segel reffen wird. Es bedarf hier keiner Erzieherin, bloß eines sachkundigen Menschen, eines Seemanns. Die Natur, die Berge und das Meer erziehen gewissermaßen störungsfrei.“⁴⁸⁰

Mit verschiedensten Materialien, Holz, Stoff, Leder und anderem wurde mit den Kindern gebastelt und auf unterschiedliche Weise gemalt. Die Material- und Bewegungserfahrung war besonders für Kinder mit emotionalen Regulationsstörungen heilsam, weil sie die motivierende Erfahrung der eigenen Wirksamkeit mit sensorischen und feinmotorischen Erfahrungen verband.

Gartenarbeit, Landwirtschaft Werken und Basteln unter der Aufsicht von Handwerkern und Werklehrern war gleichzeitig Arbeitserziehung und Berufsvorbereitung. Beides folgte dem Gesamtheilplan, d. h. sie wurden gezielt eingesetzt, um einzelne Erziehungsziele zu erreichen. Je nach individueller Ausgangsbasis des einzelnen Kindes wurden die Arbeitsphasen im Wechsel mit Unterricht- und Ruhephasen angesetzt, das eine war gegebenenfalls die Voraussetzung für das andere. In diesem umfassenden Konzept war die Erlebnispädagogik nur ein Aspekt von mehreren.

„Seine Thesen, die zu seiner Zeit teilweise revolutionär waren, sind auch für die heutige Diskussion der Erlebnispädagogik anregend. Dennoch wäre es einseitig, Trüper als „Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik“ auszurufen. Denn der reformfreudige Erzieher war ein Wegbereiter der modernen Pädagogik überhaupt.“⁴⁸¹

⁴⁸⁰ Schleiffer 1999a S. 123

⁴⁸¹ Berger 1998, S.64

Im Unterschied zur Rettungshausbewegung musste die Arbeitsleistung der Kinder nicht zum wirtschaftlichen Erhalt der Heime beitragen, allerdings war gerade in Kriegs- und Notzeiten die Unabhängigkeit in der Versorgung mit Milch und Obst besonders wertvoll. Emotional stützend war für die Kinder besonders die ständige Anwesenheit tätiger Erwachsener als Gärtner, Landwirte und Handwerker, die eine Möglichkeit zur Orientierung und Nachahmung gaben.

Aber auch der musische Aspekt des Lebens wurde auf der Sophienhöhe gepflegt und therapeutisch eingesetzt.

„Musik war ein primärer Helffaktor für unsere Arbeit, sie wirkte aus sich heraus, und für viele unserer Schüler ist sie für das weitere Leben dann auch bestimmend geblieben.“⁴⁸²



Bild HPA

kleines Orchester auf der Sophienhöhe

Zu Lebzeiten Trüpers waren die heutigen heilpädagogischen Instrumente, wie Flöten oder die Orffschen Instrumente, noch nicht gebräuchlich, aber es wurde mit den Kindern gesungen und mit Hilfe der Erzieher musiziert. Chorgesang ermöglicht den therapeutischen Effekt, die eigene Stimme auf die anderen einzustellen, aber dennoch eigen zu bleiben, also die Fremd- und Selbstwahrnehmung über das Hören. Die Musik war auch ein fester Bestandteil von Theateraufführungen, die mit den Kindern eingeübt und vorgeführt wurden. Die therapeutische Wirksamkeit des Theaters, in eine andere Rolle zu schlüpfen und diese ganz auszufüllen, wurde in regelmäßigen Proben und Aufführungen genutzt.



Musik und Theater waren auch wichtige Elemente der Festgestaltung. Nicht nur durch die tägliche Andacht und die regelmäßigen Tertialabschlussfeiern mit Werkausstellungen wurde eine zeitliche Struktur gesetzt, sondern auch das Begehen der Jahresfeste wie auch der nationalen und kirchlichen Feiertage konnte den Kindern das Erleben des

⁴⁸² Trüper/Trüper 1978, S. 144

Jahreslaufs und einen verlässlichen Rhythmus des Lebens auf der Sophienhöhe vermitteln. Die großen Festlichkeiten mit den teilweise über 200 Bewohnern und Mitarbeitern des Heims war zudem ein sozialer Anknüpfungspunkt für Freunde des Heims aus der näheren und ferneren Umgebung.

„Die Orientierung and der Gemeinschaft bezog sich nicht nur auf die Sophienhöhe selbst. Trüper lag daran, seine Anstalt in das gesellschaftliche Umfeld einzubetten. Die Teilnahme an vielen Veranstaltungen und die Nutzung öffentlicher Angebote sollten dem Entstehen eines „Inselcharakters“ entgegenwirken. Die Grenzen zwischen „innen“ und „außen“ waren fließend: So wie die Jenaer Bürger zu Veranstaltungen und Festen der Anstalt eingeladen wurden, konnten auch die Zöglinge der Sophienhöhe bei entsprechender Eignung die städtischen Schulen besuchen; dadurch entstanden Freundschaften von Heim- und Stadtkindern.“⁴⁸³

⁴⁸³ Berger 1998, S.64

i) Erziehung oder Therapie?

Herzka äußert sich 1979 ganz im Sinne Trüpers:

„Uns scheint es zweckmäßig, Pädagogik und Psychotherapie als zwei gleichwertige Wege der Einflußnahme auf das Kind aufzufassen, deren jeder für sich eigene Gesetzmäßigkeiten hat, die sich grundsätzlich widersprechen und dennoch erst zusammen ein Ganzes ausmachen.“⁴⁸⁴

Bei der Untersuchung der Konkurrenz zwischen Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie kamen verschiedene Autoren zu Wort, um diese spannungsreiche Beziehung zu illustrieren. Als eine Erklärung für diese Spannung gab R. Schleiffer das Differenzierungsdefizit zwischen Erziehung und Therapie an, welches durch den „Narzissmus der kleinen Differenz“ (siehe dort) ein Motor des Konflikts zu sein scheint. Schleiffer charakterisierte den Bereich der Erziehung mit dem Begriff der „Trivialisierung“ und den Bereich der Therapie mit „Individualisierung“. Können die Heime auf der Sophienhöhe und die Arbeit mit verhaltensgestörten und behinderten Kindern dort sicher einem der beiden Begriffe zugeordnet werden? Trivialisierung musste stattfinden als Anpassungsprozess an die Regeln und die Ordnung des Heimes sowie als Teilnahme am Unterricht. Dennoch versuchte das Konzept der Sophienhöhe der Trivialisierung so weit wie möglich entgegenzuwirken wie Schmidt berichtet:

„Um ein möglichst hohes Maß an Differenzierung und Individualisierung erreichen zu können, war ein ständiges Anpassen der organisatorischen Aufteilung nötig. Der Stundenplan mußte so elastisch aufgebaut sein, daß sowohl die besonderen unterrichtlichen Notwendigkeiten, als auch die therapeutischen Sonderbehandlungen berücksichtigt waren und auch immer wieder neuen Gegebenheiten angepaßt werden konnten (Neueintritt von Schülern etc.)“⁴⁸⁵

Wie im Kapitel beschrieben, wurde dieses Ziel durch eine äußerst personalintensive Betreuung erreicht. Das Leben im Heim war, wie der Unterricht, durch einen „Gesamtheilplan“ für das jeweilige Kind stark individualisiert, aber typisch für die Heimsituation war und ist,

„daß die Selbstbestimmung bei Kindern durch deren geringere Fähigkeit zur Selbstreflexion ihre Grenzen hat und daß Erzieher deshalb gezwungen sind, Grenzen zu setzen.“⁴⁸⁶

Im Hinblick auf die bei Schleiffer erwähnten gesellschaftlichen Subsysteme war die Sophienhöhe nicht eindeutig dem pädagogischen System zuzuordnen, da zwar der Leiter und alle Mitarbeiter aus dem Bereich der Pädagogik stammten und Ärzte nur konsiliarisch dort tätig waren, andererseits aber die Zugangsvoraussetzungen teilweise mit der psychiatrischen Diagnose „psychopathologische Minderwertigkeiten“ gekennzeichnet waren.

Trüper selbst sah das Erziehungsheim Sophienhöhe als therapeutische Einrichtung an. Wichtig ist vor diesem Hintergrund sein Verständnis von Therapie:

⁴⁸⁴ Herzka 1979, S. 171

⁴⁸⁵ Schmidt 1996, S. 155

⁴⁸⁶ Breckow 1990, S. 446

„Therapie verstand Trüper immer als ganzheitlichen Weg, dem individuellen Menschen in seiner ihm eigenen Hilfsbedürftigkeit zu begegnen. Sie wurde deshalb immer speziell auf das einzelne Kind zugeschnitten. Die Therapie war für den Betroffenen eine Art ‚Maßanzug‘, der ein möglichst ungehindertes Leben und Lernen ermöglichen, zumindest aber erleichtern helfen sollte.“⁴⁸⁷

Hillenbrand möchte den Gesamtheilplan aber dem Erziehungssystem zuordnen :

„Wenn man dieses als ‚Therapie‘ bezeichnete Programm genauer betrachtet, läßt es sich besser als ein umfassendes, heilpädagogisches Erziehungssystem verstehen.“⁴⁸⁸

Das Vorgehen der Mitarbeiter auf der Sophienhöhe kann am ehesten als „Bewältigung“ der Situation charakterisiert werden, den Erfordernissen der einzelnen Kinder gerecht werden zu müssen. Jutta Breckow nennt als typisch für diese Situation,

„... daß es nicht um ein Entweder-Oder (entweder Erziehung oder Therapie gehen kann ...“⁴⁸⁹

sondern

„Es geht vielmehr um Formen von Lösungsmöglichkeiten, die (...) „Bewältigung“ genannt werden.“⁴⁹⁰

Anhand der Gegenüberstellung von Herzka (1979) lässt sich die Arbeit auf der Sophienhöhe überwiegend dem Bereich der Pädagogik zuordnen.⁴⁹¹

	Pädagogik	Psychotherapie
Zielvorstellung	Erziehungsziel	Therapieziel
Zielrichtung	prospektiv	retrospektiv
Mittel	Vorbild, Führung, Korrektur	therapeutische Situation; Assoziation und Interpretation
„Material“	Realität > Phantasie	Phantasie > Realität
Beziehung	Nähe > Distanz	Distanz > Nähe
Beziehungsdauer	grundsätzlich immer mit Beziehungswandel	vorrübergehend, Therapiestunde
Erlebnisgestaltung	zentral	evt. als Therapiemittel
Umwelt	Sozialisation > Introspektion	Introspektion > Sozialisation
Wertung	vorgeben	relativiert (nicht aufgehoben!)
Lebentechniken vermitteln	wichtig	peripher
Sprache	realitätsbezogen, direkt	oft Symbolcharakter, Metakommunikation
Kreativität	Ergebnis wichtig	Prozeß wichtig
Psychische Widerstände	oft notwendig	meist aufzulösen
Emotionen	integriert	oft im Vordergrund
Autonomie	oft primär äußere Autonomie	primär innere Autonomie

Herzka räumt aber auch die Möglichkeit weiter Überschneidungen ein:

⁴⁸⁷ Schmidt 1996, S. 156

⁴⁸⁸ Hillebrandt 1994, S. 78

⁴⁸⁹ Breckow 1990, S. 446

⁴⁹⁰ Breckow 1990, S. 446

⁴⁹¹ Herzka 1979, S. 173

„Das heißt, daß der Berufserzieher mit psychisch kranken Kindern auch oft ein therapeutische Haltung braucht oder zumindest den therapeutischen Aspekt berücksichtigen muß und daß der Therapeut auch oft Erzieher ist oder pädagogische Überlegungen anzustellen hat.“⁴⁹²

Wie im Kapitel „Konkurrenz ...“ geschildert, war mangelnde Professionalität einer der gegenseitigen Hauptvorwürfe zwischen Pädagogen und Medizinern. Auch Trüper und Trüper (1978) berichten von der Kritik durch Psychotherapeuten

„... zu laienhaft an diese therapeutische Arbeit an neurotischen Kindern heranzugehen.“⁴⁹³

aber auch von einer für sie sehr erfreulichen Stellungnahme:

„Fritz Künkel, der als Psychotherapeut unsere Arbeit gut kannte, hat bestätigt, daß in einer Heim und Gruppengemeinschaft, die eine solche Dichte der von allen Seiten her langfristig ausgeübten Beeinflussung ermöglicht, wie das auf der Sophienhöhe der Fall war, eine psychotherapeutische Arbeit im engeren Sinne nicht notwendig sei, da sie ja in unserer Arbeit selbst enthalten sei. Das Heim als Ganzes sei in diesem Fall der Psychotherapeut. In der Gemeinschaftsfunktion unseres Heimes und in der oft jahrelang engen Verbindung mit dem Patienten besäßen wir therapeutische Möglichkeiten, um die jeder Schulpsychotherapeut uns beneiden würde. Das, was die Psychotherapie mit ihrer Arbeit will, sei dadurch bei uns vollgültig ersetzt.“⁴⁹⁴

A. Werner, die sich mit Trüper bei ihrer Suche nach „Wurzeln moderner Kinderpsychotherapie in der Pädagogik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ beschäftigt, formuliert ihre Einschätzung sehr deutlich:

„Aus heutiger Sicht betrieb er (pädagogisch begründete) Kinderspsychotherapie“⁴⁹⁵

Wie im Kapitel „Johannes Trüper und die Konzepte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ bereits dargestellt, war die Situation gekennzeichnet durch das Nichtvorhandensein ärztlicher therapeutischer Alternativen. Die umfangreichen Werke Strümpells und Kochs lieferten wenig konkrete Handlungsanleitungen für die Therapie der behinderten und psychisch kranken Kinder. Gleichzeitig war das Psychopathie-Konzept so wenig differenziert, dass auch nicht-ärztliche Betreuer, Lehrer und Behandler sich aufgefordert fühlen konnten, diagnostisch und therapeutisch tätig zu werden.

Hinzu kam, dass die Heime auf der Sophienhöhe durch das zahlungskräftige Klientel sich einen Betreuungsschlüssel leisten konnten, der für eine pädagogische Einrichtung untypisch war. So konnte dem Druck der Trivialisierung, also der Notwendigkeit, möglichst viele Kinder in möglichst wenig Zeit mit möglichst wenig Personal zu unterrichten, entgangen werden und durch individuelle „Gesamtheilpläne“ für die einzelnen Kinder ein Setting gestaltet werden, dass sowohl „erziehend“ als auch „therapeutisch“ war.

⁴⁹² Herzka 1979, S. 174

⁴⁹³ Trüper / Trüper 1978, S. 49

⁴⁹⁴ Trüper / Trüper 1978, S. 49

⁴⁹⁵ Werner 1983, S. 324

g) Zusammenfassung

Das „Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe“ hob sich als „Heim für entwicklungsgeschädigte aber bildungsfähige Kinder“ sehr deutlich von bestehenden Einrichtungen für behinderte Kinder auf der einen und schulpädagogischen Einrichtungen auf der anderen Seite ab. Während die einen als reine Pflege- und Verwahranstalten nur das körperliche Überleben gewährleisten konnte, fühlten sich die zweiten, von Trüper als sog. „Pressen“ geschmäht, nur dem Erreichen der jeweiligen Schulziele verpflichtet. Trüpers Sophienhöhe, ausgestattet mit dem finanziellen Rückhalt der elitären Klientel und dem wissenschaftlichen „Know-how“ der Universität Jena, konnte sich über beides hinwegentwickeln und aktuelle sonder- und reformpädagogische Konzepte in die Tat umsetzen. Speziell die Lehren Wilhelm Reins, der eine hebartianisch orientierte Schulerziehung mit gemeinsamem Arbeiten, Feiern und Reisen propagierte, konnten auf der Sophienhöhe ohne großen „Trivialisierungsdruck“ verwirklicht werden. Darüber hinaus konnte Trüper ein reichhaltiges Angebot medizinischer Betreuung und Behandlung verwirklichen. Mit diesen Möglichkeiten konnte er für jedes Kind einen individuellen Gesamtheilplan umsetzen, der weltweit Maßstäbe setzte und von der sozioökonomischen und sozialmedizinischen Realität breiter Bevölkerungsschichten des deutschen Reiches sehr weit entfernt war.

8. Impulse für die Nachwelt

Wenn in vorangegangenen Kapiteln Johannes Trüpers „Verschwinden in der Bedeutungslosigkeit“ diskutiert wurde, so bezieht sich dies vor allem auf seinen Namen in der Geschichte der Heilpädagogik. Davon abgesehen hatte sein vielfältiges Engagement doch Folgen und diesen soll hier nachgegangen werden.

Göppel zitiert Haase, der 1955 in einem kurzen Artikel anlässlich Trüpers 100stem Geburtstag in der „Zeitschrift für Heilpädagogik“ schrieb:

„... ohne Trüper gäbe es heute keine Hilfsschule, keine Jugendfürsorge und auch keinen Jugendstrafvollzug.“

(Haase 1955, S. 178), was Göppel allerdings für eine Übertreibung hält, wenngleich er einräumt, dass

„... Johannes Trüper sich um alle diese Bereiche große Verdienste erworben hat ...“⁴⁹⁶

Trüper verstarb in einer Zeit größter politischer und sozialer Umwälzungen und hat einen Großteil der Effekte seiner Arbeit nicht mehr erleben können.

Die Situation zwischen den Weltkriegen verlangte drängend nach der Lösung sozialer Fragen und brachte eine Vielzahl von Ansätzen hervor. Stroß charakterisiert diese Zeit:

„Trotz der inflationsbedingten Engpässe erfährt der professionsgebundene Überschneidungsbereich von Pädagogik und Medizin in der Weimarer Zeit institutionelle Ausweitungen. Wohnungsnot und Nahrungsmangel, Verwahrlosung, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten auf der einen Seite, zahlreiche schulische und außerschulische Reformbemühungen (M. Montessori, B. Otto, P. Petersen, R. Steiner, G. Kerschensteiner, H. Gaudig, H. Lietz etc.) auf der anderen Seite bilden die Grundlage für eine Vielzahl staatlicher, kirchlicher und privater pädagogisch-medizinischer Initiativen in den Bereichen Ernährungs- und Erholungsfürsorge, Schulfürsorge, eines „kindgerechten“ Lernens usw.“⁴⁹⁷

Für Trüpers Epoche war die Notwendigkeit der Aufklärung aller gesellschaftlichen Institutionen über „psychopathische Minderwertigkeiten“ vor dem Hintergrund der Verwahrlosung, Proletarisierung und den Folgen des Weltkrieges ein zentrales Anliegen, später die Erhaltung der Privatschulen. Wie haben sich die intensiven Bemühungen Trüpers ausgewirkt?

⁴⁹⁶ Göppel 1989, S.141

⁴⁹⁷ Stroß 2000, S. 322

a) Trüpers Impuls für die Landschulheimbewegung

Trüper nahm gegenüber den ersten Vertretern der Landschulheimbewegung für sich in Anspruch, die Merkmale eines Landschulheims als erster in der Sophienhöhe entwickelt und umgesetzt zu haben. Aus diesem Grund nahm er es seinen ehemaligen Mitarbeitern auch übel, wenn sie sich in seinen Augen mit fremden Federn schmückten und die „Erfindung“ Landerziehungsheim für sich reklamierten.

Dennoch pflegte die Sophienhöhe freundschaftliche Beziehungen zu den entstehenden Landerziehungsheimen, auch weil diese sich durch die weniger therapeutische Ausrichtung von der Sophienhöhe unterschieden und keine Konkurrenz darstellten.

„Trüper und seine Nachfolger haben bis dahin zu allen Zeiten Schüler, die bei ihnen als geheilt entlassen werden konnten, zu weiterführenden Unterricht gern auf die Landerziehungsheime übergehen lassen, weil solche Schüler des Trüperschen Oberschulzweiges dort in einer menschlich großzügigeren und individueller umsorgenden Atmosphäre weiterarbeiten und auf ihr Abitur zugehen konnten als an den staatlichen Oberschulen.“⁴⁹⁸

Hermann Lietz, der 1898 die „Landerziehungsheimbewegung“ gründete und als Gründer des ersten solchen Heims bezeichnet wird, und Paul Geheeb, der 1910 die Odenwaldschule gründete, waren Mitarbeiter auf der Sophienhöhe gewesen. Ein weiterer wichtiger Pädagoge verließ später die Schule, um ein Landerziehungsheim zu gründen: Hugo Landmann:

„Als wesentlichste Stützen beim Ausbau der Sophienhöhe standen ihm hilfreich und fördernd zur Seite in der verständnisvollen Durchführung seiner Erziehungsideen Hauptlehrer Hugo Landmann, der spätere Begründer des Wald-Erziehungsheims in Rhoda, und „Tante Meta“, seine Schwester, in der Bewältigung der haushälterischen Aufgaben.“⁴⁹⁹

In keinem Werbeblatt vergaß Johannes Trüper, auf die gute Lage der Sophienhöhe in der reinen Luft oberhalb des Saaletals hinzuweisen. Um die Abwehrkräfte der Kinder zu stärken, wurde der Unterricht, wenn möglich, ins Freie verlegt und die Kinder wurden angehalten, draußen Sport und Spiel zu treiben und in Landwirtschaft und Gärtnerei mitzuarbeiten.

Die Abgeschlossenheit jedoch, die man bei einem Landerziehungsheim erwarten möchte, war im Fall der Sophienhöhe nicht unbedingt gegeben. Sie befand sich in direkter Nähe der relativ großen Stadt Jena und bis zum Ankauf des Gebäudes durch Trüper bestand regelmäßig eine Geräuschbelästigung, teilweise auch nachts, durch ein benachbartes Vergnügungslokal. Wäre aber nicht die direkte Nähe der Universität Jena gegeben gewesen, hätte sich auch kaum ein so umfangreicher Unterstützer- und Beraterkreis von Professoren und Ärzten der Uni Jena gefunden, ein Umstand mit dem Trüper ja zu recht auch warb. Jedenfalls war Trüper in der Lage gewesen, die Forderungen der Psychohygienebewegung und der Turnbewegung seiner Zeit nach mehr Sonnenlicht, frischer Luft und Bewegung für Kinder und Jugendliche im

⁴⁹⁸ Trüper/Trüper 1978, S. 55

⁴⁹⁹ Gürtler 1922, S. 50

Rahmen der Sophienhöhe mit Vorbildcharakter für die Landschulheimbewegung umzusetzen. Auch das Familienprinzip der Landschulheimbewegung ist mit von Trüper inspiriert worden. Die Problematik, dass Kinder zu ihrer Entwicklung viel körperliche Bewegung im Freien benötigen, sie aber nicht bekommen, sei es, dass sie nicht dazu angeregt werden, sei es, dass die Wohnumgebung keine Bewegungsmöglichkeiten bietet, ist aber bis heute erhalten geblieben.

b) Impulse für das Jugendrecht und die Jugendhilfe

Trüpers Kritik des herrschenden Strafrechts und seine Ansichten über soziale Verbesserungen orientierten sich sehr stark an den Vorstellungen Kraepelins in „Das Verbrechen als soziale Krankheit“ (in Liszt, F. von (Hrsg.), Vergeltungsstrafe, Rechtsstrafe, Schutzstrafe. Vier Vorträge, Heidelberg 1906).

„Kraepelin schlägt auch soziale Vorbeugemaßregeln vor, die jedoch sehr vage bleiben, wie z. B. die Beseitigung des Wohnungselends, Einschränkung des Schlafgängerwesens, Bekämpfung der Prostitution, der Verarmung, des Alkoholismus und natürlich auch des Verbrechens.“⁵⁰⁰

Damit Verbunden ist die Idee, die Psychiatrie als Werkzeug des Staates einzusetzen:

„Das Verbrechen wurde als natürliches Ereignis, als soziale Krankheit betrachtet: Die Auffassung der biologischen Minderwertigkeit des Individuums mit ihrem „ansteckenden“ Charakter wurde zur Grundlage der wissenschaftlichen Bekämpfung der Kriminalität. Dieser biologisch fundierte sogenannte „prognostische Pessimismus“ sah in der Zusammenarbeit von Staat und Wissenschaft die einzige effektive Rettung der Nation.“⁵⁰¹

Dabei waren die Gegner nicht nur auf dem medizinischen oder sozialen, sondern auch auf dem politischen Feld zu schlagen:

„Diese sogenannte „soziale Psychiatrie“, die bei Kraepelin einen kämpferischen Charakter annahm, mußte nicht nur das Alkoholismus-Problem, die Syphilis und die Verbrechensursachen besiegen, sondern auch den Internationalismus und die krankhaften antimilitaristischen friedenswilligen Strömungen, die sich besonders nach dem ersten Weltkrieg ausgebreitet hatten.“⁵⁰²

Diese spezielle Sichtweise findet sich ebenfalls bei Trüper in den letzten Veröffentlichungen (siehe das Kapitel „Verschwinden in Bedeutungslosigkeit“). Die Beiträge Kraepelins seien hier nur als Beispiel genannt für eine allgemeine Entwicklung der rechtspolitischen Diskussion in Deutschland zu dieser Zeit.

Helmut und Irmela Trüper beschreiben das leidenschaftliche Engagement ihres Vaters für eine juristische Berücksichtigung der Lehren von den „psychopathischen Minderwertigkeiten“,

„...Er durchleuchtete in der Presse fehlgelaufene große Strafprozesse, und den völligen Mangel an psychologischer und sozialer Vorbildung der Juristen. (...)Mit Leidenschaft forderte er einen sinnvollen pädagogisch-psychologisch durchzuführenden Strafvollzug, und in einem Alleingang, ohne jegliche Unterstützung durch die deutsche Lehrerschaft und die Pädagogen der Universitäten hat er 1908 nach dreijährigem Kampf gegen die obersten juristischen Instanzen die Errichtung des ersten deutschen Jugendgerichtshofs durchgesetzt.“⁵⁰³

⁵⁰⁰ Gadebusch Bondio 1995, S. 195

⁵⁰¹ ebenda

⁵⁰² Gadebusch Bondio 1995, S. 199

⁵⁰³ Trüper/Trüper 1978, S. 54

Auch wenn Trüper nicht der erste und einzige Protagonist in dieser Entwicklung gewesen ist (andere vor ihm, z. B. Dörpfeld, hatten bereits einige Jahrzehnte vor ihm ähnliche Forderungen erhoben, wie er auch selbst in seinen Schriften einräumt) ist es ihm immer ein großes Anliegen gewesen. Für Trüper waren „psychopathische Minderwertigkeiten“ einer der Gründe, warum Jugendliche mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Seiner Ansicht nach, waren die Jugendlichen auch häufig Opfer verwahrloster Familienzustände, bei denen Alkoholmissbrauch die Situation noch weiter verschärfte. Diese Jugendlichen nach dem gleichen Maß wie Erwachsene zu urteilen, empfand Trüper nicht nur als unangemessen, sondern als gefährlich, weil durch das Einschließen in Zuchthäuser die „psychopathischen Minderwertigkeiten“ eher noch verstärkt und die Jugendlichen in ihrer kriminellen Karriere voranbringe. So betonte er immer wieder,

„... dass das Problem des jugendlichen Verbrechenstums im Interesse der Zukunft unserer Volks-, Arbeits- und Wehrkraft, unserer sittlichen und geistigen Kultur immer dringender eine Lösung erheischt.“⁵⁰⁴

Die gesetzlichen Grundlagen erlaubten es einem Richter, auf der Grundlage eines psychiatrischen Gutachtens, zwischen „Zurechnungsfähig“ und „Unzurechnungsfähig“ sowie zwischen „psychisch gesund“ und „psychisch krank“ zu unterscheiden. In seiner Schrift „Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher“ (1904) vertrat Trüper den Standpunkt, dass diese Einteilung zu grob sei und den vielen Abstufungen psychischer Bedingtheit bei Straftaten Jugendlichen nicht gerecht werde. Damit fehlte den Richtern die rechtliche Grundlage für die Berücksichtigung von gering- oder mittelgradigen Störungen, die, auch wenn der Jugendliche nicht im eigentlichen Sinne „unzurechnungsfähig“ gewesen sei, er die volle Verantwortung für die jeweilige Tat doch nicht zu tragen habe.

Der zweite Aspekt, auf den Trüper abhob, war die fachliche Qualifikation der Richter im Hinblick auf die Möglichkeit, das Vorliegen von „psychopathischen Minderwertigkeiten“ zu erkennen. Hier forderte er einerseits eine Fortbildung der Richter über die Inhalte der Schriften von Koch, andererseits aber auch schon die Einrichtung von speziellen Jugendgerichtshöfen, deren Richter sich mit Lehrern, Geistlichen und Ärzten beraten sollten, um die Entwicklungsbedingtheit des jugendlichen Verhaltens richtig einschätzen zu können und die bestmögliche „Strafe als Therapie“ im Sinne einer Sekundärprävention festlegen zu können. Die gesetzliche Festschreibung von staatlichen Organen der Jugendhilfe, wie sie heute im SGB V verankert sind, und in Deutschland erstmals 1922 im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz festgelegt wurden, konnte Trüper auch nicht mehr miterleben. In seiner Schrift „Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend“ (1900) nahm Trüper zu einem Gesetzentwurf über die Zwangserziehung Minderjähriger Stellung. Seine Forderung nach einer „Vorsorgenden Erziehung“ statt einer Zwangs- oder Fürsorgeerziehung, kann bis heute nicht wirklich umgesetzt werden. Die damals existierenden Einrichtungen einer Zwangserziehung, so stellt

⁵⁰⁴ Johannes Trüper in Zeitschrift für Kinderforschung, VIII. Jahrgang, S. 29; zitiert nach Kopittke 1941

Trüper in seiner Schrift „Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter“ (1906) fest, konnten dies auch nicht im Ansatz leisten. Trüper bewegte sich inhaltlich schon in Richtung von Labeling-Theorien (vgl. Edwin Lemert 1972) wenn er feststellte, dass diese Einrichtungen am stärksten in die Richtung wirkten, einen Jugendlichen in seiner Rolle als Gesetzesverletzer festzuschreiben und damit seine „Verbrecherkarriere“ zu determinieren.

Zum Vergleich hier eine Erklärung dieser Theorie von Giddens:

„Einer der wichtigsten Ansätze der Erklärung der Kriminalität wird heute Etikettierungstheorie genannt – obwohl dieser Ausdruck selbst eher ein Etikett für ein Bündel von miteinander verwandten Ideen ist als die Bezeichnung eines einheitlichen Erklärungsansatzes. Die Etikettierungstheoretiker interpretieren abweichendes Verhalten nicht als Merkmale von Individuen oder Gruppen, sondern als einen Prozeß der Interaktion zwischen Devianten und Nicht-Devianten. Ihrer Auffassung müssen wir verstehen, warum manchen Leuten ein „deviantes“ Etikett angeheftet wird, um das Wesen der Devianz selbst zu verstehen.“
... „Edwin Lemert (1972) nennt die ursprüngliche Übertretungshandlung primäre Abweichung, Sekundäre Abweichung tritt auf, wenn das Individuum das ihm verliehene Etikett akzeptiert und sich selbst als deviant betrachtet.“
... „Die Etikettierungstheorie ist wichtig, weil sie von der Annahme ausgeht, daß keine Handlung per se kriminell ist. Definitionen der Kriminalität werden von den Mächtigen produziert – durch die Formulierung von Gesetzen und deren Interpretation durch Polizei, Gerichte und Besserungsanstalten.“⁵⁰⁵

Eine pädagogische Behandlung, wie Trüper sie sich vorstellte und eine beratende Funktion von Lehrern, Geistlichen und Ärzten in der Rechtsprechung wurde aber auch mit den Neuerungen wie der Schaffung eines Jugendgerichtshofs 1908 und der gesetzlichen Festschreibung dieser Einrichtung durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz nicht umgesetzt. Heute gehört die beratende Funktion des Jugendamtes in der Jugendgerichtsbarkeit und pädagogische Konzepte zum Täter-Opfer-Ausgleich zum Tätigkeitsbereich der Jugendgerichte. Konzepte zur Gewaltprävention in Kindergärten und Schulen werden aber erst seit wenigen Jahren systematisch eingesetzt.

⁵⁰⁵ Giddens 1998, S. 195 f.

c) Impuls zur Gründung des „Lauenstein“

Nach dem Tod Johannes Trüpers lud seine Tochter Anne den in Jena Psychologie studierenden Waldorfpädagogen Strohschein ein, in der Sophienhöhe im Sinne der Waldorfpädagogik mitzuarbeiten. Dieser war durch sein Studium gebunden, zwei seiner Freunde aber, Siegfried Pickert und Franz Löffler, die mit Strohschein in der Anthroposophischen Jugendbewegung aktiv waren, konnten es einrichten, ab 1923 in der Sophienhöhe anthroposophisch orientierte Heilpädagogik zu praktizieren. Ab Weihnachten 1923 wurden sie bei Ihrer Arbeit von Rudolf Steiner, dem Begründer der Waldorfpädagogik, beraten. Bei ihren Bemühungen, Eurhythmie, Sprachgestaltung, heilpädagogisches Malen und Zeichnen sowie Märchen in ihre Arbeit einzuflechten, wurden sie von den pädagogischen Mitarbeitern der Sophienhöhe unterstützt, nicht aber von den mit dem Heim kooperierenden Ärzten. Deshalb kündigten sie ihre Stelle auf der Sophienhöhe und gründeten im Mai 1924 das „Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflege-bedürftige Kinder“ auf dem Lauenstein in Jena.

„Einige von Ihnen, darunter Anne Trüper und ihr späterer Ehemann Franz Löffler fühlten sich zu den anthroposophischen Ideen Rudolf Steiners hingezogen und wollten ein eigenes Heim für seelenkranke Kinder gründen. Sie mieteten 1924 den Lauenstein, eine Villa am Stadtrand von Jena, und begannen dort mit anthroposophisch orientierten Mitarbeitern ihre neue Tätigkeit.“
506

Durch das Jahr gemeinsamen Arbeitens gab es eine wechselseitige Beeinflussung. Einige Aspekte der pädagogischen Arbeit Trüpers wurden mit in die anthroposophischen Einrichtungen übernommen, z. B. die Entwicklungsberichte, die anstatt von Zeugnissen vergeben wurden und die pädagogischen Konferenzen, bei denen die einzelnen Kinder in ihrer Entwicklung von allen Mitarbeitern besprochen wurden. Andererseits wurden z. B. auch die traditionellen „Oberuferer Weihnachtsspiele“, ein Klassiker der anthroposophischen Einrichtungen, in das Programm der Sophienhöhe mit aufgenommen.

*„Die Frage von Anne Trüper an Strohschein war u. E. der entscheidende Impuls, eine spezielle Waldorfpädagogik für behinderte Schüler zu entwickeln. Die Sophienhöhe war dabei das erste heilpädagogische Betätigungsfeld für die Pioniere der anthroposophischen Heilpädagogik.“*⁵⁰⁷

⁵⁰⁶ Bettermann/Schotte 2002, S.57

⁵⁰⁷ Buchka 2000 S. 380



Oberuferer Weihnachtsspiele

Bild HPA

d) Anregungen für die heilpädagogische Praxis

Hat sich, und wenn ja, wo, Trüpers Vision vom gegenseitigen Durchdringen und Befruchten von Pädagogik und Medizin erfüllt? Nein, nicht auf berufspolitischer Ebene. Pädagogen auf der einen und Mediziner auf der anderen Seite, die mit psychisch kranken und behinderten Kindern umgehen, tun dies mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Ausbildungen, Standpunkten, Methoden und Aufgaben. Die Gesellschaft hat unterschiedliche Erwartungen an beide Berufsgruppen, setzt unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen zur Ausübung der Berufe und misst ihnen entsprechen unterschiedliche Bedeutung zu, was sich auch in unterschiedlicher Weisungsberechtigung und Bezahlung ausdrückt. In den genannten Schnittmengen der Tätigkeit kam und kommt es ganz selbstverständliche zu Kompetenzstreitigkeiten, heute wie vor hundert Jahren. Diese Erfahrung musste Trüper im Laufe seiner Tätigkeit machen und nahm auch in späteren Jahren Abstand davon, den herzlichen Schulterschluss immer wieder zu beschwören. Was sich aber verwirklicht hat, ist die Multiprofessionalität in der Behandlung, die den genannten Gruppen von Kindern heute zur Verfügung steht und der Abbau von Berührungängsten bei der Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen.

War das publizistische Wirken Trüpers stark an die Theorien der pädagogischen Pathologie Strümpells und der Lehre der psychopathologische Minderwertigkeiten von Koch orientiert, so war die praktische Arbeit auf der Sophienhöhe weniger einer speziellen Theorie oder therapeutischen Schule verpflichtet, sondern eher pragmatisch-empirisch gestaltet und der Umgang mit Theorien erklärtermaßen „eklektisch“. In Bezug auf die Heilpädagogik unserer Zeit beklagt Speck (2001), sie habe sich in dieser Beziehung kaum weiterentwickelt, die Praxis würde selten wissenschaftlich hinterfragt, evaluiert, es herrsche Distanz zur Wissenschaft:

„Ein Nebenergebnis der abnehmenden wissenschaftlichen Orientierung ist eine ausufernde Konzeptvielfalt in der Praxis. Subjektive Theorien erhalten immer mehr Geltung. sie vermischen sich mit den verschiedensten normativen Strömungen und eichen mythischen und esoterischen Heilslehren (Bürli 1995) bis zu pragmatischen Reduktionen eines blanken Therapismus oder einer bloßen Förderungsideologie.“⁵⁰⁸

Die Heilpädagogik hat Konkurrenz in Gestalt der Ergotherapiepraxen, welche die Praxis der eklektischen Methodenwahl ohne theoretische Rückbindung noch stärker umsetzen, was in freizügigem Umgang mit psychologischen Tests, Therapieprogrammen usw. resultiert.

In diesem Sinne muss sich die Heilpädagogik die Mühe des Hinterfragens und Verstehenwollens machen.

„Die Heilpädagogik ist drauf und dran, sich wissenschaftlich zu diskreditieren, und den Forschungsanschluß an andere wissenschaftliche Fächer und Disziplinen zu verlieren.“⁵⁰⁹

⁵⁰⁸ Speck 2001 S. 31

⁵⁰⁹ Speck 2001, S. 31

Dies erfordert das konsequente Einbeziehen moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse, z. B. der Hirnforschung, was in Ansätzen in Form der sog. Neuropädagogik geschieht. Zu diesem Begriff ein kurzer Exkurs:

Der Begriff der „Neuropädagogik“ wird auf der Homepage www.neuropädagogik.de

⁵¹⁰ wie folgt erklärt:

„Dieser Name soll eine Form der Pädagogik bezeichnen, die in ihre Überlegungen für sie relevante Ergebnisse aus der Neurophysiologie, Neurobiologie und Neuropsychologie einbezieht.“

Hierbei sollen die biologischen Voraussetzungen stärker als bisher in pädagogischen Zusammenhängen beachtet werden.

“Die grossen Fortschritte in den Neurowissenschaften lassen auf tiefergehende Einsichten in die Funktionsmechanismen menschlichen Handelns hoffen.“

Die Grundlagen der Neuropädagogik bestehen in den neurologischen Voraussetzungen von Lernen, Motivation, Denken und Gedächtnis. Zum Verständnis dieser medizinischen Zusammenhänge wird u. a. das Buch von Birbaumer und Schmidt (1995) empfohlen. Diese beschreiben die Formbarkeit und Entwicklungsfähigkeit des Nervensystems (neuronale Plastizität) in seiner Abhängigkeit von der Aktivierung durch äußere Reize.

*„Frühe Erfahrungen und Interaktion mit der Umgebung steuern Wachstum und Verbindung von Nervenzellen.“*⁵¹¹

Durch die Aufnahme von Reizen kommt es zu einer verstärkten Ausschüttung von Transmittern. Wenn Reize stark und häufig auftreten, erhöhen sich Amplitude und Dauer erregender Potentiale über Stunden, Tage und Wochen zur sog. Langzeitpotenzierung (Kurzzeitgedächtnis) oder sogar die Struktur des Nervensystems verändert sich durch Anregung der Proteinbiosynthese (Langzeitgedächtnis).

*„Lernen und Erfahrung führen zu verschiedenen strukturellen Änderungen, v. a. an kortikalen Dendriten, sowie zur Ausbreitung somatotopischer Repräsentation.“*⁵¹²

So wird das Nervensystem in einem wechselseitigen Austauschprozeß zwischen Mensch und Umwelt geprägt. Für die Vertreter der Neuropädagogik heißt deshalb die Konsequenz :

“So ist es wichtig, einen interdisziplinären Austausch von wissenschaftlich-empirischen Erkenntnissen zwischen der Pädagogik, der Psychologie und der Neuropsychologie anzustreben, um erzieherisches und lehrendes Handeln kontinuierlich zu verbessern.“

Die o. a. Website versteht sich als Diskussionsplattform für interessierte Vertreter der jeweiligen Berufsgruppen:

„In diesem Rahmen soll die Bedeutung aktueller neuropsychologischer Erkenntnisse für pädagogisches Handeln gesammelt und reflektiert werden.“

Johannes Trüper ging es um die Einbindung der medizinischen Erkenntnisse seiner Zeit, um den ihm anvertrauten Kindern besser helfen zu können. Schon damals stand er vor dem Dilemma, dass die medizinische Forschung den behinderten Kindern hilft (wenn auch zu seiner Zeit wenig praktisch, eher im Sinne einer veränderten Terminologie), die Medizin als Subsystem der Gesellschaft mit wirtschaftlichen Interessen und Machtansprüchen aber Konkurrent der Heilpädagogik ist.

Was zu Trüpers Zeit noch die Medizinalisierung richtungsweisend, entwickelte die Heilpädagogik in der Folgezeit ein wachsendes Selbstbewusstsein, weil ein Prozess der wissenschaftlichen Selbsterkenntnis einsetzte. Die Heilpädagogik konnte ein eigenständiges Profil als wissenschaftliche Disziplin entwickeln und sich von anderen Disziplinen abgrenzen. Dieses Selbstbewusstsein und die daraus

⁵¹⁰ www.neuropädagogik.de vom 17. Mrz. 2005

⁵¹¹ Birbaumer u. Schmidt 1995, S. 405

⁵¹² Birbaumer u. Schmidt 1995, S. 407

erwachsenden Emanzipierungsbestrebungen kann sich heute, in der Zeit immer schneller voranschreitenden wissenschaftlichen Fortschritts, wieder gegen die Heilpädagogik wenden.

„Ging es noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts um den Wert der Emanzipation der wissenschaftlichen Heilpädagogik, vor allem gegenüber der Medizin, so besteht heute eher die Gefahr, daß die ständig gewachsene Komplexität des fachlichen Wissens zu einer Isolierung und Abkoppelung von anderen Wissenschaften führt. Die enormen Weiterentwicklungen und Ausdifferenzierungen der einzelnen Wissenschaften und die exponentiell wachsende und sich verändernde Fülle der Informationen machen es schwer, die Befunde anderer Fächer in das eigene Fach zu integrieren, z. B. neue Erkenntnisse in der Soziologie, der Biologie, der Genetik oder der Neurologie.“⁵¹³

Ökonomische Aspekte der Heilpädagogik

Trüper wurde nicht müde, in Schrift und Wort auf die Bedeutung der privaten Einrichtungen hinzuweisen. In Zeiten ausreichender Finanzen des Staates schien das Konzept privater Institutionen bedeutungslos zu werden. In den letzten Jahren allerdings zeigt sich eine Entwicklung, die von Speck mit „Ökonomisierungstendenzen“ charakterisiert wird.

„Schon im letzten Jahrzehnt bahnte sich eine Entwicklung an, die auf eine zunehmende Priorisierung des wirtschaftlicher Werte hindeutete. Man kann sie als Ökonomisierung bezeichnen.“⁵¹⁴

Speck entlarvt die als „Qualitätssicherung“ getarnten Sparmaßnahmen als eindeutige Aussage über den Wert der Heilpädagogik für den Staat und damit auch über den Wert behinderten Lebens. Speck zeigt den Prüfanspruch wirtschaftlicher Wertsysteme als nicht nur der Heilpädagogik abträglich, sondern auch als für die behinderten Menschen bedrohlich.

„Dieser (Prüfanspruch) etabliert sich offiziell unter dem Aspekt von „Qualitätssicherung“, wurde aber zugleich begleitet von neo-sozialdarwinistischen und utilitaristischen Tendenzen, die allen Aufwand für Nicht-produktives in Frage und auf den Prüfstand der Rentabilität stellen, letztlich auch den Lebenswert von Menschen, die als Kostenfaktor zu Buche schlagen.“⁵¹⁵

Auch wenn private Einrichtungen nie in dem Ausmaß wie staatliche eine flächendeckende Versorgung leisten können, haben sie dennoch Ihre Bedeutung beim Erhalt einer menschengemäßen Heilpädagogik.

An die Betonung der Bedeutung von Erziehung und „Führung“ in den Schriften Johannes Trüpers (besonders in „psychopathologische Minderwertigkeiten“) erinnert die Bilanz, die Otto Speck für die Heilpädagogik der heutigen Zeit unter der Überschrift „Ein Jahrhundert Heilpädagogik unter normativem Einfluß“ zieht.

„Folge der Reduktion existentieller Orientierung auf das eigene Selbst ist ein Verlust an Erziehungspotenz. Die Allgemeinverbindlichkeit von Erziehungsnormen hat abgenommen. Heilpädagogische Maßnahmen bleiben wirkungslos, wenn sie als bloße Techniken eingesetzt werden. Erziehungsprobleme sind, wie soziale Probleme überhaupt- nicht mehr eindeutig definierbar.“

⁵¹³ Speck 2001, S. 30 f.

⁵¹⁴ Speck 2001 S. 31

⁵¹⁵ Speck 2001 S. 42

Lehrer und Erzieherinnen werden nicht so sehr durch die Schwere von Behinderungen an den Rand ihrer physischen Leistungsfähigkeit gebracht als vielmehr durch antisoziale Verhaltensexzesse. Das Erzieherische verliert vor allem dadurch an Geltung, daß die Primärgemeinschaft der Familie durch die Lockerung von Bindungen, Verbindlichkeiten und Regelmäßigkeiten vom Auseinanderfallen bedroht ist. Ratlos werden nicht nur Eltern sondern auch pädagogische Fachleute (Speck 1996)). Die Basis ihres Erziehungsansatzes ist infolge der allgemeinen normativen Pluralität brüchig geworden.“⁵¹⁶

Vor diesem Hintergrund scheint die Tätigkeit Trüpers, der sich stets der Pluralität im Sinne einer Beliebigkeit und pädagogischen Unverbindlichkeit entgegenstellte, so fragwürdig manche Aspekte doch gewesen sein mögen, nach wie vor wissenschaftliche und praktische Bedeutung zu haben.

Trüpers Engagement gab Anstoß zu Veränderung der pädagogischen und gesellschaftlichen Landschaft. Das Vorbild der Sophienhöhe inspirierte zur Gründung von Landschulheimen, Trüpers sozialpolitische Publikationen trugen zur Entwicklung der Jugendrechtsprechung und der Jugendhilfeeinrichtungen bei. Aus seiner Einrichtung ging nach seinem Tod der Impuls zur Gründung der ersten anthroposophischen heilpädagogischen Einrichtung aus.

Trüper stand mit seinen Bestrebungen zwischen den Berufsfeldern der Pädagogik und der Medizin. Sein Bestreben war, die damaligen Fortschritte der Wissenschaft zum Wohle der Kinder einzusetzen. Er war aber auch betroffen von einem berufspolitischen Konkurrenzkampf, in dem es den Berufsgruppen darum ging, einen möglichst großen Bereich der berufspolitischen Kompetenz abzustecken. Auch heute sind Heilpädagogen aufgefordert, sich medizinische (psychiatrische, neurologische) Kenntnisse anzueignen, um sich von aktuellen wissenschaftlichen Entwicklung selbst abzukoppeln. Die Konkurrenz zwischen Pädagogik und Medizin hat Trüper nicht bewältigen können.

Durch sein exklusives Klientel war die Sophienhöhe eine Ausnahmeerscheinung. Sie erlaubte aber, die heilpädagogischen Möglichkeiten ihrer Zeit voll auszuschöpfen und dadurch Orientierungs- und Kristallisationspunkt der Entwicklung zu einer wissenschaftlichen Heilpädagogik sein. Heute stellt sich die Frage, was Heilpädagogik wert ist, um so dringender, je unsicherer die ökonomische Lage ist. Fragen nach dem Wert behinderten Lebens bahnen so sich wieder einen Weg. In Trüpers Einrichtung war es die Macht des Geldes der Eltern, die das Fortbestehen der Sophienhöhe und das Wohl der Kinder erlaubt hat, während der Rest der psychisch kranken und behinderten Kinder ein ganz anderes Schicksal ereilte.

Das Element der Führung in der Erziehung hat in der Heilpädagogik neues Interesse gefunden, seit dem Eltern und Erzieher zunehmend den Verlust ihrer eigenen Erziehungskompetenz beklagen. Die Popularität von Elterntrainings und „Supernannys“ zeigen den Wunsch nach Möglichkeiten, kindlichen Verhaltensproblemen durch das Erlernen von Erziehungsfertigkeiten entgegenzuwirken. Der auf der Sophienhöhe

⁵¹⁶ Speck 2001 S. 34

praktizierte sehr verbindliche Erziehungsstil wirkt in diesem Zusammenhang sehr modern.

e) Impulse für den Nationalsozialismus

Dem Schicksal der Trüperschen Jugendheime nach Trüpers Tod und in den Zeiten des Nationalsozialismus wird bei Bettermann/Schotte 2002 detailliert nachgegangen. Dort ist zu lesen, dass es nicht zu einer Zusammenarbeit mit dem Regime kam, sondern zu einer

„... Gratwanderung zwischen Anpassung und Beharren auf eigenen Konzepten.“⁵¹⁷

und das die

„... Heime in jener Zeit durchaus eine Insel waren, auf der man Zuflucht fand.“⁵¹⁸

In einem kurzen geschichtlichen Aufriss erwähnt Straßburg (2003) allerdings den Anstaltsarzt der Sophienhöhe:

„Die Rolle der deutschen Pädiatrie bei der Tötung behinderter Kinder ist noch nicht abschließend historisch aufgearbeitet, wie u. a. die Diskussion um den hochangesehenen Jenaer Professor J. IBRAHIM zeigt, der nachweislich Kinder in eine Tötungsanstalt überwiesen hat.“⁵¹⁹

In dieser Arbeit aber soll u.a. die Tätigkeit Johannes Trüpers vor dem Hintergrund der Psychopathielehre angeschaut werden. Dazu werden an dieser Stelle seine Publikationen daraufhin untersucht werden, in welcher Ideengeschichte diese Lehre beheimatet war und welche weitere Tendenzen zur Entwicklung hin zur Nationalsozialistischen Ideologie sich verfolgen lassen. In diese Entwicklung, die sich weit zurückverfolgen lässt, war Johannes Trüper eingebunden, ohne das hier in irgendeiner Form ein persönlicher Vorwurf gemacht werden soll.

Ein Teil dieser geschichtlichen Strömung war die Entwicklung des Sozialdarwinismus:

„Seit C. DARWIN's Buch über den „Ursprung der Arten durch natürliche Auslese“ kam es zur Ausbildung der Vorstellung des „Kampfes ums Dasein“ und des „Survival of the fittest“. F. GALTON, J. A. DE GOBINEAU und E. HAECKEL entwickelten und verbreiteten die Gedanken von „Rassenhygiene“ und Eugenik“, was zunehmend als Sozialdarwinismus bezeichnet wurde.“⁵²⁰

H.-M. Straßburg beschreibt, wie der Gedanke des Sozialdarwinismus benutzt wird, ärztliche Entscheidungsmacht erheblich auszuweiten.

„Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Vorstellungen des Utilitarismus und Sozialdarwinismus konkret auf die Situation entwicklungsgestörter und behinderter Menschen übertragen, indem immer mehr in Kategorien der ökonomischen Nützlichkeit gedacht wurde. So schrieb 1899 A. PLOETZ: „Stellt es sich trotz aller Vorsorge heraus, daß das Neugeborene ein schwächliches oder mißgestaltetes Kind ist, so wird ihm von dem Ärztekollegium, das über den Bürgerbrief der Gesellschaft entscheidet, ein sanfter Tod bereitet, sagen wir durch eine kleine Dosis Morphium ...Dieses Ausmerzen der Neugeborenen wurde, bei Zwillingen so gut wie immer und prinzipiell bei allen Kindern vollzogen werden,

⁵¹⁷ Bettermann/Schotte 2002, S.66

⁵¹⁸ Bettermann/Schotte 2002, S. 67

⁵¹⁹ Straßburg e. a. 2003, S. 4

⁵²⁰ Straßburg e. a. 2003, S. 3

die nach der sechsten Geburt und nach dem 45. Jahr der Mutter bzw. dem 50. Jahr des Vaters überhaupt noch – entgegen einem gesetzlichen Verbot – geboren werden.“⁵²¹

Diese Denkensart war ein Teil des deutschen Sonderweges in der Rezeption der Lehren Cesare Lombrosos. Die Entwicklung führte zu immer konkreteren Vorstellung vom Wert behinderten Lebens

„1920 wurde von dem Juristen K. BINDING und dem Psychiater A. HOCH das „Memorandum zugunsten der Vernichtung des lebensunwerten Lebens – ihr Maß und ihre Form“ veröffentlicht.“

sodass zum Ende der Lebenszeit Johannes Trüpers die gedanklichen Vorbereitungen für die T4-Aktion abgeschlossen waren.

„Zunehmend wurden Menschen mit Entwicklungsstörungen und Behinderungen als „Ballastexistenzen, Parasiten und Minderwertige, die nie gelebt haben, und folglich auch nicht sterben können“, oder als „leere Menschenhülsen“ bezeichnet. „Wo kein Leiden ist, gibt es auch kein Mitleiden!“⁵²²

Im Kapitel über die Lehre der „psychopathologische Minderwertigkeiten“ wurde versucht, die Bedeutung dieser Lehre zur Etablierung einer aufstrebenden medizinischen Subdisziplin darzustellen. In diesem Zusammenhang ist aber noch zu beachten, dass Koch und andere (u. a. auch Trüper) Pläne zum Umgang mit diesen Betroffenen formulierten, die deren Institutionalisierung in Einrichtungen zum Inhalt hatten.

Diese Auffassung war, wie bereits am Anfang des Kapitels erwähnt, die logische Konsequenz der Hypothese der biologischen Determiniertheit abweichenden Verhaltens. In Lombrosos Werk „Der Verbrecher ...“ schließt dementsprechend das Kapitel „Moralisches Irresein und Verbrechen bei Kindern“ mit der folgenden Perspektive:

„Gehen wir dennoch von der Überzeugung aus, dass der geborene Verbrecher unverbesserlich ist, so begegnen wir uns mit der von ROUSSEL, BORZILLAI und FERRI getheilten Ansicht, dass die sogenannten Besserungsanstalten vielmehr Verderbnisanstalten sind. Zweckmäßiger als diese würden Anstalten für verbrecherische Irre, oder noch besser Asyle zu lebenslänglicher Aufbewahrung solcher Minderjährigen sein, die mit hartnäckigen bösen Neigungen oder mit Moral insanity behaftet sind“

denn

„Die Erziehung vermag zwar ein mit guter Gemüthsanlage begabtes Kind vor dem Uebergang der kindlichen Untugend in gewohnheitsmäßiges Laster zu behüten, aber Diejenigen, die mit perversen Naturtrieben geboren sind, vermag sie nicht zu ändern.“⁵²³

Diese Äußerungen implizieren einen kaum zu ermessenden Machtgewinn für den ärztlichen Stand. Kinder und Jugendliche mit stark herausforderndem Verhalten, sollten so Kraft ärztlicher Diagnose aus der Gesellschaft entfernt werden können. Die Gesellschaft sollte so von der aufreibenden Auseinandersetzung mit schlecht angepassten Jugendlichen „erlöst“ werden.

⁵²¹ Straßburg e. a. S. 3

⁵²² Straßburg e. a. S. 3

⁵²³ Lombroso 1894, S. 135

In die gleiche Richtung zielte Kochs Projekt zur präventiven Inhaftierung von Menschen, bei denen „psychopathologische Minderwertigkeiten“ zu vermutet waren. Das Zitat aus dem Kapitel zu Kochs Lehre von den „psychopathologische Minderwertigkeiten“ nenne ich hier noch einmal:

„Doppelt nützlich und fruchtbar müßten solche Anstalten wirken, wenn man nicht überall erst abzuwarten hätte, bis die Betreffenden mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind, sondern auch von Sicherheitspolizei wegen und beziehungsweise von ärztlichen Erwägungen aus, wo es nötig wäre, psychopathisch Minderwertige bestimmter Kategorien in dieselben einweisen könnte.“⁵²⁴

Dieses von Koch völlig folgerichtig aus der Psychopathielehre abgeleitete Projekt zur präventiven und unbeschränkten behördlichen Internierung von Menschen mit unangepasstem Verhalten, Homosexuellen, Wohnungslosen usw. auf ärztlichen Rat wurde dann fünfundvierzig Jahre später, ergänzt um die Zwangsarbeit und anschließende Liquidierung, durch das Nationalsozialistische Regime in die Tat umgesetzt. Bis auf die Tötung der Betroffenen ist die Verfahrensweise bereits bei Koch u. a. (s. u.) vorformuliert.

In dieses Bild passen auch Veröffentlichungen in der Zeitschrift für Kinderforschung (ZfK) (26. Jg. von 1921), in denen die Begriffe „Psychopathie“ und „geistig minderwertig“ in einem politischen Zusammenhang gebraucht werden. Der Hamburger Mediziner Dr. med. Hans Brennecke veröffentlichte z. B. in der Zeitschrift für Kinderforschung eine Abhandlung mit dem Titel „Zur Frage der Psychopathologie der Revolution und der Revolutionäre“, eine Fortsetzung seiner Artikel „Debilität, Kriminalität u. Revolution“ und „Psychopathie und Revolution“. Er behauptet in seinem Artikel, dass

„... nach den übereinstimmenden Ansichten der verschiedensten psychiatrischen und psychologischen Autoren die Mehrzahl der Führer revolutionärer Putsch Psychopathen und geistig Minderwertige seien.“⁵²⁵

Er formuliert seine Sichtweise auf die Hintergründe der Revolution von 1919 als eine psychologisch verbrämte Dolchstoßlegende. Er wendet sich gegen die psychologische Analyse Kraepelins, der die Revolution als nachvollziehbare Reaktion auf die Leiden des Krieges und den psychischen Druck der Entbehrungen des Krieges darstellt. Er zeichnet das Bild einer dumpfen Masse mit psychopathischen Anführern:

„Aus dem summierten Egoismus der Masse entstehen unter langdauerndem Druck zunächst dumpfe Unlustgefühle und eine stetig wachsende, unzufriedene Begehrlichkeit, die die animalischen Instinkte der Masse begleiten und unter gegebenen Umständen dahin führen, daß die Masseninstinkte sich in bestialischer Weise geltend machen.“⁵²⁶

In diesem Sinne stellt sich folgerichtig die praktische Frage:

„Wie können wir die Allgemeinheit wirksam vor gemeingefährlichen, anti- und asozialen psychopathischen Persönlichkeiten und geistig Minderwertigen schützen?“⁵²⁷

⁵²⁴ Koch 1891, S. 140

⁵²⁵ Brennecke in ZfK, 26. Jg. 1921, S. 225

⁵²⁶ Brennecke in ZfK, 26 Jg. 1921, S. 227

⁵²⁷ Brennecke in ZfK, 26 Jg. 1921, S. 228

Brennecke bedauert, dass die von ihm als psychopathisch charakterisierten Revolutionsanführer vor Gericht mit zu großer Milde beurteilt werden und die momentanen gesetzlichen Bestimmungen weder eine Unterbringung in Irren- oder Arbeitsanstalten noch eine Entmündigung zulassen. Eine Lösung des Problems sieht Brennecke, ähnlich wie Koch 30 Jahre früher, nun allerdings vor dem politischen Hintergrund der Revolutionszeit, in der Unterbringung der Anführer der Revolution in

„... unter sachverständige, psychiatrische Leitung zu stellenden Zwischenanstalten (...) gesetzlich für unabsehbare Zeit ...“⁵²⁸

Die wirtschaftlichen Kosten schätzt er dabei als „sicher nicht so kostspielig“ ein, da der Standard der Einrichtung sich nicht wesentlich von Korrekptions- und Gefangenenanstalten unterscheiden bräuchte und sich durch die „Auswertung der Arbeitskraft der Insassen“ weitere Kosten vermindern ließen. Brennecke hofft bei der Durchsetzung auf den

„... gesunden, sich seiner Verantwortung bewußten Volkswillen, dessen Strebungen nicht, wie jetzt leider gar zu sehr, durch grundfalsche Humanitätsduselei, von der vor allem die durch und durch materialistisch verseuchte Sozialdemokratie trieft, irregeleitet werden.“⁵²⁹

Trüper unterstützte die Forderungen Brenneckes in einer Fußnote zu dem genannten Artikel und unterstreicht die Notwendigkeit, als

„... eine sehr bedeutungsvolle nationale und soziale Aufgabe, den psychopathischen Erscheinungen bei den jugendlichen Revolutionären in Familie, Schule, Gesellschaft und Staat aber auch ihren wesentlichen Ursachen in der Pathologie der Gegenwartsethik mehr Aufmerksamkeit zu widmen ...“⁵³⁰

Nun waren es nur noch etwas mehr als ein Jahrzehnt, bis diese Ideen in die Tat umgesetzt werden sollten. Die von Lombroso zu Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit geäußerten Ansichten, das Verbrechen anlagebedingt (und nicht gesellschaftlich, familiär, erlernt usw.) ist, gab den Nationalsozialisten die wissenschaftliche Rückendeckung für die Aussonderung, Inhaftierung und Tötung aller jener gesellschaftlichen Gruppen, die sich als „Erkrankung des Volkskörpers“ diffamieren ließen.

„Unter Berufung auf Lombrosos Thesen, die er selbst im Laufe seiner Forschung für revidiert ansah, führten die Nationalsozialisten während des 3. Reichs in Deutschland Zwangssterilisationen bei Kriminellen und Geisteskranken durch.“⁵³¹

Besonders seine Untersuchungen über die Schädelmerkmale von „niedrigen“ und „höher entwickelten“ Rassen lieferte die „wissenschaftliche“ Grundlage für das als „Rassenhygiene“ bezeichnete Eugenikprogramm der Nationalsozialisten.

Trüper konnte nicht voraussehen, dass die politische Situation nach dem ersten Weltkrieg, welche u. a. geprägt war durch eine Verschiebung des demografischen Gefüges (viele junge Menschen waren im Weltkrieg gefallen, übrig blieb ein Überhang an alten und versorgungsbedürftigen

⁵²⁸ Brennecke in ZfK, 26 Jg. 1921, S. 230

⁵²⁹ Brennecke in ZfK, 26 Jg. 1921, S. 230 f.

⁵³⁰ Trüper, ZfK 26. Jg. 1921, S.231 (Fußnote)

⁵³¹ Büttnermeyer 1993, Band V, Spalten 202-204

Menschen) zu Überlegungen führen sollte, wie sich die Gesellschaft der „Leistungsschwachen“ und „Ballastexistenzen“ entledigen sollte.

„Zunehmend wurden Menschen mit Entwicklungsstörungen und Behinderungen als „Ballastexistenzen, Parasiten und Minderwertige, die nie gelebt haben, und folglich auch nicht sterben können“, oder als „leere Menschenhülsen“ bezeichnet. „Wo kein Leiden ist, gibt es auch kein Mitleiden!“⁵³²

In der Folge dieser Überlegungen wurden zwischen 1939 und 1945 bei der „T4“ genannten Euthanasieaktion 120000 Geistesranke und Behinderte ermordet.

„Entartete Kunst“

Ein weiterer Punkt, in dem möglicherweise unbeabsichtigt ideologische Vorarbeit für das nationalsozialistische Regime geleistet wurde, ist die pathologisierende Abwertung der (damaligen) kritischen Gegenwartskunst.

Der Tenor, der sich durch die nachfolgend genannten Veröffentlichungen zieht, entspricht in groben Zügen dem, was Cesare Lombroso 1887 in seinem Werk „Genie und Irrsinn“ formuliert:

„Das Genie, jene einzige reinmenschliche Macht, vor welcher man ohne Beschämung sein Haupt beugen darf, wurde von nicht wenigen Gelehrten, zugleich mit dem Hang zum Verbrechen, zu den theratologischen⁵³³ Formen des menschlichen Geistes gezählt und für eine der vielen Formen des Irrsinns erklärt.“⁵³⁴

Lombroso schildert in seinem Buch mehrere hundert Beispiele, in denen die

„Physiologie des Genies und seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn ...“⁵³⁵

detailliert beschrieben wird. Kennzeichnend ist die Darstellung origineller Denker in allen Bereichen der Kultur als zumindest potenziell geisteskrank. Das „Genie“, so stellt Lombroso es dar, hat seine herausragende Leistung meist mit einer geistigen Schwäche und einer Veranlagung zu psychischen Erkrankungen meist teuer erkaufte. Originelle Gedanken in der Kunst scheinen angstausslösend zu sein und die Pathologisierung eine Form der Angstabwehr. Das tiefe Misstrauen gegenüber kulturellen Werken, die das Bekannte und Bewährte in Frage stellen, wird auch in Äußerungen von Koch und Trüper immer wieder deutlich.

Den Psychiater Pelman zitierend nennt Trüper einige Beispiele der

„...Nervosität in der Romanliteratur und auf der Bühne.“⁵³⁶

deren charakteristisches Merkmal die Verabscheuung „natürlicher“ Entwicklungen mit harmonischem Ende und das Aufsuchen immer neuer sensationeller Verirrungen des Menschlichen mit dramatischem Ausgang seien, die

⁵³² Straßburg 2003, S. 3

⁵³³ Teratologie (heute meist ohne „h“): die Lehre von den Fehlbildungen. (aus: Roche 1993)

⁵³⁴ Lombroso 1887, S.3

⁵³⁵ Lombroso 1887, S. 7

⁵³⁶ Trüper 1893, S. 42

„zur nervösen, geistigen und sittlichen Entartung unseres Volkes beitragen helfen.“⁵³⁷

. Die Pathologisierung der Kunst der Moderne hat in der Nazi-Kampagne „Entartete Kunst“ und der damit verbundenen Verfolgung der Künstler weitreichende politische Konsequenzen in Deutschland gezeitigt, die Trüper, in der Sorge um die geistige Gesundheit seiner Mitbürger, sicher nicht gemeint hatte, die aber durch die wissenschaftliche Vorarbeit auch Pelmans mit in die Wege geleitet wurde, wenn dieser (z. B. in Bezug auf ein Stück von Ibsen) schreibt:

„Aber ebenso unbestritten ist die Wahrheit, daß die Kost an sich so ungesund ist, und es sich hier um krankhafte Produkte eines krankhaft überreizten Geistes handelt, und wenn dieser krankhaft überreizte Geist nebenbei zufällig ein Genie ist, so wird dadurch an der Sache selbst nichts geändert.“⁵³⁸

Ein Ausschnitt aus der Bibliographie Lombrosos gibt einen Hinweis, welche Bedeutung er als Vordenker der Psychopathielehre im deutschsprachigen Raum besaß.

Der politische Verbrecher und die Revolutionen ..., 2 Bde., 1891-92

Entartung und Genie, 1894;

Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft, 1894;

Neue Fortschritte in den Verbrecherstudien, 1894, ND 1899

Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte, 1894;

Die Anarchisten, 1895

Trüpers Ansichten zum ersten Weltkrieg

Im Geleitwort des 26. Jahrgangs der Zeitschrift für Kinderforschung (1921) richtet Trüper das Wort auch an die „nichtdeutschen Leser“ mit der Aufforderung,

„... unsere >>Schuld am Weltkriege<< von einer anderen Seite zu betrachten und ihre Auffassung einer Revision zu unterziehen.“⁵³⁹

Er berichtet dabei von einer persönlicher Begegnung mit hohen belgischen Staatsbeamten und Militärs, die ihm anvertrauten, dass Frankreich einen Überfall plane, das belgische Heer sich deshalb verdoppeln müsse und sich im Falle eines französischen Überfalls auf die Seite Deutschlands zu stellen gedenke.

„Wenn wir darum nicht in Belgien eingerückt wären, hätte Frankreich es getan, ja, hatte es ja schon vor uns getan.“⁵⁴⁰

Weiter spricht er die internationale Wissenschaftsgemeinde mit den Worten an

⁵³⁷ Trüper 1893, S. 42

⁵³⁸ Pelman zitiert nach Trüper 1893, S. 43

⁵³⁹ Trüper ZfK, 26. Jg. 1921, S. 2

⁵⁴⁰ Trüper ZfK, 26. Jg. 1921, S. 2

„Hoffen wir, daß der Krieg der historischen Erzfeinde Deutschlands gegen unser friedliches Volk bald aufhöre, zumal er in den beiden letzten Jahren grausamer gegen uns geführt worden ist, als der Waffenkrieg es je gewesen.“⁵⁴¹

Mit u. a. diesen Worten dürfte Trüper seine internationale Leserschaft sehr verunsichert haben.

Vom Sozialkonservativen zum antisemitischen Nationalisten

Will man Johannes Trüpers politische Ansichten beschreiben, kann man ihn am ehesten als „Sozialkonservativen“ charakterisieren: Er warb für Reformen im Sinne besserer Bedingungen für Kinder- und Jugendliche, kämpfte publizistisch für Veränderungen der sozioökonomischen Bedingungen bis hin zum Strafrecht, war aber gleichzeitig ganz stark im Kaiserreich verwurzelt und dabei orientiert an traditionellen Werten wie Heimat, Familie, Volk, Nation. Verständlicherweise war Johannes Trüper auch aus „geschäftlichen Gründen“ kein Umsturz- und Revolutionsfreund, denn die Kinder von Adligen, Großgrundbesitzern, Fabrikanten usw. machen den Großteil seines Klientel aus. Er beschreibt das Wohnungselend en détail, nennt aber (trotz besseren Wissens durch die Bekanntschaft mit Damaschkes Bodenreformbewegung) nicht Roß und Reiter.

„Als nun mit dem Zusammenbruch des Reiches, für dessen innere Gesundheit und Kraft er ein Leben lang gekämpft hatte, eine für ihn unverständliche neue Welt heraufstieg, schlug das Bewußtsein über ihm zusammen, ausgebootet zu sein. Die Losungsworte der Zeit, etwa der Jugendbewegung und des Sozialismus, erschreckten ihn.“⁵⁴²

Zu den Sozialisierungsbemühungen Walter Rathenaus äußerte Trüper (in einem Artikel über die Zukunft der Privatschulen in Deutschland) die Befürchtung, das die Verstaatlichung der Industrie mit einer Verschuldung im Ausland verbunden sein würde und verwendete dabei das zeittypische nationalistische Vokabular:

„Wer ein wenig nachdenken kann über diese Frage, wird sich sagen müssen, daß das deutsche Vaterland dann gar bald Schuldner irgend einer nicht-deutschen Rasse (Amerikaner, Engländer, Franzosen, internationaler Juden usw.) werden und durch die Sozialisierung der Betriebe es auch bleiben wird.“⁵⁴³

Diese nationalistische Haltung spitzte sich in weiteren Artikeln zu, in denen ein deutlicher Antisemitismus zum Vorschein kam.

Auch hier lässt sich wieder eine Parallele zum Denken Lombrosos in „Genie und Irrsinn“ herausstellen: Lombroso⁵⁴⁴ überhöht „die Juden“ zunächst, um sie dann um so mehr schmähen zu können.

„In der That, unsere Juden zeichnen sich durch Bildung und Geistesschärfe aus, haben sich in vielen Zweigen unseres Kulturlebens eine tonangebende Stellung gesichert; in ihrer Hand liegen zum großen Theil Handel und Presse.“

⁵⁴¹ Trüper ZfK. 26. Jg. 1921, S.3

⁵⁴² H. Trüper 1966, S. 325

⁵⁴³ Trüper in ZfK 24 Jg. 1919, S. 70

⁵⁴⁴ Lombroso entstammte selbst einer bürgerlich jüdischen Familie aus Verona (vgl. Gadebusch Bondio 1995 S. 18)

und weiter

„Man merke auch den Umstand, daß die genannten berühmten Juden durchweg schöpferische Naturen waren: Revolutionäre in der Politik, Stifter neuer Sekten auf dem Gebiete der Religion.“

Auch Lombroso knüpft bereits die Verbindung zwischen Judentum und Revolution:

„Wenn auch der Nihilismus und der Socialismus nicht unmittelbar aus ihrer Mitte entsprang, so warfen sie doch unzweifelhaft den Samen zu seinem Entstehen.“⁵⁴⁵

Mit großem statistischen Aufwand führt Lombroso dann in seiner weiteren Darstellung den „Beweis“ dafür, dass auch in diesem Fall seine These von dem Zusammenhang zwischen „Genie und Irrsinn“ anwenden lässt:

„Dem zur Seite ist nun die sonderbare aber feststehende Thatsache zu stellen, daß eben die Juden eine verhältnismäßig vier- bis sechsmal größere Anzahl Geisteskranker liefern als ihre andersgläubigen Mitbürger“⁵⁴⁶

Vor diesem Hintergrund fällt es leichter, die Äußerungen Trüpers einzuordnen.

In einem Artikel zur Tagung der „entschiedenen Jugendbewegung“ (26.-29. August 1919), die zum Widerstand der Jugendlichen gegen „die Erwachsenen“ aufrief, stellte Trüper heraus, dass die Ehrung der Eltern ein überkommenes Kulturgut sei, welches sich bis an die Anfänge der jüdischen Kultur zurückverfolgen ließe. In diesem Zusammenhang holt Trüper zu einer vehementen Schmähung aus, in dem er den traditionellen Familienzusammenhalt jüdischer Familien als politischen Faktor der Bedrohung charakterisiert.

„Und wenn bei den Juden das ganz besonders zum Ausdruck gekommen und es im Laufe der Jahrtausende ganz besonders, mehr als bei uns Germanen, beachtet worden ist, so erblicke ich darin eine der Hauptursachen, warum dieses staatenlose und vaterlandslose Volk dennoch trotz so mancher bedenklicher Rasseneigenschaft so mächtig in der Welt, so einflußreich und machtvoll geworden ist, daß es z. B. zurzeit einen sehr großen Teil unseres deutschen Volkes auf wirtschaftlichem und parteipolitischem Gebiete, vor allem aber auf dem Gebiet des Handels, der Presse, des Theaters usw. völlig beherrscht, uns also fast unterjocht hat.“⁵⁴⁷

Und weiter heißt es:

„Man wird einwenden, das sei doch gerade das Entartete des Judentums, das auch bei uns wiederum alles Perverse und Entartete auf so vielen Gebieten, vielfach sogar diktatorisch“⁵⁴⁸, beherrscht, wofür die Revolutionsputsche täglich die Beispiele lieferten, da immer wieder an der Spitze radikalster Auflehnungen der Juden und Judengenossen stehen. Aber dennoch bleibt die Tatsache: Die Stärke des Judentums liegt in der Erfüllung jenes göttlichen Gebotes. Diese Entarteten sind die Untergehenden, die andere mit in den Abgrund reißen.“⁵⁴⁹

⁵⁴⁵ Lombroso 1887, S. 69

⁵⁴⁶ Lombroso 1887, S. 70

⁵⁴⁷ Trüper in ZfK 24 Jg. 1919 S.359

⁵⁴⁸ (sic!)

⁵⁴⁹ Trüper in ZfK 24. Jg. 1919 S. 360

Diese Äußerungen aus dem Munde des Herausgebers der weltweit verbreiteten Zeitschrift für Kinderforschung, und bekannten Direktors des Jugendsanatoriums, einem respektierten Experten für Kinder-, Jugendgesundheit, veröffentlicht in einer hohen Auflage, müssen vor dem Hintergrund der allgemeinen politischen Entwicklung in Deutschland angeschaut werden. In Bezug auf den Antisemitismus ist in den ersten Jahren Trüpers als Heimleiter in Jena die Veröffentlichung des Arztes Alfred Ploetz „Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen“ von 1895 zu nennen. In diesem Buch prägte Ploetz den Begriff „Rassenhygiene.“ Er war Mitbegründer der „Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene“ 1905. 1920, also zum Zeitpunkt, als Trüper seine antisemitischen Tiraden veröffentlichte, erschien die Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ des Freiburger Psychiaters Alfred Hoche und des Strafrechtlers Karl Binding.

Obwohl Rassismus und Antisemitismus zu seiner Zeit weit verbreitete Phänomene waren, werden Trüper seine Veröffentlichungen seinem internationalen Renommee, zumindest in großen Teilen der Welt, geschadet haben und liefern eine weitere Begründung für seine wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit nach seinem Tode. Als antisemitischer Nationalist war er nach dem Ende des Naziregimes auch als wissenschaftliche Person international nicht mehr rezipierbar.

Wie sehr die „Judenfrage“ zu dieser Zeit auch in den deutschen wissenschaftlichen Kreisen um Trüper diskutiert wurde, zeigt ein Artikel in den „Beiträgen zur Kinderforschung“ 1921 (Heft 179) von Wilhelm Dolles mit dem Titel *„Das Jüdische und das Christliche als Geistesrichtung. Fragen und Erkenntnisse zur augenblicklichen Lage unserer geistigen Kultur und Erziehung vom Standpunkte einer biologischen Auffassung des Seelenlebens.“* Er beschreibt, wie sich jüdisches und christliches Denken und Arbeiten angeblich unterscheidet und analysiert, wie Kultur und Erziehungswesen von diesem fremden jüdischen Wesen „infiltriert“ sind. Aufgrund der von ihm postulierten ethischen Unterschiede und Unvereinbarkeiten erscheint im der Juden Hass als ein notwendiger „biologischer Mechanismus“. Das Beängstigende an diesem Artikel ist, das Dolles auf 162 Seiten mit wissenschaftlicher „Genauigkeit“ in völliger Übereinstimmung mit der Terminologie anderer Autoren der „Psychopathologischen Minderwertigkeiten“ die „Judenfrage“ behandelt und die jüdischen Anteile des deutschen Kulturraumes ebenso als krankhaft und minderwertig herausstellt. Er ruft allerdings nicht dazu auf, die Juden als Personen zu töten, sondern vielmehr das „jüdische im eigenen Denken und Handeln“ zu bekämpfen.

So war die Psychopathielehre erstens ein Werkzeug der „Hygiene“ im Sinne des Reinheitsbegriffs Zygmund Baumans (vgl. Bauman 1999). Sie half dem Bürgertum des 19. und 20. Jahrhunderts die verunsichernde Erfahrung der Urbanisierung und Industrialisierung mit der Folge der Slumbildung in deutschen Städten zu verarbeiten. Wie in vorhergehenden Kapiteln dargestellt, bot Johannes Trüper den Kindern seiner großbürgerlichen Klientel genau die Lebensführung, die dieser Vorstellung von Hygiene und Reinheit entsprach.

Das zweite wesentliche Charakteristikum der Psychopathielehre in ihren verschiedenen Ausprägungen war von Anfang an die diagnostische

Macht. Diese diagnostische Macht, über einen Menschen mit abweichendem Verhalten anhand mehr oder weniger willkürlich gewählter „Degenerationszeichen“ das Urteil „psychopathisch minderwertig“ zu fällen machte die Attraktivität dieser Lehre aus. Für Pädagogen war es attraktiv, Kinder und Jugendliche, die stark herausforderndes Verhalten zeigten, als „psychopathisch minderwertig“ zu beurteilen, um eine Begründung für das Versagen der eigenen pädagogischen Bemühungen zu finden. Für Ärzte war diese Macht attraktiv, weil sie erlaubte, die besonders undankbaren Patienten, geistig behinderte Menschen oder Patienten mit dissozialer Persönlichkeitsstörung, von denen weder ein klarer Behandlungsauftrag noch Dank zu erwarten war, mit einem Etikett zu versehen, welches mögliche Erwartungen an eine erfolgreiche Behandlung von vorn herein ausschloss.

Johannes Trüper distanzierte sich, wie im Kapitel Trüpers „psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter“ bereits erwähnt, von den pathophysiognomischen Aspekten der Lehren Lombrosos, die von Koch transportiert wurden:

„Allein manchem Schädel sieht man es äußerlich nicht an, was dahinter steckt, und wenn etwa ein Ohrläppchen angewachsen oder sonst ein körperliches Glied verbildet ist, so will mir nicht begreiflich erscheinen, warum deswegen die ganze Persönlichkeit psychopathisch minderwertig sein soll.“⁵⁵⁰

Trüper ist jedoch, zumindest in den letzten Lebensjahren, empfänglich für antisemitische Gedanken. So wäre in der Bewertung der nationalistisch-antisemitischen Schmähungen Trüpers einzuräumen, dass er sich damit nicht weit vom damaligen Mainstream entfernt hatte und sich gewissermaßen „in (guter?) Gesellschaft befand“, dennoch wird deutlich, dass seine internationalen Kontakte und sein kritischer Geist nicht zu einer Weltsicht verhelfen konnten, die in der räumlichen Dimension grenzüberschreitender und in der zeitlichen Dimension dauerhaft tragfähiger war.

⁵⁵⁰ Trüper 1893, S. 20

9. Schluss

Johannes Trüper war ein begabter und ehrgeiziger Pädagoge, dem sich zur richtigen Zeit die richtigen Türen öffneten. Er besaß eine enorme Arbeitskraft, Organisationstalent und großes Durchhaltevermögen, welches er unbeirrbar für sein Unternehmen einzusetzen in der Lage war. Er verfügte über Genauigkeit und Verbindlichkeit, wodurch er sich den Respekt und das Vertrauen der wissenschaftlichen Kapazitäten in Jena erwarb und infolgedessen auch das Vertrauen der Eltern aus höchsten gesellschaftlichen Kreisen. Wie der Blick in die Geschichte der Heilpädagogik zeigte, war die Idee zur Gründung eines Jugendanatoriums nicht neu. Trüper aber begann mit seiner Arbeit zu einem Zeitpunkt, der eine einzigartige Konstellation aus persönlicher Begabung und äußeren begünstigenden Faktoren bot.

Trüpers Erziehungsheim und Jugendanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena war eine Ausnahmerecheinung, die sich nicht ohne Probleme in die Geschichte der Heilpädagogik eingliedern lässt. Sie war eine Ausnahmerecheinung, welche unter den sozioökonomischen Bedingungen der Jahrhundertwende möglich wurde. Sie wurde auch möglich unter den Bedingungen einer entstehenden Kinder- und Jugendpsychiatrie, die, wie der Blick in die Geschichte dieses Faches zeigt, unter Einfluss der wissenschaftlichen Zeitströmungen die Konstrukte der „pädagogischen Pathologie“ und der „psychopathischen Minderwertigkeiten“ zuließ. Diese erlaubte in ihrer mehr „gefühlten“ Wissenschaftlichkeit eine Mitbeteiligung von Pädagogen auf dem Feld der „Kinderforschung“ und besaß für Ärzte wie für Pädagogen eine große Attraktivität durch ihre diagnostische Macht. Auf dieser Grundlage konnte eine rege Kongress-, Publikations- und Vereinstätigkeit, aber keine tragfähige „Lehre“ entstehen, die bis heute entwicklungsfähig gewesen wäre und mit Trüpers Namen hätte verbunden werden können.

Seine Offenheit und sein Interesse für die wissenschaftliche Entwicklung der „Kinderforschung“ auch unter medizinischen und psychologischen Aspekten machten die Zusammenarbeit mit Ärzten der Universität Jena möglich. Dabei kam es nie zu Kompetenzstreitigkeiten, da den Medizinern stets die volle medizinische Kompetenz zugemessen wurde, die Frage der Leitung der Anstalt aber ebenfalls nie in Frage stand. Aber es war auch die gute finanzielle Ausstattung des Unternehmens, das es möglich machte, die Rein'sche Pädagogik in großem Stil auf Kinder mit Verhaltensstörungen und Behinderungen anzuwenden und die Einrichtung als Untersuchungsfeld für Ärzte attraktiv zu machen. Dieser Umstand erlaubte auch ein selbstbewusstes Auftreten im berufspolitischen Streit zwischen Pädagogen und Medizinern und es scheint, dass es gerade seine Fähigkeit, sich abzugrenzen und die Identität der eigenen Tätigkeit selbstbewusst wahrzunehmen und darstellen zu können, gewesen ist, die ihm die Zusammenarbeit mit den Ärzten in seinem Fachgebiet ermöglichte. Gleichzeitig muss aber auch der Umstand der sozialen Stellung des erfolgreichen privaten Unternehmers berücksichtigt werden,

der es ihm erlaubte, als Pädagoge mit dem Stand der Ärzte „in Augenhöhe“ zu kommunizieren.

Um der Persönlichkeit des Unternehmensgründers näher zu kommen, mussten viele Schichten an Huldigung und Verbrämung abgearbeitet werden. Von vielen Autoren wird die Tatsache, dass nur Kinder der allerreichsten Familien in den Genuss der exklusiven Betreuung und Therapie auf der Sophienhöhe kommen konnten, oft verdrängt oder schlicht mit „wirtschaftlichen Notwendigkeiten“ begründet. Der Umstand, das Trüper Wasser predigte (Landerziehungsheime für alle!) und Wein trank, wird erst vor dem sozialmedizinischen Hintergrund der extremen Säuglingssterblichkeit, Fehl- und Mangelernährung und Verwahrlosung eines großen Teils der Kinder und Jugendlichen zu dieser Zeit deutlich. Die Lektüre eines Werbeprospektes der Sophienhöhe wird bei der durchschnittlichen Großstadt-Mutter dieser Zeit ungläubiges Staunen oder Tränen der Wut provoziert haben. Trüper in die Nachfolge der Rettungshausbewegung zu stellen, ist unter diesen Umständen auch wenig nahe liegend und muss auf die Übernahme einzelner Aspekte eingegrenzt werden. Er stand z. B. eindeutig in der Tradition eines protestantischen Arbeitsethos, der ihm weder Luxus noch Müßiggang erlaubte, streng gegen sich selbst wie gegen andere, wie die Rettungshausmänner.

Als Kind aus einer Handwerkerfamilie und seminaristisch ausgebildetem Volksschullehrer gelang ihm ein einzigartiger gesellschaftlicher Aufstieg zum „Direktor“, der mit Ärzten und Eltern aus höchsten Kreise verkehrte. Während er mit den Jahren pädagogisch milder wurde und sich von Zucht und Ordnung zu Beginn zu einfühlsamerer Haltung in späteren Jahren veränderte, verlief die Entwicklung seiner politischen Haltung in die andere Richtung. Dabei spielte der in vorangegangenen Kapiteln beschriebene Zeitgeist der deutschen Psychiatrie, die er von Koch und Kraepelin übernahm, eine wichtige Rolle.

Die Betrachtung seiner politischen Einstellung als Sozialkonservativem zeichnet ein Bild von gewisser Rigidität. Verharrend im politischen Gefüge des Kaiserreichs setzt er sich für soziale Reformen ein, ohne die dahinter liegenden Strukturen in Frage zu stellen. Als die überkommenen Strukturen des Kaiserreichs aufbrachen, brach auch für ihn eine Welt zusammen. Er verstieg sich in seinen letzten Jahren von einem kämpferischen Nationalismus zu deutlichem Judenhas. Die Menschlichkeit, die Trüper von seinen Zeitgenossen bescheinigt wurde, darf nicht mit einem Humanismus in unserem heutigen Verständnis verwechselt werden. Seine geistige Wachheit und Neugierde ermöglichten im nicht, an seinen internationalen wissenschaftlichen Verbindungen ein internationalistisches oder demokratisches Bewusstsein zu entwickeln und sich von den dumpfen Theorien einer jüdischen Weltverschwörung zu emanzipieren. In vielen Publikationen wird Johannes Trüper als Visionär und als „seiner Zeit voraus“ usw. bezeichnet.

Diese Darstellungen sollen gezeigt haben, dass er in besonderem Maße ein Kind seiner Zeit gewesen ist: Mit der Schaffung eines Kinderparadieses für die reichsten Kinder des Landes verwirklichte er in höchstem Maße den Traum von der Reinheit, der Hygiene in Form der Abwesenheit allen Fremden und Ungesunden.

Dieses Fremde und Ungesunde waren nicht nur die Industrialisierung und Urbanisierung, sondern auch die Demokratisierung der Gesellschaft und die Spiegelung überkommener gesellschaftlicher Zustände durch Drama und Roman.

In diesem Zusammenhang erscheint auch sein Engagement für eine Veränderung des Strafrechts in einem anderen Licht. Dieses ist im Zusammenhang der Rezeption der kriminalanthropologischen Schule in Deutschland zu sehen, deren Implikationen hier ausführlich dargestellt worden sind.

So habe ich in der langen Zeit intensiver Beschäftigung mit der Persönlichkeit Johannes Trüpers Phasen der Begeisterung für die Progressivität seines Projekts und seiner beeindruckenden Schaffenskraft wie auch Phasen der Ernüchterung und Distanz durch die Wahrnehmung der Rigidität und Aggressivität durchgemacht. Bei der Beschäftigung mit der Psychopathielehre wurde eine anfängliche Belustigung über die zum Teil sehr skurrilen Konstruktionen zunehmend abgelöst durch eine gewisse Beklommenheit über die in ihr verborgenen Implikationen, die in scheinbar zwingender Notwendigkeit von den Schädelvermessungen Cesare Lombrosos zu der massenhaften Beseitigung geistig behinderter Kinder und sog. Asozialer im dritten Reich führten.

Gebliieben ist aber der Respekt vor der Lebensleistung Johannes Trüpers und die Faszination eines großen und vor allem funktionierenden heilpädagogischen Unternehmens, das durchdrungen war von der Pionierpersönlichkeit seines Gründers.

10. Anhang 1

Ein Brief F.W. Dörpfelds an einen Amerikaner über Johannes Trüper.

„Ronsdorf (bei Barmen),
den 8/8 (18)95

Geehrter Herr.

Auf Ihre Anfrage vom 21. v. M. in Betreff des Herrn Trüper beehre ich mich, Nachstehendes zu erwidern.

Über die meisten Fragepunkte glaube ich bestimmt Auskunft geben zu können. Wo meine unmittelbare Erfahrungskennntnis zu einem sicheren Urteile nicht gereicht, werde ich dies bemerklich machen.

Mit Herrn Trüper stehe ich seit u(ngefähr) einem Jahrzehnt in Bekanntschaft und Verkehr. Die erste bekanntschaft knüpfte sich an durch einen Aufsatz, den er für das von mir herausgegebene „Evangelische Schulblatt“ einsandte. Derselbe betraf den Zeichenunterricht, mit besonderer Rücksicht auf seine Beziehung zum gesamten Sachunterricht. Die Arbeit war derart, daß ich nicht umhin konnte, auf den Verfasser aufmerksam zu werden. Sie zeigte, zumal im Vergleich mit dem jugendlichen Alter des Schreibers, eine so gute kenntnis der Sache und der einschlägigen Litteratur, so viel Überlegung und selbständiges Urteil, daß ich mir sagte, der Verfasser habe alle Anlage, dereinst einer der Vordermänner des Lehrerstandes zu werden. Seitdem haben wir in lebhaftem Briefwechsel gestanden; das Ev. Schulblatt hat wiederholt Beiträge aus seiner Feder gebracht, darunter auch Recensionen, die ich ihm aufgetragen hatte. Auch kenne ich die Aufsätze, die er in Bremer und anderen deutschen Journalen veröffentlicht hat. In den letzten vier Jahren habe ich auch Gelegenheit gehabt, Herrn Trüper persönlich kennen zu lernen. Er kam zweimal auf 10-14 Tage hierher, um sich mit mir über seine weiteren Studien zu beraten und pädagogische Materien durchzusprechen. Da er mein Gast war und ich freie Zeit hatte, so ist diese Durchsprechung auch in ausgiebigster Weise geschehen. Das die Grundlagen meines nachstehenden Zeugnisses.

ad 1. (Vorbereitung zum Lehrerberuf.) Die Vorbildung zum Lehrerberuf hat Herr Trüper erhalten – wahrscheinlich vom 17. bis 20. Jahr in einem Königl. Seminar der Provinz Hannover. Über die Resultate werden die amtlichen Seminarzeugnisse der 1. und

Seine Litterarischen Arbeiten und die mit Ihm geführten Gespräche haben mir gezeigt, daß er auch nach der Seminarzeit fleißig sich fortgebildet hat und zwar in seltenem Maße gründlich und vielseitig. Nach mehr als zehnjähriger Wirksamkeit an einer mehrklassigen landschule in Bremen, entschied sich Herr trüper, zur Vertiefung seiner beruflichen und allgemein wissenschaftlichen Bildung danach die Universität zu besuchen. Er ging zunächst nach Jena, später auch für ein Semester nach berlin, dann aber zum Abschluß wieder nach jena. Er hörte Vorlesungen über Psychologie, Ethik, Pädagogik, und Geschichte der Pädagogik, daneben über Theologie, Geschichte, deutsche Litteratur und Volkswirtschaft resp. Sociologie; auch beteiligte er sich an dem von Prof. Dr. Rein geleiteten

praktisch-pädagogischen Seminar. Bei seiner guten Begabung, seiner Altersreife und seinem gewohnten Fleiße habe ich allen Grund anzunehmen, daß diese akademischen Studien von dem besten Erfolge gekrönt gewesen sind. Die Zeugnisse der betreffenden Professoren werden dies auch wohl bestätigen. Ein specieller Beweis für seine hervorragenden pädagogischen Befähigung mag sein, daß ein Jeanaer professor der Psychiatrie ihn engagiert hat, ein neu zu errichtendes Institut für schwachsinnige Kinder höherer Stände, mit dem später ein Seminar für diese Art Unterricht verbunden werden soll, in Gang zu bringen.

Wie weit Herr Trüper mit fremden Sprachen vertraut ist, weiß ich nicht genau. Jedenfalls versteht er Englisch und Französisch, vermutlich auch die Elemente des Lateinischen. Ob er imstande ist, das Englische geläufig zu sprechen, kann ich nicht sagen.

ad. 2 (Erfahrung.) Ich nehme an, daß hier die Lehr- und Erziehungspraxis gemeint ist. Herr Trüper ist darin längst kein Neuling mehr. Wie bereits bemerkt, hat er vor der Universitätszeit circa ein Jahrzehnt lang im Schuldienst gestanden. Dabei habe ich auf etwas besonderes aufmerksam zu machen. In der deutschen Pädagogik lassen sich drei Hauptrichtungen unterscheiden, die zwar Vieles gemeinsam haben, aber in manchen Stücken auch wieder auseinander gehen. Die erste dieser Richtungen kann man die conservative heißen; sie experimentiert nicht gern und fragt darum vor allem nach dem, was sich in der Vergangenheit bewährt habe, die preußischen Lehrerseminare stehen den schulregimentlichen Vorschriften nach, im Wesentlichen auf diesem Standpunkte. Die zweite kann man die Diesterweg-Lüben-Dittes'sche Schule nennen; im Vergleich zu jener nennt sie sich gern die Reformpartei. Die dritte ist die Herbartische Schule, die in Ziller ihren bedeutendsten Vertreter gehabt hat. Sie erkennt nur das als Beweglich(?) und nur das als wirkliche „Reform“ an, was sich aus Ethik und Psychologie wissenschaftlich begründen läßt. Herr Trüper hat Gelegenheit gehabt, diese drei pädagogischen Richtungen allesamt genau kennen zu lernen. Im Heimatlande wurde er nach preußisch konservativem Muster geschult; in Bremen stand er in einem Schulwesen, das, seitdem Lüben das dortige Seminar geleitet hatte, wesentlich nach dessen Grundsätzen eingerichtet war. In Jena ist er dann durch prof. Rein theoretisch und praktisch in die Herbart-Zillersche Pädagogik eingeführt worden. Es liegt auf der hand, daß einer, der eine solche dreifache Schulung durchgemacht hat, nicht bloß eine hohes Maß von Einsicht gewonnen haben kann, sondern auch eine Weite und Freiheit des pädagogischen Blickes, die sich auf anderem Wege schwer erreichen läßt. Bei herrn Trüper ist dies aber in der That der Fall.

ad.3 (Erfolge) Ich nehme an, daß hier nach dem Erfolge im Unterricht gefragt wird. Aus eigener Beobachtung kann ich darüber kein Urteil fällen. Von Bremer Freunden, die seine Wirksamkeit zu beobachten gelegenheit hatten, habe ich nur günstige zeugnisse gehört. Damit stimmt auch, daß ein Bremer herr, dessen schwachsinnigen Sohn Herr Trüper früher privatim unterrichtet hatte, denselben jetzt in das neue jenenser Institut geschickt hat. Nachdem, wie ich Herrn Trüpers persönlichkeit kenne,

würde ich von vorn herein keinen Zweifel hegen, daß seine Lehr- und Erziehungsresultate durchaus gute gewesen seien.

ad 4 (Charakter. Derselbe ist in jeder betracht so, wie man es bei einem Erzieher der Jugend wünschen muß: offen, gradsinnig, sittlich ernst, entschieden religiös (aber ohne Engherzigkeit), willenskräftig, weder menschengefällig noch menschenfürchtend, aber menschenfreundlich, friedliebend (Phil. 2, 20-21.), selbstlos, aufopferungsfähig und ohne Prätension, werktätig, aber zugleich umsichtig und besonnen, mit einem Worte: Herr Trüper ist ein in hohem Maße achtenswerter, edler, zuverlässiger und lebenswürdiger Mann. So urteilen meine Bremer und jenaer Bekannten und so habe ich auch selbst ihn kennen gelernt.

Ad 5 (Persönliche Erscheinung). Sein Auftreten wie sein Benehmen im geselligen Verkehr ist freundlich, bescheiden „schlecht und recht“; seine Sprache dem Temperament nach ziemlich lebhaft, aber im Ausdruck wohl überlegt. Seine ganze Persönlichkeit ist, kurzweg gesagt, durchaus einnehmend; und dazugewinnt man bald den Eindruck, daß der innere mensch nicht nur mit dem äußeren in Harmonie stehe, sondern noch mehr leiste, als dieser verspricht.

ad 6 (Geschicklichkeit). Ich setzte voraus, daß die praktische Lehrgeschicklichkeit gemeint sei, da über seine Fakultäten in den einzelnen Wissenszweigen die amtlichen zeugnisse genügend Auskunft geben werden.

Wie früher bereits bemerkt, habe ich nicht Gelegenheit gehabt, Herrn Trüpers Lehrtätigkeit unmittelbar beobachten zu können. Im Blick aber auf die oben bezeichnete pädagogische Schulung, die er genossen hat, ferner im Blick darauf, daß sein Charakter und seine ganze Persönlichkeit alle die Eigenschaften besitzt, die man bei einem Lehrer und Erzieher der Jugend wünschen muß, bin ich für meine Person fest überzeugt, daß das Unterrichten, sowie das, was sonst zur erziehlichen Leitung gehört, er nicht bloß gut, sondern wirklich ausgezeichnet versteht. Die Aussage meiner Freunde in Bremen und Jena, die ihn inmitten der Schularbeit beobachten konnten, stimmen mit dieser meiner persönlichen Ansicht durchaus überein.

Ad 7 (Für welche Stelle er sich am besten eigne). Darauf möchte ich zunächst so antworten: Wenn Herr Trüper eine ihm angebotene Stelle annimmt - welcher Art sie immer sein mag – so bin ich überzeugt, daß er dieselbe auch mit Ehren ausfüllen wird; denn ... (falls?) sie über seine Kräfte ginge würde er sie nicht übernehmen. Wie mich dünkt hat die beruhigende bemerkung für Sie mehr Wert, als wenn ich genau in dem Sinn Ihrer Frage zu antworten suchte. Nur das sei noch beigefügt: innerhalb des Schulunterrichtes für allgemeine Bildung dürfen Sie Herrn Trüper getrost jede Stelle übertragen, die im Rahmen seiner Fakultätszeugnisse liegt.

Haben Sie bei Ihrer letzten Frage nicht bloß an die allgemeinen (niederen und höheren) Schulen gedacht, sondern auch an Lehrerseminare oder überhaupt an irgendwelche Veranstaltungen zur Heranbildung von Lehrkräften, dann fühle ich mich allerdings verpflichtet, noch etwas näher auf dieselbe einzugehen.

Das wichtigste Stück in der Ausbildung (1 Zeile fehlt) Einführung in die päd. Hilfswissenschaften der Psychologie u. Ethik und in die darauf gegründete theoret. u. prakt. Pädagogik incl. Geschichte der Pädagogik. Für diese Aufgabe genügt es aber nicht, daß einer die genannten Disciplinen in üblicher Weise ausgelernt und die üblichen Examina bestanden habe. Hier ist noch mehr nötig. Ich sehe das leider nur zu deutlich an vielen unserer deutschen Volksschulseminarien u. an den meisten Docenten der Pädagogik auf den Universitäten.

Vorab muß ein solcher Docent etwas besitzen, was man eine philosophische Ader nennt, denn sonst ist in der Psychologie und Ethik nicht vorwärts zu kommen. Zum Andern muß er die Pädagogik nicht nur theoretisch kennen, sondern auch die Praxis gründlich verstehen, insbesondere die Praxis auf der elementaren Stufe und zwar so verstehen, daß er alle Lehrübungen regelrecht vormachen kann. Zum Dritten muß er den Lehrerberuf nicht lediglich metri...mäßig auffassen, sondern nach seiner ganzen Bedeutung, also namentlich auch nach seiner idealen Seite, und muß im Stande sein, diese ideale Auffassung auch seinen Zuhörern einzupflanzen, oder wenigstens ans Herz zu legen – ähnlich wie es einst Pestalozzi kraft der ihm innewohnenden warmen Liebe verstand. Zum Vierten ist es wünschenswert, daß er ein Interesse habe für alles, was im Gebiete der Pädagogik liegt, also für die häusliche Erziehung und die Kindergärten, so gut wie für die Schulerziehung und für die erziehliche Seite des gemeinschaftslebens in Staat, Kirche usw. und das Schulwesen wiederum nicht bloß für das, was die Schularbeit angeht, sondern auch für die Theorie der Schuleinrichtung, die der Schulverfassung (Schulregiment). Selbstredend ist das nicht im Sinne der Vieltheueri, die nur eine Zersplitterung der Kraft sein würde, gemeint, sondern eine solche Ausdehnung des Interesses und eine solcher Weitblick, welche nachweislich dem engeren Arbeitskreise zu gute kommen werden.

In meinem nicht kleinen Bekanntenkreis kenne ich wenige junge Männer, welche in gleichem Maße wie Hr. Trüper den innern Zug und das Zeug haben, zu der vorhin skizzierten Vollgestalt eines rechten Lehrmeisters der Pädagogik auszuwachsen. Schon bei seinen ersten Aufsätzen und beruflichen Äußerungen wurde ich darauf aufmerksam. Eine so selbstthätige lebendige und daenkende Auffassung meiner u. anderer Schriften, wie ich sie bei ihm fand, war mir höchst selten begegnet, selbst nicht in dem Kreise derjenigen Kollegen, welche auch meine mündlichen Vorträge über Psychologie, Ethik und Pädagogik gehört hatten. Er hatte die gelesenen gedanken nicht bloß klar erfaßt, sondern war ihnen auch bereits in ihren nicht ausgesprochenen Consequenzen nachgegangen. Alle Tüchtigkeit in Wissenschaft und Kunst, auch die geniale, keimt als Selbstthätigkeit, - wie schon Pestalozzi richtig geahnt u. Herbart psychologisch nachgewiesen hat. Jene unverkennbare Selbstthätigkeit in Trüpers eigenen Studien war mir daher ein Zeichen, daß ich es mit einem zu thun hätte, welcher in der Erziehungslehre dereinst noch etwas mehr als ein ehrenwerter Spediteur werden würde. Seine weitere Entwicklung hat meine Vorahnung und Hoffnung vollaus bestätigt.

Suchen Sie nun vielleicht einen Mann, der angehende Lehrer in die Pädagogik u. ihre Hilfswissenschaften einführen soll, sei es für den

nächsten praktischen Bedarf oder mit wissenschaftlich höhern Zielen, so würde ich Ihnen für diese Stelle den Herrn Trüper angelegentlich empfehlen. Das wäre der Posten, für den ernach meiner Ansicht besonders geeignet ist; und unter seinen Altersgenossen weiß ich keinen, der besser dafür geeignet ist. Er selbst würde vielleicht in seiner bescheidenheit anfänglich zaghaft sein. Das gehört sich auch. Die volle Ausrüstung kann ja immer erst inmitten der praktischen Arbeit erworben werden. Das ist's, was ich auf Ihre Fragen über Hrn. TR. zu berichten habe. Es ist nach bestem Wissen und Gewissen geschrieben, und ich zweifle nicht, daß Sie bei näherer persönlicher Bekanntschaft finden würden, es sei der Wahrheit gemäß.

Fände Hr. Trüper durch Ihre Vermittlung drüben eine Stelle, die seinen Gaben und seinem Charakter angemessen ist, so würde ich ihm dieselbe von Herzen gönnen. Auch habe ich kein Recht, Ihrem Lande die Erwerbung tüchtiger Kräfte zu mißgönnen. Allein im Blick auf mein heimatliches Schulwesen, würde ich ihn doch mit Wehmut von hier scheiden sehen. Ich denke, Sie werden dies verstehen u. mir diesen Stoßseufzer verzeihen. Kräfte dieser Art kann auch mein liebes Deutschland nur zu gut gebrauchen.

Mit aller Hochachtung zeichnet

*Ihr
ergebener
F.W. Dörpfeld,
Rektor a. D.*

Diese Abschrift eines Briefes meines sel. Vaters stimmt mit dem Original, welches ich in seinem Nachlaß gefunden und in Gewahrsam genommen habe, wörtlich überein.

*Frau Anna Cannay
geb. Dörpfeld*

*Ronsdorf bei Barmen
den 15. Aug. 1896⁵⁵¹*

⁵⁵¹ Diesen handschriftlichen Brief, den ich im HPA der Humboldt-Uni in Berlin gefunden habe, hat Prof. Dr. Dr. Trüper, Urneffe Trüpers und Historiker freundlicherweise für mich in Maschinschrift „übersetzt“. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank dafür.

Anhang 2:

Aufnahme-Fragebogen (aus: Trüper 1893 S.64 ff.)

I.

1. Name:

Ort, Tag und Jahr der Geburt:

Jetziger Aufenthaltsort:

Konfession

2. Name, Stand (Beruf) und Wohnort des Vaters, bzw. der Mutter oder des Vormundes:

3. Zahl der Geschwister

4. Das wievielte ist das in Frage stehende?

5. Sind die übrigen geistig und körperlich gesund oder mit welchen Leiden und Fehlern sind sie behaftet?

II.

Inwieweit ist die leibliche Entwicklung nicht normal verlaufen?

1. Ist etwas Besonderes über die Schwangerschaft mit dem Kinde (Krankheiten der Mutter, heftige Gemütsbewegungen, Angstzustände u.s.w.) oder über die Geburt desselben (Frühgeburt, Zangengeburt u.s.w.) zu berichten?

2. Ist das Kind gestillt worden? Von wem und wie lange? Kann daraus ein ungünstiger Einfluß hervorgegangen sein? (Ungenügende Ernährung durch die Mutter, Übertragung von Syphilis und andere Schädigungen durch die Ammen u.s.w.)

3. Wie oft und wann wurde es geimpft? Wurden nach der Impfung Veränderungen bemerkbar?

4. Wann lernte das Kind gehen? Wann lernte es sprechen? Und wie entwickelte sich die Sprache?

5. Wann hörte das nächtliche Einnässen auf? Oder findet dasselbe noch statt und wenn, regelmäßig oder nur zeitweilig?

6. Welche Krankheiten hat das Kind überstanden? Hat es Masern, Scharlach, Diphtheritis, Blattern, Typhus, Rachitis, Skrophulosis, Augen- und Ohrenkrankheiten, Rachen- oder Nasenübel, Keuchhusten, Kopfausschläge, Schlagfluß, Lähmung, Krämpfe, Epilepsie, Gehirnentzündung, Veitstanz u.s.w. gehabt? Und wenn, haben dieselben irgend welche Spuren zurückgelassen?

7. Sind direkte oder indirekte Kopfverletzungen, Hirnerschütterungen u.s.w. vorgekommen? Und wenn, welche Folgen hatten dieselben?

8. Sind in der Familie Geisteskrankheiten, Hirnkrankheiten, Nervenkrankheiten (insbesondere Epilepsie), Trunksucht, Syphilis, auffallende Charaktere, Verbrechen, Selbsttötungen, Geistesschwäche und dergl. vorgekommen? In welchem Verwandtschaftsverhältnis steht das Kind zu den damit behafteten oder damit behaftet gewesenen Personen?

9. Sind Vater und Mutter blutsverwandt und wenn, inwieweit?

10. Hat der Bau des Körpers (des Kopfes, des Halses, des Brustkorbes, des Unterleibes, der Haut, der Zähne u.s.w.) auffallende Merkmale? Schielt das Kind?

11. Haben Haltung und Gang etwas Auffallendes? Geht es vorübergebeugt, mit gestreckten oder mit gebogenen Beinen?

U.s.w. Ist das Kind träge, langsam, ruhig, lebhaft, unruhig, aufgereggt u.s.w.?

12. Sind die Hände normal gebildet? Fühlen sie sich warm oder kalt und schlaff an? Greift das Kind mit der rechten oder mit der linken Hand? Kann es die Finger willkürlich spreizen und biegen? Kann es allein essen und trinken? Kann es sich vollständig aus- und ankleiden? Sind irgendwelche Schwächen in den Hand- und Fingermuskeln vorhanden?
13. Zeigen sich auffallende Bewegungen (der Hände, der Beine, der Gesichtsmuskeln u.s.w.)?
14. Ist die Verdauungstätigkeit eine normale? Oder treten Störungen auf und wie?
15. Machen sich schon geschlechtliche Reize bemerkbar? (Ist bemerkt worden, daß es onaniert?)
16. Wie schläft das Kind? Kommt nächtliches Aufschrecken oder Nachtwandeln vor?

III.

Ist das Kind in seinem Geistesleben normal oder zeigen sich auffallende Schwächen, Einseitigkeiten oder Störungen?

Im letzten Falle:

1. Liegen Störungen der Sinne vor (Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Fernsichtigkeit, leichte Erregbarkeit eines Sinnesorgans oder Stumpfheit eines solchen, Überempfindlichkeit der Haut, oder auch Überempfindlichkeit gegen Hautreize, hervorgerufen durch Wärme, Kälte, Schlag, Druck, Kitzel u.s.w.)?
2. Seit wann und worin zeigte sich ein Zurückbleiben hinter Gleichaltrigen? Oder besitzt es eine hervorragende Begabung und worin? Wurden andere auffallende Abweichungen bemerkt? Und welche? (Gedächtnisschwäche, Mangel an Aufmerksamkeit, Zerstreuung, Zerfahrenheit, Mangel an Auffassungsfähigkeit, an Einbildungskraft u.s.w. – oder auffallende entgegengesetzte Veranlagung?)
3. Ist es bereits unterrichtet worden? Wo, von wem und wie lange? Wie war der Erfolg? In welchen Unterrichtsfächern ist es am leistungsfähigsten? In welchen Gegenständen zeigt sich der geringste Erfolg? Und welches war die vermeintliche Ursache?
4. Wie weit sind Farbvorstellungen ausgebildet? (Welche Farben werden unterschieden?) Wie die Zahlvorstellungen? (was etwa kann es mit Verständnis berechnen?) Wie die Zeitvorstellungen? (Welche Zeitabschnitte seines Lebens stellt es sich deutlich vor? Inwieweit die Geschichte u.s.w.)
5. Kann es etwas verständlich und frei wiedererzählen, und was etwa?
6. Sind Sprachstörungen (Stammeln, Stottern, eine sich überstürzende oder verlangsamte Redeweise u.s.w.) vorhanden?

IV.

Sind abnorme Erscheinungen im Gefühlsleben und im sittlichen Charakter bemerkt worden?

10. Hat es krankhafte Angstzustände? Und wie äußern sich diese?

11. Ist das Kind mehr heiter oder mehr traurig gestimmt?
12. Ist es teilnehmend oder gleichgültig oder schadenfroh gegen das Weh anderer? Neckt es gerne andere und zankt es leicht oder ist es verträglich? Ist es mitteilhaft oder selbstsüchtig? Gesellig oder abgeschlossen? Gutmütig oder böseartig? Zeigt es sich launenhaft, trotzig, heftig, jähzornig u.s.w.?
13. Zeigt es normale Eltern- und Geschwisterliebe? Oder will es Eltern und Geschwister nur zur Verwirklichung selbstsüchtiger Zwecke verwenden? Gehorcht es willig? Wenn nicht, wie äußert sich der Ungehorsam?
14. Zeigt es für andere gefährliche Charaktereigenschaften? Und wie äußern sich diese?
15. Macht das Kind der Führung (Erziehung) noch außerdem besondere Schwierigkeit? Wenn, worin besteht dieselbe?
16. Hat es besondere Angewohnheiten, Anlagen, Sonderbarkeiten und Liebhabereien?

V.

Sind die Tätigkeitsäußerungen normal?

2. Beschäftigt es sich (lernt und spielt es) gern und von selbst?
3. Womit beschäftigt es sich am liebsten?
4. Ist es in praktischen Dingen geschickt oder unbeholfen?
5. Wird es durch irgendwelche Lähmung oder Steifheit seiner Organe im Handeln behindert?
6. Wofür hat es besonderes Interesse und Geschick?

VI.

1. Sind für die abnormen seelischen Zustände noch besondere Ursachen aufzufinden wie: Erziehungsfehler? Körperliche und geistige Überanstrengung? Oder lange gewohnte Unthätigkeit? Heftige Gemütsbewegungen? Heftiger Schreck oder Angst oder Furcht?
2. Sind die abnormen Zustände dauernde oder vorübergehende? In letztem Falle: treten sie periodisch auf und in wie langen Zwischenräumen?
3. Welche ärztlichen wie erzieherischen Mittel wurden bisher angewendet zur Beseitigung der abnormen Zustände? Von wem und mit welchem Erfolg?

11. Literatur

Bachmann, Walter (Hrsg.):	Georgens und Deinhardt. Die Heilpädagogik 1861. Reihe: „Gießener Dokumentationsreihe“ Heil- und Sonderpädagogik; Band 3 (nicht im Buchhandel erhältlich).	Giessen: Institut für Heil- und Sonderpädagogik der Justus-Liebig-Universität,	1979
Basedow, Georg:	Trüper als Sozialpädagoge.	Jena: Diss. Phil. (nicht auffindbar),	1942
Baumann, Zygmunt:	Unbehagen in der Postmoderne. Hamburger Edition (Institut für Sozialforschung), 1. Auflage	Hamburg: Hamburger Edition,	1999
Berger, Manfred:	Johannes Trüper. Ein Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik? Schriftenreihe Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik – Heft 53 -	Lüneburg: edition erlebnispädagogik ,	1998
Bettermann, Christel und Alexandra Schotte:	„Heraus aus den Schulstuben, fort von den schlafraubenden Hausaufgaben in die freie Natur“ Das Lebenswerk von Johannes Trüper: die Sophienhöhe bei Jena; Band 10 der Reihe „Dokumentationen“ der städtischen Museen;	Jena: Dokumentationen der städtischen Museen,	2002
Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG:	Der Brockhaus multimedial 2004	Berlin: Brockhaus,	2004
Birbaumer, N. und R. F. Schmidt:	Lernen und Gedächtnis (Kap. 17); Motivation und Emotion (Kap. 18); Kognitive Funktionen und Denken (Kap. 19) in: Schmidt, Robert F. (Hrsg.) : Neuro- und Sinnesphysiologie. Zweite, korrigierte Auflage.	Berlin, Heidelberg: Springer,	1995
Bleidick, Ulrich:	Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben behinderter Menschen – Ideengeschichtliche Betrachtungen zur Behindertenpädagogik. In: Dietze, S. u. G. Wachtel (Hrsg.): Heil- und Sonderpädagogik auch im 21. Jahrhundert eine Herausforderung – aktuelle Denkansätze in der Heilpädagogik und ihre historischen Wurzeln;	Weinheim und Basel: Beltz,	2001
Breckow, Jutta:	Zum Verhältnis von Erziehung und Therapie in der Sonderpädagogik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 41, S. 441-451	Niemburg: Schulze	1990
Brennecke, Hans:	Zur Frage der Psychopathologie der Revolution und der Revolutionäre, In: ZfK, 26. Jg.; S. 225-231;	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1921
Bröse, Bodo:	Johannes Trüper auf der Sophienhöhe in Jena. In: Dietze, S. u. G. Wachtel (Hrsg.): Heil- und Sonderpädagogik auch im 21. Jahrhundert eine Herausforderung – aktuelle Denkansätze in der Heilpädagogik und ihre historischen Wurzeln;	Weinheim und Basel: Beltz,	2001
Buchka, Maximilian:	Johannes Trüper; In: Buchka, M., R. Grimm, F. Klein (Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts; S. 371-384;	München: Reinhardt,	2000
Wilhelm	Cesare Lombroso. Biographisch-	Herzberg: Verlag Traugott Bautz,	1993

Büttemeyer:	Bibliographisches Kirchenlexikon; Band V (1993) Spalten 202-204 Bd. V BBKL ISBN 3-88309-043-3		
Dilling, H. und H.J. Freyberger (Übrs. u. Hrsg.):	Taschenführer zur ICD-10 Klassifikation psychischer Störungen;	Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber,	1999
Drechsler, Judith:	Zur Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts;	Dissertation an der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Würzburg,	1994
Dörner, K.:	Tödliches Mitleid. 3. Aufl.	Gütersloh: Verlag Jakob van Hoddis,	1993
Ehrenberg, Alain:	Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Reihe: Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie; Band 6.	Frankfurt/New York: Campus Verlag	2004
Engel, Ursula	Zum Verhältnis von Psychiatrie und Pädagogik. Aspekte einer vernunftkritischen Psychiatriegeschichte;	Frankfurt: Mabuse Psychiatrieverlag,	1996
Flick, Uwe (Hrsg.):	Handbuch qualitative Sozialforschung. 2. Aufl.	Weinheim: Psychologie Verlags Union,	1995
Franz, Günther (Hrsg.):	Thüringer Erzieher.	Köln, Graz: Böhlau Verlag,	1966
Gadebusch Bondio, Mariacarla:	Die Rezeption der kriminalanthropologischen Theorien von Cesare Lombroso in Deutschland von 1880 – 1914. Reihe: Winau, Rolf und Heinz Müller-Dietz (Hrsg.): Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften; H. 70.	Husum: Matthiesen,	1995
Gerhard, U. und Blanz, B.:	Theodor Ziehen als Kinder- und Jugendpsychiater; In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie; 30(2);	Bern: Verlag Hans Huber,	2002
Gerhard, U.-J. und Blanz, B.:	Theodor Ziehen (1862-1950); in: Der Nervenarzt; 73:905-907;	Köln: Springer Verlag,	2002
Giddens:	Soziologie;	London: Nausner & Nausner	1998
Göppel, Rolf:	„Der Friederich, der Friederich...“ Das Bild des „schwierigen Kindes“ in der Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts	Würzburg: edition bentheim, zugl.: Würzburg, Univ. Diss. 1989	1989
Gürtler, R.:	Gedenkblatt für Johannes Trüper. In: Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger; Nr. 4; 42. Jahrgang vom 4. April 1922.	Halle a.d. S. : Marhold,	1922
Harter-Meyer, Renate; Schulte-Markwort, Michael; Riedesser, Peter (Hrsg.):	Hilfen für psychische kranke Kinder und Jugendliche: Perspektiven einer Kooperation von Pädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie.	Münster, Hamburg, London: Lit Verlag,	1999

Herzka, H.S.:	Psychotherapie und Pädagogik – eine Gegenüberstellung. In: Acta paedopsychiatrica 45, S. 171-174;	Berlin, Heidelberg: Springer	1979
Hillenbrand, Clemens:	Reformpädagogik und Heilpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Hilfsschule;	Bad Heilbrunn: Klinkhardt,	1994
Hoffmann, Heinrich:	Der Struwwelpeter. 597. Auflage;	Stuttgart: Loewes Verlag Ferdinand Carl,	1972
Hoffmann-La Roche AG (Hrsg.):	ROCHE Lexikon Medizin. 3., neubearbeitete Aufl.;	München-Wien-Baltimore: Urban & Schwarzenberg,	1993
Knauthe F.:	Die Pädagogik im Heilerziehungsheim. In: Zeitschrift für Kinderforschung, Jg. 24), 268-273 und 321-343	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1919
Knölker, Ulrich:	Kinder- und Jugendpsychiatrie systematisch. 2. Auflage.	Bremen: UNI-MED,	2000
Koch, J.L.A.	Pädagogik und Medizin. Zur pädagogischen Pathologie und Therapie	Langensalza: Hermann Beyer & Söhne,	1896
Kopittke:	Johann Trüper ein Heilpädagoge; Inauguraldissertation Phil. der Universität Jena;	Jena,	1941
Lempp, Reinhard:	Das Pädagogische in der Therapie – das Therapeutische in der Pädagogik. In: Verein der Krankenhauslehrerinnen und Krankenhauslehrer Österreichs (Hrsg.) Der Patient als Schüler- der Schüler als Patient. 2. S 13-19	Wien: Kongreß der Europäischen Krankenhauslehrer. Kongreßbericht,	1992
Lombroso, Cesare:	Genie und Irrsinn in ihren Beziehungen zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte; nach der 4. Aufl. des italienischen Originaltextes übersetzt;	Leipzig: Philip Reclam jun.,	1887
Lombroso, Cesare:	Der Verbrecher (Homo delinquens) in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung; in deutscher Bearbeitung von Dr. M. O. Fraenkel; zweiter Abdruck.	Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (Vorm. J. F. Richter)	1894 (erste Aufl. 1889)
Möckel, Andreas:	Geschichte der Heilpädagogik.	Stuttgart: Klett-Cotta,	1988
Möckel, Andreas, Heidemarie Adam und Gottfried Adam (Hrsg.):	Quellen zur Erziehung von Kindern mit geistiger Behinderung; Band 1: 19. Jahrhundert.	Würzburg: Edition Bentheim,	1997
Myschker, Norbert:	Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. 3., überarb. Auflage;	Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer,	1999
Neve, Michael and Trevor Turner:	History of Child and Adolescent Psychiatry. In: Rutter, Michael and Eric Taylor (Eds.): Child and Adolescent Psychiatry; Fourth Ed.;	Oxford: Blackwell Publishing,	2002
Nissen, G.:	Zur Geschichte der Kinder und Jugendpsychiatrie; In: Der Nervenarzt 1991; 62:143-147 Stuttgart; Berlin;	Köln: Springer Verlag,	1991
Parry-Jones, William Ll.:	History of Child and Adolescent Psychiatry. In: Rutter, M.; Taylor, E.; Hersov, L. (Edts): Child an Adolescent Psychiatry. Thrd. Ed.; Ss. 794-812;	Oxford: Blackwell Scient. Publ.,	1994

Pschyrembel :	Pschyrembel Klinisches Wörterbuch; 258., neu bearbeitete Aufl.;	Berlin: de Gruyter,	1998
Rein, W. (Hrsg.):	Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik; 2. Auflage;	Langensalza: Hermann Meyer & Söhne,	1911
Resch, Franz:	Entwicklungspsychopathologie des Kinder- und Jugendalters.	Weinheim: Beltz,	1996
Schleiffer, Roland:	Zur Unterscheidung von Erziehung und Therapie bei dissozialen Kindern und Jugendlichen. In: Heilpädagogische Forschung 20 (1994); S.2-8	Berlin: Marhold (aktueller Verlagsort: Institut für Sonderpädagogik der Universität Potsdam),	1994
Schleiffer, Roland:	Zum Unterschied von (Sonder-)erziehung und (Psycho-)therapie. In: Sonderpädagogik 25 (1995); S. 193-204	Berlin: Marhold,	1995
Schleiffer, Roland:	Psychotherapie und Erziehungshilfe. Ein systemtheoretischer Versuch. In: Rolus-Borgward, Sandra und Tänzer, Uwe (Hrsg.): Erziehungshilfe bei Verhaltensstörungen; S. 115-126;	Oldenburg: Universität Oldenburg (Didaktisches Zentrum),	1999 ¹
Schleiffer, Roland:	Bindungstheoretische Aspekte dissozialen Verhaltens. In: Rolus-Borgward, Sandra und Tänzer, Uwe (Hrsg.): Erziehungshilfe bei Verhaltensstörungen; S. 343-355;	Oldenburg: Universität Oldenburg (Didaktisches Zentrum),	1999 ²
Schmidt, Martin H.:	Kinder- und Jugendpsychiatrie. 2. Aufl.	Köln: Deutscher Ärzte Verlag,	1999
Schmidt, Robert F. (Hrsg.)	: Neuro- und Sinnesphysiologie. Zweite, korrigierte Auflage.	Berlin, Heidelberg: Springer,	1995
Schmidt, Wayne:	Historische Wurzeln der Schule für Erziehungshilfe und deren Entwicklung zur Sonderschule	Frankfurt am Main: Peter Lang,	1996
Schmitz, Rainer:	Die groß waren durch ihr Herz; Pioniere der Sozialarbeit für Behinderte;	Berlin: Evangelische Verlagsanstalt GmbH; 1. Auflage,	1983
Scholz, Friedrich:	Die Charakterfehler des Kindes; Dritte, neu bearbeitete und ergänzte Auflage herausgegeben von Johann Trüper	Langensalza, Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1911
Seidler, E.:	Historische und ethische Aspekte der Kinderheilkunde. In: Keller/Wiskott: Lehrbuch der Kinderheilkunde (Herausgegeben von Klaus Betke, Wilhelm Künzer und Jürgen Schaub) 6., neubearb. u. erw. Aufl..	Stuttgart, New York: Thieme,	1991
Speck, Otto:	Ein Jahrhundert Heilpädagogik unter normativem Einfluß. In: Dietze, S. u. G. Wachtel (Hrsg.): Heil- und Sonderpädagogik-auch im 21. Jahrhundert eine Herausforderung – aktuelle Denkansätze in der Heilpädagogik und ihre historischen Wurzeln;	Weinheim und Basel: Beltz,	2001
Stadler, Hans:	Vom „Krüppel“ zum Körperbehinderten- Zur Entwicklung der „Krüppelfürsorge“ unter dem Einfluß des Christentums. In: Dietze, S. u. G. Wachtel (Hrsg.): Heil- und Sonderpädagogik-auch im 21. Jahrhundert eine Herausforderung – aktuelle Denkansätze in der Heilpädagogik und ihre historischen Wurzeln;	Weinheim und Basel: Beltz,	2001

Steinhausen, Hans-Christoph:	Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. 5. Aufl.	München, Jena: Urban & Fischer	2002
Strachota, Andrea:	Heilpädagogik und Medizin. Eine Beziehungsgeschichte. 1. Aufl. Schriften zur Sonder- und Heilpädagogik und ihren Nachbardisziplinen.	Wien: Literas Universitätsverlag,	2002
Straßburg, Hans-Michael, Winfried Dacheneder, Wolfram Kreß:	Entwicklungsstörungen bei Kindern. Grundlagen der interdisziplinären Betreuung. 3., neubearbeitete Auflage.	München, Jena: Urban & Fischer,	2003
Strohschein, A.:	Die Entstehung der anthroposophischen Heilpädagogik. In: Krück von Poturzyn, Maria (Hrsg.): Wir erlebten Rudolf Steiner. 7. Aufl. S. 211 - 226	Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben,	1988
Stroß, Anette M.:	Medizin und Pädagogik.	Weinheim: Deutscher Studien Verlag,	2000
Strümpell, Ludwig	Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder.	Leipzig: Verlag von Georg Böhme Nachf. E. Ungleich;	1890
Strümpell, Ludwig und Alfred Spitzner	Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder. IV. bedeutend vermehrte Aufl.;	Leipzig: Verlag von Georg Böhme Nachf. E. Ungleich;	1911
Stukenberg, W.:	Johannes Trüper. In: Zeitschrift für Kinderforschung, 27,; I. u. ff.,	Langensalza, Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1922
Stukenberg, W.:	Trüpers Erziehungsheime. Bericht nach seinem Tode; In: Blätter für Heilerziehung	Halle: Carl Marhold Verlagsgesellschaft,	1923
Stukenberg, w.	Über Johannes Trüpers Bedeutung für die Heilpädagogik; In: Blätter für Heilerziehung; 4. Heft, Herbst 1927; Ss.1-16	Halle: Carl Marhold Verlagsgesellschaft,	1927
Stutte, H.:	Psychiatrie und Pädagogik; Entwicklungslinien ihrer Beziehungen in Deutschland. In: Roeder, P. M.(Hrsg.):Pädagogische Analysen und Reflexionen.	Weinheim und Berlin: Verlag Julius Beltz,	1967
Trüper, Hellmut:	Johannes Trüper.In: Franz, G (Hrsg) : Thüringer Erzieher, Seite 300 ff. ;	Köln: Böhlau Verlag,	1966
Trüper, Hellmut:	Trüper. In: Heese, G. und Wegener, H.: Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik und ihrer Grenzgebiete. 3., völlig neubearbeitete Auflage des „Enzyklopädischen Handbuchs der Heilpädagogik“, Band 3; S. 3553;	Berlin: Carl Marhold Verlagsbuchhandlung,	1969
Trüper, Hellmut und Trüper, Irmela:	Ursprünge der Heilpädagogik in Deutschland; Johannes Trüper- Leben und Werk;	Stuttgart: Klett-Cotta,	1978
Trüper, Johannes:	Anstalt für schwer erziehbare Kinder zu Jena in Thüringen. Werbeblatt, HPA	Jena: Hermann Pohle,	1890
Trüper, Johannes:	Die Familienrechte an der öffentlichen Erziehung. Ein Wort der Verständigung im	Langensalza: Verlag von	1892

	schulpolitischen Kampfe.	Hermann Beyer & Söhne,	
Trüper, Johannes:	Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter	Gütersloh: C. Bertelsmann,	1893
Trüper, Johannes:	Zur pädagogischen Pathologie und Therapie	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1896
Trüper, Johannes:	Ungelöste Aufgaben der Pädagogik. Ein Programm einer neuen Zeitschrift. In: Pädagogisches Magazin Heft 71	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1896 ²
Trüper, Johannes:	Schema zur Feststellung des leiblichen und seelischen Zustandes eines Kindes. In: Die Kinderfehler - Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie; 2. Jg.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1897
Trüper, Johannes:	Das Erziehungshaus Sophienhöhe bei Jena in Thüringen; 2.Aufl.	Langensalza: Druck von Hermann Beyer & Söhne,	1898
Trüper, Johannes:	Zum Gedächtnis von Johann Heinrich Wichern. In: Die Kinderfehler - Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie; 3. Jg.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1898 ²
Trüper, Johannes:	Der Alkohol als Hauptursache der Schwächen und Entartungen im Leibes- und Seelenleben unserer Kinder. Sonder-Abdruck aus Die Kinderfehler IV. Jahrgang	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1899
Trüper, Johannes:	Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. In: Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihefte zur "Zeitschrift für Kinderforschung" Heft V	Langensalza, Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1900
Trüper, Johannes:	Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben; HPA	Altenburg: Verlag Oskar Bonde,	1902
Trüper, Johannes:	„Die hygienischen Einrichtungen von Trüpers Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena“ HPA	Jena: Eigenverlag, gedruckt von Frommannsche Hof-Buchdruckerei (Hermann Pohle),	1904 ¹
Trüper, Johannes:	psychopathische Minderwertigkeiten als Ursachen von Gesetzesverletzungen Jugendlicher. In: Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihefte zur "Zeitschrift für Kinderforschung" Heft VIII	Langensalza, Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1904 ²
Trüper, Johannes:	Zur Frage der ethischen Hygiene unter besonderer Berücksichtigung der Internate.	Altenburg	1904 ³
Trüper, Johannes:	„Sehr geehrter Herr Damaschke“. Brief an Damaschke vom 20.11.1905, Einzelblatt HPA	HPA	1905
Trüper, Johannes:	Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihefte zur "Zeitschrift für Kinderforschung" Heft XX	Langensalza, Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1906
Trüper, Johannes:	Landerziehungsheime für Unbemittelte. In: Zeitschrift für Kinderforschung. 11.Jahrgang	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1906
Trüper, Johannes:	Die Erziehung psychopathisch minderwertiger Zöglinge. In: Zeitschrift für Kinderforschung. 11. Jg.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1906
Trüper,	Zum Gedächtnis unserer Verstorbenen	Langensalza:	1908

Johannes:	(Nachruf auf J.L.A. Koch) In: Zeitschrift für Kinderforschung, 13. Jg.	Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	
Trüper, Johannes:	„Hochgeehrter Herr Professor Meumann“. Brief an Meumann vom 12.02.1907. Einzelblatt HPA	HPA	1907
Trüper, Johannes:	Psychopathisches im Kinderleben. Stichwortartikel. In: Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik, hrsg. Von Rein, W.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1908 ²
Trüper, Johannes:	Das Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena.	Langensalza: Eigenverlag,	1908 ³
Trüper, Johannes:	Unsere „Beiträge“ als Encyclopädie für Kinderforschung und Heilerziehung. In: Zeitschrift für Kinderforschung, 14. Jg.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1909
Trüper, Johannes:	Das Personalienbuch. In: Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihefte zur "Zeitschrift für Kinderforschung", Heft 84	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1911
Trüper; Johannes:	Wilhelm Rein zum 70. Geburtstage. Sonder-Abdruck aus Zeitschrift für Kinderforschung, Einzelblatt im HPA.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer und Söhne,	1917
Trüper, Johannes:	Die privaten Erziehungs- und Bildungsanstalten in ihrer Bedeutung für unser deutsches Volk. In: Zeitschrift für Kinderforschung, 24. Jg.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1919
Trüper, Johannes:	Geleitwort zum Bericht über die erste Tagung über Psychopathenfürsorge. In: Zeitschrift für Kinderforschung, 25. Jg.	Langensalza: Verlag von Hermann Beyer & Söhne,	1920
Wachtel, Grit und Dietze, Sigrid (Hrsg.):	Heil- und Sonderpädagogik- auch im 21. Jahrhundert eine Herausforderung- aktuelle Denkansätze in der Heilpädagogik und ihre historischen Wurzeln.	Weinheim und Basel: Beltz,	2001
Wagner, C. :	Das Werden der Heilpädagogik auf anthroposophischer Grundlage. Zur Geschichte der Bewegung.	Dornach: Verlag am Goetheanum,	1988
Waibel, Anette:	Die Anfänge der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bonn. Otto Löwenstein und die Provinzial-Kinderanstalt 1926-1933;	Köln: Rheinland-Verlag GmbH,	2000
Weiss, Georg:	Wilhelm Rein 1847-1929. In: Franz, G (Hrsg) : Thüringer Erzieher, Seite 283 ff.;	Köln: Böhlau Verlag,	1966
Werner, A.:	Wurzeln moderner Kinderpsychotherapie in der Pädagogik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; In: Bittner, G. (Hrsg.): Personale Psychologie-Beiträge; Ss. 308-331;	Göttingen: Verlag für Psychologie (Horgrefe),	1983